

# Die Deutsche Schule Santiago zur Zeit der Militärdiktatur



# 1973-1990

Projektbeitrag der Deutschen Schule  
Santiago zu dem Geschichtswettbewerb  
„Erinnern für die Gegenwart“ - Kurse II<sup>o</sup> F/G  
Hrsg.: Wolfgang Veller, Jo Siemon



DS COLEGIO  
ALEMAN<sub>de</sub>  
SANTIAGO



# Die **Deutsche Schule** **Santiago** zur Zeit der Militärdiktatur



# 1973-1990

Projektbeitrag der Deutschen Schule Santiago  
zu dem Geschichtswettbewerb „Erinnern für die  
Gegenwart“ - Kurse II° F/G  
Hrsg.: Wolfgang Veller, Jo Siemon



Deutsche Schule Santiago  
Nuestra Señora del Rosario 850  
Las Condes  
Santiago de Chile

Veller, Wolfgang und Siemon, Jo (Hg.):  
Die Deutsche Schule zur Zeit der Militärdiktatur 1973-1990,  
Santiago 2020.

Übersetzerinnen: Margit Schmohl, Reglindis Weingart, Mariella Albrecht.  
Druckerei: Ograma Impresores.  
Design: Punto & Coma.

ISBN 978-956-402-135-5  
Registrierung des Urheberrechts: 2020-A-8002

1. Auflage Oktober 2020

#### TITELSEITE

Abb. 1: Fassade der Deutschen Schule zu Santiago in der Av. Antonio Varas 666,  
Stadtteil Providencia.

Abb. 2: Illustration Salvador Allende und Augusto Pinochet von Antonia Vera.



# Inhaltsangabe

<b>Grußwort</b> Dr. Christian Hellbach	<b>5</b>
<b>Einleitung</b> Wolfgang Veller, Jo Siemon	<b>7</b>
<b>Vorstellung der Zeitzeugen</b>	<b>11</b>
<b>1. Verletzung und Verteidigung der Menschenrechte</b> Amelie Hantel, Sofia Rusch, Emilie Gfrerer, Amelie Petzoldt, Erik Berger, Johanna Klein, Greg Papic	<b>21</b>
<b>2. Verbindungen der Deutschen Schule Santiago zur Militärregierung</b> Francesca Michel, Carolina Tavorari, Daniela Tavorari	<b>41</b>
<b>3. Exil und Rückkehr</b> Frank Berger, Josefina Alarcón, Claudia Mella, Jan Vetter, Renata Cornejo	<b>55</b>
<b>4. Alltagsleben in der Diktatur</b> Felipe Bravo, Elena de Witt, Katia Oberpaur, Martina Villa	<b>75</b>
<b>5. Die Schulpolitik der Militärregierung an der Deutschen Schule Santiago</b> Miguel Alarcón, Camille Bosshard, Dominique Eichhorn, Max Mieske, Agustín Parra, Alonso Parra, Antonia Vera	<b>91</b>
<b>6. Die Neue Sekundarstufe an der Deutschen Schule - Ein „Machuca“-Projekt zur Integration sozial Benachteiligter in Zeiten der Diktatur?</b> Antonia Espinoza, Felix Flaskamp, Amaya Höfele, Jorge Ruiz de Viñaspre	<b>115</b>

<b>7. Kunst und Kultur</b>	<b>131</b>
Sebastian Heerlein, Margarita Lama, Lukas von Leyser	
<b>8. Frauenproteste und Gleichberechtigung</b>	<b>147</b>
Antonia Leiva, Inga Meyer, Lilli Reischmann, Sofía Rutte, Martina Wenz	
<b>9. Die 80er Jahre zwischen Konsolidierung und Wandel</b>	<b>159</b>
Renata Behnke, Tindra Biedermann, Joaquín García, Florencia Schwaner	
<b>10. Erinnern für die Gegenwart</b>	<b>173</b>
Wolfgang Veller, Jo Siemon	
<b>Bibliographie</b>	<b>181</b>
<b>Projektleitung - Schüler</b>	<b>189</b>
<b>Danksagung</b>	<b>191</b>
Wolfgang Veller, Jo Siemon	

# Grußwort

Liebes Projektteam „Erinnern für die Gegenwart“  
der Deutschen Schule Santiago, liebe Leserin, lieber Leser,

Bundesaußenminister Heiko Maas schrieb in seinem Geleitwort zur Ausschreibung dieses Geschichts-Wettbewerbs: „Wer die eigene Geschichte nicht gut kennt, wird leicht zu einem Opfer von falschen Behauptungen.“ Daher sollte der Wettbewerb „... dazu anregen, sich mit der manchmal schwierigen Schulgeschichte und dem historischen Umfeld der Schule auseinanderzusetzen.“ Genau dies hat das Projektteam der Deutschen Schule Santiago in einer beispielhaften, im wahrsten Sinne des Wortes „lesenswerten“ Art und Weise getan. Sich mit einer problematischen Zeit auseinanderzusetzen, ist nicht der einfache Weg. Der wäre Wegsehen, Schulterzucken, Gleichgültigkeit. Es bedeutet, auch Unangenehmes, ja, vielleicht sogar Schockierendes und sehr oft Unbekanntes bei der Recherche und bei Interviews zu erfahren, in einen Kontext zu stellen und – ganz besonders schwer – mit dem heutigen Wissen zu bewerten.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte sollte zudem einen Bezug zur Gegenwart haben. So lautete die Ausschreibung. Und was passierte während des Projektzeitraums?! Es gab soziale Unruhen, es gab Ausgangssperren, Militär patrouillierte auf den Straßen, Sicherheitskräfte und Demonstranten standen sich unversöhnlich gegenüber. Und das Land steuert heute auf einen Volksentscheid zu, über das, was damals – am 11.09.1980 – in einem zweifelhaften Verfahren entschieden wurde: die heute noch gültige Verfassung. Einer der interviewten Zeitzeugen bringt es meines Erachtens sehr genau auf den Punkt: „Gerade jetzt, wo sich die politische Lage im Lande zuspitzt, ist es lehrreich, über die Geschehnisse während der Regierungen von Allende und Pinochet zu erfahren und zu sehen, wie schädlich es sein kann, wenn es keine Toleranz und Dialog mit Andersdenkenden gibt. Zu erkennen, dass niemand die hundertprozentige Wahrheit hat, dass es wichtig ist, Verständnis für andere Meinungen zu haben und bereit zu sein, seine Differenzen demokratisch zu lösen.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. Aber lesen Sie selber...

Mit besten Grüßen,

Dr. Christian Hellbach,  
Botschafter der Bundesrepublik Deutschland







# Einleitung

**„Dieses Projekt hat uns nochmal in die Vergangenheit versetzt, als ob es eine Zeitreise gewesen wäre. Somit konnten wir daran erinnern was damals passiert ist. So viele Informationen und Erfahrungen, die im Tiefsten vergraben waren, und wir haben sie gemeinsam als Gruppe entdeckt.“**

**Amaya Höfele**

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis einer Projektarbeit zweier 10. Klassen der Deutschen Schule Santiago (DSS) aus den Jahren 2019/2020. Es ist zugleich der Beitrag unserer Schule zu dem Geschichtswettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“.

„Gefragt sind Eure kreativen Beiträge, die sich mit der Geschichte Eurer Schule auseinandersetzen, besonders auch mit den schwierigen Zeiten.“<sup>[1]</sup> Mit diesen Worten wandte sich der deutsche Außenminister Heiko Maas im Frühjahr 2019 an alle 140 Deutschen Auslandsschulen. Die 42 Schüler<sup>[2]</sup> der Klassen II°F und II°G der DSS schlüpften daraufhin in die Rolle von Historikern und erforschten die Vergangenheit ihrer Schule. Zwischen Juni und Dezember 2019 studierten und untersuchten sie im Rahmen ihres Fachunterrichts *ciencias sociales* und Geschichte die jüngere

Historie Chiles und ihrer Schule. Im Frühjahr 2020 redigierten wir als Projektleitung ihre Ergebnisse.

Angeleitet wurden die beiden Lerngruppen von ihren Fachlehrern Wolfgang Veller (Geschichte) und Fernanda Ibáñez (*ciencias sociales*), sowie der Projektassistentin Jo Siemon, die von außerhalb der Schule zur wissenschaftlichen und pädagogischen Unterstützung hinzustieß. Komplettiert wurde die Projektleitung von Roberto Praetorius, ehemaliger Verwaltungsleiter, Zeitzeuge und langjähriger Kenner der Schule und des Schularchivs. Finanziell gefördert wurde das Projekt vom Auswärtigen Amt der BRD, organisatorisch betreut von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA).

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit lautet: Wie war die Geschichte der

1 Heiko Maas, Broschüre zur Projektausschreibung.

2 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beide Geschlechter.

**Abb. 3: Klassenfoto II° F (2019)**

**1. Reihe:** Max Mieske L., Antonia Leiva A., Margarita Lama K., Amelie Hantel P., Miguel Alarcón T., Sebastian Heerlein B.

**2. Reihe:** Renata Behnke R., Agustín Parra M., Joaquín García St., Antonia Espinoza L., Antonia Vera Sch., Camille Bosshard C., Lukas von Leyser E., Lucas Delfau Z.

**3. Reihe:** Florencia Schwaner A., Josefina Alarcón T., Tindra Biedermann A., Martina Wenz C., Emilie Gfrerer, Francesca Michel W., Gregorio Papic U., Alexi de Witt R.

Lehrer Hermann-Josef Frick-Theiling.



Deutschen Schule Santiago in den Jahren 1973 bis 1990 mit der Geschichte der chilenischen Militärdiktatur verbunden beziehungsweise von ihr beeinflusst? Die Untersuchung bezieht sich somit auf die Landes- und die Schulebene sowie das Verhältnis von Makro- und Mikrogeschichte. Was für eine Schule war die DSS in den Jahren 1973-1990? Wurden der Militärputsch und seine Folgeereignisse in den schulischen Gremien oder den Klassenzimmern diskutiert? Spiegelte sich das repressive politische System in curricularen, personellen oder pädagogischen Entscheidungen der Schule wider? Wie erlebten die Angehörigen der Schulgemeinschaft den 11. September 1973, Folter und Mord von politischen Gegnern, die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen, das „Si“/„No“-Votum von 1988 oder das Ende der Ära Pinochet 1990? Diesen und anderen Fragen gingen wir zusammen mit den jungen Historikern in neun klassenübergreifenden Forschungsgruppen nach, wobei sie die folgenden Schwerpunkte setzten: 1. Verletzung und Verteidigung der Menschenrechte, 2. Verbindungen der DSS zur Militärregierung, 3. Exil und Rückkehr, 4. Alltagsleben in der Diktatur, 5. Die Schulpolitik der Militärregierung an der DSS, 6. Die Neue Sekundarstufe, 7. Kunst und Kultur, 8. Frauenproteste und Gleichberechtigung, 9. Die 80er Jahre zwischen Konsolidierung und Wandel. Da die Geschichte der Diktatur bereits weitestgehend untersucht worden ist, führen wir die Entwicklungen der chilenischen Makrogeschichte nur

soweit aus, als dass sie als Rahmen und zum Verständnis der Schulgeschichte notwendig erscheinen.

Für die Jahre 1973 bis 1990 haben sich die Klassen entschieden, weil die Diktatur geeignet erschien, sich „besonders auch mit den schwierigen Zeiten“ (Heiko Maas) auseinanderzusetzen. Zudem handelt es sich insofern um ein „aktuelles“ Thema, als die Bewertung der Diktatur das Land auch 30 Jahre nach ihrem Ende immer noch in zwei Lager spaltet. Die einen rechtfertigen sie und teils sogar die Menschenrechtsverletzungen als notwendiges Übel, um Chile 1973 vor dem kommunistischen Chaos zu retten. Außerdem verteidigen sie die wirtschaftspolitischen Fortschritte der *Chicago Boys*. Die anderen verurteilen den Putsch und die Diktatur als unrechtmäßig und klagen die systematischen und tausendfachen Menschenrechtsverletzungen an. Vor diesem Hintergrund bezweckte das Projekt, dass sich die Schüler umfassend mit den Ereignissen der Jahre 1973-1990 auseinandersetzen, ihre eigene Haltung reflektieren und zu einem fundierten, sachlichen Urteil gelangen. Die Förderung von Multiperspektivität und einer demokratischen Diskussionskultur waren weitere Ziele. Und schließlich bot sich das Thema an, weil es einen Zugang zu noch lebenden Zeitzeugen aus der Eltern- und Großelterngeneration der Zehntklässler ermöglichte.

Als Einführung in das Projekt besuchten die beiden Kurse im Juni 2019 das *Museo de la Memoria y los Derechos Humanos* sowie die



**Abb. 4: Klassenfoto II° G (2019)**

**1. Reihe:** Martina Villa F, Dominique Eichhorn J., Johanna Klein, Katia Oberpaur N., Lilli Reischmann, Lisa Bauch, Sofia Rusch V., Elena de Witt C.

**2. Reihe:** Felix Flaskamp D, Erik Berger G., Felipe Bravo D., Iñaki Vargas L., Sofia Rutte C., Jorge Ruiz de Viñaspre S., Jan Vetter W.

**3. Reihe:** Carolina Tavolari H., Daniela Tavolari H., Jan Müschen S., Alonso Parra P., Inga Meyer P., Claudia Mella A., Frank Berger G., Amelie Petzoldt S.,  
Lehrer Helmuth Biernoth.

Gedenkstätte im ehemaligen Gefangenen- und Folterzentrum *Estadio Nacional*. In den darauffolgenden Monaten vertieften die Schüler ihre Kenntnisse über die chilenische Makrogeschichte im spanischsprachigen Fach *ciencias sociales*, während im deutschsprachigen Geschichtsunterricht die Forschungsarbeit zur Schule im Zentrum stand. Hier beschäftigten sich die Schüler zunächst mit Dokumenten aus dem Schularchiv. Zwischen Ende Oktober und Anfang Dezember 2019 interviewten sie insgesamt 18 Zeitzeugen. Um die Zeitzeugen professionell zu befragen, war es unabdingbar, uns mit Gesprächsführung und -auswertung zu beschäftigen. Wie gestalte ich ein solches Interview? Wie stelle ich Fragen, die meine „Quelle“ zum Erzählen anregen? Wie erinnern Zeitzeugen eigentlich? Wie gehen wir mit emotional schwierigen Situationen in solchen Gesprächen um? Die Interviews mit den Zeitzeugen avancierten zum zentralen Baustein des Projektes. Wie den vielen Zitaten in dem vorliegenden Buch zu entnehmen ist, sprechen die Zeitzeugen, wie es für das besondere Umfeld der DSS üblich ist, mal Deutsch, mal Spanisch, und teilweise auch in einer Mischung mit Einschüben in der jeweils anderen Sprache. Im Text haben wir diese Sprache möglichst originalgetreu beibehalten.

Die 42 Schüler der beiden Projektgruppen

hatten und haben in Bezug auf das Projektthema ganz unterschiedliche Einstellungen. Wie wir als ein Ergebnis unserer Untersuchung festgestellt haben, standen im Untersuchungszeitraum große Teile der Schulgemeinschaft der Diktatur positiv gegenüber und es existierten viele familiäre Verbindungen zu den Streitkräften und der Wirtschaftselite. Die Familiengeschichten mehrerer Schüler unserer Projektklassen stehen in dieser Tradition. Einige Familien wurden während der Land- und Wirtschaftsreformen der Allende-Regierung enteignet, andere Familien flohen aus Angst vor dem Regierungsprojekt der *Unidad Popular* (UP) aus Chile und in einem Fall wurde ein naher Verwandter sogar das tödliche Opfer eines Anschlags des MIR (*Movimiento de Izquierda Revolucionaria*) im Jahr 1983. Andererseits finden sich in der Klasse auch Schüler aus Familien mit direkten Verbindungen zu Verschwundenen, Exil, Opposition oder Aufarbeitung, wie z. B. die Großnichte von Raúl Rettig, dem Leiter der nach ihm benannten Rettig-Kommission.<sup>[3]</sup>

Diese Rahmenbedingungen machten es zu einem wichtigen Projektbestandteil, unser Geschichtsbewusstsein zu reflektieren und uns klar zu machen, welche Faktoren unsere Meinungen und Interpretationen geschichtlicher Ereignisse prägen. Dazu banden wir Gruppendynamiken zum Thema Familiener-

<sup>3</sup> Die Rettig-Kommission war eine von Präsident Aylwin eingesetzte Nationale Wahrheits- und Versöhnungskommission, die im Jahre 1991 ihren Bericht über die Ermordeten und Verschwundenen während der Diktatur Augusto Pinochets vorlegte.

innerung und Multiperspektivität ein, in denen wir beispielsweise darüber reflektierten, woher wir unsere Informationen über diesen Zeitraum der chilenischen Geschichte haben (Familienerzählungen, Filme, Dokumentarfilme, Schule, Internet etc.), ob wir Opfer in unseren Familien haben und wie in unserem Verwandtschafts- und Freundesumfeld über die Zeit der Diktatur gesprochen wird. Tatsächlich ist die „Militärregierung“ oder „Militärdiktatur“ – schon an Begrifflichkeiten scheiden sich manchmal die Geister – ein Thema in vielen Familien, doch mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten. Ein zweiter Blick zeigte uns aber auch, dass es in unserer Gruppe viele Abstufungen zwischen den oben beschriebenen extremen Polen gibt.

Für einige Schüler bedeutete das Projekt deshalb auch, sich einem unangenehmen Thema oder unangenehmen Situationen zu stellen, in denen die Perspektive im Schulbuch oder im Unterricht nicht mit den Erlebnissen übereinstimmt, die für die eigene Sozialisation prägend waren. „Heute kann man in Chile nicht offen sagen, dass man für Pinochet ist“ war ein Kommentar, den wir als Projektleitung hörten und der dieses Unbehagen ausdrückt. Ein anderer Schüler berichtet: „Als wir ins Museo de la Memoria gefahren sind, habe ich gemerkt, dass dort alle Daten und Quellen gegen Pinochet waren. Dort fühlte ich mich nicht so gut.“ Einen Umgang mit dieser persönlich komplizierten Situation zu finden, und noch dazu im Rahmen Schule, in dem Noten letztendlich die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler bestimmen, ist keine einfache Herausforderung. Der Wunsch auch Themen

einzubeziehnen, die „die andere Seite“ zeigen, fasst diese vorhandene, aber längst nicht von allen geteilte Kritik in verschiedenen Nuancen zusammen. Wir entschieden uns, in der Untersuchung auch die Vorgeschichte der UP zu berücksichtigen, soweit uns dies zum besseren Verständnis der Entwicklungen, insbesondere dem längeren Prozess der Polarisierung, sinnvoll erschien.<sup>[4]</sup>

Sechs Monate lang Fragen entwickeln, Informationen recherchieren, Interviews vorbereiten, durchführen und auswerten, Ergebnisse strukturieren, verschriftlichen und präsentieren: „Erinnern für die Gegenwart“ war für alle Schüler der II°F und II°G, von denen die meisten keine deutschen Muttersprachler sind, eine immense Herausforderung und Leistung. Hinzu kamen mit den sozialen Unruhen in 2019 und der Corona-Krise in 2020 sehr schwierige äußere Faktoren hinzu. Erst als das Projekt schon angelaufen war, bemerkten die Schüler „mit Schrecken“, auf was für eine Arbeit sie sich in ihrer Anfangseuphorie eingelassen hatten. Mit umso mehr Stolz blickten sie nun auf das hier vorliegende Resultat. Francesca Michel: „Der emotionalste Moment des Projektes war, als wir unser Portfolio abgegeben haben, da dort alles drin war, was wir geschrieben und ausgedruckt haben. Das hat uns gezeigt, dass wir alles schaffen können, wenn wir möchten.“

Santiago, Juni 2020

Wolfgang Veller  
Jo Siemon

---

4 In Chile wird eine immer wieder aufflammende Debatte um den Kontext des Militärputsches und der Menschenrechtsverbrechen der Diktatur geführt. Eine Seite fordert diese Kontextualisierung, als eine Art Legitimierung der Menschenrechtsverbrechen. Die andere Seite sperrt sich komplett gegen eine Kontextualisierung, da sie eine Legitimierung oder Aufrechnung der Menschenrechtsverbrechen als völlig unethisch ablehnt. Sie beginnt die Geschichte des Putsches und der Diktatur unmittelbar mit dem 11. September 1973. Wir verstehen die in diesem Buch vorgenommene Kontextualisierung des Staatsreichs und seiner Folgen nicht als deren Legitimierung. Vielmehr wäre das Schweigen der Schulquellen zum Putsch und den Menschenrechtsverletzungen nicht zu verstehen, ohne auch die Positionen der Schulgemeinschaft zum Regierungsprojekt der UP zu untersuchen.

# Vorstellung der Zeitzeugen

## Macarena Aldoney

Geburtsdatum	16.06.1971
Datum Interview	04.11.2019
Interview von	Josefina Alarcón
	Renata Cornejo
	Claudia Mella
	Jan Vetter
	Frank Berger
Bezug zur Schule	Schülerin 1984-1988
Beruf/Beschäftigung	Finanzmanagerin



Der Vater von [Macarena Aldoney](#) ging Anfang 1974 ins Exil nach Deutschland. Da war Macarena gerade mal zwei Jahre alt. Sie lebte sich gut in Deutschland ein, sprach Deutsch, träumte auf Deutsch und kleidete sich wie ihre deutschen Altersgenossen. Im Jahr 1984 kehrte ihre Familie nach Chile zurück, wo Macarena in die 8. Klasse der DSS aufgenommen wurde. Als Kind von Rückkehrern aus dem deutschen Exil konnte sie ein Stipendienprogramm der deutschen Bundesregierung in Anspruch nehmen. Macarena Aldoney gibt uns Einblicke in das Leben von Exilchilenen in Deutschland, der schwierigen Rückkehr in ihr Heimatland sowie den Alltag an der DSS in den 1980er Jahren.

## Marianne Beuchat

Geburtsdatum	24.01.1953
Datum Interview	31.10.2019
Interview von	Francesca Michel
Bezug zur Schule	Schülerin von 1958 bis 1970
	Lehrerin 1977-2006
	Akademische Leiterin 1997-2006
	Mutter von drei Schülern
Beruf/Beschäftigung	Hochschul-Dozentin



**Marianne Beuchat** war Schülerin der DSS bis 1970, studierte anschließend Sozialarbeit sowie Geschichte und Didaktik. Nach dem Abschluss ihres Studiums begann sie ihre Lehrtätigkeit an der DSS. Hier blieb sie fast 30 Jahre, zuletzt als akademische Leiterin. Marianne Beuchat legt Wert auf ihre ideologische Autarkie. Sie hat sich daher stets von einer Vereinnahmung durch politische Parteien distanziert. Als Historikerin liefert sie uns wertvolle Einblicke in die Gegebenheiten in Chile und an der DSS im Untersuchungszeitraum. Außerdem erläutert sie die Zusammenhänge mit den aktuellen Protesten ab 2019.

## Karin Biedermann

Geburtsdatum	09.02.1972
Datum Interview	03.11.2019
Interview von	Florencia Schwaner
	Tindra Biedermann (Schwester)
	Martina Wenz
	Renata Behnke
Bezug zur Schule	Schülerin 1977-1989
Beruf/Beschäftigung	Psychologin

**Karin Biedermann** war von 1977 bis 1989 Schülerin der DSS. Heute arbeitet sie als Psychologin. Sie wuchs in einer Familie auf, die politisch stark gegen die Diktatur engagiert war. Die DSS erlebte sie in den 80er Jahren als einen Ort, an dem sie mit dieser diktaturkritischen Haltung vorsichtig umgehen musste. Karin Biedermann ermöglicht uns Einsichten in den Alltag der Schule in den 80er Jahren, die Eingliederung der Kinder von zurückgekehrten Exilchilenen (*retornados*), die Protestbewegung der 80er Jahre und die sich verändernde Rolle der Frauen.

# Niels Biedermann

Geburtsdatum	11.04.1945
Datum Interview	03. 11.2019
Interview von	Emilie Gfrerer
	Amelie Hantel
	Tindra Biedermann (Tochter)
	Renata Behnke
Bezug zur Schule	Ehemaliger Schüler
	Vater von mehreren Schülern
Beruf/Beschäftigung	Psychiater

**Niels Biedermann** ist Psychiater und Professor für Psychiatrie an der *Universidad de Chile*. Nach seinem Medizinstudium machte er seine Fachausbildung im klinischen Krankenhaus der *Universidad de Chile*, wo er als Anhänger der Regierung Allende den Tag des Militärputsches erlebte. Von Oktober 1973 bis 1976 zog er nach Deutschland, wo er seine Fachausbildung beendete und promovierte. Nach seiner Rückkehr half er politisch Verfolgten, engagierte sich gegen die Diktatur und erlebte die verschiedenen Etappen der Pinochet-Regierung, unter anderem auch als Vater von Kindern an der DSS.

# Pablo Castillo

Geburtsdatum	10.06.1950
Datum Interview	04.11.2019
Interview von	Elena de Witt (Enkelin)
Bezug zur Schule	Großvater einer Schülerin
Beruf/Beschäftigung	Betriebswirt



**Pablo Castillo** litt wie viele unter den wirtschaftlichen Problemen während der Regierungszeit der *Unidad Popular*. Insofern war für ihn der Putsch eine Erleichterung. Die Veränderungen nach dem 11. September 1973 brachten ihm auch persönlich bessere berufliche Möglichkeiten. Erst viel später erfuhr er von den Menschenrechtsverletzungen und seine Meinung über die Militärregierung sowie die Rolle der katholischen Kirche änderten sich.

## Ana María Deck



Geburtsdatum	17.07.1965
Datum Interview	09.11.2019
Interview von	Antonia Vera
	Camille Bosshard
	Miguel Alarcón
	Dominique Eichhorn
	Alonso Parra
Bezug zur Schule	Schülerin von 1971 bis 1983
	Schulpsychologin 1991-1993 und ab 2012
Beruf/Beschäftigung	Psychologin

**Ana María Deck** besuchte zum Zeitpunkt des Militärputsches die 3. Klasse der DSS. Sie erlebte eine Schulzeit und ein Familienleben, wo wenig über Politik gesprochen wurde. Dies änderte sich erst an der Universität, wo sie in den 80er Jahren Psychologie studierte. Ihre jetzige Tätigkeit an der DSS erlaubt ihr einen Vergleich des Schullebens damals und heute.

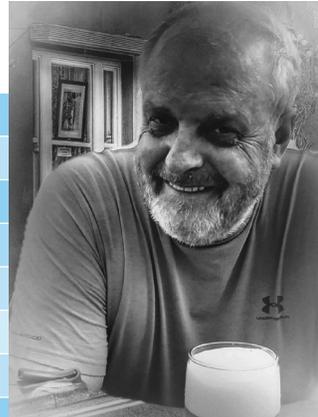
## Erich Eichhorn



Geburtsdatum	07.07.1956
Datum Interview	03.11.2019
Interview von	Dominique Eichhorn (Tochter)
Bezug zur Schule	Vorstandsmitglied
	Vorstandsvorsitzender Verband Deutscher Schulen in Chile
	Vater von 2 Schülerinnen
Beruf/Beschäftigung	Diplom-Volkswirt

**Erich Eichhorn** kehrte nach längerem Aufenthalt in Deutschland und Brasilien Anfang 1974 zurück an die DSS, wo er seine zwei letzten Schuljahre absolvierte. Politik war seiner Erfahrung nach in diesen Jahren kein Thema an der Schule. In Deutschland erlebte er, dass Chile ein eher unbekanntes Land war. Er gehörte zu dem Jahrgang, aus dessen Kreis auf einer Studienfahrt 1974 drei Schüler und der Busfahrer bei einem schweren Verkehrsunfall ums Leben kamen. Er ist Vater von zwei Schülerinnen und seit mehreren Jahren Mitglied des Schulvorstandes.

## Ricardo Gevert



Geburtsdatum	12.01.1957
Datum Interview	04.11.2019
Interview von	Dominique Eichhorn Antonia Vera
Bezug zur Schule	Schüler von 1963 bis 1974 Geschäftsführer 2008-2016 Vorstandsmitglied
	Vater von drei Schülern
Beruf/Beschäftigung	Industriekaufmann

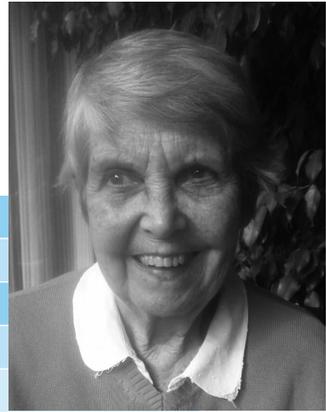
**Ricardo Gevert**, Industriekaufmann, war im Jahr des Militärputsches 16 Jahre alt und Schüler der 11. Jahrgangsstufe. Von 2008 bis 2016 war er der Geschäftsführer der DSS. Ricardo Gevert gibt aus der Perspektive eines ehemaligen Schülers Einblick in den Alltag der DSS in den Jahren vor und nach dem Umsturz Allendes.

## Juanita González

Geburtsdatum	29.10.1935
Datum Interview	30.10.2019
Interview von	Jorge Ruiz de Viñaspre Felix Flaskamp
Bezug zur Schule	Lehrerin 1966 - 1993 <i>Departamento de Evaluación</i> 1975-1993 Abteilung für Leistungsbewertung
Beruf/Beschäftigung	Lehrerin

**Juanita González** war langjähriges Kollegiumsmitglied an der DSS. Sie arbeitete als Geschichts- und Geographielehrerin sowie als Leiterin der Abteilung für Leistungsbewertung und -dokumentation (*Departamento de Evaluación*). Als Klassenlehrerin und auch persönlich engagierte sie sich stark für die Schülerinnen und Schüler der Neuen Sekundarstufe. Sie kennt somit die internen Vorgänge sowie die Vor- und Nachteile dieses Projekts. Ihre Kontakte zu ehemaligen Stipendiaten der Neuen Sekundarstufe waren eine wertvolle Hilfe bei der Organisation eines Ehemaligen-Treffens im Jahr 2016.

## Brigitte Hintze



Geburtsdatum	23.12.1939
Datum Interview	04.11.2019
Interview von	Antonia Leiva (Enkelin)
Bezug zur Schule	Schülerin bis 1957
	Mutter von 2 Schülerinnen
	18 Jahre lang Verwaltungsleiterin des Lehrerbildungsinstituts (LBI)
Beruf/Beschäftigung	Rentnerin

**Brigitte Hintze** beendete ihre Schulzeit 1957. Aufgrund der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation unter Allende, mit Versorgungsschwierigkeiten, Warteschlangen vor den Supermärkten und Protestaktionen, erlebte sie den 11. September 1973 als Erleichterung. Als Mutter zweier Schülerinnen gewann sie auch Einblicke in das Projekt der Neuen Sekundarstufe. Brigitte Hintze erlebte den Wandel der Rolle der Frau in nunmehr fast 80 Jahren.

## Gladys Ibáñez



Geburtsdatum	27.11.1966
Datum Interview	13.11.2019
Interview von	Jorge Ruiz de Viñaspre
	Frank Berger
	Jan Vetter
	Claudia Mella
Bezug zur Schule	Schülerin 1977- 1984
	Mutter von mehreren Schülerinnen
Beruf/Beschäftigung	Ärztin

**Gladys Ibáñez** war Schülerin im Programm der Neuen Sekundarstufe. Zuvor hatte sie in der 4. Klasse parallel zu dem Besuch einer staatlichen Grundschule einen Intensiv-Deutschkurs an der DSS absolviert. Ab der 5. Klasse wurde sie dann mit einem Vollstipendium an der Deutschen Schule aufgenommen. Sie kann somit aus erster Hand über das auch „Seitlicher Einstieg“ genannte Projekt berichten. Im Jahr 2016 nahm sie auch an dem von der Schule organisierten Ehemaligen-Treffen der Neuen Sekundarstufe teil.

Nach ihrem Abschluss studierte sie Medizin und ist heute Chirurgin im Bereich Brustkrebs in einem öffentlichen Krankenhaus. Auch ihre Töchter besuchten die DSS und machten hier ihren Abschluss.

## Siegfried Möbius

Geburtsdatum	01.04.1938
Datum Interview	04.12.2019
Interview von	Antonia Espinoza
	Jorge Ruiz de Viñaspre
	Greg Papis
	Felix Flaskamp
	Lilli Reischmann
Bezug zur Schule	Lehrer 1971-1978
Beruf/Beschäftigung	Lehrer



**Siegfried Möbius** war von 1971 bis 1978 als von Deutschland entsandte Lehrkraft an der DSS tätig. Er erlebte sowohl die Zeit der *Unidad Popular* als auch die ersten Jahre der Militärdiktatur. Viel später, als Pensionär, besuchte er das Land erneut, heiratete eine Chilenin und lebt seit 2001 in der Nähe von Santiago.

Während seiner Dienstzeit in den 70er Jahren engagierte er sich stark in den sozialen Projekten der deutschen Ordensschwester Karoline Meyer. Dies wurde im Umfeld der DSS nicht immer gut angesehen. Als Mitinitiator und Leiter der Neuen Sekundarstufe kann uns Siegfried Möbius wertvolle Einblicke in dieses Integrationsprojekt geben.

## Inge Moser

Geburtsdatum	02.04.1962
Datum Interview	08.11.2019
Interview von	Amaya Höfele
Bezug zur Schule	Schülerin bis 1975
Beruf/Beschäftigung	Hausfrau



**Inge Moser** war bis 1975 Schülerin der DSS und besuchte eine Klasse, in die auch Stipendiaten der Neuen Sekundarstufe integriert wurden. Ihre Erfahrungen geben einen guten Einblick über die Vor- und Nachteile dieses Projekts aus der Sicht einer regulären Schülerin.

# Roberto Praetorius



Geburtsdatum	14.10.1949
Datum Interview	25.09.2019
Interview von	Klassen II° F und G
Bezug zur Schule	Schüler 1956-1967
	Verwaltungsleiter 1985-2012
	Controller 2013-2014
	Berater des Schulmuseums 2015-2018
	Berater der Verwaltung 2019
Vater von drei Schülern	
Beruf/Beschäftigung	Diplom-Volkswirt

**Roberto Praetorius** war Schüler der Deutschen Schule Santiago (DSS), Abgangsjahr 1967, und studierte anschließend Wirtschaftswissenschaften an der *Universidad de Chile*. Während seine Eltern aufgrund der Wahlsiegs Salvador Allendes bei den Präsidentschaftswahlen 1970 nach Deutschland auswanderten, engagierte er sich politisch als Anhänger der *Unidad Popular*. Am Tag des Militärputsches arbeitete er als Kreditanalyst bei der Chilenischen Zentralbank. 1975 zog er aus Missfallen über die politischen Verhältnisse in Chile nach Deutschland. Nach Einsätzen als Entwicklungshelfer in Bolivien und Kreditexperte in Paraguay kehrte er 1982 nach Chile zurück. 1985 übernahm er die Stelle des Verwaltungsleiters an der DSS. In dieser Tätigkeit bearbeitete er auch die Förderbeihilfen aus der Bundesrepublik Deutschland für die Stipendiaten der „Neuen Sekundarstufe“ sowie die Rückkehrerkinder aus dem Exil.

# Leonor Quinteros



Geburtsdatum	18.09.1970
Datum Interview	11.12.2019
Interview von	Frank Berger
	Claudia Mella
	Jan Vetter
Bezug zur Schule	Schülerin 1985
	Studentin INSALCO 1994-1996
Beruf/Beschäftigung	Sekretärin (INSALCO)
	Soziologin

Nachdem **Leonor Quinteros** Vater in Folge des Militärputsches gefangengenommen, gefoltert und in einem Scheinprozess zum Tode verurteilt wurde, gelang ihm - nach seiner überraschenden Freilassung - 1976 die Flucht aus Chile. Die kleine Leonor ging mit ihren Eltern ins Exil. Zunächst nach Belgien, und anschließend für acht Jahre nach Baden-Württemberg. Obwohl sich Leonor in Deutschland sehr wohl fühlte, musste sie ihre Eltern bei deren Rückkehr 1985 widerwillig begleiten. In Santiago besuchte sie ein Jahr lang die DSS. Nach einem zwischenzeitlichen Aufenthalt in Iquique, wechselte sie an die Deutsche Schule St. Thomas Morus. Sich an ihr neues „Heimatland“ zu gewöhnen, war für sie sehr schwierig. Leonor Quinteros ist Mitgründerin der Organisation „Los hijos del exilio“ und Autorin des Buches „Zweimal Exil“.

# Marion Schmidt-Hebbel



Geburtsdatum	20.12.1958
Datum Interview	05.11.2019
Interview von	Lukas von Leyser
	Sebastian Heerlein
	Margarita Lama
Bezug zur Schule	Schülerin 1964-1976
	Lehrerin 1981-1985 und 1995-2019
Beruf/Beschäftigung	Lehrerin

**Marion Schmidt-Hebbel**, Ex-Schülerin unserer Schule, unterrichtet seit 1981 Musik an der DSS. Unterbrochen wurde diese Zeit nur durch einen neunjährigen Aufenthalt in Deutschland (1986-1994). Marion Schmidt-Hebbel kennt so unterschiedliche Welten wie die DSS und die *Universidad de Chile*, in der sie auch in die linke Musik- und Kulturszene hineintauchte. Sie berichtet von der bewegten Geschichte der chilenischen Kunst und Kultur in den 70 und 80er Jahre.

## Jorge Weil



Geburtsdatum	23.10.1949
Datum Interview	09.10.2019
Interview von	II° F
Bezug zur Schule	Schüler bis 1967
Beruf/Beschäftigung	Universitätsprofessor für Wirtschaftswissenschaften

**Jorge Weil** war Schüler der DSS, Abgangsjahr 1967. Anschließend studierte er Wirtschaftswissenschaften an der *Universidad de Chile*. An der Universität fing er an, sich politisch zu betätigen. Zum Zeitpunkt des Militärputsches lebte er in Concepción. Als er erfuhr, dass nach ihm gefahndet wurde, ging er in Santiago in den Untergrund, wo die Militärs ihn im Februar 1975 gefangen nahmen. Er verbrachte fast zwei Jahre in verschiedenen Folter- und Gefangenenlagern. Ende 1976 wurde er freigelassen. Um am Leben zu bleiben, sah er sich gezwungen, Chile zu verlassen. Er lebte ca. drei Jahre im Exil in Norwegen, und anschließend nochmal 17 Jahre in Frankreich. In Paris musste er seine Studien in Wirtschaftswissenschaften erneut von Null auf beginnen und beendete sie mit der Promotion. Nach seiner Rückkehr zog er auf den Familiensitz nach Frutillar. Jorge Weil ist Autor eines Buches über die deutsche Einwanderung in Frutillar („Historia de Frutillar“). Aktuell arbeitet er an einem Buch über seine Erlebnisse während der Militärdiktatur.

## Juanita Zunino



Geburtsdatum	07.09.1942
Datum Interview	16.11.2019
Interview von	Lukas von Leyser Sebastian Heerlein Margarita Lama
Bezug zur Schule	keiner
Beruf/Beschäftigung	Architektin spezialisiert in Landschaftsgestaltung

**Juanita Zunino** arbeitete zur Zeit des Militärputsches an der *Universidad Técnica del Estado*, zeitgleich mit Víctor Jara. Ab 1977 war sie dann an der Publikation einer Zeitschrift der Architektenkammer beteiligt. Beide Stellen waren eher unpolitisch. Juanita Zunino gewährt uns Einblicke in die Beschränkungen der Medienlandschaft und der Kulturszene in den Jahren der Diktatur.

# 1

## Verletzung und Verteidigung der Menschenrechte

### MENSCHENRECHTE

Jeder Mensch hat allein deshalb, weil er ein Mensch ist, einen Anspruch auf bestimmte Rechte. Diese heißen „Menschenrechte“. Sie sind keine Privilegien (die einem nach Lust und Laune entzogen werden können).

Man nennt sie „Rechte“, weil sie etwas sind, das wir sein, tun oder haben dürfen. Diese Rechte schützen uns vor Leuten, die uns Unrecht oder Schaden zufügen wollen. Sie helfen uns auch dabei, miteinander auszukommen und in Frieden miteinander zu leben.

[www.jugend-fuer-menschenrechte.de/what-are-human-rights.html](http://www.jugend-fuer-menschenrechte.de/what-are-human-rights.html)

Der Militärputsch vom 11. September 1973 setzte dem sozialistischen Regierungsprojekt der *Unidad Popular (UP)* unter Präsident Salvador Allende ein Ende. Der Staatsstreich war gleichzeitig der Startpunkt für schwerwiegende und systematische Menschenrechtsverletzungen in den folgenden Jahren der Diktatur. Insbesondere in den ersten Jahren gab es Durchsuchungen ganzer Stadtteile (*allanamientos*) und massenweise Festnahmen. Es entstanden improvisierte Haftanstalten in Fußballstadien, auf Schiffen und Sportplätzen. Über 40.000 Menschen verschwanden, wurden ermordet und/oder erlitten politische Gefangenschaft und Folter.<sup>[1]</sup>

Damit gingen außerdem tiefgreifende Änderungen in Politik und Gesellschaft einher. Die Militärjunta verbot alle politischen Aktivitäten, linke politische Parteien und demokratische, politische Institutionen. Sie löste das Parlament und das Verfassungsgericht auf und schränkte das Versammlungsrecht ein. Sie schloss die Medienorgane der Opposition und unterstellte die wenigen erlaubten Medien der Zensur. Sie unterdrückte die Gewerkschaften und setzte in allen großen Unternehmen einen Militärverwalter ein. In den Universitäten wurden die Rektoren ersetzt und Dozenten mit sozialistischen oder kommunistischen Ansichten entlassen. Die Militärjunta gründete am 14. Juni 1974 die

1 MMDH: Guía de bolsillo para visita, S. 12.

Abb. 5: Besuch der Projektschüler in der Gedenkstätte *Estadio Nacional – Memoria Nacional*, Juni 2019.



Geheimpolizei *Dirección de Inteligencia Nacional* (DINA) und 1977 deren Nachfolgeorganisation *Central Nacional de Informaciones* (CNI), um die Gesellschaft zu kontrollieren und politische Gegner zu verfolgen. Außerdem stellte sie das Wirtschaftssystem des Landes auf einen neoliberalen Kurs um. Sie zementierte die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in der neuen Verfassung von 1980.<sup>[2]</sup> Auch die Deutsche Schule Santiago (DSS)<sup>[3]</sup> war von diesen Veränderungen direkt und indirekt betroffen. Das vorliegende Kapitel bezieht sich auf die Menschenrechtsverletzungen, die ab dem Tag des Putsches und während der Diktatur in Chile verübt wurden, sowie auf die Verteidigung der Menschenrechte in dieser Zeit. Von politischer Gefangenschaft, Folter, Exil, Verschwinden und Mord waren hauptsächlich Mitglieder und Anhänger der Allende-Regierung und linker Organisationen

und Parteien betroffen. An der DSS wurden nur einige wenige ehemalige Schüler Opfer dieser Verbrechen. Aber die generellen Einschränkungen der Menschenrechte durch Ausgangssperre, Zensur, Einschränkung der Meinungsfreiheit und Versammlungsverbot sowie die Art und Weise, wie über die Menschenrechtsverletzungen gesprochen wurde, erlebten alle Mitglieder der Deutschen Schulgemeinschaft auf die eine oder andere Weise.

Die Verteidigung der Menschenrechte war ein Thema, das unserer Untersuchung zufolge an der DSS nicht sehr präsent war. Einzelne Mitglieder der Schulgemeinschaft halfen jedoch Personen im Untergrund, wenn auch die große Mehrheit sich nicht engagierte und die Diktatur (moralisch) sogar unterstützte. Vor diesem Hintergrund leitet uns in diesem Kapitel die Frage, wie die Schulgemeinschaft die Menschenrechtsverletzungen im enge-

2 Vgl. Sé Protagonista, S. 229 f.

3 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit schreiben wir im Text DSS. Dies bezieht sich vor 1972 auf die Deutsche Schule zu Santiago, zwischen 1972 und 1986 auf den Deutschen Schulverband und ab 1987 auf die Deutsche Schule Santiago.

ren und weiteren Sinn und die Verteidigung der Menschenrechte wahrnahm. Uns interessiert aber auch, wie sie die Zeit vor dem Putsch erlebt hatte. Dazu können wir auf Erinnerungen einzelner Personen zurückgreifen, die im Rahmen des Projektes interviewt

wurden. Aber auch Dokumente aus dem Schularchiv (Briefe und Versammlungsakten) geben uns einen Einblick darüber, ob und wie das Thema zumindest im öffentlichen Raum der Schule besprochen wurde.

## Wie erlebten die Schulmitglieder und die Schule die Zeit vor dem Putsch?

Schon die Regierung von Eduardo Frei Montalva (1964-1970) von der Christdemokratischen Partei ergriff Maßnahmen zur Umstrukturierung von Teilen der Gesellschaft durch Agrar- und Bildungsreformen sowie für mehr gesellschaftliche Beteiligung, und unternahm erste Schritte zur Verstaatlichung der Kupferförderung (*Nacionalización Pactada*). Diese Politik wurde von einem großen Maß an Polarisierung in der Gesellschaft begleitet. Die folgenden Wahlen vom 4. September 1970 gewann Salvador Allende mit einem sozialistischen Regierungsprojekt, das die gesellschaftlichen Umstrukturierungen noch verstärken sollte. In seinem Programm standen die Schaffung einer starken Staatswirtschaft auf der Basis von zu verstaatlichenden Großbetrieben (*Área de Propiedad Social*), eine stärkere Einbeziehung der Bevölkerung in einen Volksstaat (*Estado Popular*), eine Volksversammlung (*Asamblea del Pueblo*) sowie tiefgreifende, soziale Reformen und Umstrukturierungen. Dazu strebte er eine neue Verfassung an.<sup>[4]</sup>

Die Mitglieder der Deutschen Schulgemeinschaft hatten diese Entwicklungen aufmerksam verfolgt. Etliche Eltern nahmen bereits die Ergebnisse der Wahlen von 1970 mit Sorge auf, und manche gingen so weit, aus

Furcht vor den Veränderungen durch das Regierungsprojekt der Allende-Regierung auszuwandern. Roberto Praetorius, ehemaliger Schüler der DSS, erinnert sich an die Besorgnis seiner Eltern: „Und die Personen, jetzt im Kreise meiner Eltern, und allgemein die meisten, die in Vitacura, Providencia, Las Condes wohnten, hatten sehr viel Angst vor der Wahl von Allende. Und auch meine Eltern gehörten zu dieser Gruppe. Sie hatten also schon Flugtickets vor der Wahl gekauft, falls Allende gewählt wird, um aus dem Land zu fliehen. Sie schickten mich schon nach Deutschland, bevor Allende sein Amt übernahm, mit meinem kleinen Bruder, der damals 13 Jahre alt war. Sie dachten, sobald Allende kommt, kann das passieren wie in der DDR, dass da auf einmal die Grenzen gesperrt werden und die Leute nicht mehr aus dem Land gehen dürfen.“<sup>[5]</sup>

Aufgrund von Auswanderung sowie der wirtschaftlichen Probleme während der dreijährigen Regierungszeit der *Unidad Popular* sank die Schülerzahl an der DSS von 2.109 Schülern im November 1972 auf 1.938 Schüler im November 1973. Sie stieg erst ab dem Schuljahr 1974 wieder langsam an.<sup>[6]</sup> Aus diversen Schriftquellen lässt sich zudem belegen, dass die Schulgemeinschaft zutiefst beunruhigt war über die von der sozialistischen Regie-

4 Vgl. Sé protagonista, S. 192-194.

5 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

6 Vgl. Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S. 37.



**Abb. 6: Besuch der Projektschüler im Museo de la Memoria y los Derechos Humanos, Juni 2019**

rung geplanten Bildungsreform der Nationalen Einheitsschule (*Escuela Nacional Unificada*, E.N.U.).<sup>[7]</sup>

Zunächst aber zeigten die Maßnahmen der *Unidad Popular* wirtschaftliche Erfolge. Im Verlauf des ersten Regierungsjahres sanken die Inflation von 36,1% auf 22,1% und die Arbeitslosigkeit von 5,7% auf 3,8%; das Bruttoinlandsprodukt wuchs von 3,6% auf 8%. Allerdings lässt sich auch für diesen Zeitraum bereits eine Zunahme des Staatsdefizits von 3,5% auf 9% feststellen. Außerdem nahmen die internationalen Reserven von 394 Millionen USD auf 163 Millionen USD ab und die Kreditaufnahme im öffentlichen Sektor stieg um 124%. Nach 1971 wurde die wirtschaftliche Situation zunehmend kritisch und es entstanden Versorgungsengpässe. Die sozialen Proteste schränkten die Produktion ein,

die internationalen Kredite aus den USA brachen weg und die Inflation stieg auf 260% im Jahr 1972 und auf 306% im Jahr 1973. Zwar blieb die Arbeitslosigkeit gering (unter 3,1%), doch sanken die Reallöhne in Folge der Inflation.<sup>[8]</sup> Die wirtschaftliche Lage führte zu einem Warenmangel, der von einem wachsenden Schwarzmarkt begleitet wurde. Mit Unterstützung der USA forcierte die chilenische Opposition die wirtschaftliche Krise mit dem Ziel der Destabilisierung der Gesellschaft. US-Präsident Robert Nixon hatte die CIA angeordnet, die chilenische Wirtschaft zum Erliegen zu bringen („make economy scream“), um zu verhindern, dass Allende an die Macht kommt, bzw. um ihn abzusetzen.<sup>[9]</sup> In diesem Sinne berichtet Roberto Praetorius wie die Gegner des Präsidenten die Lebensmittelknappheit in Chile weiter schürten: „Da wurden dann verschiedene Familien angerufen: ‚Heute kaufen wir alle Öl‘ und alle gingen in den Supermarkt, wo es noch etwas Öl gab und haben Öl gekauft, um das Problem weiter zu provozieren. Das Problem gab es nicht nur deshalb, aber sie haben es weiter provoziert, um zu sagen, diese Regierung taugt nichts. Wir haben nicht genügend Lebensmittel. Was für uns dann neu war, nach dem 11. September, 12. oder so, als wir dann in das Geschäft kamen, wo wir nichts erhalten hatten, war auf einmal alles da. Was bedeutet das? In der Zeit konnte niemand dem Geschäft etwas geliefert haben. Also auch die Geschäfte *acapararon productos*, haben der Bevölkerung Produkte vorenthalten. Es gab wirtschaftliche Probleme, die, wie heute auch in Venezuela, von schlechten Regierungsmaßnahmen im wirtschaftlichen Bereich verursacht wurden. Aber es wurde auch von den Personen, die gegen die Regierung waren, gefördert, dass es Probleme gab.“<sup>[10]</sup>

Diese Situation verursachte Unzufriedenheit in der Bevölkerung und die Polarisation

7 Vgl. beispielsweise Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S. 41; Schulmuseum der DSS; Acta Comisiones Jornada sobre E.N.U. vom 04.04.1973; 100 Jahre Deutsche Schule Santiago, S. 5.

8 Vgl. *Sé Protagonista*, S.204.

9 Vgl. *Sé Protagonista*, S. 206 und Kornbluh: Chile and the United States.

10 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

verstärkte sich nochmals. Im Jahr 1972/73 spitzte sich die Krise zu. Brigitte Hintze, deren Kinder die DSS in den späten 70er und 80er Jahren besuchten, berichtet von der damit einhergehenden Versorgungsknappheit: „Es wurde immer schlimmer, immer schlimmer. Du gingst in den Supermarkt und da war nichts drinnen. Da lagen lauter *papas fritas*, die lagen in den Regalen, so alle nebeneinander. Aber du konntest nichts Vernünftiges kaufen, du konntest keinen Zucker kaufen, kein Öl kaufen, du konntest nichts kaufen. Und dann haben wir uns eines Tages unterhalten, mein Mann und ich und haben gesagt, wir bleiben solange in Chile, bis wir einen Koffer packen müssen und zu Fuß über die Kordillere gehen müssen.“<sup>[11]</sup> „Zum Beispiel Benzin gab

es ja auch keins, du konntest nicht einmal mehr Auto fahren. Die Leute haben ihre Autos in die Schlange gestellt und dann gab es junge Männer, die haben die Autos immer weiter vorgeschoben. Wenn vorne einer wegfuhr, weil er Benzin gekriegt hatte. Oder man musste warten, bis überhaupt ein Lastwagen mit Benzin kam. Es gab ja gar nichts und dann verkauften sie diese Plätze. Diese Jungs verkauften dann die Plätze. Sind dann nach hinten gegangen und haben den Leuten gesagt, ich habe einen Platz an 11. Stelle. Kostet so und so viel und die Leute haben das dann bezahlt und haben ihr

**„Es wurde immer schlimmer, immer schlimmer. Du gingst in den Supermarkt und da war nichts drinnen. Da lagen lauter *papas fritas*, die lagen in den Regalen, so alle nebeneinander. Aber du konntest nichts Vernünftiges kaufen.“**

Auto nach vorne gefahren. Und man hat wirklich versucht, irgendwie an die Sachen ranzukommen.“<sup>[12]</sup>

Frau Hintze und andere Frauen organisierten sich zu Protestaktionen, um Druck auf die Regierung auszuüben, bekannt als die

*Marchas de las ollas vacías* (Marsch der leeren Kochtöpfe): „Ja, wir sind die Alameda runtergelaufen mit *ollas vacías*. Das haben wir gemacht. Würde ich jetzt nie im Leben mehr machen, aber damals haben wir das gemacht. Wir sind da rumgelaufen und haben also gesagt wir haben nix zu essen.“<sup>[13]</sup>

Auch an der DSS organisierten und mobilisierten sich die Eltern der Schüler. 1973 befürchteten sie die Besetzung des Schulgeländes im Rahmen von wilden Enteignungen.<sup>[14]</sup>

So koordinierten sie sich

für eine nächtliche Bewachung des Schulgeländes und patrouillierten wochenlang zur Abschreckung mit Laternen auf dem Gelände.<sup>[15]</sup>

Doch nicht alle waren gegen die UP-Regierung. Unsere Zeitzeugen berichten, dass die politischen Ansichten der Lehrer der Schule gemischt waren.<sup>[16]</sup> Wie sich in einem Schreiben der chilenischen Lehrer vom 12. September 1971 an Schulleiter Haberkorn zeigt waren aber alle um ein Funktionieren der Schule und ein friedliches Zusammenleben bemüht. „Was die Lehrerschaft anbetrifft, so sind wir sicher, dass diese weiterhin strikt

11 Interview mit Brigitte Hintze vom 04.11.2019.

12 Ibid.

13 Ibid.

14 Das wirtschaftliche Projekt der *Unidad Popular* basierte auf dem *Área de Propiedad Social*, in dessen Rahmen Großunternehmen, Kupferminen und ungenutzter Landbesitz enteignet wurden. In der hochgradig politisch mobilisierten Gesellschaft kam es neben diesen offiziellen Enteignungen aber auch zu wilden, nicht-offiziellen Enteignungen und Besetzungen von Unternehmen sowie Grundstücken (sog. *tomas*).

15 Vgl. 100 Jahre Deutsche Schule Santiago, S. 57.

16 Vgl. beispielsweise Ana-Maria Deck (Interview vom 19.11.2019), Marion Schmidt-Hebbel (Interview vom 05.11.2019).

ihrer beruflichen Tätigkeit zum Wohl der Schüler nachkommen wird, ohne sich in Anlässen einzumischen, die außerhalb ihrer Zuständigkeit liegen. Zugleich erwarten wir, dass die Lehrer in der Schule eine ausgewogene und den Anderen gegenüber respektvolle Position beibehalten, was nicht bedeutet, auf ihre persönlichen Überzeugungen zu verzichten.“<sup>[17]</sup> Zwei Jahre später schreibt Schulleiter Fischersworing im September 1973 in einem Lagebericht nach dem Putsch an die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), dass keine Probleme mit den Lehrern zu erwarten seien, „da es eine Spaltung in politische Gruppen nicht gegeben hat.“<sup>[18]</sup> Der Brief der Lehrer lässt jedoch erahnen, dass sehr wohl unterschiedliche politische Ansichten und vielleicht auch Spannungen im Kollegium existierten, die es notwendig machten, auf ein gutes Miteinander zu bestehen. Die Meinungsverschieden-

heiten waren zumindest 1971 vielleicht doch größer als von Fischersworing im Jahr 1973 an die ZfA berichtet.

Wie unser Zeitzeuge Ricardo Gevert beschreibt, hatte die gesellschaftliche Polarisierung auch die DSS ergriffen, was sich in Streiks, Protesten und Unterrichtsausfall bemerkbar machte: „Vor dem Putsch hatten wir Diskussionen über die Entwicklungen im Land in den Fächern Sozialwissenschaften, Philosophie. [...] Der Unterrichtsausfall war vorher [vor dem Putsch (Anm. d. Verfasser)] und nahm immer mehr zu. Ich glaube 1973, im ersten Halbjahr zusammen mit den paar Tagen im August, September, da hatten wir, glaube ich, nicht mehr als 20% Unterricht, also 1973 im Abschnitt davor. Danach ja.“<sup>[19]</sup> Auch die Jubiläumsbroschüre zum 100-jährigen Bestehen der Schule berichtet von Lehrerstreiks.<sup>[20]</sup> Diese Protestaktionen richteten sich gegen die Regierung der UP.

## Wie erlebten die Schulmitglieder den Putsch?

Am 11. September 1973 kam es unter der Leitung der Befehlshaber der Streitkräfte zum Putsch gegen die Regierung der *Unidad Popular*. Um 7:45 Uhr morgens begann das Heer die Bodenattacke auf den Präsidentenpalast *La Moneda*, in welchem sich Allende zum besagten Zeitpunkt befand. In einer letzten Rundfunkansprache wandte sich der Präsident an die Bevölkerung und teilte mit, dass er nicht abdanken oder den Palast verlassen würde. Daraufhin wurde die Moneda von der Luftwaffe bombardiert. Sal-

vador Allende bat seine Mitarbeiter den Regierungssitz zu verlassen und beging Selbstmord. Um 13:00 Uhr hatte das Militär die zentralen Institutionen der Regierung unter seiner Kontrolle. Die Militärjunta, bestehend aus den Befehlshabern des Heeres (Augusto Pinochet), der Luftwaffe (Gustavo Leigh) und der Marine (José Toribio Merino) sowie dem Generaldirektor der *Carabineros*<sup>[21]</sup> (César Mendoza) übernahm die Kontrolle über das Land. Ab 15 Uhr galt eine Ausgangssperre, welche die nächsten zwei Tage anhalten und

17 Brief der chilenischen Lehrer der DSS an Schulleiter Haberkorn und die gesamte Schulgemeinschaft vom 12.09.1971.

18 Brief der DSS an die ZfA vom 20.09.1973.

19 Interview mit Ricardo Gevert vom 04.11.2019.

20 Vgl. 100 Jahre Deutsche Schule Santiago, S. 57. Der offizielle Unterrichtsausfall im Jahr 1973 war nicht ganz so hoch wie in den Erinnerungen unseres Zeitzeugen. Laut dem Schulbericht des Schulverbandes konnten 33 der vorgeschriebenen 36 Unterrichtswochen durchgeführt werden, vgl. Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S. 40.

21 Uniformierte Polizei.

später stundenweise unterbrochen werden sollte.<sup>[22]</sup>

Die DSS beendete, wie auch die anderen Schulen Santiagos, an diesem Tag ihren Unterricht vorzeitig. Die wenigen Schüler, die überhaupt zum Unterricht kamen, wurden zurückgeschickt.<sup>[23]</sup> Die vom Militär verhängte Ausgangssperre verhinderte in den nächsten

Tagen ein normales Funktionieren der Gesellschaft, was auch die Schulen betraf. Wie die schulischen Versammlungsprotokolle zeigen, fand im verbleibenden September kein Unterricht mehr statt. Es gab aber Treffen der Angestellten und der Schulleitung, um das weitere Vorgehen zu erörtern.<sup>[24]</sup>

Die Leitung der DSS war dabei insbesondere darüber beunruhigt, dass sie durch den langen Unterrichtsausfall das Schuljahr nicht wie vorgesehen mit 18 Unterrichtswochen im zweiten Halbjahr abschließen könne. In den Konferenzen besprachen sie daher „die anzugehenden Aufgaben, um das Schuljahr zu retten.“<sup>[25]</sup> Erst zum

1. Oktober 1973 wurden die Schulen von der neuen Leitung im Bildungsministerium autorisiert den Unterricht wieder aufzunehmen. Dazu hatten die Schulleiter am 29. September an einem Treffen im Bildungsministerium teilgenommen, in dem ihnen erklärt wurde, wie dieser erste Schultag aussehen sollte. Wie ein Brief des Schulleiters Fischersworing an das Bildungsministerium zeigt, folgte die DSS

diesen Vorgaben: „Am 1. Oktober 1973 wurden die schulischen Aktivitäten wieder aufgenommen mit einer Versammlung der Schüler, des Lehrkörpers sowie einem Vertreter des Elternbeirats in der Aula der Schule, wo eine kurze offizielle Schulversammlung zur Wiederaufnahme des Unterrichts abgehalten wurde. Dabei habe ich, nach dem Singen der

Nationalhymne, in einem zusammenfassenden Vortrag die von Ihnen auf der Schulleiterkonferenz vom 29. September 1973 dargelegten Empfehlungen präsentiert.“<sup>[26]</sup> Das zweite Semester 1973 wurde letztendlich mit 15 statt der vorgeschriebenen 18 Schulwochen beendet.<sup>[27]</sup> Am 20. September 1973 schrieb die Schulleitung an die ZfA, dass sie trotz der unsicheren Situation keine Opfer aus dem Kreis der Angestellten zu vermelden hätte. Bis auf zwei Hilfskräfte hätten sich bis dahin alle zurückgemeldet.<sup>[28]</sup>

Die Mitglieder der Schulgemeinschaft, die wir interviewen konnten, erlebten den Tag des Putsches auf ganz unterschiedliche

Weise. Insbesondere differieren ihre Interpretationen der Bedeutung dieses Ereignisses für ihr Leben und für das Land. Roberto Praetorius, Niels Biedermann und Pablo Castillo erlebten den Putsch an ihren jeweiligen Arbeitsplätzen. Pablo Castillo berichtet über die Angst, die er als nicht politisch engagierter Bürger empfand: „Meine Frau hat mich angerufen, um mir zu berichten, dass

**„Meine Frau hat mich angerufen, um mir zu berichten, dass die Militärs die Macht übernommen haben und dass im Stadtzentrum von Santiago richtiger Kriegszustand herrsche und ehrlich gesagt, wie wohl alle anderen auch, bekam ich einen riesigen Schreck, nein, nicht Schreck, Panik und nicht wissen was tun.“**

22 Vgl. Sé Protagonista, S. 228 f.

23 Vgl. Brief der DSS an die ZfA vom 20.09.1973 und Frenz, S. 142.

24 Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung vom 22.09.1973.

25 Protokoll der Vorstandssitzung vom 22.09.1973.

26 Brief GS 1132 F/k des Schulleiters Fischersworing an Irma Saavedra (Directora de Educación Secundaria, Ministerio de Educación) vom 31.10.1973.

27 Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung vom 20.11.1973.

28 Vgl. Brief der DSS an die ZfA vom 20.09.1973.

Santiago, den 20. September 1973  
GS 1047 P/k

An die  
Zentralstelle für das Auslandsschulwesen  
BUNDESVERWALTUNGSAMT  
5 Köln 1

auf dem Dienstweg über die Botschaft der  
Bundesrepublik Deutschland - Santiago / Chile

Betr.: Augenblickliche Situation des Deutschen Schulver-  
bandes Santiago

Durch die mit dem 11.9.1973 eingetretenen politischen Ver-  
änderungen ist der Deutsche Schulverband Santiago nicht unbe-  
rührt geblieben, auch wenn Schäden und Verluste vermieden werden  
konnten.

Der Schulunterricht wurde an dem genannten Tage vorzeitig  
beendet; aber die anwesenden Schüler konnten alle ohne besondere  
Schwierigkeiten zu ihrer Wohnung zurückkehren. Ebenso gab es  
keine besonderen Schwierigkeiten bei der Rückkehr der in Dienst  
befindlichen Lehrer, Verwaltungsangestellten und Angehörigen  
des Hilfspersonals.

Auch die Gebäude des Schulverbandes wurden durch die Kampf-  
handlungen im Stadtbereich Santiagos nicht in Mitleidenschaft  
gezogen.

Zur Zeit ist die Wiederaufnahme des Unterrichts noch nicht  
erfolgt. Es dürfte aber in den nächsten Tagen so weit sein, da  
mit dem heutigen Tage Lehrer und Verwaltungspersonal der Schulen  
seitens der Regierung aufgefordert wurden, sich an ihren Arbeits-  
plätzen zu melden.

Im Falle des Deutschen Schulverbandes Santiago haben Schul-  
leitung sowie Verwaltungs- und Dienstpersonal nur an dem Tag  
vollständiger Ausgangssperre (12.9.) und am Nationalfeiertag  
ihren Dienst unterbrochen.

Mit den Lehrern der Schule sind keine Schwierigkeiten zu  
erwarten, da es eine Spaltung in politische Gruppen nicht gege-  
ben hat.

Zwei Mitglieder des Hilfspersonals haben sich bisher noch  
nicht zum Dienst gemeldet.

Santiago, den 20. September 1973  
1973

Eine Gruppe Schüler stellte sich am 17.9. freiwillig zur Verfügung, um die durch politische Propaganda verschmierten Wände und Mauern der Schule in Antonio Varas 666 überzustreichen.

Kontakte zum Erziehungsminister sind durch Herrn Professor Dr. Wilcke, 2. Vorsitzender des Schulvereins, hergestellt worden. Allerdings ist aufgrund der augenblicklichen Reorganisation des Ministeriums, dessen Gebäude durch die Kampfhandlungen stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind, eine spezielle Behandlung der Probleme des Deutschen Schulverbandes Santiago nicht möglich. So muss z.B. die Regelung wegen des Endes des 2. Semesters, das nach Dekret Nr. 1050 18 Wochen umfassen muss, von denen bisher aber nur 2 Wochen Unterricht gegeben werden konnten, noch herausgeschoben werden.

Der Unterricht kann sonst ohne besondere Schwierigkeiten aufgenommen und durchgeführt werden, da auch die Transportfrage schon wieder gelöst ist.

Auch die Vorbereitung der für November / Dezember angesetzten bzw. in Aussicht genommenen Examen (Kleines Deutsches Sprachdiplom, Prueba de Aptitud Académica, Examen de Ciclo) dürfte einigermassen glatt laufen, wenn der Unterricht bald beginnt.

Welche Auswirkungen die Veränderungen in der schulpolitischen Situation des Landes auf die zukünftige Arbeit des Deutschen Schulverbandes haben werden, lässt sich im einzelnen noch nicht sagen. Doch kann die Lage insgesamt als positiv angesehen werden, auch wenn eine gewisse Reserve gegen ausländischen Einfluss festzustellen ist. Von grosser Bedeutung dürfte die Haltung der BRD sein.

Auch eine Zunahme der inzwischen auf 1.956 zurückgegangenen Schülerzahl durch Rückkehr von ausgewanderten ehemaligen Schülern ist im Bereich des möglichen.

Die bisher verfolgten Ziele des Deutschen Schulverbandes Santiago bedürfen nach augenblicklich herrschendem Eindruck keiner wesentlichen Revision, auch wenn neue Entwicklungen nicht ausgeschlossen sind.

*Kurt E. Fischersworing*  
K. E. Fischersworing, StD.)  
Gesamtschulleiter

Abb. 7: Brief der DSS an die ZiA vom 20. September 1973 zur Situation der Schule wenige Tage nach dem Militärputsch.

die Militärs die Macht übernommen haben und dass im Stadtzentrum von Santiago richtiger Kriegszustand herrsche und ehrlich gesagt, wie wohl alle anderen auch, bekam ich einen riesigen Schreck, nein, nicht Schreck, Panik und nicht wissen was tun. Nicht zu wissen, was passieren würde.“<sup>[29]</sup> Er gelangte noch vor der Ausgangssperre nach Hause, wo er sich mit seiner Frau für die nächsten Tage einschloss. Roberto Praetorius, als Mitarbeiter in der Zentralbank, und Niels Biedermann, in seiner Facharzt Ausbildung im Krankenhaus, die beide als Anhänger der UP aktiv waren, sahen es als ihre Pflicht an, in dieser Situation ihre beruflichen Aufgaben zu erfüllen. Roberto Praetorius berichtet: „Ich merkte dann, dass alle Leute in die entgegengesetzte Richtung flohen. Aber ich empfand es als meine Pflicht, gerade in einem solchen Moment, mich an meinem Arbeitsplatz zu betätigen. Ich muss schon sagen, meine Stelle war auch politisch.“<sup>[30]</sup> Und Niels Bie-

**„Ich merkte dann, dass alle Leute in die entgegengesetzte Richtung flohen. Aber ich empfand es als meine Pflicht, gerade in einem solchen Moment, mich an meinem Arbeitsplatz zu betätigen.“**

dermann: „Die Anordnung an alle Anhänger von Allende war, sich an ihre Arbeitsplätze zu begeben. Im Krankenhaus JJ Aguirre war gerade ein Streik von allen Oppositionellen gegen Allende, also alle, die dort waren, waren nur die Allende-Anhänger. Ich kam an und der Abteilungsleiter der Neurologie war bleich und sagte, das wird sehr gefährlich und ist in seinem Auto weggefahren. Wir guckten ihn an, ein Freund und ich. [...] Wir beide waren da und wir guckten, wie unser Abteilungsleiter abhaute und sagten: ‚Feigling‘. Aber am Nachmittag wären wir beiden

auch gerne abgehauen, als wir sahen, wie sich die Sache entwickelte.“<sup>[31]</sup> Jorge Weil dagegen erlebte den Putsch zufälligerweise im Urlaub bei seinen Eltern. Auch er sah es als Mitglied einer linken Organisation als seine Pflicht an, seinen ehemaligen Genossen im Industriegürtel von Macul (*cordón industrial*) beizustehen. Keiner von ihnen wurde an diesem Tag verhaftet, doch bedeutete der Putsch für sie einen tiefen Einschnitt in ihr Leben und ihre Überzeugungen. Roberto Praetorius und Niels Biedermann entgingen der Verhaftung jedoch nur knapp. Einige ihrer Kollegen wurden vor ihren Augen abgeführt und viele sind bis heute verschwunden. Jorge Weil wurde ca. 1,5 Jahre später verhaftet. Brigitte Hintze dagegen berichtet wie sie als Hausfrau aus wirtschaftlich gehobenen Verhältnissen den Staatsstreich empfand: „Wir hofften es, denn es konnte so nicht weitergehen. Es konnte so nicht weitergehen. [...] Bueno, die ersten Tage konnte man nicht raus. *Toque de*

*queda*, so wie es jetzt auch war. Da konnte man nicht raus. Und ich war so begeistert, dass ich sagte, ich hatte noch Weihnachtskekse übrig, ich bringe denen mal eine Tüte mit Weihnachtskekse. Durfte man nicht. Die wussten ja nicht, was ich ihnen gebe.“<sup>[32]</sup> Für sie war der Putsch eine Erleichterung und die Diktatur eine Rückkehr zur Normalität: „Das waren ja immerhin 17 Jahre und dann redest du nachher nicht mehr davon, bist froh, dass Ruhe ist, dass du alles kaufen kannst und hingehen kannst, wo du willst, dich mit Freunden treffen und alles.“<sup>[33]</sup>

29 Interview mit Pablo Castillo vom 04.11.2019.

30 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

31 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

32 Interview Brigitte Hintze vom 04.11.2019. Brigitte Hintze bezieht sich auf die rund zehntägige nächtliche Ausgangssperre, die zu Beginn der sozialen Unruhen in Chile im Oktober 2019 verhängt wurde.

33 Ibid.

Die jüngeren Schüler können sich an die Abläufe am Tag des Putsches aufgrund ihres damaligen Alters nicht mehr genau erinnern. Sie assoziieren diesen Tag eher mit Atmo-

sphäre und Gefühlen. So berichtet Ana María Deck von ihrer Erinnerung an eine „graue“ Atmosphäre, Fernsehbildern in schwarzweiß und einem Gefühl der „Unruhe“.

## Wie erlebten Mitglieder der Schulgemeinschaft die Menschenrechtsverletzungen und Repression?

Während der 17 Jahre der Diktatur verschwanden etwas über 3.200 Menschen<sup>[34]</sup> oder wurden vom Staat ermordet, über 38.000 Menschen<sup>[35]</sup> erlitten politische Gefangenschaft und Folter. Geschätzte 200.000 Menschen mussten mit ihren Familien ins Exil gehen und viele verloren aus politischen Gründen ihre Arbeit oder wurden sogar in Provinzen umgesiedelt. Die Repressionen wurden von Militär- und Ordnungskräften durchgesetzt. Die 1974 gegründete DINA beging, neben den jeweiligen Geheimdiensten der verschiedenen Zweige der Streitkräfte und der CNI, den Großteil der Menschenrechtsverbrechen.

Aber auch die restliche Bevölkerung war von Einschränkungen der Menschenrechte betroffen. So schränkten Ausgangssperren und Versammlungsverbote jegliche Bewegungsfreiheit ein. Zensur und geschlossene Medienanstalten, sowie die Gefahr von Verfolgung, beschränkten die Informations- und Meinungsfreiheit. Kontrolle und Vorschriften bestimmten außerdem auch das Handeln öffentlicher und privater Organisationen wie der Deutschen Schule.

Die Menschenrechtsverletzungen als solche werden in den Schulquellen jedoch nicht thematisiert. Und auch die Zeitzeugen berichten, dass nach dem Putsch im Unterricht nicht

über die Ereignisse vom 11. September und das weitere Geschehen gesprochen wurde. Marion Schmidt-Hebbel war 1973 Schülerin der DSS. Sie erinnert sich: „Ich weiß, dass die Lehrer viel miteinander sprachen. In dem Unterricht wurde es nicht thematisiert, was in Chile passierte, zumindest in meinem Unterricht kann ich mich nicht erinnern, dass irgendein Lehrer gesagt hat: ‚Wisst ihr eigentlich, worum es geht, was passiert ist oder wie fühlt ihr euch?‘ [...] Nicht, dass es zensiert wurde. Das glaube ich nicht. Es war kein Thema. Die Kinder sind Kinder und die Erwachsenen sind Erwachsene, das bespricht man nicht. Und ich glaube auch viele Lehrer hatten andere Meinungen als die Eltern von den Kindern. Deshalb war das auch schwierig, die Lehrer wollten das nicht so thematisieren. [...] Und ich glaube, die Angst war auch viel größer in der Zeit. Es war eine schwierige Zeit.“<sup>[36]</sup> Erich Eichhorn, Schüler der Abschlussklassen der DSS 1974 und 1975: „Also woran ich mich noch erinnere, dass über Politik oder zum Beispiel andere Militärthemen nicht viel gesprochen wurde.“<sup>[37]</sup> Nur Ricardo Gevert berichtet, dass über die aktuelle Situation sowohl vor, als auch nach dem Putsch diskutiert wurde.

Das Thema der Menschenrechtsverletzungen war somit kein Thema im Unterricht. Einige

34 Vgl. Opferlisten der Berichte der Kommissionen Rettig (1991) und Valech II (2011).

35 Vgl. Opferlisten der Berichte der Kommissionen Valech I (2004) und Valech II (2011).

36 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

37 Interview mit Erich Eichhorn vom 03.11.2019.

Publicado en Valparaíso el 12 de Septiembre, 1973 Año CVIII - Nº 49.828 (M. C. R.)

# EL MERCURIO

Santiago de Chile, Jueves 13 de Septiembre de 1973

Fundado en 1812, el 19 de Junio 1900 Año LXIV - Nº 26.432 de Propiedad. PRECIO: F 30,00 AEREO: F 35,00

## Junta Militar Controla el País

### General Pinochet Preside el Gobierno

El General de Ejército, Augusto Pinochet, fue designado Presidente de la Junta Militar que comanda los destinos de la Nación desde el martes recién pasado, al ser destruido el Gobierno marxista de Salvador Allende. La Junta está compuesta, además, por los Comandantes en Jefe de la Armada, Almirante José Toribio Merino, de la Fuerza Aérea de Chile, General de Aviación, Gustavo Leigh, y el Director de Carabineros, César Mendoza.

#### JURA EL GABINETE

La designación en el alto cargo al jefe militar fue dada a conocer ayer, a las 21 horas, por radio y televisión más tarde procediéndose a tomar el juramento de cargo, en especial las providencias a tomar en la Escuela Militar. Asistió como Ministro de F. el General Enrique Montero, designado, a su vez, como Subsecretario del Interior.

El Presidente de la Junta, General Pinochet, tomó el juramento a los miembros del Gabinete, que quedó formado por: (Continúa en la Pág. 4)



General de Ejército, Augusto Pinochet



General de Aviación, Gustavo Leigh



Almirante, José Toribio Merino



General de Carabineros, César Mendoza

### Hacia la Recuperación Nacional

Con distintos lenguajes y criterios, las personalidades políticas, los dirigentes gremiales y las instituciones más influyentes reclamaban un cambio profundo en la dirección del país.

Tanto la opinión pública nacional como la extranjera habían llegado a un consenso de que Chile entraba en un proceso de crisis que debía llevarlo a la dictadura marxista o a la guerra civil.

La intervención de las Fuerzas Armadas, vino en este caso a liberar a la ciudadanía de la inminente dictadura marxista y a salvar a Chile del aniquilamiento político, social y económico.

Se abren ahora perspectivas de recuperación mediante un redoblado y disciplinado esfuerzo que restablezca la fealdad del trabajo, normalice las finanzas, detenga la destrucción del patrimonio nacional y reinicie el proceso de capitalización indispensable al futuro bienestar.

Con innegable sacrificio y abnegación, las Fuerzas Armadas, han cumplido su papel de salvaguardia última de la institucionalidad, pero la dura tarea que impone restañar las heridas y reanudar la marcha de la nación exige el apoyo retuendo de aquella mayoría ciudadana que, en todos los tiempos, ha pedido una honda rectificación.

El quebrantamiento constitucional provocado por el marxismo no pudo sobarse con las solas iniciativas de los partidos políticos. Las Fuerzas Armadas y Carabineros no desahaban ni han deseado nunca tomar sobre sí la responsabilidad de conducir los destinos de la nación, pero el dramático fracaso de la Unidad Popular y las limitaciones del cuadro político opusieron para conseguir el indis-

pensable cambio de rumbo forzarón la situación hasta el punto en que se encuentra.

Chile tiene un Gobierno militar, formado por los señores Comandantes en Jefe de las tres ramas de la Defensa Nacional y el señor General Director de Carabineros. La Junta Militar ha asumido el mando. La Junta Militar, respetando expresamente las atribuciones del Poder Judicial, continuó con la asesoría de la Contraloría General de la República y disponiendo el receso del Parlamento. De este modo la Junta creó un camino adecuado para instituir la institucionalidad que se requiere.

Las reservas que esta posición de la Junta puedan inspirar a ciertos sectores políticos no pueden ser tan abolutas que lleguen hasta negar el concurso de todos los chilenos al esfuerzo de reconstrucción de su patria. Por el contrario, a través de la Junta, es Chile mismo el que juega la carta definitiva para triunfar del odio, de la desconfianza, del desaliento y de la decadencia. La labor impone la acción de todas las capacidades y la colaboración de toda la ciudadanía, especialmente de aquellos chilenos que por su indiferentismo, su deslealtad, su egoísmo o su pereza han generado las condiciones que permitieron el desarrollo de la ideología marxista y su llegada al poder en 1970 gracias a la división de las fuerzas democráticas.

El país ha vivido virtualmente al margen de la Constitución y absorbiendo grandes dosis de ideología extranjera acompañada también de guerrilleros extranjeros. A nadie puede sorprender que el remedio tan desesperada situación sea de carácter extraordinario y se le administre proporcionalmente a la violencia que opusga el mal ante de ser dominado.

En medio de las dificultades, lo único que reclama el patriotismo es trabajo, espíritu de solidaridad y colaboración para el establecimiento del orden institucional.

## Murió Allende

El Presidente Allende se suicidó. Su cadáver quedó en el gran living de La Moneda. Se sabe cómo ocurrió la forma en que murió porque cuando los periodistas de este diario, Juan Enrique Lira y Hernán Parra, fueron llevados por militares para observar la escena, sólo había una letanía que decía de un foco del Cuerpo de Bomberos.

El cadáver quedó rodeado en el sótano, junto a un sofá, y se mantuvo una multitud con la siguiente inscripción: "A su tiempo y compañero de armas, Salvador, Comandante de la Unidad Popular". Los restos del ex Jefe del Estado fueron retirados desde La Moneda, a las 18.30 horas, en una camilla, cubierto con un chapeado blindado.

El Jefe de Estado fallecido fue trasladado a la morgue de la Universidad de Chile. El cuerpo fue trasladado a la morgue de la Universidad de Chile. El cuerpo fue trasladado a la morgue de la Universidad de Chile.

### EXPRESO PRESIDENTE DE CORTE SUPREMA— Complacencia Del Poder Judicial

El Presidente de la Corte Suprema, Enrique Urrutia, entregó a la administración de Justicia un informe que muestra que el Poder Judicial cumple con su deber, como lo ha hecho hasta ahora. Señaló que el Poder Judicial cumplió con su deber, como lo ha hecho hasta ahora. Señaló que el Poder Judicial cumplió con su deber, como lo ha hecho hasta ahora.

El Poder Judicial cumplió con su deber, como lo ha hecho hasta ahora. Señaló que el Poder Judicial cumplió con su deber, como lo ha hecho hasta ahora. Señaló que el Poder Judicial cumplió con su deber, como lo ha hecho hasta ahora.



Un cuartucho arsenal de armas, de gran poderío de fuego, se encontró en el interior del Palacio de la Moneda, como se puede apreciar en el grabado. Las armas son de fabricación rusa y checoslovaca. Igual tipo de armamento había en la residencia presidencial de Tomás Moro.

Abb. 8: Titelblatt der Zeitung El Mercurio am 13. September 1973 nach dem Staatstreich.

Familien der Schulgemeinschaft erfuhren aber über andere Quellen von den schweren und systematischen Verbrechen der Militärs. Marion Schmidt-Hebbel erinnert sich: „Meine Eltern gehörten zu den wenigen Eltern, die kurz nach dem Putsch die Situation, die Kehrseite, kennengelernt haben. Meine Eltern waren sehr engagiert in einer religiösen Gemeinde, der lutherischen Kirche, und damals hat sich diese Kirche aus politischen Gründen geteilt und meine Eltern gehörten zur Minderheit, die den Putsch mit Zweifeln und mit nicht guten Augen gesehen haben. Denn sie haben Dinge erfahren, die nicht besonders gut waren. Ja, also vor allem Menschenrechtsprobleme. [...] Und deshalb haben sie sich solidarisiert mit vielen Leuten, die verfolgt wurden. Und das war für die Mehrheit dieser Gemeinde kein Thema. Aber meine Eltern dachten, wenn wir christlich sein wollen, müssen wir auch diese Leute unterstützen. Erst einmal waren sie für den Putsch, aber dann bemerkten sie, es passierten viele Dinge, die nicht richtig sind. Deshalb hatte ich zuhause schon so eine kritische *mirada*, Meinung.“<sup>[38]</sup>

An der DSS überwog vermutlich jedoch das Gefühl der Erleichterung über die Militärs, deren Machtübernahme mit der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung gleichgesetzt wurde. Ricardo Gevert berichtet in Bezug auf den Militärputsch: „Tatsächlich war es für die Mehrheit der zur Schule gehörenden Kreise zu erwarten, dass das passieren würde, denn die Situation unter der *Unidad Popular* war so katastrophal, dass man im Grunde von der demokratischen Seite aus keinen Ausweg sah.“<sup>[39]</sup>

Doch auch ehemalige Schüler der DSS wurden Opfer der Verfolgung und Repression. Beispielsweise Jorge Weil, der seine Schulzeit an der DSS im Jahr 1967 beendet hatte und

danach Wirtschaft an der *Universidad de Chile* studierte. Dort wurde er in der Studentenbewegung politisch aktiv und engagierte sich für eine Universitätsreform 1969/70. Später war er als Koordinator in einer politischen Organisation, die er im Interview nicht näher bestimmte, tätig. Am 1. Februar 1975 wurde er deswegen in seinem Elternhaus in Santiago festgenommen. Dort war er zusammen mit seiner Frau und seinem Kind kurz nach dem Staatsstreich untergetaucht. Die DINA brachte ihn in das geheime Folterzentrum *Villa Grimaldi*. In seinem Interview berichtet er von der Folter: „Man kommt da hin, die Augen mit Klebeband verbunden, wird nackt

**„Meine Eltern gehörten zu den wenigen Eltern, die kurz nach dem Putsch die Situation, die Kehrseite, kennengelernt haben.“**

ausgezogen. Dann fesseln sie dich mit den Gliedmaßen an ein Bettgestell aus Metall und fangen an, dich mit Schlägen und Stromstößen zu foltern. Sie verwenden dabei einen anderen Strom als den aus der Steckdose. Mit dem aus der Steckdose schnellst man sofort hoch, weil der einen hohen Spannungspegel hat. Der andere dagegen hat niedrige Intensität. Sie bringen dir am ganzen Körper Platten an, nackt, ausgestreckt auf einem

Bettgestell und dann gehen sie deinen ganzen Körper entlang mit Stromstößen. Du hast das Gefühl als ob dir die Venen platzen würden, die Arterien, du meinst, das Blut dringt gleich durch die Haut, wie ein kolossaler Schock. Das ist die Haupttechnik, die sie bei der Folter angewandt haben. [...] Sie haben mich wie eine Bündel in die nächste Zelle gebracht und mit einem anderen Gefangenen weiter gemacht. Später in der Nacht kamen die Analytisten, die sagten dir dann ‚bei der Folter hast du das und das zugegeben, unterschreib hier das Papier.‘ Ich durfte noch nicht mal sehen, was ich da unterschrieb, du musstest einfach unterschreiben. Aber das Ergebnis dieser Misshandlungen haben sie dann analytisch

38 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

39 Interview mit Ricardo Gevert vom 04.11.2019.



Abb. 9: Eingang zur Gedenkstätte *Parque por la Paz – Villa Grimaldi*. An diesem Ort exstierte von Ende 1973 bis 1978 ein geheimes Folterzentrum.

systematisiert.”<sup>[40]</sup> Jorge Weil berichtet auch von psychologischer Folter und davon, dass diese ihn prägte: „Nein, niemand hatte die geringste Ahnung von dem was da passiert oder was mit einem in der Haft passieren würde. Du wusstest nichts über deine Zukunft, das Wahrscheinlichste war, dass man dich töten würde. Eine Woche nach der Entführung haben sie uns, eine Gruppe von 15 Personen, rausgeholt, um uns zu erschießen, [...] sie sagten uns: ‚Ihr werdet jetzt erschossen‘. Und dann waren wir da zwei Stunden lang. Bloß Simulationen und Späße von den Wachleuten und den Folterern. Sie sagten uns: ‚He, wir lassen diese Typen das Loch graben, die können wir der nächsten Wache

ja nicht als Geschenk hinterlassen, die muss man ja nachher vergraben‘. Ein anderer hat dann eingeworfen: ‚Aber wir haben keine Schaufeln‘. Dann kam der nächste und gab uns Ratschläge: ‚Ihr müsst sehr würdig bleiben, wenn ihr erschossen werdet‘. Und wieder ein anderer: ‚Wir müssen hier sparsam umgehen mit den Kugeln, die dürfen nicht verfehlen. Das Ziel auf Anhieb treffen, damit er tot ist, wir müssen Kugeln einsparen. Also zielt gut, auf kurze Distanz. Die hier sollen erschossen werden‘. Und dann haben sie fünf von uns ausgewählt, haben uns in eine Reihe nebeneinander gestellt und wir hörten wie sie entsichern. Ich war sicher, dass sie mich töten würden. Am Ende war alles nur eine Show von anderthalb bis zwei Stunden. [...] Das war eine Show, psychologische Folter, um zu sehen, ob ein Gefangener es vielleicht bereut und bereit ist noch mehr Informationen als die, die sie schon erhalten hatten, zu geben. Das war Alltag. Von anderen psychologischen Foltermethoden habe ich nichts gehört, aber

40 Interview mit Jorge Weil vom 09.10.2019.

diese Situation hat mich geprägt.”<sup>[41]</sup>  
 In seinen Entlassungspapieren wird die Zeit, in der er im geheimen Folterzentrum verschwunden war, nicht anerkannt: „Danach wurde einem gesagt: ‚Sie sind offiziell als politischer Gefangener anerkannt und werden deshalb in das Gefangenenlager *Tres Álamos* überstellt mit Besuchsrecht‘. Merkwürdig, denn meine Festnahmebescheinigung besagt, dass ich erst einen Monat nach meiner tatsächlichen Entführung als politischer Gefangener erscheine. Obwohl sie mich im Haus meiner Eltern festgenommen haben mit meinen Schwestern als Zeugen. Das war einfach nicht zu leugnen, die ganzen Nachbarn haben den Vorgang ja von ihren Haustüren aus beobachtet. In den Entlassungspapieren wurde vermerkt ‚Sie wurden nicht am 1. Februar, sondern am 27. Februar 1975 festgenommen‘, womit der Zeitraum meiner Entführung und Folter einfach geleugnet wurde. Ich werde also von einem geheim in *Cuatro Álamos* Inhaftierten zu einem offiziell vom Roten Kreuz, internationalen Institutionen und der Regierung anerkannten Gefangenen. Ich war fast zwei Jahre lang in zwei verschiedenen Gefangenenlagern, in diesem *Tres Álamos* und einem weiteren, das *Puchuncavi* hieß, in der Nähe

„**Sie wurden nicht am 1. Februar, sondern am 27. Februar 1975 festgenommen‘, womit der Zeitraum meiner Entführung und Folter einfach geleugnet wurde.**“

von Quintero. Insgesamt war ich fast zwei Jahre in Haft.”<sup>[42]</sup>

Über Mitglieder oder ehemalige Schüler der DSS, die in den Repressionsorganen direkt mitwirkten, haben wir nur wenig erfahren. Lediglich Jorge Weil berichtet, dass er einen ehemaligen Lehrer der DSS, Rolf Wenderoth<sup>[43]</sup>, unter den Folterern in der *Villa Grimaldi* identifizieren konnte. Andererseits berichtet er von einem ehemaligen Schüler der DSS, Roberto Thieme<sup>[44]</sup>, der Generalsekretär und Leiter der bewaffneten Aktionen des *Frente Nacionalista Patria y Libertad* (FNPYL) war und als solcher am *Tanquetazo*<sup>[45]</sup> vom 29. Juni 1973 gegen die Allende-Regierung beteiligt war. 1973 warb dieser offensiv für einen Militärputsch, war aber später weder Teil der Diktatur noch des Folterapparates. Jorge Weil stellt dabei klar,

dass diese Personen nicht im Namen der Schule agierten, sondern, so wie er, lediglich ehemalige Schüler der gleichen Schule gewesen waren.

Durch das Studium der schriftlichen Quellen erfuhren wir darüber hinaus, dass ehemalige Schüler der DSS wichtige Positionen in der Militärregierung bis hin zur Mitgliedschaft in der Militärjunta bekleideten (vgl. dazu mehr im 2. Kapitel).

41 Ibid.

42 Ibid. Bei der *Villa Grimaldi* und *Cuatro Álamos* handelte es sich um geheime Folterzentren, während *Tres Álamos* ein offiziell ausgewiesenes Gefängnis für politische Gefangene war. Jorge Weil wurde am 1. Februar in die *Villa Grimaldi* verbracht und befand sich kurz vor seiner Überstellung nach *Tres Álamos* am 27. Februar 1975 noch einige Tage in *Cuatro Álamos*.

43 Rolf Arno Wenderoth Pozo wird von der Gedenkstätte *Parque por la Paz - Villa Grimaldi* als Mitglied der *Brigada Mulchen* der DINA geführt. <https://villagrimaldi.cl/historia/torturadores/> (Zugriff am 13.01.2020).

44 Roberto Thieme spricht im Interview mit *The Clinic* offen über seine Vergangenheit im FNPYL, grenzt sich aber von der Ultrarechten um Jaime Guzmán und der Diktatur ab. Vgl. Gallo, *The Clínic* 2014 und Gabriela Gómez: *Héroes y Demonios*, S. 12 ff.

45 Missglückter Putschversuch.

# Gab es Unterstützung für politisch Verfolgte an der DSS oder von Mitgliedern der Schulgemeinschaft?

Schon am 11. September 1973 setzte die politische Verfolgung und Repression von Anhängern und Sympathisanten der *Unidad Popular* und generell von Personen, die der Militärregierung schaden konnten, ein. Die Militärs veröffentlichten Listen mit Namen dieser Personen und forderten sie auf, sich bei den Streitkräften oder in Polizeistationen zu melden. Viele der Personen, die dieser Aufforderung nachkamen, sind bis heute verschwunden. Andere aber suchten Schutz durch die Flucht ins Ausland, in ausländische Botschaften oder durch ein Leben im Untergrund. Dazu waren sie auf die Hilfe von Nichtregierungsorganisationen (NGO) und anderen Menschen angewiesen. Auch einzelne Mitglieder der Schulgemeinschaft der DSS unterstützten politisch Verfolgte.

Einer der bekanntesten deutschen Helfer der politisch Verfolgten war Helmut Frenz (1933-2011), dessen Kinder in den 70er Jahren die DSS besuchten. Helmut Frenz war als Pastor 1965 von der evangelischen Kirche in Deutschland nach Chile (Concepción) entsandt worden. Ab 1970 war er Bischof der *Iglesia Evangélica Luterana en Chile* (IELCH). Die evangelisch-lutherische Kirche in Chile ist aus der deutschen Einwanderung im 19. Jahrhundert hervorgegangen.<sup>[46]</sup> Obwohl Frenz die Allende-Regierung sehr kritisch einschätzte und seine Gemeinde den Umsturz des Präsidenten mehrheitlich als Erlösung vor einem drohenden Bürgerkrieg interpretierte, wandelte sich seine Einschätzung gegenüber der Militärdiktatur noch im September und Oktober 1973, als er Opfern und Verfolgten des Regimes begegnete und aus erster Hand von den Verbrechen der Ordnungskräfte hör-

te. In den folgenden zwei Jahren wurde er zu einem wichtigen Verteidiger der Menschenrechte und Helfer für die Verfolgten der Diktatur. Dabei hatte er viele Unterstützer, zum Beispiel andere Pastoren. Sein Engagement entsprang seiner christlichen Überzeugung und richtete sich (abgesehen von Einzelfällen) zunächst auf die Hilfe für die politischen Flüchtlinge aus dem Ausland. Sie waren ab dem Moment des Putsches schutzlos der Verfolgung durch die Militärs und der Denunziation durch ihre Nachbarschaft ausgeliefert. Die Pastoren boten ihnen Unterschlupf und versteckten sie übergangsweise. Frenz gründete dann zusammen mit dem Hochkommissariat für Flüchtlinge der Vereinten Nationen (UNHCR) das *Comité Nacional de Ayuda a los Refugiados* (CONAR). Diese Organisation trat offiziell mit dem Innenministerium der Militärregierung in Verhandlungen, um die ausländischen Flüchtlinge sicher ins Ausland zu bringen. Außerdem beteiligte sich Frenz als Mitbegründer am ökumenischen *Comité de Cooperación para la Paz en Chile* (COPACHI oder *Comité Pro Paz*), das Verfolgte und Opfer der Diktatur sowie Angehörige von Opfern unterstützte. Maßnahmen waren etwa die juristische Beratung von Gefangenen oder die Beschaffung von Arbeit für Personen, die aus politischen Gründen entlassen worden waren. Insbesondere half Frenz Verfolgten ins diplomatische Asyl in Botschaften zu gelangen und internationale Hilfe zu organisieren. Er übte Druck auf die Regierung der BRD aus, damit auch diese Flüchtlinge in die Botschaft und in die BRD aufnahm.<sup>[47]</sup>

Frenz erinnert sich in seinem Lebensbericht jedoch an eine ganz konträre Stimmung in

46 Vgl. <https://www.ekd.de/Evangelica-Luterana-en-Chile-IELCH-13606.htm> (Zugriff am 21.04.2020).

47 Vgl. Frenz, S. 142-234.



Abb. 10: Helmut Frenz engagierte sich für politisch Verfolgte und Opfer der Diktatur.

seiner Gemeinde in Santiago: „Die große Mehrheit der Gemeindemitglieder waren bekenkende Pinochetistas. Sie bejubelten den Militärputsch und feierten ihn als Akt nationaler Befreiung. Entsprechend waren die Erwartungen an die Predigten ihres Pastors und Bischofs. Die anfängliche Enttäuschung über seine fehlende Freude über den Putsch steigerte sich sehr bald zur Kritik an seinem humanitären Engagement für die Flüchtlinge und mündete schon bald in offenen Hass wegen seiner Kritik am Militärregime. Das war auch nicht verwunderlich, wenn man weiß, dass zur Gemeinde auch der Chef der DINA metropolitana, Oberst Bruno Sievert, gehörte.“<sup>[48]</sup>

Die evangelisch-lutherische Kirche in Chile teilte sich im Jahr 1975 über diesen Konflikt in die ILCH (*Iglesia Luterana en Chile*) und die IELCH (*Iglesia Evangélica Luterana en Chile*).<sup>[49]</sup> Diese Trennung, die immer noch besteht, hat Spuren hinterlassen. Beispielsweise konnten wir keine Zeitzeugen zu

diesem Thema befragen, da sie aus Sorgen vor den emotionalen Wunden, die dadurch bei Ihnen persönlich, aber auch in ihrer Kirchengemeinde aufgerissen werden könnten, zu keinem Interview bereit waren. Am 3. Oktober 1975 wurde Frenz, aufgrund seines Engagements für die Verfolgten der Diktatur, während einer Auslandsreise aus Chile ausgewiesen. Von Deutschland aus engagierte er sich jedoch weiter für die Exil-Chilenen und die Verteidigung der Menschenrechte in Chile. Zwischen 1976 und 1985 war er Generalsekretär der deutschen Sektion von Amnesty International.<sup>[50]</sup>

Doch gab es in der deutschen Schulgemeinschaft auch andere, leisere Helfer, die in der Öffentlichkeit nicht in Erscheinung traten und von deren Engagement in der DSS nichts bekannt war. Marianne Beuchat weiß als ehemalige Lehrerin an der DSS von deutschen Kollegen, die heimlich politisch Verfolgten halfen, das Land zu verlassen: „Manche wussten von den Folterungen, die geschehen

48 Frenz, S. 236.

49 Vgl. [www.iglesialuterana.cl/ilch/historia-de-la-iglesia/](http://www.iglesialuterana.cl/ilch/historia-de-la-iglesia/) (Zugriff am 24.03.2020).

50 Vgl. Frenz, S. 325-328. Aufgrund der Tatsache, dass die evangelisch-lutherische Kirche in den 1970er Jahren stark in der deutsch-chilenischen Gemeinschaft Chiles und Santiagos verankert war, vermuten wir, dass es auch unter den Mitgliedern der Schulgemeinschaft der DSS polarisierende Diskussionen um das Engagement von Helmut Frenz gegeben hat.

## COMITÉ PRO PAZ UND VICARÍA DE LA SOLIDARIDAD

Das *Comité de Cooperación para la Paz en Chile* (*Comité Pro Paz*) wurde am 6. Oktober 1973 als ökumenisches Projekt von Repräsentanten der katholischen Kirche, der evangelischen Kirchen, der israelitischen Gemeinde und dem Ökumenischen Rat der Kirchen gegründet. Am 31. Dezember 1975 musste es auf Druck der Militärregierung geschlossen werden. Doch schon am Folgetag öffnete die neu gegründete *Vicaría de la Solidaridad* unter dem Schutz und der Leitung von Kardinal Raúl Silva Enríquez, welche die Aufgaben des *Comité Pro Paz* wieder aufnahm. Außerdem sammelte die *Vicaría* Informationen über Repressionen, welche sie in ihren sogenannten vertraulichen Berichten (*informes confidenciales*) festhielt und die im Nachhinein zur Aufklärung dienten. Trotz massiven Drucks und Bedrohung seitens der Diktatur (bis hin zur Ermordung eines Mitarbeiters) konnte die *Vicaría* bis zum Ende der Diktatur bestehen bleiben und ihrer Arbeit nachgehen. Die evangelischen Kirchen gründeten außerdem die *Fundación de Ayuda Social de las Iglesias Cristianas* (FASIC).<sup>[1]</sup>

1 Vgl. Sé Protagonista, S. 235.

waren, wie Menschen verschwanden. Viele der Lehrer, Kollegen glaubten das nicht. Auch ich habe das zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht geglaubt. Es gab Deutsche, die mehr Information hatten und die vielen von uns die Augen geöffnet haben. [...] Viele von ihnen haben vielen Leuten geholfen, das Land zu verlassen. Das wissen wir, weil ein paar von uns das mitbekamen und ignoriert haben, denn das war sehr gefährlich was da passierte.”<sup>[51]</sup>

Wir konnten mit zwei Familien der Schulgemeinde reden, die Verfolgte in ihrem eigenen Haus beziehungsweise ihrer Wohnung versteckten. Da dies heimliche Aktionen waren und es lebensgefährlich war, wenn jemand dies erfahren hätte, sprachen weder die Erwachsenen noch ihre Kinder darüber. Daher wussten die Schüler aus oppositionellen Familien oft nichts voneinander.

Roberto Praetorius hatte seine Schulzeit 1967 an der DSS beendet und danach Wirtschaft an der *Universidad de Chile* studiert. Er be-

richtet über seine Erfahrung bei der Hilfe von politisch Verfolgten: „Es gab natürlich viele politisch Verfolgte, darunter auch Bekannte von mir. Ich habe auch Bekannte, die dann nach dem Putsch getötet wurden, nicht viele, jetzt nicht aus dem Schulkreis, sondern aus dem Kreis, wo ich an der Uni war. Wir haben auch als Familie versucht, ein bisschen zu helfen. Also in unserem Haus haben wir auch politisch Verfolgte bei uns gehabt und praktisch dort versteckt, damit sie nicht gefunden wurden. Wir lebten auch deswegen in Angst. Das war natürlich ein Risiko. Wir hatten einmal jemanden zuhause, der wurde dann von den Militärs geschnappt, das haben wir dann erfahren, und wir sind dann auch aus unserer Wohnung gezogen. Wir haben uns gesagt, der wird jetzt gefoltert, interviewt. Und er kann dann sagen: ‚Wo warst du in der letzten Zeit?‘ ‚Ja, ich war in dem oder dem Haus‘. Und man hätte uns suchen können. Das bedeutete, dass wir mit meiner schwangeren Frau auch selbst irgendwo anders woh-

51 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

nen mussten. Als dann nichts geschah, sind wir wieder zurück in unser *departamento* gegangen. Wir haben in der Zeit Angst gehabt wenn wir in unserem *departamento* waren. Es gab damals Ausgangssperre, also in der Nacht durfte niemand raus, und wenn man dann in dieser Wohnung war und man hörte Geräusche auf der Straße, wusste man, das sind Militärs, und sagte: ‚Kommen die vielleicht, um mich zu suchen?‘<sup>[52]</sup>

Auch die Familie Biedermann half politisch Verfolgten im Untergrund. So versteckte sie in den 80er Jahren Manuel Almeyda, den Leiter des *Movimiento Democrático Popular* (MDP), sogar über 1,5 Jahre in ihrem Haus in Vitacura. Der Familienvater Niels Biedermann berichtet: „Mein Haus war unter den verschiedenen Möglichkeiten eine der sichersten Sachen. Wir wohnten in Vitacura, einer relativ unverdächtigen Gegend, als Deutschstämmiger. Ich war zwar bekannt, aber bekannt als unwichtige Figur. In der Hinsicht blieb er anderthalb Jahre. Und das bedeutete, dass wir das ganze Haus umstrukturieren mussten. Meine Kinder waren in der Deutschen Schule, keiner durfte etwas wissen, ihnen musste antrainiert werden, er war offiziell ein Freund von mir aus Antofagasta, der zur Krebsbehandlung in Santiago war. Und alles musste dann geheim gehalten werden und das war auch eine ziemlich stressige Zeit. [...] Selbstverständlich hatte ich Angst.“<sup>[53]</sup> Seine Tochter, zu dieser Zeit Schülerin an der DSS, berichtet, wie belastend diese Situation für sie als junges Mädchen war: „Ja, das war total verrückt. Ich kam von einem Lager zurück, ich glaube, ich ging zu *campamentos* mit den Pfadfindern. Ich weiß nicht. Ich kam zurück und mein Vater war total ernst und meinte, ich muss mit dir reden. Dann hat er mir das erzählt, dass wir

„Denn normalerweise ging ich dann nicht mehr ans Telefon, denn ich hatte immer fürchterliche Angst, dass ich dann diejenige war, die den *código* sagen musste.“

jemanden versteckt hatten. Meine kleinen Geschwister wussten das nicht. Und dass er offiziell *tío* Hector war, dass er Arzt war und angeblich Krebs hatte und *exámenes* machte hier in Santiago und bei uns war. Und es eben total verboten war, dass ich was sagte. Und wir hatten auch *códigos*. Es rief dann einmal am Tag jemand an, um zu wissen, ob er ok war, und dann musste man einen *código* sagen, und einmal habe ich mich geirrt. Denn normalerweise ging ich dann nicht mehr ans Telefon, denn ich hatte immer fürchterliche Angst, dass ich dann diejenige war, die den *código* sagen musste. Und das war dann an dem Tag, da war keiner zuhause und dann Telefon und ich ‚Scheiße‘. Und dann wurde ich nervös und fing dann an ‚äh, oh‘. Und obwohl ich das richtig gesagt hatte, haben sie dann doch diesen ganzen *operativo*... Und dann fuhr jemand mit dem Auto um das Haus und man musste etwas nach draußen hinhängen, das bedeutete, dass alles ok

war. Da hat mein Vater mich dann später ausgeschimpft.“<sup>[54]</sup> Die Menschen, die sich auf diese Weise für Verfolgte einsetzten, nahmen nicht nur erhebliche Risiken in Kauf, sondern auch berufliche Nachteile. Etwa Niels Biedermann, der zur Zeit der Diktatur wegen seiner oppositionellen Einstellung nicht Professor an der *Universidad de Chile* werden konnte. Die Interviewten betonten immer wieder wie lebenswichtig Geheimhaltung war. Daher ist es möglich, dass noch andere Familien politisch Verfolgten halfen, dies aber in der Schulgemeinschaft nicht bekannt war. Die hier interviewten Familien sind daher als zwei Beispiele zu sehen, die ggf. um einzelne weitere ergänzt werden könnten. Insgesamt war dieses riskante Engagement aber die Ausnahme in der Gesellschaft und auch an der DSS.

52 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

53 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

54 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

## Zwischenfazit |

Systematische Repression und Menschenrechtsverletzungen, die die Organe der Militärregierung während der 17 Jahre dauernden Diktatur ausübten, gingen auch an der DSS nicht vorüber. Die Mehrheit der Schulgemeinschaft begrüßte jedoch den Putsch und die anschließende Diktatur, fand doch am 11. September 1973 die von vielen als unhaltbar und bedrohlich empfundene dreijährige Regierungszeit der *Unidad Popular* ein abruptes Ende („*Era la salida*“- „Es war die Lösung“<sup>[55]</sup>). Alle Schulmitglieder erlebten die Einschränkungen ihrer Bürger- und Freiheitsrechte etwa in Form der über viele Jahre in Kraft gesetzten Ausgangssperre, der regelmäßigen Präsenz von Soldaten auf den Straßen, der Einschränkung der Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Doch für die meisten wurden diese Einschränkungen wohl zu so etwas wie Normalität (vgl. dazu mehr im 4. Kapitel).

Ob und in welchem Umfang den Mitgliedern der DSS auch Mord, Folter und das Verschwindenlassen politischer Gegner bekannt waren, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Die Aussagen von Marion Schmidt-Hebbel und der Lebensbericht von Helmut Frenz zeigen, dass zum Beispiel in der evangelisch-lutherischen Kirche mit ihren starken Verbindungen in die deutsch-chilenische Gemeinschaft die Menschenrechtsverbrechen bekannt waren. Andererseits berichteten uns Zeitzeugen, dass sie über diese Verbrechen erst erfuhren, als sie an die Universität gingen, oder, wie Gladys Ibáñez, als

sie zum Schüleraustausch in Deutschland weilte, wo die Menschenrechtslage in Chile ein prominentes Thema war: „Man wusste, dass wir aus Chile kamen und dann hieß es immer gleich: ‚der Diktator, der Diktator‘ und was weiss ich, aber ich hatte das nie so erlebt. Weder in meiner Familie noch in meinem Umfeld hat es jemals auch nur einen einzigen Gefolterten, Verhafteten, Verschwundenen gegeben, nichts. Für mich war das jemand, wie Du gesagt hast, der das Land aus der Situation rausgeholt hat, die vorher geherrscht hatte.“<sup>[56]</sup> Insofern war das Wissen um und das Interesse für die Lage der politisch Verfolgten individuell sicherlich sehr unterschiedlich. Insgesamt haben wir jedoch den Eindruck gewonnen, dass viele Mitglieder der Schulgemeinschaft die Menschenrechtsfrage vor dem Hintergrund ihrer Erleichterung über das Ende der sozialistischen Regierungszeit interpretierten und deshalb wahrscheinlich nicht so genau wissen wollten, was in dieser Hinsicht im Land vor sich ging. Daher erscheint es uns abschließend wichtig, gerade die Personen herauszustellen, die, trotz der allgemeinen Zustimmung in der Schulgemeinschaft zur Diktatur, im Privaten und unter großem Risiko Verfolgten des Regimes halfen und diese zuhause versteckten.

Dieses Kapitel basiert auf der Arbeit von: [Amelie Hantel](#), [Sofía Rusch](#), [Emilie Gferrer](#), [Amelie Petzoldt](#), [Erik Berger](#), [Johanna Klein](#), [Greg Paptic](#).

55 Mit diesen Worten bringt unsere Zeitzeugin Gladys Ibáñez eine damals in ganz Chile weit verbreitete Stimmungslage auf den Punkt.

56 Interview mit Gladys Ibáñez vom 13.11.2019.

# 2

## Verbindungen der Deutschen Schule Santiago zur Militärregierung

In unserem Geschichtsprojekt untersuchen wir das Verhältnis zwischen der Makro- und Mikrogeschichte zur Zeit der Militärdiktatur von 1973 bis 1990 in Chile. Uns interessiert wie sich Entwicklungen auf nationaler Ebene auf den Mikrokosmos der DSS auswirkten. Als ein Moment dieses Verhältnisses wollen wir die Kontakte zwischen

der Schule und den neuen Machthabern in den Blick nehmen, weil uns diese Betrachtung Rückschlüsse darüber erlaubt, um was für eine Bildungsinstitution es sich bei der DSS in den 70er und 80er Jahren gehandelt hat. Wir starten jedoch zunächst mit der Geschichte der Schule in den Jahren vor dem Putsch.



Abb. 11: Fassade der Deutschen Schule zu Santiago in der Straße Antonio Varas, Stadtteil Providencia.

## DER DEUTSCHE SCHULVERBAND SANTIAGO

Der Deutsche Schulverband Santiago (gegründet 1972) umfasste die folgenden Schulen:

- Deutsche Schule zu Santiago (gegründet 1891), Orte: Av. Almirante Barroso und ab 1941 in der Av. Antonio Varas und einer Erweiterung in Las Hualtatas. Ab dem Jahr 1990 dann in Las Condes.
- Deutsche Schule Ñuñoa (gegründet 1951), Orte: Av. Holanda, ab 1969 Coventry.
- Deutsche Schule Los Leones (gegründet 1924), geht in die Wilhelm von Humboldt-Schule über (gegründet 1969), Orte: Straße Lota, ab 1969 Alto Palena.

Nach intensiven Verhandlungen wurde 1972 der Deutsche Schulverband gegründet. Dieser umfasste die Deutsche Schule zu Santiago (1891), die Deutsche Schule Ñuñoa (1951) und die Wilhelm von Humboldt-Schule (1969, ehemals Deutsche Schule Los Leones 1924).

Im Jahr 1986 wurde beschlossen den Namen Schulverband aufzugeben. Seit 1987 nennt sich die Bildungseinrichtung daher Deutsche Schule Santiago (DSS), die Institution, wie sie bis heute existiert. Wenn im Folgenden also von der DSS die Rede ist, so bezieht sich das vor 1972 auf die Deutsche Schule zu Santiago, zwischen 1972 und 1986 auf den Deutschen Schulverband und ab 1987 auf die Deutsche Schule Santiago.

Die DSS ist – wie schon ihre Vorgängerschulen – eine Privatschule, die sich der bilingualen Bildung und der kulturellen Begegnung verschrieben hat. Ihre Schüler bezog die Schule lange Zeit hauptsächlich aus der deutsch-chilenischen Gemeinschaft und – wie bei Privatschulen üblich – aus der höheren Mittel- und Oberschicht, die sich die Schulgelder leisten konnten.<sup>[1]</sup> In unserem Untersuchungszeitraum befand sich der Hauptsitz der DSS in der Av. Antonio Varas 666 im Stadtteil Providencia. Sie zog 1990 nach Las Condes um.



Abb. 12: Die Deutsche Schule zu Santiago in der Straße Antonio Varas, Stadtteil Providencia.

1 Vgl. Memo Ziele und Strukturen vom 06.06.1977 und Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S.23 f.

# Vorgeschichte zur Zeit der Regierung der UP

In Santiago existierten zu Beginn der 70er Jahre mehrere deutsche Schulen nebeneinander. Dabei boten die Deutsche Schule Ñuñoa und die Wilhelm von Humboldt-Schule nur die *Enseñanza Básica* an und fungierten damit als Zubringerschulen für die Deutsche Schule zu Santiago. Unterstützt von der Deutschen Botschaft traten diese Schulen 1971 in Verhandlungen, um sich 1972 als Schulverband zusammenzuschließen. Als Verband versprachen sie sich eine bessere organisatorische und pädagogische Abstimmung, eine effizientere Koordination in Bezug auf den Übergang der Schüler auf die weiterführende Schule und eine gerechtere finanzielle Lastenverteilung unter den Eltern der drei Schulen.<sup>[1]</sup> Die Schulen hatten in diesem Zeitraum finanzielle Schwierigkeiten. Diese gingen insbesondere auf die politische und wirtschaftliche Situation in der Allende-Zeit zurück, in der die steigende Inflation die Realeinkommen der Familien schrumpfte: „Die finanzielle Situation an diesen Privatschulen wurde aber immer unsicherer, war sie doch von der wirtschaftlichen Lage der Elternschaft abhängig.“<sup>[2]</sup> Die Schülerzahlen sanken außerdem aufgrund der Auswanderung von Familien, die wegen des ungewissen Ausgangs des politischen und wirtschaftlichen Umbruchs in Chile das Land verließen.<sup>[3]</sup> Ein wichtiges Diskussionsthema in den Vorstandssitzun-

**„Die finanzielle Situation an diesen Privatschulen wurde aber immer unsicherer, war sie doch von der wirtschaftlichen Lage der Elternschaft abhängig.“**

gen und Lehrerkonferenzen waren daher die finanziellen Unsicherheiten vor dem Hintergrund sinkender Schülerzahlen. So beispielsweise in der Vorstandssitzung vom 7. Juni 1973: „Der stellvertretende Kassenwart [...] wies darauf hin, dass es angesichts der ständig sinkenden Schülerzahl und der schweren Inflation im Land sehr schwierig sei, präzise Berechnungen anzustellen.“<sup>[4]</sup>

Ein weiteres viel debattiertes Thema an der DSS war die *Escuela Nacional Unificada* (E.N.U.). Dieses Projekt wurde von der Allende-Regierung vorangetrieben, um die Ungleichheiten im Schulsystem zu beseitigen und den Zugang zu guter Bildung unabhängig vom finanziellen Hintergrund der Familie zu ermöglichen. Dabei war sie davon motiviert, sozialistische und demokratische Prinzipien, wie Pluralismus und Partizipation, zu implementieren. Außerdem sollten theoretisches und praktisches Lernen im Hinblick auf den produktiven Sektor und die „sozial wertvolle Arbeit“ kombiniert werden.<sup>[5]</sup> Den privaten Bildungseinrichtungen bereiteten die Pläne zur Nationalen Einheitsschule existenzielle Sorgen. Die Lehrer der DSS formulierten diese Sorge wie folgt: „An den gebührenfreien Privatschulen würde es in Folge des kaum anwendbaren Fördergesetzes (*Ley de Subvenciones*) zu einer schweren Finanzkrise kommen [...]. Da die privaten Schulen sich nicht in der Lage sehen

1 Vgl. Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S. 35.

2 Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S. 23/24.

3 Nach relativ stabilen Schülerzahlen im Jahr 1972 (um 2108 Schüler) fiel die Schülerzahl des Schulverbandes zu Schuljahresbeginn 1973 auf 2007 Schüler und dann nochmals bis November 1973 auf 1938 Schüler. Vgl. Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S. 37.

4 Protokoll der Vorstandssitzung vom 07.06.1973.

5 Vgl. Informe sobre *Escuela Nacional Unificada*. Santiago Februar 1973 (Nachdruck in: Cuadernos Chilenos de Historia de la Educación. N°2, 2014.), S. 162 f.



Abb.13



Abb.14

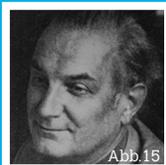


Abb.15



Abb.16

## SCHULLEITER DER DEUTSCHEN SCHULE ZWISCHEN 1939 UND 1993

- 1939-1972: Johannes Haberkorn
- 1972-1979: Heinz Edgar Fischersworing
- 1979-1981: Manfred Sauer
- 1982-1993: Klaus Rudek

Die Direktoren wurden von Deutschland (BRD) entsandt.

würden, den Bedingungen aus dem Bericht zur Nationalen Einheitsschule E.N.U. zu entsprechen, würde dies zu einer Schließung der Einrichtungen führen. Denn sollten sie nicht das einheitliche nationale System übernehmen, würden ihre Schulabschlüsse nicht anerkannt.“<sup>[6]</sup> Die teils emotional geführten Debatten von Lehrern und Vorstand zu diesem Thema fanden verstärkt in den Jahren 1972 und 1973 statt. Die E.N.U. wurde in häufigen Sitzungen verschiedener Gremien thematisiert. Die Schule organisierte Workshops, in denen die Lehrer unterschiedliche Aspekte der E.N.U. analysieren sollten. Im Juli 1973 wurde eine ganze Unterrichtswoche geopfert, um sich dem Thema zu widmen.<sup>[7]</sup> Die Debatten um die E.N.U. waren für die Schule so prägend, dass sie Eingang in die Chroniken im Jahresbericht der Schule finden.<sup>[8]</sup> „1971 erscheinen schwere Gewitterwolken am Horizont. Die geplante Einführung der sozialistischen Einheitsschule, Escuela Normal [sic!] Unificada (ENU), erregt unter allen Privatschulen ernste Befürchtungen und Opposition.“<sup>[9]</sup> Die Sorge der Schulgemeinschaft bezog sich einerseits auf das Fortbestehen der Schule, und andererseits auf die pädagogischen Lehrinhalte

des Projektes. Letztere würden laut dem Kollegium zu einer ideologisierten, kommunistischen Bildung führen. Mit Blick auf die geplante Bildungsreform heißt es: „Diese begreift Bildung nicht als einen Prozess, in dem der Lernende die treibende Kraft seiner eigenen Entwicklung ist. Stattdessen werden ihm Ideen aufgedrängt und er wird tendenziell in ein rein produktives Instrument verwandelt. [...] In der Tat wird die in dem E.N.U.-Projekt vorgesehene Bildung die heutigen und zukünftigen Generationen im Rahmen von marxistischen Postulaten formen, wodurch der für das Leben in Chile typische Pluralismus ausgeschlossen wird.“<sup>[10]</sup> Letztendlich wurde die Einführung der E.N.U. aufgrund von massiven Protesten zunächst verschoben und dann durch den Staatsstreich vom 11. September 1973 hinfällig. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die DSS die Jahre der *Unidad Popular* insgesamt als für die Institution problematisch und sogar bedrohlich wahrnahm. Diese Zeit ging mit finanziellen Schwierigkeiten einher und ideologische Differenzen traten offen zu Tage. Im Jahr 1973 trat außerdem noch die Sorge um eine „wilde Enteignung“ (*toma*) des Schulgeländes hinzu.<sup>[11]</sup>

6 Acta Comisiones Jornada sobre E.N.U., 04.04.1973.

7 Vgl. Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S. 41.

8 Vgl. Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S. 40 f.

9 100 Jahre Deutsche Schule Santiago, 1991, S. 5.

10 Acta Comisiones Jornada sobre E.N.U., 04.04.1973.

11 Vgl. 100 Jahre Deutsche Schule Santiago, 1991, S. 57.

# Beziehungen der DSS zur Militärregierung

Während der Zeit der Diktatur von 1973 bis 1990 wurde die Schule nacheinander von Heinz Edgar Fischersworing (1972-1979), Manfred Sauer (1979-1981) und Klaus Rudek (1982-1993) geleitet. Die Korrespondenz zwischen der Schule und dem militärischen Regierungsapparat war in der ersten Zeit nach dem Putsch noch von Vorsicht geprägt. So finden sich im Schularchiv vor allem Dokumente, die darauf gerichtet sind, Gewissheit über die Haltung der neuen Autoritäten im Bildungsministerium in Bezug auf bilinguale, vom Ausland finanzierte Privatschulen zu erlangen sowie die Fortführung und Anerkennung des Schuljahres zu gewährleisten.<sup>[12]</sup> Schon in einem ersten Bericht an die ZfA<sup>[13]</sup> vom 20. September 1973 zur Situation der Schule nach dem Putsch macht Schulleiter Fischersworing darauf aufmerksam, dass die Schule über den 2. Vorstandsvorsitzenden des Schulvereins, Herrn Prof. Dr. Wilke, Kontakt zum neuen Erziehungsminister aufgenommen habe. Der Schulleiter klingt dabei vorsichtig optimistisch was die Situation der DSS angeht, berichtet aber auch von der Sorge, dass seitens der Militärjunta „eine gewisse Reserve gegen ausländischen Einfluss festzustellen ist.“<sup>[14]</sup> Daher seien die Reaktionen der BRD auf den Militärputsch vermutlich ausschlaggebend für die weiteren Beziehungen zu der neuen Regierung. In einem Brief an

die *Directora de Educación Secundaria* im Bildungsministerium signalisiert die DSS den neuen Autoritäten dazu ihren Kooperationswillen: „Außerdem möchten wir Ihnen bei dieser Gelegenheit noch einmal seitens unserer Schule die Kooperation mit den Bildungsbehörden zusichern, wobei ich mir gleichzeitig erlaube, Sie davon in Kenntnis zu setzen, dass in allen Bereichen der Schule Spenden gesammelt wurden, um so einen Beitrag zum *fondo de reconstrucción nacional* unter der Schirmherrschaft der Regierung zu leisten.“<sup>[15]</sup> Beim *fondo de reconstrucción nacional* handelte es sich um eine Sammelaktion der Militärjunta, die zu Spenden von Geld und Wertgegenständen für den nationalen Wiederaufbau aufrief. Die DSS unterstützte also diese Spendenaktion durch einen Aufruf an die Schulgemeinschaft, der großen Anklang fand. Am 20. November 1973 konnte Schulleiter Fischersworing dem Vorstand und dann auch der Militärregierung melden, dass die Schulgemeinschaft 650.000 Escudos<sup>[16]</sup> gespendet hatte.<sup>[17]</sup> Schon seit den ersten Tagen nach dem Putsch versuchte die Schule Kontakt zu den neuen Machthabern herzustellen und verfügte bald über Verbindungen zu ehemaligen Schülern der DSS, die in unterschiedliche Positionen der Militärregierung berufen wurden. Von 1973 bis 1975 bekleidete Fernando Leniz Cerda das Amt des Wirtschaftsministers unter Pinochet. Freilich wirkte er in

12 Z.B. Brief der DSS an die ZfA vom 20.09.1973, Memorandum Calendario Escolar 27.09.1973, Protokoll der Vorstandssitzung vom 22.09.1973.

13 Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) ist der Ansprechpartner und die Koordinationsstelle für die von der BRD geförderten deutschen Schulen im Ausland. Sie ist sowohl für die finanzielle Unterstützung als auch für die Entsendung deutscher Lehrer an diese Schulen zuständig.

14 Brief der DSS an die ZfA vom 20.09.1973

15 Brief GS1132 F/k von Heinz Edgar Fischersworing an Irma Saavedra (*Directora de Educación Secundaria*, Bildungsministerium) vom 31.10.1973.

16 Chilenische Währung von 1960 bis 1975.

17 Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung vom 20.11.1973.

Sr.  
Director General  
Colegio Alemán de Santiago  
Dr. Manfred Sauer Preuss  
Presente.

*Distinguido Señor Rector:*

Con motivo de conmemorar próximamente ese prestigioso Establecimiento Educacional sus noventa años de existencia, tengo el agrado de expresarle las más cordiales congratulaciones.

En esta ocasión tan significativa, deseo también testimoniarle mi gran satisfacción por la trascendental función educacional y formativa que cumple ese Colegio.

Sin duda, esta larga trayectoria al servicio de la educación, le ha permitido a este Plantel desarrollar a través de todos sus Directivos y Cuerpo Docente una labor que nos enorgullece legítimamente, por la proyección que ella tiene en la vida nacional, al dar a todos los jóvenes que pasan por sus aulas una formación integral.

Con los mejores votos de permanente éxito, lo saluda afectuosamente

*F. Matthei*  
FERNANDO MATTHEI AUBEL  
General del Aire  
Comandante en Jefe  
Miembro Junta de Gobierno.



Abb. 17: Grußwort von Fernando Matthei zum 90-jährigen Jubiläum der DSS im Jahr 1981.

den 80er Jahren beim *Acuerdo Nacional*<sup>[18]</sup> mit, was auf eine spätere Distanzierung zur Diktatur hinweist. Im November 1973 trat Walter Heitmann Woerner seinen Posten als Botschafter Chiles in den USA an. Stolz berichtet Schulleiter Fischersworing in der Vorstandssitzung vom 20. November 1973 von den Glückwunschschriften, die die Schule ihren ehemaligen Schülern zum Anlass ihrer Ernennung geschickt habe.<sup>[19]</sup>

Die wichtigste Verbindung stellte Fernando Matthei, von 1936 bis 1944 Schüler der Deutschen Schule, dar. Am 8. März 1976 wurde dieser zum Gesundheitsminister ernannt. Im Jahr 1978 wurde er Oberbefehlshaber der Luftwaffe. In dieser Funktion war er gleichzeitig Mitglied in der vierköpfigen Militärjunta (*Junta Militar* oder *Junta de Gobierno*). Seine

Schule vergaß er nicht: 1978 erschien er auf der offiziellen Verabschiedung von Schulleiter Fischersworing. 1981 gab er zwei Schülerinnen der DSS ein Interview, das diese freundschaftliche Beziehung widerspiegelt.<sup>[20]</sup> Außerdem beglückwünschte er 1981 die Schule zum 90. Jubiläum mit einem persönlichen Grußwort, das diese prominent am Anfang der 90-Jahr-Broschüre druckte.<sup>[21]</sup> Zu diesem Anlass schenkte er außerdem fünf, für ihre guten Noten ausgezeichneten, Schülern einen Flug mit einem Flugzeug der *Fuerza Aérea* nach Brasilien.<sup>[22]</sup> Fernando Matthei schick-

18 *Acuerdo Nacional* war ein Versuch der *Alianza Democrática* mit anderen auch rechten und konservativen Parteien zu verhandeln, um einen gemeinsamen Übergang zur Demokratie auf politischem Weg zu erwirken.

19 Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung vom 20.11.1973.

20 Vgl. Copihue 1981, S. 29.

21 Vgl. 90 Jahre Deutsche Schule zu Santiago, S. 3.

22 Vgl. Copihue 1981, S. 8.



Abb. 18: Juntamitglied Matthei nahm 1978 an der offiziellen Verabschiedung von Schulleiter Fischersworing teil. Im Bild links an der Seite des Schulleiters.

te auch seine Kinder auf die DSS, darunter Evelyn Matthei, die aktuelle Bürgermeisterin von Providencia. Dieser prominente Kontakt bedeutete, dass die DSS jahrelang über eine hervorragende, direkte Verbindung in den engsten Machtzirkel um Pinochet verfügte.

Außerdem pflegte zumindest der Schulleiter Klaus Rudek enge Kontakte zu Rolf Lüders, einem Vertreter der *Chicago Boys*. Lüders machte seinen Schulabschluss auf der DSS im Jahr 1953. Danach studierte er Wirtschaftswissenschaften an der *Universidad Católica* und der *University of Chicago*. Während der Diktatur war er von 1982 bis 1983 zur Zeit der schweren ökonomischen Krise als *Ministro de Hacienda* an der Konsolidierung des neoliberalen Wirtschaftssystems beteiligt.<sup>[23]</sup> Seine andauernde Beziehung zur Schule beziehungsweise zu Schulleiter Rudek ist in einem Schreiben vom 13. September 1984 belegt.<sup>[24]</sup> Darin bedankt er sich für die Besuche Rudeks im Gefängnis Capuchinos, wo Lüders seit dem 26. Januar 1984 einsaß.<sup>[25]</sup> Die Besuche bezeugen eine enge Beziehung auch nach der Inhaftierung Lüders. Desweiteren findet sich im Schularchiv ein Glückwunschs Schreiben an das neue Jun-

ta-Mitglied Rodolfo Stange Oelckers, der am 2. Oktober 1985 zum Generaldirektor der *Carabineros de Chile* ernannt worden war. Obwohl Stange, ein Nachfahre deutscher Einwanderer, selbst nie Schüler der DSS war, sondern der Deutschen Schule in seiner Heimatstadt Puerto Montt, wird er als Mitglied der deutsch-chilenischen Gemeinschaft von der Schule beglückwünscht.

Wie die Dokumente zeigen, pflegte die DSS ihre weitreichenden personellen Verbindungen zu ehemaligen Schülern in der Staatsspitze aktiv. Außerdem wurden diese Verbindungen in Vorstandssitzungen aber auch öffentlich in der 90-Jahr-Broschüre stolz zur Schau gestellt. Die Schule identifizierte sich also mit den Erfolgen ihrer ehemaligen Schüler, die im Militär und in der Politik in Zeiten der Diktatur Karriere machten. Dabei verstand man sich, wie im Fall Stanges, als Schule der deutsch-chilenischen Gemeinschaft.

Die Schule war insbesondere mit der Luftwaffe aber auch durch ein tragisches Ereignis eng verbunden. Am 11. Oktober 1974 kam es auf einer Klassenfahrt der 11. Klasse (III° M) zu einem Busunglück bei Vallenar. Drei Schüler starben und mehrere wurden verletzt. Die

23 Vgl. *Sé Protagonista*, S. 239 und 243.

24 Vgl. Brief von Rolf Lüders an Klaus Rudek vom 13.09.1984.

25 Lüders war wegen Veruntreuung in seiner vorherigen Position in der Grupo Vial an der Spitze der Banco de Chile und der Banco Hipotecario de Chile angeklagt und zu 5 Jahren Haft und einer hohen Geldstrafe verurteilt worden. Vgl. [https://es.wikipedia.org/wiki/Rolf\\_L%C3%BCders](https://es.wikipedia.org/wiki/Rolf_L%C3%BCders) (Zugriff am 31.03.2020).

Abb. 19: Glückwunschsreiben der DSS an Rodolfo Stange zur Ernennung zum Generaldirektor der Carabineros und Junta-Mitglied.

COLEGIO ALEMAN DE SANTIAGO  
DEUTSCHER SCHULVERBAND SANTIAGO



Señor General  
Don Rodolfo Stange Oelckers  
General Director de Carabineros de Chile  
y Miembro de la Honorable Junta de Gobierno  
Dirección General  
Plaza Bulnes 1196  
Santiago

06.08.1985

Sehr geehrter Herr General Stange!

Im Namen der ganzen Schulgemeinschaft gratulieren wir Ihnen sehr herzlich zur Einsetzung in Ihr hohes Amt. Wir haben mit grosser Freude wahrnehmen dürfen, dass Ihre noble Entscheidung aus der Verantwortung für Ihre Institution heraus auf so unerwartete aber gerade deshalb besonders ehrenhafte Weise beantwortet wurde. Die allseitige Zustimmung zu Ihrer Berufung in das höchste Amt Ihrer Institution und in das oberste Gremium der Gesetzgebung erfüllt uns mit grosser Genugtuung. Auch in Ihrer Person erfüllt sich also nunmehr in besonderer Weise das Anwendtergelöbnis.

Wir wünschen Ihnen Kraft, Ausdauer und eine glückliche Hand bei den vor Ihnen stehenden Entscheidungen; wir sind dessen gewiss, dass Ihre Besonnenheit, Ihre bezaubernde Freundlichkeit, Ihre hohe berufliche Qualifikation und Ihre grosse Erfahrung sich zum Wohle der Nation auswirken werden.

In herzlicher Zuneigung

Klaus Rudek  
Leiter des Deutschen  
Schulverbandes Santiago  
und Rektor des INSALCO

Prof. Dr. Erich Schilling  
Vorsitzender des  
Schulvereinsvorstandes

*Fuerza Aérea* flog die Verletzten aus den Kliniken in Vallenar zur Deutschen Klinik in Santiago. Erich Eichhorn erinnert sich, wie diese Hilfe zustande kam: „Also es ist schwer für uns von dieser Generation über diese Sache, über dieses Busunglück, zu sprechen oder zu erzählen. [...] Man muss ja bedenken, es war 1974. Vallenar ist eine kleine Stadt und natürlich war die Ausrüstung von den Spitälern und den Kliniken, wie ich sagte, nicht sehr gut. Deswegen war es sehr wichtig, dass alle Verletzten schnell nach Santiago fliegen konnten. Woran ich mich noch erinnere ist, dass irgendein Schüler, ich kann mich nicht erinnern, wer das war, der Vater von ihm hatte eine freundschaftliche Beziehung zu einem

General von der *Fuerza Aérea*, und in diesem Fall half er dann mit einem Transportflugzeug, damit die Kinder, in diesem Fall unsere Klassenkameraden, nach Santiago fliegen konnten. Aber das war total *fortuito* (zufällig). Nicht, dass die Schule ein Verhältnis zur *Fuerza Aérea* hatte. Das war mehr ein persönliches oder priva-

tes Verhältnis eines Vaters, der einen Freund hatte in der *Fuerza Aérea*.“<sup>[26]</sup> Obwohl dieses Ereignis keine institutionelle Beziehung darstellt, so spiegelt es doch die Nähe der Schulgemeinschaft zu dieser militärischen Institution wieder. Für unsere Untersuchung ist diese Verbindung als Kontext interessant, der uns hilft, das Wesen der Schule und ihr Verhalten gegenüber den neuen Machthabern und deren Anweisungen zu verstehen.

Auch eine weitere Tragödie verband die Schule mit der Luftwaffe. Am 24. Juli 1977, am Ende der Winterferien, kamen die Schülerinnen Carmen und Mónica López Holtheuer aus der

6. und 10. Klasse der DSS bei einem Unfall eines Flugzeuges der Luftwaffe in Puerto Montt ums Leben.<sup>[27]</sup> Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass bestimmte Familien der Schulgemeinschaft über enge Verbindungen zur Luftwaffe verfügten.

Mit Blick auf die offiziellen Beziehungen belegt ein Schreiben der *Armada* aus dem Jahr 1989 an die Schulleitung, dass die Seestreitkräfte (*Armada*) die DSS als eine Institution ansahen, aus der sie gerne neue Mitglieder rekrutieren wollten. So bat die Marine um Autorisierung, damit sie Werbepлакate für eine Karriere in der *Armada* in der Schule aufhängen dürfe.<sup>[28]</sup> Auch zu den *Carabineros* bestanden relativ enge Verbindungen. So lud

Schulleiter Rudek 1987 Vertreter der Ordnungshüter zu einem Festakt zur Ehrung der Institution am Tag des *Carabineros* in die DSS ein. „Wie jedes Jahr soll auch jetzt im April im Hauptsitz unserer Schule in der Avda. Antonio Varas 666 den *Carabineros de Chile* in Anwesenheit einer Delegation von Offizieren und Anwärtern dieser no-

blen Institution in Begleitung einer Musikkapelle Anerkennung gezollt werden.“<sup>[29]</sup> Im Gegenzug wurde der Schulleiter 1988 zur Abschlusszeremonie der neu ausgebildeten *Carabineros* eingeladen.<sup>[30]</sup>

Im Archiv der DSS finden sich zahlreiche Dokumente, die die stetigen und engen Beziehungen zwischen der Schule und der Militäradministration belegen. Ein Beispiel dafür ist ein Geschenk von General Hernán Brady von der Luftwaffe im Jahr 1976 an die Schule. Es handelt sich um eine Reproduktion der Schlacht von Rancagua von 1814 unter Führung von José Miguel Carrera und

## Die Schule identifizierte sich also mit den Erfolgen ihrer ehemaligen Schüler, die im Militär und in der Politik in Zeiten der Diktatur Karriere machten.

26 Interview mit Erich Eichhorn vom 03.11.2019.

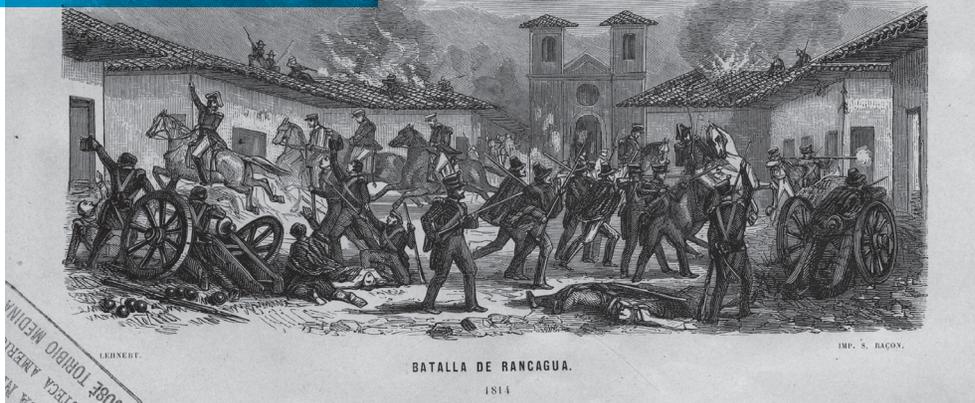
27 Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung vom 05.08.1977.

28 Vgl. Brief von Gustavo Marín Watkins (PR-Chef der *Armada*) an Klaus Rudek vom 19.07.1989.

29 Brief von Klaus Rudek an *Coronel* D. Jorge Eladio Martínez Martínez (Direktor der Polizeischule) vom 07.04.1987.

30 Vgl. Einladung *Escuela de Carabineros* an Klaus Rudek vom 14.12.1987.

Abb. 20: Ein ähnliches Gemälde der Schlacht von Rancagua erhielt die DSS 1976 als Geschenk von General Hernán Brady.



Staatsgründer Bernardo O'Higgins. Das Gemälde stellt eine Metapher für das Heldenopfer der Soldaten dar, die im Kampf um die Unabhängigkeit ihr Leben ließen. Schulleiter Fischersworing bedankt sich in einem Schreiben vom 15. September des gleichen Jahres überschwänglich für das Geschenk und versichert General Brady, dem Gemälde einen besonderen Platz im Gebäude der Antonio Varas-Schule einzurichten, „damit unsere Schüler dieses Beispiel an Heldentum bewundern und ihre eigenen Ideale schmieden können.“<sup>[31]</sup>

Bei einer Durchsicht der Dokumente im Schularchiv fällt auf, dass die Kommunikation zwischen der Schule und den neuen Machthabern zunächst von Schulleiter Fischersworing und dem Schulvereinsvorstand geführt wurde, die um gute Beziehungen bemüht waren. Es herrschte ein vorsichtiger, administrativer, teils anbiedernder Ton vor. Derartige Schreiben von Schulleiter Manfred Sauer haben wir im Schularchiv nicht gefunden. Er übte sein Amt als Schulleiter jedoch nur

drei Jahre lang aus, viel kürzer als üblich. Die Korrespondenz zwischen Schulleiter Rudek und Vertretern der Militäradministration fällt dagegen durch einen anderen Ton auf. Schulleiter Rudek suchte und unterhielt enge Beziehungen zu den militärischen Autoritäten und seine Briefe klingen fast bewundernd. Beispielsweise im Glückwunschschreiben, das er gemeinsam mit dem Schulvereinsvorsitzenden an das neue Junta-Mitglied Rodolfo Stange anlässlich von dessen Ernennung zum Generaldirektor der *Carabineros* am 2. Oktober 1985 schrieb: „Im Namen der ganzen Schulgemeinde gratulieren wir Ihnen sehr herzlich zur Einsetzung in Ihr hohes Amt. Wir haben mit großer Freude wahrnehmen dürfen, dass Ihre noble Entscheidung aus der Verantwortung für Ihre Institution heraus auf so unerwartete aber gerade deshalb besonders ehrenhafte Weise beantwortet wurde. Die allseitige Zustimmung zu Ihrer Berufung in das höchste Amt Ihrer Institution und in das oberste Gremium der Gesetzgebung erfüllt uns mit großer Genugtuung.“<sup>[32]</sup>

31 Brief von Heinz Edgar Fischersworing an General Hernán Brady vom 15.09.1976.

32 Brief von Klaus Rudek und Erich Schilling an General Rodolfo Stange Oelckers (Generaldirektor der *Carabineros de Chile* und Junta-Mitglied) vom 06.08.1985.

DEUTSCHER SCHULVERBAND SANTIAGO  
COLEGIO ALEMAN DE SANTIAGO



*Delcass*

SANTIAGO, 3 de Noviembre de 1983

Señorita  
MONICA MADARIAGA G.  
Embajadora en Misión Especial  
Presente

Distinguida Srta. Madariaga:

A través de los medios de comunicación he tenido conocimiento que Ud. visitará, en misión oficial del Gobierno de Chile, varios países de Europa y, entre estos, mi patria, la República Federal de Alemania.

Siento la imperiosa necesidad de dirigirme a Ud. para desearle el mayor de los éxitos en tan importante y delicada misión. Abrigo la íntima esperanza que Ud., en conversaciones con altos personeros del viejo mundo, logrará desvirtuar las sin duda alguna equivocadas informaciones que sobre los sucesos y la actual situación de Chile circulan en Europa.

Con un deseo ferviente de éxito, saludo atentamente a Ud. y hago propicia la ocasión para expresarle las manifestaciones de mi máxima consideración y personal estima.

Leiter des Schulverbandes  
Director general

Klaus Rudek

Casilla 16171  
Av. Antonio Varas 686

Tel

Abb. 21: Brief von Schulleiter Rudek an die Sonderbotschafterin der Militärjunta aus Anlass ihres Besuches 1983 in Deutschland.

Dabei kann zwischen Kontakten unterschieden werden, die unter normale Verwaltungsaktivitäten katalogisiert werden können, und anderen, die engere Beziehungen zwischen der Schule und den neuen Autoritäten belegen (wie beispielsweise das Verhältnis zu Fernando Matthei). Als Verwaltungsakt kann z.B. ein Schreiben des Schulleiters Rudek vom 16. März 1983 gelten, in dem er bei der Zensurbehörde *Dirección Nacional de Comunicación Social* (DINACOS) anfragt, den Schulen des Schulverbandes drei Porträts von Pinochet, vier Ausfertigungen der neuen chilenischen Verfassung sowie vier Ausgaben der Leitlinien der Bildungspolitik der aktuellen Regierung zu schicken.<sup>[33]</sup> Bilder des amtierenden Präsidenten hängen auch heute in staatlichen Institutionen und Schulen und die angeforderten Dokumente gehören zu den Lehrinhalten beziehungsweise in die Schulbibliotheken. Auffällig ist jedoch die Proaktivität der Schule und ihres Direktors.

Der damalige Verwaltungsleiter Roberto Praetorius beschreibt Klaus Rudek als einen konservativen Schulleiter, der sich aber in den Gremien nicht politisch geäußert habe: „Wie gesagt, nicht in den Vorstandssitzungen selbst. Aber natürlich der Vorstandsvorsitzende hatte ständig kleine Meetings alleine mit dem Schulleiter und wahrscheinlich dachten beide ähnlich. Ich kann mir schon vorstellen, dass sie da offener über Politik sprachen. In Deutschland sagt man immer, die Deutschen sind entweder schwarz oder sie sind rot. Schwarz ist rechts und rot ist links. Und Herr Rudek war schwarz. [...] Aber in der Hinsicht, wie gesagt, die Themen, die offen in den Vorstandssitzungen besprochen wurden, oder Themen, wo ich jetzt Kontakt hatte mit Herrn

Rudek, waren immer Themen über die Schule, über die Wirtschaft, usw., aber jetzt nicht über Politik.“<sup>[34]</sup> Seine politische Einstellung war demnach also in der DSS trotzdem weitgehend bekannt.

In einem Schreiben von 1983 an die Sonderbotschafterin Mónica Madariaga bezüglich ihrer Reise nach Europa und in die BRD äußert er sich jedoch eindeutig politisch und bezieht ausdrücklich Position für die Diktatur: „Es ist mir ein großes Bedürfnis, Ihnen für diese so wichtige und delicate Mission viel Erfolg zu wünschen. Ich hege die geheime Hoffnung, dass es Ihnen bei Ihren Gesprächen mit wichtigen Persönlichkeiten in der Alten Welt gelingen wird, die zweifelsohne irrtümlichen Informationen, die über die Vorfälle und aktuelle Situation Chiles in Europa kursieren, widerlegen zu können.“<sup>[35]</sup> Daraus geht hervor, dass Klaus Rudek mit dem kritischen Bild über die chilenische Diktatur, das in Deutschland dominierte, nicht ein-

verstanden war. Das öffentliche Chilebild im Ausland und insbesondere in Deutschland war geprägt von Chile-Solidaritätsgruppen, Informationen über Menschenrechtsverletzungen, Verbrechen in der *Colonia Dignidad* und Zeitzeugenberichten von Exilchilenen. Außerdem waren bereits erste Schicksale von Verschwundenen in Chile nachgewiesen worden. So war am 12. September 1976 der Körper von Marta Ugarte am Strand von *Longotoma* angespült worden, wobei ihr Tod in der Presse als Verbrechen aus Leidenschaft (*crimen pasional*) und nicht als politisch motivierte Ermordung dargestellt wurde. 1978 waren dann die sterblichen Überreste von 15 Verschwundenen in einer Kalkmine bei *Lonquén* gefunden und ihr Verschwinden von der chilenischen Justiz untersucht und bestätigt

**„In Deutschland sagt man immer, die Deutschen sind entweder schwarz oder sie sind rot. Schwarz ist rechts und rot ist links. Rudek war schwarz.“**

33 Vgl. Brief von Klaus Rudek an DINACOS vom 16.03.1983.

34 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

35 Brief von Klaus Rudek an Mónica Madariaga vom 03.11.1983.

worden.<sup>[36]</sup> Obwohl die Menschenrechtsverbrechen also bereits eindeutig bekannt und nachgewiesen waren, stellt sich Rudek mit

seiner Bitte, dass die Sonderbotschafterin doch um ein positiveres Chilebild werben sollte, klar hinter die Militärregierung.

## Zwischenfazit |

Eine Betrachtung der Quellen aus dem Schularchiv belegt, dass die DSS sehr gute formelle und persönliche Verbindungen zur Militärregierung unterhielt. Dies ist ein Indiz dafür, dass die DSS als Institution zwischen 1973 und 1990 grundsätzlich hinter den Entwicklungen Chiles auf nationaler Ebene stand. Verständlich, vor dem Hintergrund, dass sie, wie eingangs gezeigt, die Zeit vor dem Putsch als besonders bedrohlich für ihre Existenz ansah: wirtschaftlich, aufgrund der unter der UP eingerissenen Krisenlage, dem Verlust an Schülern, sowie der - wirklichen oder nur eingebildeten? - Möglichkeit einer *toma*; ideologisch, weil die Pläne einer Nationalen Einheitsschule die Identität der Schule empfindlich zu verändern versprochen.

Die Schule begrüßte die neuen Machthaber entsprechend erleichtert und erlebte das militärische Eingreifen als eine Wiederherstellung der Ordnung. Wenn auch das erste Schreiben an die ZfA noch vorsichtig positiv klingt, so stellten sich schon bald vielfache Beziehungen zu den neuen Machthabern ein, die die Schule pflegte und auf die sie zurückgreifen konnte.

Die ideologische Nähe zwischen der Schule und der neuen Militärregierung wird u.a. daran deutlich, wie viele ehemalige Schüler der DSS höchste Ämter innerhalb der neuen Staatsorganisation einnahmen. Die Schule suchte aktiv den Kontakt zu diesen Vertretern des Regimes und präsentierte ihre Verbindungen in die höchsten politischen Kreise stolz in Vorstandssitzungen und Publikationen. Einen Teil ihrer Schulidentität bezog sie aus diesen Beziehungen und den Erfolgen ihrer ehemaligen Schüler in den Organen der Diktatur. Einen anderen Teil ihrer Identität bezog sie aus ihrem Selbstverständnis als Schule der deutsch-chilenischen Gemeinschaft, die dem Putsch positiv gegenüberstand. Im Gegenzug erfreute sich die Schule großer Wertschätzung seitens des neuen Regimes und profitierte mehrfach von großzügigen Unterstützungsleistungen des Militärs. Eine wichtige Figur, die diese Beziehungen forcierte und die Nähe zu den Machthabern suchte, war Schulleiter Rudek.

Dieses Kapitel basiert auf der Arbeit von: [Francesca Michel, Carolina Tavolari, Daniela Tavolari.](#)

---

36 Vgl. Sé Protagonista, S. 233.



Abb. 22: Die Zeichnung inspiriert sich an meinem Kapitel: „Verbindungen der DS zur Militärregierung.“ Die deutsche und chilenische Fahne symbolisieren die Beziehung dieser zwei Länder. Die Schule steht für die Verbindung nach Deutschland und die chilenische Geschichte und Gesellschaft bilden den Kontext der Schule. Der Zeitstrahl deutet auf die Jahre 1973 bis 1990 hin, die wir in unserem Geschichtsprojekt untersucht haben, da sie in der Geschichte von Chile sehr wichtig waren. Die Briefe, ein Terminkalender mit einer Verabredung und eine Einladung veranschaulichen die verschiedenen Dokumente, die wir in den Archiven gefunden haben. Der uniform-grüne Militärhelm steht für die Militärregierung. Der blaue Adler ist das Logo unserer Schule. Eine Hand kommt aus ihm heraus und schüttelt eine zweite Hand, die das Militär repräsentiert. Dieser Händedruck stellt die Beziehung zwischen der Schule und dem Militär dar. Ein letztes Element in meinem Bild ist ein Bücherstapel, der die Dokumente, die wir gelesen und untersucht haben, symbolisiert und gleichzeitig die Beweise und Aufzeichnungen darstellt, die diese Vergangenheit dokumentieren, um sie in der Gegenwart zu erforschen.

Francesca Michel

# 3

## Exil und Rückkehr



Abb. 23: Leonor Quinteros (rechts im Bild) mit ihrer Mutter und Schwester im deutschen Exil in Tübingen.

### Der Militärputsch vom 11. September zwang viele Chilenen ins politische Exil.

Auch ehemalige Schüler der DSS erlebten Verfolgung und Exil. Sie gelangten jedoch nicht unbedingt nach Deutschland (BRD oder DDR), sondern in verschiedenste Länder, die ihnen ein Visum und Schutz gewährten. Einige der Chilenen, die mit ihren Familien ins bundesdeutsche oder DDR-Exil kamen, schickten ihre Kinder nach ihrer Rückkehr nach Chile auf die DSS. Archivangaben zufolge handelt es sich um mindestens 44 Kinder.<sup>[1]</sup> Ermöglicht wurde dies dank einer Finanzierung durch die BRD, die eine Ermäßigung des Schulgeldes zwischen 50% und 100% gewährte. Die Schulgemeinschaft war also im weiteren Sinne durch das Exil, aber

wohl umfassender durch die Rückkehr von Exilchilenen betroffen.

Zwei unserer drei Zeitzeugen waren Kinder, als ihre Eltern ins Exil gehen mussten. Wir blicken also einerseits darauf, wie das Leben der Familien im Exil in Deutschland verlief, und andererseits, wie diese Jugendlichen ihre Eingliederung in die DSS nach ihrer Rückkehr erlebten. Wir gehen zudem der Frage nach, was die Ankunft dieser Rückkehrerkinder (*retornados*) an der Deutschen Schule bewirkte. Welche Veränderungen erfuhr die Schulgemeinschaft durch dieses Zusammentreffen zweier unterschiedlicher Kulturen, personifiziert in den Kindern der *retornados*?

In unserem Projekt ist das Thema Exil eines der emotional komplizierteren Themen. Es

1 Stipendienlisten der Exilrückkehrer von 1984 bis 1994 im Schularchiv der DSS.

gestaltete sich schwierig Zeitzeugen zu finden, die bereit waren über ihre Erfahrungen zu sprechen. Mit verschiedenen Rückkehrerkindern und ihren Eltern konnten wir Kontakt aufnehmen und persönlich oder am Telefon sprechen. Zu einem Beitrag im Buch waren sie dann aber nicht bereit (auch nicht anonym). In den Gesprächen wird klar, dass es für viele schwierig war, sich in der DSS einzugliedern. Die Angst ihrer Eltern und Großeltern vor einer Diskriminierung ihrer Kinder verleitete viele dazu, diese anzuweisen, ihre Herkunft, Meinungen und Exilerfahrung zu verschweigen. Ein Schweigen,

das viele nach unserer Erfahrung bis heute nicht ablegen können.

Trotzdem konnten wir mit Macarena Aldoney und Leonor Quinteros sprechen, zwei ehemalige Schülerinnen, die in den 1980er Jahren als *retornadas* an die DSS kamen. Und mit Jorge Weil, ebenfalls ein ehemaliger Schüler der DSS, der während der Diktatur ins Exil gehen musste. Doch auch andere Interviews, die wir im Rahmen des Geschichtsprojektes mit ehemaligen Schülern und Mitarbeitern der DSS geführt haben, konnten wichtige Erkenntnisse zu diesem Abschnitt der Geschichte der DSS beisteuern.

## Wege ins Exil

Politisch Verfolgte gelangten im Laufe der Militärdiktatur in Chile auf unterschiedlichste Art und Weise ins Exil. Das Botschaftsasyl war für viele in den ersten Monaten nach dem 11. September 1973 die erste Möglichkeit. Ab dem Tag des Staatsstreichs öffneten viele ausländische Botschaften ihre Türen für Verfolgte.<sup>[2]</sup> Um schnell handeln zu können, ging diese Initiative zumeist von den Botschaftern persönlich aus.

Die Botschaft der BRD unter Leitung von Botschafter Kurt Lüdde-Neurath gewährte jedoch nur einzelnen Menschen Zuflucht, deren Leben konkret in Gefahr war. Die Botschaft der BRD war zunächst auch nicht die erste Option als Zufluchtsort für Verfolgte, da die BRD die Destabilisierungspolitik der USA gegen die *Unidad Popular* unterstützt hatte.<sup>[3]</sup> Helmut Frenz erinnert sich, dass die BRD erst am 6. Dezember 1973 ihre Haltung

änderte. Von da an nahm sie mehrere Verfolgte auf, die Frenz an die Botschaft vermittelte.<sup>[4]</sup> Die Flüchtlinge wurden jedoch vor ihrer Aufnahme in Deutschland nachrichtendienstlich überprüft.<sup>[5]</sup> Die Schätzungen zur Zahl chilenischer Flüchtlinge belaufen sich auf insgesamt ca. 500 Flüchtlinge in der Botschafterresidenz und ca. 2.500 Exilchilenen in der BRD.<sup>[6]</sup>

Auch die DDR nahm Exilanten auf. Chile war eines der wenigen Länder, das zu Zeiten der *Unidad Popular* diplomatische Beziehungen zur DDR aufgenommen und somit die DDR anerkannt hatte. Daher existierten zum Zeitpunkt des Putsches eine bundesdeutsche und eine DDR-Botschaft in Santiago. Als Reaktion auf den Putsch brach die DDR jedoch ihre diplomatischen Beziehungen zu Chile ab, ähnlich wie andere sozialistisch regierte Länder. Die finnische Botschaft über-

2 Ausländische Botschaften gelten als extraterritoriale Gebiete im Land. Die Botschafter können Personen auf diesem Gelände diplomatischen Schutz gewähren. Im Fall der chilenischen Diktatur respektierten die chilenischen Militärs diesen diplomatischen Schutz und drangen nicht auf das Botschaftsgelände der Länder ein. So konnten tausende Chilenen vor der Verfolgung gerettet werden.

3 Vgl. Eisenbürger: DDR und Chile.

4 Vgl. Frenz, S. 219-221.

5 Vgl. Frenz, S. 206.

6 Vgl. Internes Dokument Museo de la Memoria, Santiago 2013, S. 9.

nahm die Repräsentation der Interessen der DDR. Sie organisierte damit auch die Flucht chilenischer Verfolgter auf das Botschaftsgelände und in die DDR. Die Schätzungen über Flüchtlinge in der DDR belaufen sich auf 1500 bis 2000 registrierte Exilchilenen.<sup>[7]</sup> Andere Chilenen wurden während eines Auslandsaufenthaltes ausgebürgert (Passentzug). Wieder andere flohen über die Anden oder reisten nach der Freilassung aus der politischen Gefangenschaft und Folter mit einem Visum oder *salvoconducto* (Passierschein) ins Ausland aus beziehungsweise wurden ausgewiesen.<sup>[8]</sup> Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) halfen bei der Suche nach Aufnahmeländern und Auslandsvisa. Später handelte das *Comité Intergubernamental para las Migraciones Europeas* (CIME) mit der Militärregierung die Möglichkeit der Umwandlung politisch motivierter Haftstrafen in Exil aus (Dekret 504). Auch aus Angst vor einer möglichen, noch bevorstehenden Verfolgung verließen viele Menschen Chile. Nicht alle ließen sich im Ausland als Flüchtlinge registrieren. Zwar ermöglichte diese Registrierung den Zugang zu Hilfsleistungen. Sie brachte aber auch Nachteile für eine mögliche Rückkehr nach Chile.<sup>[9]</sup>

Aufgrund dieser unterschiedlichen Wege ins Exil und des Fehlens eines zentralen Registers ist es schwierig, die genaue Zahl der Exilanten zu bestimmen. Auch gab es im Nachhinein keine Wahrheitskommission,

**Meist mussten weitere Familienmitglieder aber zurückbleiben. So wurden Familien auf unbestimmte Zeit auseinandergerissen.**

die den Tatbestand des Exils untersucht hätte, wie es in Bezug auf die Verschwundenen und Ermordeten<sup>[10]</sup> oder die politisch Gefangenen und Gefolterten<sup>[11]</sup> der Fall war. Die Anzahl der Personen, die während der Diktatur von 1973 bis 1990 ins Exil gingen, wird auf ungefähr 200.000 Personen geschätzt.<sup>[12]</sup> Doch das Exil betraf nicht nur die jeweils ausgewiesene Person. Pro Exilant reisten meistens dessen Partner und Kinder mit oder nach, was die Zahl der im Ausland lebenden Personen erhöhte. Meist mussten weitere Familienmitglieder aber zurückbleiben. So wurden Familien auf unbestimmte Zeit auseinandergerissen. Viele Chilenen flohen in die benachbarten lateinamerikanischen Länder, insbesondere nach Argentinien, Mexiko und Venezuela. Viele andere wurden in Europa aufgenommen, zum Beispiel in Schweden, Frankreich, Spanien, der BRD, der DDR oder der Sowjetunion. Aus politischen Gründen war Kuba ein besonders beliebtes Aufnahmeland. In ihrer Not gelangten Exilchilenen jedoch in fast alle Winkel der Erde, so beispielsweise auch nach Afrika oder in die USA.<sup>[13]</sup>

Unsere Zeitzeugen beziehungsweise ihre Väter, waren vor ihrer Ausreise als Sympathisanten der *Unidad Popular* oder Mitglieder linker Organisationen in politischer Gefangenschaft gewesen. Jorge Weil war am 1. Februar 1975 von der DINA festgenommen und zunächst in der *Villa Grimaldi* inhaftiert und gefoltert worden. Er verbrachte dann

7 Vgl. unterschiedliche Schätzungen: Internes Dokument Museo de la Memoria, Santiago 2013, S. 8 (1500 offizielle Flüchtlinge und insgesamt 5000 Chilenen in der DDR), Eisenbürger: DDR und Chile (ca. 2000 Exilchilenen in der DDR), Wolle, 2015 (1800 Exilchilenen laut Stasi).

8 Vgl. del Pozo, S. 326.

9 Vgl. Quinteros: Un Exilio para mi, S. 20.

10 Die *Comisión de Verdad y Reconciliación* arbeitete von 1990 bis 1991.

11 Die *Comisión Nacional sobre Prisión Política y Tortura* arbeitete von 2003 bis 2004.

12 Vgl. [https://elpais.com/diario/1983/03/31/internacional/417909620\\_850215.html](https://elpais.com/diario/1983/03/31/internacional/417909620_850215.html) vom 31. März 1983 (Zugriff am 20.12.2019) schätzt 200.000 Exilchilenen verteilt in 50 Länder. Ähnliche Schätzung bei del Pozo, S. 346.

13 Vgl. Internes Dokument Museo de la Memoria und del Pozo, S. 326.

## AUSGEWÄHLTE AUFNAHME-LÄNDER UND GESCHÄTZTE ZAHLEN AN EXILANTEN<sup>[1]</sup>

- **Mexiko:** ca. 3.000 Exilchilenen, zuzüglich Familien.
- **Venezuela:** ca. 80.000 Personen.
- **Argentinien:** ca. 5.000 Exilchilenen, zuzüglich Familien, 688 im Botschafts asyl.
- **DDR:** ca. 1.500 Exilchilenen, zuzüglich Familien. (Interessen der DDR wurden von der finnischen Botschaft vertreten).
- **BRD:** ca. 2.500 Exilchilenen, zuzüglich Familien, ca. 500 im Botschafts asyl.
- **Schweden:** 2.536 Exilchilenen, zuzüglich Familien.
- **Kuba:** ohne Angaben (kubanische Interessen wurden vom schwedischen Botschafter vertreten).
- **Spanien:** 162 Flüchtlinge bis Oktober 1974 aufgenommen.
- **Mosambik:** 500 Exilchilenen bis 1984.

Es ist sehr schwierig, genaue Zahlen zu nennen. So wird zum Beispiel zwischen offiziell registrierten Exilanten und anderen in einem Land lebenden Angehörigen einer bestimmten Nation unterschieden. Die Zahl zu Venezuela in unserer Auflistung umfasst vermutlich beide Personengruppen. Trotz unsicherer Datenlage dienen diese Zahlen als Anhaltspunkte für die weltweite internationale Solidarität. Bei der vorliegenden Liste handelt es sich lediglich um eine kleine Auswahl an Ländern, die Exilchilenen aufnahmen.

1 Internes Dokument Museo de la Memoria.

fast zwei Jahre in politischer Gefangenschaft in *Tres Álamos* und *Puchuncaví*. Seine Freilassung ist das Resultat eines politischen Richtungswechsels in den USA. Zuerst erließ die US-Regierung 1976 mit der *Enmienda Kennedy* ein Waffenembargo gegen Chile. Dann gewann Jimmy Carter am 2. November 1976 die Wahl zum US-Präsidenten. Jimmy Carter hatte die Verteidigung der Menschenrechte auf seine politische Agenda gesetzt. Fortan übten die USA Druck auf die lateinamerikanischen Diktaturen aus.<sup>[14]</sup> Unter diesem Druck ließ Chile eine Reihe

politischer Gefangener frei, die ohne Anklage und ohne Urteil in Haft saßen – darunter auch Jorge Weil. Noch vor seiner Freilassung Ende November 1976 bemühte er sich um ein Visum für Deutschland: "Ich habe ein Visum für die BRD beantragt, weil ich mich als Deutschstämmiger fühlte, man hat mir aber kein Visum gegeben. Es gab nur ganz wenige Visa für Deutschland. Norwegen hat uns dann Visa erteilt und wir sind in den ersten Januartagen 1977 ausgeweist."<sup>[15]</sup>

Der Vater von Leonor Quinteros hatte sich dagegen kurz nach dem Putsch in Iquique,

14 Vgl. *Sé Protagonista*, S. 251.

15 Interview mit Jorge Weil vom 09.10.2019.

wo er als Professor an der Universität lehrte, selbst den neuen Autoritäten gestellt. Er war dann umgehend in ein Gefangenenlager nach Pisagua gebracht worden, wo er gefoltert wurde. Die Militärs stellten ihn, zusammen mit ca. acht weiteren Gefangenen, vor ihr Militärgericht – ohne Verteidiger und von der Folter nur halb bei Bewusstsein. In diesem Scheinprozess wurde er wegen Vaterlandsverrat (*traición a la patria*) zum Tode verurteilt. Nur über die verzweifelnde Hilfesuche seiner Frau und Beziehungen seiner Familie konnte er vor der Exekution bewahrt werden. Er wurde dann in ein Gefängnis nach Santiago gebracht. Nach drei Jahren politischer Gefangenschaft erreichten seine Frau und der Druck seitens des deutschen Philosophen Ernst Bloch 1976 die Umwandlung der politischen Haftstrafe in Exil. Das Aufnahmeland für die Familie Quinteros Ochoa war aber zunächst Belgien, da Deutschland ihnen ebenfalls kein Visum gewährte. Anscheinend war der Vater als mögliches Sicherheitsrisiko eingestuft worden.<sup>[16]</sup>

Auch der Vater von Macarena Aldoney war in politischer Gefangenschaft gewesen. Wie seine zwei anderen noch lebenden Brüder musste er im Januar 1974 aus Chile fliehen, um sein Leben zu retten. Ein weiterer Bruder ist bis heute verschwunden. Macarena

**„Ich habe ein Visum für die BRD beantragt, weil ich mich als Deutschstämmiger fühlte, man hat mir aber kein Visum gegeben. Es gab nur ganz wenige Visa für Deutschland.“**

Aldoney berichtet, dass das Aufnahmeland für ihre Familie durch Zufall auf Deutschland fiel: „Ich bin im Mai 1971 geboren und meine Familie, mein Vater musste im Januar 1974 nach Deutschland gehen. Der Zielort, Deutschland, war reiner Zufall, keine Wahl, wie man mir erzählt hat, denn ich habe keine Erinnerungen aus dieser Zeit. Es gab wieder Aufnahmeplätze in der Botschaft, mein Vater hat davon erfahren und ist hingegangen. [...] na ja und der Ort, wo sie dann gelandet sind, hat sich auch so ergeben. Wir hätten auch irgendwo anders landen können. Tatsächlich sagen sie ja auch, dass wir beinahe nach Costa Rica gegangen wären. Dann wäre das Leben anders verlaufen.“<sup>[17]</sup>

Die Wahl des Aufnahmelandes lag meist nicht in der Hand der Flüchtlinge. Es gab nur begrenzte Kontingente für Visa und die Länder suchten sich die aufzunehmenden Flüchtlinge aus den Visaanträgen selbst aus. Dabei wendeten sie Kriterien an, die zumeist mit ihrer inneren Landessituation zusammenhingen. Die DDR als sozialistisches und mit der Allende-Regierung befreundetes Land nahm beispielsweise nur Flüchtlinge auf, die Mitglieder oder Anhänger der Unidad Popular waren.<sup>[18]</sup> Die BRD dagegen war von der Erfahrung mit der Roten Armee Fraktion (RAF)<sup>[19]</sup> geprägt. Aus Angst vor Terroristen prüfte sie die Anträge durch den Verfassungsschutz.<sup>[20]</sup>

16 Der Vater von Leonor Quinteros hatte 1963 in China unter Mao an der Universität in Peking Spanisch gelehrt. Leonor Quinteros berichtet, dass er daher als Maoist eingestuft wurde und zunächst keine Einreiseerlaubnis nach Deutschland beziehungsweise Baden-Württemberg bekam.

17 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

18 Vgl. Fugmann, 2018.

19 Die RAF war eine terroristische Gruppe in der BRD, die sich als Teil einer anti-imperialistischen Bewegung sahen. In den 70er Jahren begingen die erste und zweite Generation der Gruppe mehrere Bombenanschläge, Entführungen und Morde und wurden deutschlandweit gesucht. Die Folgegenerationen waren bis in die 90er Jahre aktiv. vgl. [www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/geschichte-der-raf](http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/geschichte-der-raf) (Zugriff am 05.04.2020).

20 Vgl. Scharrer, S. 4.

# Wie erinnern die Kinder die Repressionserfahrungen in Chile, Ausreise und Familientrennung?

Auch wenn die Repressionen, Gefangenschaft und Folter einen Menschen im speziellen treffen, so leiden darunter viele weitere Personen. Beispielsweise belastet das Verschwinden und die Gefangenschaft eines Vaters auch dessen Frau, seine Kinder, seine Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde. Die Erinnerungen der von uns interviewten Kinder der Exilchilenen an diese Zeit der Repression sind altersbedingt oft sehr schwach. Leonor Quinteros wurde aufgrund der Gefangenschaft und der nur knapp verhinderten Exekution ihres Vaters nicht nur von diesem getrennt, sondern zwischenzeitlich auch von ihrer Mutter. Sie steckte ihre ganze Kraft darein, das Überleben ihres Mannes zu sichern und ihn aus dem Gefangenenlager in Pisagua zu befreien. Leonor wuchs derweil bei ihren Großeltern in konservativen und finanziell gesicherten Verhältnissen im weit entfernten Santiago auf. „Ich habe immer noch ein *síndrome de ansiedad*, das ich von dieser Zeit habe, weil, als mein Vater in Haft war, war meine Mutter in einem Zombie-Zustand. Sie hat sich nur darum gekümmert, dass mein Vater befreit wurde. Und ich bin dann mit meiner Oma geblieben, meine reiche Oma in Santiago. Ich bin mit ihr aufgewachsen, ich war ziemlich glücklich.“<sup>[21]</sup>

Zusätzlich zu der Trennung von ihren Eltern weiß Leonor, dass sie als Druckmittel gegen ihren Vater eingesetzt wurde: „Einmal sind wir meinen Vater besuchen gegangen in Santiago im Gefängnis. Leider, ich kann mich nicht daran erinnern, ich war vier oder fünf, man hat mich dann irgendwie benutzt, um ihm einen Schrecken einzujagen, wenn

ich das so elegant sagen kann. Man hat mir an den Haaren gezogen, man hat mich geschlagen. Ich kann mich nicht daran erinnern, aber mein Vater hat es in ein Buch geschrieben und er redet nie darüber.“<sup>[22]</sup> Um sie zu schützen, nahm ihre Mutter sie daraufhin nicht mehr mit zu den Besuchen. Das verstärkte die Trennung von ihrem Vater. Auch an die Ausreise haben die interviewten Rückkehrerinnen nur schwache Erinnerungen. Sie verstanden in der Regel auch nicht was vor sich ging. Im Fall von Leonor Quinteros wusste sie bis zuletzt nichts von der bevorstehenden Freilassung ihres Vaters und dem Weg ins Exil. Sie wurde im Glauben gelassen, es handele sich um eine Reise. Und vielleicht dachten und hofften ihre Eltern, ähnlich wie viele andere Exilchilenen, dass es sich nur um einen kurzen Exilaufenthalt handeln würde. „Ich habe mich dann an sie gewöhnt, an meine Großeltern, und dann plötzlich mussten wir weg. Aber niemand hat mir gesagt, dass ich eine lange Zeit gehen würde. Man hat mir gesagt, du gehst spazieren. Ich glaube, das war ein Fehler. Denn ich habe mich wirklich sehr betrogen gefühlt. Und ich verstand nicht, warum meine Oma so viel weinte. Warum weinte sie, wenn es doch nur ein Spaziergang war? Am Flughafen, ich erinnere mich, mein Vater war immer noch eingesperrt, ich habe ihn erst im Flugzeug sehen können. [...] Er konnte sich auch nicht von seiner Familie in Iquique verabschieden, das war alles unmöglich. Ich habe ihn erst im Flugzeug wiedergesehen.“<sup>[23]</sup> In der Tochter löste diese Desinformation, gepaart mit den Abschiedstränen ihrer Großmutter, Unsi-

21 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

22 Ibid.

23 Ibid.

Abb. 24: Leonor mit ihren Eltern im belgischen Exil kurz nach der Flucht aus Chile, 1976.



cherheit und Unverständnis aus. Hinzu kam, dass der Unterschied zwischen den finanziell gesicherten Verhältnissen im Haus ihrer

Großeltern und den prekären Verhältnissen, in denen sie an ihrem ersten Aufnahmeort in Belgien lebten, gravierend war.

## Ankunft und Neuorganisation des Lebens im Aufnahmeland

Die Familie von Leonor Quinteros gelangte über Belgien schließlich ins baden-württembergische Tübingen. Die Familie von Macarena Aldoney verbrachte die ersten eineinhalb Jahre in Frankfurt, bevor sie nach Wiesbaden zogen. Und Jorge Weil lebte zunächst ca. drei Jahre in Norwegen. Dann zog er nach Paris, wo er weitere 17 Jahre verbrachte.

Generell waren die Exilanten für ihren Lebensunterhalt selbst verantwortlich. Viele von ihnen nutzen die Zeit im Exil, um zu studieren. So zum Beispiel Jorge Weil, der in Paris

den Master- und Dokortitel in *ciencias económicas* ablegte, und sein Studium durch Arbeit finanzierte. Oder die Eltern von Leonor Quinteros, wo der Vater einen Dokortitel in Erziehungswissenschaften machte, und die Mutter Romanistik studierte. Das Überleben der Familie sicherten sie teils durch Stipendien, teils durch Freunde und Netzwerke.

Daneben hielten die Aufnahmeländer unterschiedliche Unterstützungs- und Integrationsprogramme für die chilenischen Flüchtlinge bereit. Jorge Weil erinnert sich an seine ersten

Monate in Oslo: „Die norwegische Regierung war ziemlich großzügig und hat uns mit einem monatlichen/wöchentlichen Geldbetrag sechs Monate lang finanziert. Danach musste man arbeiten gehen. ‚Soll ich dir bei der Arbeitssuche helfen?‘ ‚Ja, hilf mir dabei‘. Und dann machte die Sozialarbeiterin ein paar Anrufe und fragte bei den Unternehmen, ob sie jemanden brauchen könnten, der fahren kann. Bei Europcar brauchten sie einen Fahrer, am Nachmittag bin ich zum Vorstellungsgespräch und am nächsten Tag habe ich angefangen.“<sup>[24]</sup>

In der DDR erhielten die ankommenden Exilchilenen Arbeit und Wohnraum. Ihre Reisefreiheit wurde jedoch durch langwierige bürokratische Prozesse teils beschränkt. Zudem wurden ihre Exilorganisationen vom Ministerium für Staatssicherheit unterwandert. Dem Geheimdienst war die Verbindungen der Exilchilenen zu den westdeutschen Solidaritätsgruppen suspekt.<sup>[25]</sup>

In der BRD wurden beispielsweise Sprachkurse angeboten, um die Integration der Exilanten zu erleichtern. Um an diesen Integrationsprogrammen teilnehmen zu können, war es notwendig, dass sich die Exilchilenen in ihrem Umfeld wechselseitig koordinierten. Macarena Aldoney erinnert sich: „Die anderen Exilanten wurden dann zu deiner Familie. Meine Mutter erzählt zum Beispiel, dass sie sich abwechselten, weil sie niemanden hatten, bei dem die Kinder bleiben konnten, und sie mussten ja zum Sprachkurs gehen. Und dann haben sie sich abgewechselt, man war dann in gewissen Abständen dran, sammelte alle Kinder ein und passte auf sie auf, damit die anderen den Kurs besuchen konnten. Und so hat man sich abgewechselt, um sich gegenseitig zu helfen. Und es ist tatsächlich so, viele der Kinder waren lange Zeit meine Familie.“<sup>[26]</sup>

Eine wichtige Unterstützung boten außerdem die Chile-Solidaritätsgruppen in der BRD. Viele von diesen Gruppen waren bereits 1970

mit der Wahl Allendes gegründet worden. Die Tatsache, dass mit Allende ein erklärter Marxist per demokratischer Wahl zum Staatsoberhaupt avanciert war, hatte in der europäischen und deutschen Linken Euphorie und ein starkes Engagement für das lateinamerikanische Land ausgelöst. Nach dem Putsch halfen die Chile-Solidaritätsgruppen den Exilchilenen auf politischer, kirchlicher und zivilgesellschaftlicher Ebene.<sup>[27]</sup> Beispielsweise setzte sich die Solidaritätsgruppe in Tübingen um Prof. Dr. Ernst Bloch für die Freilassung von Leonor Quinteros Vater und seine Einreise nach Deutschland ein.

Die Zusammenarbeit der deutschen Solidaritätsgruppen und der ankommenden Flüchtlinge gestaltete sich jedoch aufgrund kultureller Unterschiede nicht immer ganz einfach. Dies deutet Leonor Quinteros in ihren Tagebucheinträgen an: „Gestern sind wir zu Uschi gegangen, die ist vom Chile-Komitee. Das ist eine Gruppe von Leuten, die Poster mit Solidaritätsaufrufen für Chile in Tübingen aufgehängt und die geholfen haben, meinen Vater nach Tübingen zu holen. Ihr Sohn Rolf hat Millionen Spielzeuge, so viele hatte ich noch nie gesehen. Da ich nur eine Schachtel mit Spielzeug habe, das mir meine Mutter auf dem Flohmarkt gekauft hat, hab ich voller Freude gespielt. Eigentlich habe ich fast die ganze Zeit mit einem Anspitzer in Nähmaschinenform gespielt. Der hat mir so gefallen, dass ich Uschi gefragt habe, ob sie mir den schenken würde, aber sie hat nein gesagt, obwohl Rolfs Zimmer voller Spielzeug war. Da habe ich dann geweint, aber heimlich im Badezimmer. Als mein Vater das alles erfuhr, sind wir sofort nach Hause gegangen und er hat gesagt, wir würden nie mehr zu Uschi gehen und dass das mit der Solidarität alles gelogen war. Juni 1978 [...] heute morgen ist mein Vater früher aufgewacht, und ist vor der Schule mit mir in den Spielzeugladen Dauth gegangen. ‚Ich kauf dir dieses Nähmaschinchen‘, hat er mir gesagt und wir gingen los. Er hat den ganzen

24 Interview mit Jorge Weil vom 09.10.2019.

25 Vgl. Fugmann, 2018.

26 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

27 Vgl. Scharrer, S. 5.

10 Jahre Militärdiktatur

# FÜR CHILES FREIHEIT POR LA LIBERTAD DE CHILE

## 24.–26. Juni 1983 in Münster

Kongreß gegen Militärdiktatur und Imperialismus in Chile und Lateinamerika

Veranstalter:  
Evangelische und Katholische Studentengemeinde, Initiativkreis »Solidarität mit Chile«, Münster  
in Zusammenarbeit mit  
Aktion zur Befreiung der politischen Gefangenen in Chile e.V. (Bonn) · amnesty international – Chile-Ko-Gruppe  
Antimperialistisches Solidaritätskomitee für Afrika, Asien und Lateinamerika (Frankfurt)  
Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika e.V. (Berlin) · Initiative Internationale Christliche  
Chile-Solidarität e.V. (Walberberg) · Kinderhilfe Chile

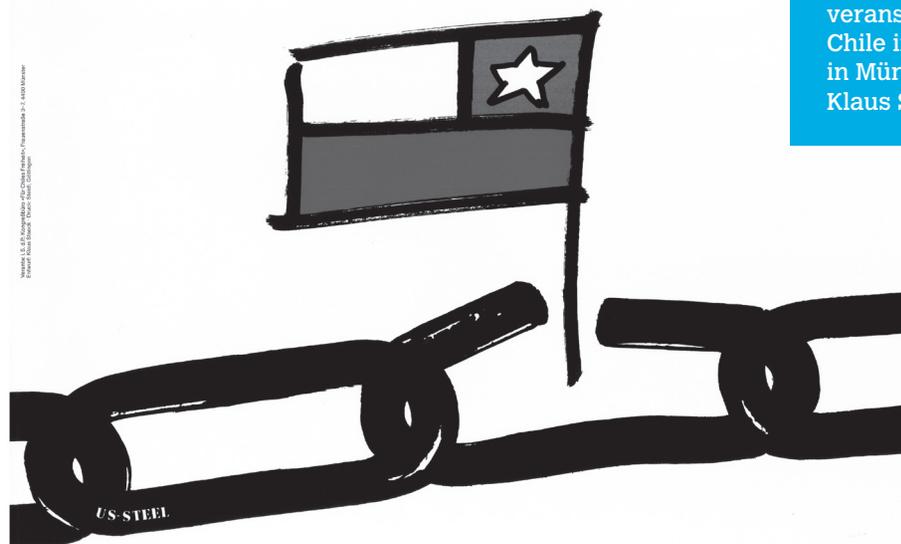


Abb. 25: Aufruf zu einer deutschlandweiten Solidaritätsveranstaltung für Chile im Juni 1983 in Münster. Künstler Klaus Staeck.

Weg über geredet und geredet. Eigentlich hat er alleine geredet, denn er hat sich gar nicht an mich gewendet. Er war wütend auf die vom Chile-Komitee. [...] Als wir nach Hause kamen, hat meine Mutter zu meinem Vater gesagt, dass nicht alle vom Chile-Komitee wie Uschi seien und dass er sich nicht so ärgern

soll.”<sup>[28]</sup> In diesem Beispiel geht es um eine unterschiedliche Auslegung von Solidarität sowie politischen, sozialistischen Werten. Tatsächlich entstanden in den Chile-Solidaritätsgruppen und Kreisen von Exilchilenen immer wieder derartige Konflikte.<sup>[29]</sup>

28 Quinteros: Un Exilio para mi, S. 34.

29 Vgl. Eisenbürger: Kontakt zu Zeitzeugen.

# Leben in Deutschland

Wie wir den Berichten unserer Zeitzeugen entnehmen konnten, waren die Exilerfahrungen von Kindern und Erwachsenen sehr unterschiedlich. Leonor Quinteros drückt diesen Unterschied so aus: „Wenn man über Exilanten spricht, [redet (Anm. d. Verfasser)] man über Familie: Vater, Mutter und Kinder. Aber eigentlich ist es falsch, es ist komplett falsch, denn die Exil-Erfahrung war komplett anders bei Kindern, als bei unseren Eltern. Wir hatten eine komplett andere Gestaltung. Unsere Eltern wollten zurück, sie wollten die Sprache nicht lernen, sie wollten sich eigentlich nicht integrieren, sie haben immer nur Latinos gesucht.“<sup>[30]</sup> Insgesamt lebten sich die Kinder der Exilchilenen schneller und tiefer in ihr Gastland ein als ihre Eltern, deren Leben um die Solidarität, die Rückkehr und oft sogar die Organisation des Widerstandes in Chile aus dem Ausland her kreiste. Sie lebten sozusagen auf gepackten Koffern und das hemmte natürlich die Integration in die Aufnahmegesellschaft.<sup>[31]</sup> Dagegen lernten die Kinder die neue Sprache und sozialisierten sich in der deutschen Gesellschaft. Die verlorenen Familienbeziehungen ersetzten sie durch selbst gewählte Vertrauenspersonen. Diese konnten sowohl aus dem Umfeld der Exilchilenen als auch aus dem neuen deutschen Umfeld kommen. Leonor Quinteros nennt als Beispiel die selbst gewählte Großmutter: „Bei uns Kindern war

**„Unsere Eltern wollten zurück, sie wollten die Sprache nicht lernen, sie wollten sich eigentlich nicht integrieren, sie haben immer nur Latinos gesucht.“**

es das Gegenteil: Wir haben die Sprache gelernt, wir haben Freunde gemacht, wir haben sogar Familien aufgebaut. Ich hatte meine Oma nicht, aber ich hab mir eine gesucht, ich habe sie adoptiert, die Oma Gertrud, und sie war meine Oma. [...] Also mein Onkel hat eine Deutsche geheiratet und sie hatte eine Mutter, Gertrud. Gertrud und Alfred. Ich war jeden Sommer bei ihnen, in den Ferien, und sie haben mich begleitet.“<sup>[32]</sup> Die Kinder von einst erinnern sich, dass sie sich in ihrem deutschen Umfeld exakt wie ihre deutschen Altersgenossen benahmten und sich auch deutsch fühlten. Der einzige Unterschied war, dass sie bei sich zu Hause auch noch Teil einer chilenischen Parallelwelt waren. Macarena Aldoney: „Das war schon ein etwas komisches Gefühl, denn ich habe mich super deutsch gefühlt, [lacht], die Hautfarbe passt halt nicht ganz, ich war gut in der Schule, habe mich wie alle anderen angezogen, wie alle anderen geredet, ich war eine mehr in der Gruppe. [...] Komisch war nur, dass es bei mir zuhause anders war als bei den Deutschen. Warum? Weil es bei mir zuhause *Carbonada*, *Cazuela* zu essen gab. Einmal kam eine Tante meiner Mutter mit *Cochayuyo* an [eine essbare Meeresalge (Anm. d. Verfasser)], ich bin fast gestorben und meine Mutter so: ‚Das Leckerste überhaupt Kinder, *Cochayuyo*‘. Es gab eben Dinge, die bei mir zuhause anders waren, die

30 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

31 Macarena Aldoney erinnert sich, dass ihre Eltern sehr um eine Integration in Deutschland bemüht waren, betont aber, dass sie eine Ausnahme darstellten: „Und wie soll ich sagen, wir hatten so ein unendliches Glück, und das werde ich meinen Eltern immer danken. Sie haben von Tag eins an gesagt: ‚Wir sind hier und werden daraus das Beste machen und werden die Sprache lernen und arbeiten.‘ Denn viele Leute blieben einfach dabei, dass das nur vorübergehend sein würde. Das wird nur ein paar Monate dauern und dann werden wir nach Chile zurückkehren.“ (Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019).

32 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.



Abb. 26: Das Ehepaar Quinteros Ochoa spielte in ganz Deutschland Lieder der *Nueva Canción Chilena* auf *Peñas* und Chile-Solidaritätsveranstaltungen.

bei meinen Freunden nicht so waren. Was weiss ich, die Torte mit *Manjar*. Meine Mutter suchte nach Dosen gesüßter Kondensmilch in den Supermärkten, die das aber nicht so wie hier verkauften, es gab nur einen, der die hatte, so zwei im Monat, und dann hat sie *Manjar* gemacht und wir haben *Torta de Manjar* gegessen. Und die Deutschen haben die Farbe gesehen und sagten dann: ‚Das ist ja wie Kacke‘, solche Sachen. Und das andere war, dass wir auch viel mit den anderen Chilenen zusammen waren, das war wie eine andere Welt. Keiner von denen ging auf meine Schule, die gingen auf eine andere. Das war wie eine andere Welt, in der man zu den anderen Eltern ‚tío‘ sagte wie in Chile. Die Eltern redeten alle Spanisch, wir redeten ein Gemisch aus Deutsch und Spanisch. Bei mir zuhause hielt uns meine Mutter immer dazu an, Spanisch zu sprechen, aber wir haben lieber Deutsch gesprochen. In dieser Gruppe wurde also viel Spanisch gesprochen und wir sind zu den *peñas* und ähnlichen Sachen, die sie organisiert haben, gegangen, und ich kann mich erinnern, *empanadas* gab’s auch. Das war anders als bei den Deutschen, aber ansonsten war es bei mir zuhause zumindest ziemlich ähnlich.“<sup>[33]</sup>

Ein weiteres Merkmal der Exilkinder war, dass sie schneller erwachsen wurden. Sie

waren gezwungen, ihre Eltern sprachlich bei Behördengängen und Arztbesuchen zu begleiten und zu übersetzen, wodurch sie mehr von der Situation und den Erlebnissen ihrer Eltern erfuhren als andere Kinder in ihrem Alter. Leonor Quinteros berichtet die negativen und die positiven Aspekte der Verantwortung, die sie schon früh als Kind trug: „Das war so, unsere Eltern waren im Exil absolut *vulnerables*, zerbrechlich, einsam. Sie konnten die Sprache nicht, *se sentían solos*. *Un contexto de vulnerabilidad*, aber die Kinder nehmen die Initiative und machen Netzwerke, Freunde und helfen dabei. Zum Beispiel, das war nicht nur mein Fall: Wenn man mit dem Lehrer sprechen musste, mussten wir auch mit zum Übersetzen. Mein Vater zum Beispiel, die Folgen der Folter waren heftig bei ihm, bis heute noch. Der Magen von meinem Vater ist nicht in einer normalen Position, er ist so umgekehrt. Wegen der Tritte. Und er ging dann zum Arzt, wurde behandelt, es war wunderbar, aber er wollte und konnte kein Deutsch und dann musste ich alles übersetzen, und dann bekam ich auch alles mit und dann wurden wir irgendwie groß. Schnell erwachsen halt. Ich habe auch auf meine Schwester aufgepasst. Das war bei anderen Exilkindern auch ähnlich; auf die kleinen Kinder aufpassen, während sie Politik machen und gesun-

33 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

gen haben. Manchmal sind sie nicht im Haus gewesen und wir blieben alleine und dann holten wir die Nachbarin, wir haben alles gelöst, wir waren... *Estábamos empoderados*. Wir hatten wirklich viel Kraft. Selbständig, viel Selbstständigkeit, und ich fand das wunderbar, dass ich so selbstständig sein konnte.“<sup>[34]</sup> Unsere Zeitzeugen erinnern sich generell an ein freies und selbstbestimmtes Leben im Exil in Deutschland, in dem sie stark geprägt von der deutschen Gesellschaft aufwuchsen. Leonor Quinteros: „Ich habe aber gute Erinnerungen vom Alltagsleben in Deutschland. Dass man zur Bäckerei ging, ich kaufte mir einen Mohrendatsch, ich ging zur Schule, ich war ein Tübinger Mädchen. ‚Chao Mami‘, die Tür zu, dann war ich vier, fünf Stunden weg, kein Problem. Ich ging zum Fluss, ich ging zum Holzmarkt, ich ging meine Freunde besuchen, meine Tante Hilde und Bernd, und ich hatte viele Aktivitäten. Und das liebte ich. Es war sehr schön.“<sup>[35]</sup> Im Gegensatz zu ihren Kindern fühlten sich die Eltern ihrem chilenischen Heimatland eng verbunden. Sie suchten und pflegten den Kontakt zu anderen Exilchilenen. Roberto Praetorius, der selbst nicht offiziell ins Exil gegangen war, sondern 1975 aus Missfallen über die Diktatur ausgewandert war, berichtet, wie wichtig der Austausch über die Vorgänge in Chile und der Kontakt zu Exilchilenen für ihn und sein Umfeld waren: „Ja, die Entwicklung habe ich verfolgt. [...] Man hörte teilweise *Radio Cooperativa*, die später schon mehr brachte. Am Anfang hörte man *Radio Moscú*, das hörte man dann in einem Kurzwellensender, *onda corta*, *‚Aquí Radio Moscú‘*. Und da wurden auch Exilchilenen interviewt. Und auch in Deutschland war ich zusammen mit Exilchilenen. Exilchilenen

**„Ich sprach Deutsch, träumte auf Deutsch, zog mich an wie die Deutschen alles auf Deutsch und wir sagten: ‚Warum wollen die nach Chile? Was hat denn Chile bloß?‘“**

haben da oft auch Aktivitäten gemacht, um über die Realität in Chile zu berichten und was hier so passiert. Mit diesen Gruppen war ich teilweise auch zusammen.“<sup>[36]</sup>

Das Organisieren von Solidaritätsaktionen für Chile bestimmte für viele Exilchilenen ihren Alltag. Leonor Quinteros: „Also meine Eltern waren absolut involviert mit ihnen und überhaupt alle Exilchilenen. Es gab Veranstaltungen, hufenweise Solidaritätsaktionen, und meine Eltern haben gesungen. [...] Und wir sind immer auf Tour gegangen. Wir hatten so einen kleinen Käfer und dann sind wir durch Deutschland gereist und sie haben überall gesungen und Musik gemacht und haben Empathie geweckt durch den Gesang. Víctor Jara, *Inti-Ililimani*. Ich

hasse das, also Víctor Jara mag ich noch, Violeta Parra; aber *Inti-Ililimani*, *Illapu* kann ich nicht mehr hören. Ich habe das so oft gehört.“<sup>[37]</sup>

Zu den schwierigen Umständen, in einem neuen Land zurechtkommen zu müssen, und gleichzeitig mit seinen Gedanken und Sorgen stets in der chilenischen Heimat zu sein, traten häufig auch noch Beziehungsprobleme hinzu. Im Exil gingen viele Partnerschaften und Familien in die Brüche. Jorge Weil, der sich

in Norwegen von seiner damaligen Lebensgefährtin trennte, berichtet, dass er beileibe kein Einzelfall war: „Wenn man einer so belastenden Situation ausgesetzt ist, mit politisch so viel Stress, wenn man dann frei davon ist, trifft man Entscheidungen. In Norwegen haben wir uns getrennt. Die Familie wurde also auseinandergerissen. Sie blieb mit meinem Sohn in Oslo. Ich musste ein neues Leben in Paris anfangen. Sowas passiert eben. Das ist fast allen passiert. Wir lebten bis 1973 in einem Kontext frenetischer Aktivität, dann der Staatsstreich, die Repression und dann das Gefängnis. All das hatte

34 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

35 Ibid.

36 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

37 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

große Auswirkungen, und ich glaube 90% der Personen sind nicht bei ihren Partnern oder Ehepartnern geblieben, nachdem sie Situationen wie diese erlebt hatten.“<sup>[38]</sup> Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Exilanten in der Regel das Ziel verfolgten, sobald wie möglich nach Chile zurückzukehren. Dies dürfte auch ihren Blick auf das Gastland und ihre Gefühlslage bestimmt haben. Leonor Quinteros: „Es ist wichtig zu sagen, dass alle Migranten ein Migrationsprojekt haben; sie wollen raus [aus ihrer Heimat (Anm. d. Verfasser)], um ein besseres Leben zu haben. Aber das Migrationsprojekt von Exilanten ist es, zurückzukehren. Sie wollen nicht im Aufnahmeland sein. Sie wollen in die Heimat und das ist ein Unterschied.“<sup>[39]</sup> Für die Kinder der

Exilanten bedeutete das Leben im Gastland jedoch eher „eine Chance, als eine Strafe.“<sup>[40]</sup> Als sich ab 1982 für Exilanten die Möglichkeit eröffnete, in ihre Heimat zurückzukehren, war dies für ihre Kinder unverständlich. Macarena Aldoney: „Mein Bruder und ich, wir hatten wirklich viel Glück und zwar dank unserer Eltern, denn die haben das Projekt durchgezogen und haben uns immer gesagt: ‚Wir sind Chilenen, eines Tages werden wir wieder in Chile leben, denn das ist unser Land‘. Und wir haben uns mit meinem Bruder angeschaut: ‚Die spinnen‘. Für mich war Deutschland mein Zuhause, mein Alles. Ich sprach Deutsch, träumte auf Deutsch, zog mich an wie die Deutschen, alles auf Deutsch und wir sagten: ‚Warum wollen die nach Chile? Was hat denn Chile bloß?‘“<sup>[41]</sup>

## Rückkehr und Eingliederung in die DSS

Die Politik der Militärjunta gegenüber dem Exil änderte sich 1982. Die Gründe dafür waren die Konsolidierung des Systems, der internationale Druck, der Wunsch nach einer Normalisierung sowie die kontraproduktiven Folgen des Exils, das eine Kontrolle der Exilorganisationen durch den chilenischen Staat vereitelte. Vermutlich hat auch die internationale Chile-Solidarität dazu beigetragen, dass die Militärregierung ihre Politik änderte. Jedenfalls veröffentlichte sie ab 1982 Listen von Exilchilenen, die die Erlaubnis erhielten, nach Chile zurückzukehren. Diese Strategie ließ jedoch viele im Ausland lebende Chilenen im Unklaren über ihre Situation, da in der Öffentlichkeit keine Listen über die weiterhin mit Einreisesperren belegten Chilenen existierten.<sup>[42]</sup> In dieser neuen Situation stellten sich viele Familien die Frage, ob sie nach Chile zurückkehren wollten oder im Aufnahmeland

bleiben sollten. Im Normalfall trafen die Eltern diese Entscheidung, und in vielen Fällen hatten sie die Nachricht auf eine Rückkehr lange ersehnt.

Die Entscheidung nach Südamerika zurückzukehren, gestaltete sich für viele der Kinder als großer Einschnitt in ihr jugendliches Leben. Sie hatten sich in der deutschen Gesellschaft sozialisiert und hatten keine eigenen Erinnerungen an ihr Geburtsland. Die Realität in Chile unterschied sich zudem stark von den Erzählungen ihrer Eltern, die ihre Heimat einerseits idealisiert und andererseits die Veränderungen der Diktatur nicht miterlebt hatten: „Sie dachten, Chile wäre genauso wie in den 70ern, und dann haben sie uns gesagt: ‚Die Leute sind sehr lieb, die Nachbarn grüßen sich, man sitzt draußen auf der Straße, man unterhält sich, und in Chile ist alles billig und das Leben wunderschön, die Leute sind

38 Interview mit Jorge Weil vom 09.10.2019.

39 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

40 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

41 Ibid.

42 Vgl. Orellana: Represión, puntos 7.8 y 7.9.

solidarisch und nett'. Dann kamen die Exilkinder zurück und fanden das nicht vor. Fanden eigentlich das Gegenteil vor.“<sup>[43]</sup>

Die ersten Eindrücke unserer Zeitzeuginnen beschreiben diesen Kontrast zwischen ihrem Leben in Deutschland und dem unvorbereiteten Treffen auf die neue Realität in Chile. So beispielsweise Macarena Aldoney: „Und als ich hier ankam, das war heavy, das war echt eine Bruchlandung. Ihr kennt das Land so wie es heute ist, aber im Jahr 84, ich weiss nicht, ob ihr die Serie ‚Los 80‘ gesehen habt, die ist super gut gemacht, denn genauso war es. Für mich war alles grau, schmutzig, alles arm, unterentwickelt. Und ich hab mir gesagt: ‚Was machen wir hier?‘

Warum sind wir hierher gekommen? Was ist der Witz daran?‘ Furchtbar.“<sup>[44]</sup> Für Leonor Quinteros gestaltete sich die Rückkehr anders, aber ebenso schockierend: „Ich habe mich da eingelebt, ich habe mich da eingewöhnt, ich habe mich total gut gefühlt in Tübingen. Es ging mir auch gut mit den Noten, ich wollte Gymnasium machen. [...] Außerdem war ich verliebt, hatte meinen ersten Freund. Mein Vater hatte Angst, dass ich mich in eine Deutsche verwandeln würde und er mich für immer verlieren würde. Und das hat er mir so gesagt. Das war brutal, das war echt blöd. Und dann hat er gesagt, nee, nee, nee. Wir schicken zuerst die Leo zurück im März, damit sie nicht die Schule verpasst. Denn hier fängt ja die Schule im März an. [...] Und dann hat man mich im Januar 1985 nach Santiago geschickt zu meinen Großeltern, die konservativ sind. Mein Opa, Jorge Ochoa, hat die „constitución del 80“ mitgestaltet. Als sie das unterschrieben und

so, mein Opa war dabei. Er war sehr konservativ, er war Lefebvrist. Das ist so eine extrem konservative Fraktion in der katholischen Kirche. Er nahm mich manchmal zur Messe mit. Es war alles in Latein und so. Also ein Riesenunterschied. Und als ich herkam, war ich plötzlich auf einem anderen Planeten. Also komplett.“<sup>[45]</sup> „Und außerdem so viel Armut, es war unbeschreiblich viel Armut. Die Leute heute, die protestieren ja wegen der Armut, aber in den 80er-Jahren war es wirklich brutal. Kinder im Winter und ohne Schuhe, *niños totalmente durmiendo en la calle*. Einmal hat mich mein Opa zu einem Tavelli eingeladen und da kam so ein Junge, fünf Jahre oder so, der war blass, dünn, und

der hatte so Hunger y me dijo: ‚*Me podrías convidar un poco de helado, un poco de helado.*‘ Alleine auf der Straße. Und ich habe ihm mein Eis gegeben und dann habe ich geheult und geheult. Ich habe vier oder fünf Stunden geheult, ich konnte nicht aufhören. [...] *La pobreza, una cosa espantosa*. Weil in Deutschland habe ich das nie gesehen. Weißt du? Also ich wusste, dass es in Chile Armut gab, aber nicht so heftig.“<sup>[46]</sup> Und schließlich zeigte sich dieser „andere

Planet“ auch noch durch seine außergewöhnliche Topographie: „Also ich finde alles extrem in Chile: Diese Berge, *la Cordillera*, ich hatte immer diese kleinen Hügel gesehen überall, diese wunderschönen kleinen grünen Dinger. Und jetzt die *Cordillera de los Andes*, eine Riesenmauer. Jetzt sitzt du hier fest. Und dann *el mar del Pacífico*, es hat nichts *pacífico*, es hat Riesenwellen [baah], *la ola*. Die Flüsse sind [macht ein Geräusch wie ein Rauschen]. *Es todo violento, fuerte*. Die Wüste, Iquique, kein Baum, kein Kak-

**„Für mich war alles grau, schmutzig, alles arm, unterentwickelt. Und ich hab mir gesagt: ‚Was machen wir hier? Warum sind wir hierher gekommen? Was ist der Witz daran?‘ Furchtbar.“**

43 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

44 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

45 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

46 Ibid.



tus, gar nichts. Alles trocken, nicht mal eine Eidechse. Es war alles extrem für mich.“<sup>[47]</sup> Für die meisten Rückkehrerkinder war Deutsch die Hauptsprache. So lag es nah, sie auf eine deutsche Schule zu schicken. Für viele Familien überstieg eine Privatschule allerdings ihre finanziellen Möglichkeiten. Die bundesdeutsche Regierung rief daher bald ein Stipendienprogramm ins Leben. Es galt für alle 18 deutschen Schulen in Chile.<sup>[48]</sup> An der DSS lief das Programm von 1983 bis in die 90er Jahre (die letzte Liste im Schularchiv stammt aus dem Jahr 1992) und förderte insgesamt mindestens 44 Schüler.<sup>[49]</sup> Die Verwaltungsunterlagen belegen, dass die Schule die Schulgeldausfälle, die durch die gewährten Ermäßigungen entstanden, von der BRD über die ZfA erstattet bekam.<sup>[50]</sup> 1986 wurden die Zahlungen der ZfA zwischenzeitlich aufgrund fehlenden Budgets eingestellt, ab 1987 aber wieder aufgenommen. Ab 1993 mahnte die ZfA jedoch an, keine 100%-Stipendien mehr zu gewähren, sondern maximal 90%.<sup>[51]</sup> 1995 wurden die Stipendien auf maximal 70% und 5 Jahre begrenzt.<sup>[52]</sup> Diese Stipendien konnten sowohl Rückkehrer aus der BRD als auch aus der DDR in Anspruch nehmen. So wird auf der Liste der Stipendienempfänger auch ein prominenter DDR-Rückkehrer geführt: Roberto Yañez,

**„Hier waren alle brave Schäfchen, alle gleich angezogen, alle saßen schön so da, das war wie ein: Horrorfilm.“**

der Enkel von Erich und Margot Honecker.<sup>[53]</sup> Zu den Schwierigkeiten, die aus dem meist unfreiwilligen Abschied aus Deutschland und den starken gesellschaftlichen und kulturellen Unterschieden zwischen Deutschland und Chile zu Zeiten der Diktatur existierten, kamen für die Rückkehrerkinder die Unterschiede der Schulen. Macarena Aldoney berichtet von ihren ersten Erfahrungen an der DSS: „Es war furchtbar, grauhaft, aber echt. [...] Hier an die Schule zu kommen war ein ..., angefangen bei der Uniform. In Deutschland gibt es das nicht, aber wir hier mit Jumper mit rundem Kragen, Kniestrümpfen, schwarzen Schuhen und jeden Montag *acto cívico*. Wisst ihr was das ist? *Acto cívico*? Wir standen dann in dem Hof hier und sangen die chilenische und die deutsche Hymne und ich dachte nur: ‚*Me estai hueveando!*‘. In Deutschland hatten wir die Hymne mal im Musikunterricht behandelt, wir haben sie gelernt, wir haben sie alle gesungen und dann wurde uns beigebracht, wer sie komponiert und wer den Text geschrieben hat. Warum die Strophe soundso nicht gesungen wird, das war Unterrichtsstoff. Und das war’s dann. Meine Freunde werden es nicht glauben können, dass hier im letzten Winkel der Erde, auf diesem Hof die deutsche Hymne gesungen und die Fahne aufgezogen wird, das ist wie im Krieg. Ich bekam sowas

47 Ibid.

48 Ein Brief der ZfA zur Wiederaufnahme der Sonderstipendien für Rückkehrerkinder vom 21. April 1987 ist an 18 Deutsche Schulen adressiert, darunter die Deutschen Schulen Concepción, La Unión, Los Ángeles, Macul, Osorno, Puerto Varas, Punta Arenas, Temuco, Villarica, Deutsche Schule St. Thomas Morus, Deutsche Schule „Karl Anwandter“/Valdivia, Deutsche Schulverbände Santiago, Valparaíso und Llanquihue, Deutsche Marienschule/Santiago, Deutsche Ursulinenschule/Santiago, Liceo Alemán del Verbo Divino/Los Angeles und Instituto Santa Maria/Santiago.

49 Stipendienlisten der Exilrückkehrer von 1984 bis 1994 im Schularchiv der DSS.

50 Vgl. Brief von Klaus Rudek an die ZfA vom 31.08.1984, Brief der Deutschen Botschaft an die Deutschen Schulen in Chile vom 21.04.1987, Brief von Klaus Rudek an die Botschaft der BRD vom 29.04.1987, Brief der Deutschen Botschaft an die DSS vom 25.08.1987, Brief der ZfA an die DSS vom 01.04.1992, Brief der DSS an die ZfA vom 22.03.1994 und Brief der ZfA an die DSS vom 26.01.1995.

51 Vgl. Brief der ZfA an die DSS vom 01.04.1992.

52 Vgl. Brief der ZfA an die DSS vom 26.01.1995.

53 Roberto Yañez hat seinen Lebensbericht als Enkel Honeckers veröffentlicht. In dem Buch widmet er ein Kapitel seiner Schulzeit an der DSS. Vgl. Yañez, S. 143-154.

wie eine Panikattacke, ich bin im falschen Film, echt, furchtbar.“<sup>[54]</sup> Die patriotischen und militärischen Werte, die von der Diktatur in den Schulen verstärkt implementiert worden waren, stießen bei den *retornados*, die im Deutschland der 80er Jahre die Friedensbewegung schon bewusst miterlebt hatten, auf Unverständnis und Ablehnung. So berichtet Leonor Quinteros, wie sie ihrer chilenischen Geschichtslehrerin einen Brief schrieb, um ihr zu erklären, dass sie den Pazifikkrieg nicht als Thema im Geschichtsunterricht behandeln könne.

Aus Deutschland waren sie zudem gewohnt, dass das Bilden und Einbringen einer eigenen Meinung in den Unterricht für die Note wichtig war und geschätzt wurde. Damit stießen sie in Chile auf Unverständnis. Macarena Aldoney erinnert sich: „Und das andere, die Lehrer hier an der Schule, in Deutsch-

land haben die Lehrer viel mehr gewagt, in Anführungszeichen, denn es war nicht Respektlosigkeit, es ging einfach darum, über die Dinge zu diskutieren oder nicht auf alles hereinzufallen. Hier waren alle brave Schäfchen, alle gleich angezogen, alle saßen schön so da, das war wie ein Horrorfilm. Am Anfang fiel es mir deshalb schwer, sehr schwer und ich habe jeden Tag geweint.“<sup>[55]</sup> Leonor Quinteros berichtet von ihrer Ankunft in der Schule: „Die Probleme begannen, man hat mich dann sogar ganz nach hinten gesetzt, alleine. *¿Cómo se les ocurrió? Te juro. Yo creo que fue error tras error, me sentaron atrás* und ich war es gewöhnt, dass man seine Meinung sagen musste. So war das in Tübingen und wenn der Lehrer sprach, und eine Frage stellte, da habe ich immer die Hand hochgehoben und ich habe immer eine Meinung gehabt. Und dann haben sich alle so umgedreht und nach

AUFSTELLUNG DER AUFWENDUNGEN FÜR KINDER ZURÜCKGEKEHRTER EXIL CHILENEN 1985

Name	Vorname	Klasse	Eingeschult am	Ermässigung	Jahresaufwendung
[redacted]		IV D	23.05.83	90 %	90.720
[redacted]		IV D	29.05.84	90 %	90.720
[redacted]		II D	29.05.84	90 %	90.720
[redacted]		8 c	29.05.84	90 %	90.720
[redacted]		I D	06.05.84	[redacted]	[redacted]
✓ Aldoney	Macarena	7 d	06.05.84	100 %	100.800
[redacted]		3 d	11.03.85	65 %	65.520
[redacted]		1 d	11.03.85	65 %	65.520
[redacted]		8 d	11.03.85	100 %	100.800
[redacted]		8 d	11.03.85	100 %	100.800
[redacted]		4 e	18.03.85	100 %	100.800
[redacted]		7 e	11.03.85	100 %	100.800
[redacted]		3 d	11.03.85	100 %	100.800
[redacted]		K g	11.03.85	100 %	100.800
					1. [redacted]

\$ 1. [redacted] = DM 23.341,50  
Erhalten = DM 22.100,00

Abb. 28: Liste der RückkehrerKinder von 1985 mit deren Einschulungsdatum an der DSS. Die Höhe der Schulgeldermässigung hing von der finanziellen Situation der Elternhäuser ab.

54 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.  
55 Ibid.



**Abb. 29: Klasse IV° D 1988, Abschlussklasse von Macarena Aldoney (1. Reihe, 4. v.l.)**

hinten angeguckt.“<sup>[56]</sup> Die Erziehungsunterschiede schlugen sich aber auch in alltäglichen Situationen der Selbständigkeit nieder, wie Macarena Aldoney sich erinnert: „Die Kinder waren ganz anders als wir. Denn die waren viel mehr..., die wurden zum Beispiel zur Schule gebracht und wieder abgeholt. Mich hat nie einer hingebacht oder abgeholt.“<sup>[57]</sup>

Die beiden Mädchen erlebten den Einschnitt in unterschiedlichen Lebenssituationen und vor unterschiedlichen familiären Hintergründen. Trotzdem lassen sich einige Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede erkennen. So berichten beide über das Gefühl des Andersseins, des sich nicht verstandenen Fühlens und des Aufeinanderprallens so unterschiedlicher Werte und Freiräume in ihrer Erziehung in Deutschland und in Chile. Auch die Angst davor, ihre Exilvergangenheit öffentlich zu machen, teilten sie. Leonors Großvater hatte ihr aus Angst vor Diskriminierung verboten zu erzählen, dass sie mit Ihrer Familie im Exil gelebt hatte. Sie wird auch nicht in den Rückkehrerlisten geführt. Ihre Familie hatte also keinen Anspruch auf finanzielle Hilfe angemeldet. Macarena Aldoney dagegen verschwieg ihre Exilvergangen-

heit gegenüber ihren Mitschülern aus ihrer eigenen Angst vor Diskriminierung heraus: „Ich hatte echt keine Lust denen das zu sagen, weil ich das Gefühl hatte, dass die das Thema gar nicht richtig einordnen konnten, in dem Sinne dass sie sehr abfällig waren gegenüber Personen, die anders dachten; das waren dann die Kommunisten, die Landesverräter, die was weiss ich was, und ich hatte große Angst, dass sie mich so einstufen. Wenn sie mich gefragt haben, habe ich immer gesagt, dass mein Vater wegen der Arbeit nach Deutschland gegangen ist, dass er in Deutschland gearbeitet hat und wir dann ... Das hab ich ihnen gesagt.“<sup>[58]</sup>

Das Verschweigen der eigenen Vergangenheit und damit eines wichtigen Teils ihrer Identität verstärkte vermutlich das Gefühl der Einsamkeit und Ablehnung. Leonor Quinteros beschreibt die Auswirkungen: „Ich hatte keine Freunde, alle haben mich so komisch angeguckt, ich habe mich wirklich als ‚extraterrestre‘ gefühlt. ‚Extraterrestre‘ in dieser Gruppe, denn innen drin war ich etwas und außen war ich etwas anderes.“<sup>[59]</sup> In dieser Situation empfand keine der beiden Schülerinnen die Lehrer als Hilfe. Sie gingen mit der Situation jedoch unterschiedlich um und erlebten sie vor unterschiedlichen persönlichen Hintergründen. So berichtet Macarena

56 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

57 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

58 Ibid.

59 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

Aldoney, dass ihre Familie und Cousins ihr eine Stütze für die Integration in das neue Land waren. Leonor Quinteros hingegen

durchlebte die Rückkehr als eine erneute Trennung von ihren Eltern und eine lange Phase der Rebellion und Unzufriedenheit.

## Veränderungen an der Schule durch die Rückkehrerkinder

Auch wenn die Eingliederung in die DSS für die *retornados* sehr schwer war, hatte ihre Ankunft doch auch Auswirkungen auf die Schule. Karin Biedermann, die aus einem diktaturkritischen Elternhaus kam und die während ihrer ganzen Schulzeit die Realität ihres Elternhauses vor ihren Mitschülern und Lehrern verstecken musste, erinnert diesen Moment als eine Erleichterung: „Wir waren eine Familie, die politisch links war. Und ich hab von klein auf viel erlebt und viel gewusst, was meine Klassenkameraden nicht wussten und auch nicht erlebten. Und ich hatte den Auftrag, nichts zu sagen. Es war super gefährlich, etwas zu sagen. Deshalb weiß ich auch nicht genau, ob ich die Einzige war [...]. Bis die *retornados* zurückkamen. Und dann hat sich das geändert in meiner Klasse. Aber vorher durfte ich nichts sagen, es war total verrückt.“<sup>[60]</sup> „In der sechsten Klasse kam die erste *retornada* und, das habe ich erst jetzt im Chat gecheckt, die hat am Anfang auch nichts gesagt. Deswegen wussten wir es nicht. In der 8. Klasse kam der erste Schüler aus der DDR nach Chile. Beide von chilenischen Familien. Aber dadurch, dass sie in Deutschland aufgewachsen sind, kamen sie in die Deutsche Schule, in unsere Klasse. Und in der 8. war das erste Mal, wo ein bisschen mehr darüber gesprochen wurde, dadurch, dass der Schüler aus der DDR kam. [...] Der Schüler aus der DDR, der wurde ziemlich schnell eine Art *líder* in der Klasse wegen seiner Persönlichkeit. Und das führte auch dazu, dass es später in der Klas-

se viel mehr akzeptiert wurde.“<sup>[61]</sup>

Anders als die interviewten Rückkehrerkin- der sieht Karin Biedermann eine wichtige Rolle bei den deutschen Lehrern, um eine respektvolle Koexistenz so unterschiedlicher Realitäten und Meinungen in der Klasse zu



Abb. 30: Macarena 1988 mit ihrem Vater Gabriel Aldoney am Tag ihres Schulabschlusses in der DSS.

60 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

61 Ibid.

ermöglichen: „Aber für die deutschen Lehrer war es wichtiger, dass wir mitmachten im Unterricht, dass wir diskutieren konnten, dass wir eine Meinung hatten. Und ich glaube, das hat uns sehr geholfen. In 3° oder 4° medio, 4° medio, 1988, war das Plebiszit und unser Klassenlehrer, der Herr Zipfel, hat uns viel Zeit gegeben, dass wir diskutieren konnten und das haben wir auch gemacht. Und wir hatten keine Probleme untereinan-

der. Obwohl die Meinungen total anders waren, es waren total andere Welten. Die *retornados* hatten eine Vision und eine Welt und die anderen Leute aus der Schule eine ganz andere. Und als ich das jetzt wieder nachgefragt habe im Chat, es war so super, dass wir uns in Bezug auf dieses Thema nicht in die Haare gekriegt haben. Ich denke, es war ein Respekt und ich glaube, der deutsche Klassenlehrer hat dazu beigetragen.“<sup>[62]</sup>

## Zwischenfazit |

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Kontakt der DSS mit dem Thema Exil allem Anschein nach erst durch die Ankunft der Kinder von Exilrückkehrern ab dem Jahr 1983 zustande kam. Mit diesen Kindern erlebte die „Blase“ DSS ein belebendes Moment. Politisch, denn diese Kinder kamen aus Familien mit einer anderen Weltanschauung als die traditionelle Schülerschaft, und kulturell, denn sie waren in Deutschland aufgewachsen. Sie bereicherten damit das geistige Leben der Schule. Das wurde auch von einigen ihrer Mitschüler so wahrgenommen.

Ungeachtet dessen nahmen viele der *retornados* die DSS in den 80er Jahren als einen Ort wahr, in der sie mit ihrer Andersartigkeit vorsichtig umgehen mussten. Sie zogen es vor, aus Angst vor Diskriminierung ihre ab-

weichende Erfahrungswelt zu verbergen. Ihre Erfahrungen in Deutschland hatten sie in vielerlei Hinsicht reifer werden lassen als ihre Altersgenossen. Umso ernüchternder war für sie ihre Ankunft in Chile, wo sie in der fremden Umgebung vieles, was ihre Klassenkameraden ihnen voraus hatten, wieder neu erlernen mussten. Unsere Zeitzeugin Leonor Quinteros bringt dieses Gefühl mit dem Titel ihres Buches „Zweimal Exil“ treffend auf den Punkt: Das „erste Exil“ erlebte die Elterngeneration im Aufnahmeland, das „zweite Exil“ durchlebten deren Kinder nach der Rückkehr in ihr Heimatland, oder besser gesagt das Heimatland ihrer Eltern.<sup>[63]</sup>

Dieses Kapitel basiert auf der Arbeit von: Frank Berger, Josefina Alarcón, Claudia Mella, Jan Vetter, Renata Cornejo.

## Annex |

An der DSS gab es eine zahlenmäßig sehr viel größere Gruppe von Personen, die unter der Allende-Regierung in den frühen 70er Jahren das Land verließen. Dies wurde im ersten

und zweiten Kapitel angesprochen, war aber darüber hinaus kein Untersuchungsgegenstand dieses Buches.

62 Ibid.

63 Vgl. Quinteros: Zweimal Exil.

# 4

## Alltagsleben in der Diktatur

### DIKTATUR

Die Diktatur ist eine Form der Herrschaft, bei der eine einzelne regierende Person, ein Diktator oder Führer, oder eine leitende Gruppe aus Personen, wie eine Familie, Militärjunta oder Partei eine nicht eingeschränkte politische Macht auszeichnet.

Eine Diktatur übergeht die Gewaltenteilung, missbraucht die Befugnisse von Militär, Justiz, Polizei und staatlichen Behörden. Ein Schutz der Grundrechte findet nicht statt. Einzelne oder Minderheiten werden entrechtet. Es findet eine Verletzung der Menschen- und Bürgerrechte statt. Die Justiz hat keine Unabhängigkeit. Es gibt eine Zensur von Presse und Medien. Wahlen, sofern sie abgehalten werden, werden manipuliert. Es ist eine Geheimpolizei eingerichtet mit besonderen, meist politischen Überwachungsaufgaben.

Es gibt viele Zwischenformen zwischen formell existierender Demokratie und faktischer autokratischer Diktatur.

[www.herrschaftsformen.de/diktatur.shtml](http://www.herrschaftsformen.de/diktatur.shtml)

Nach dem Putsch vom 11. September 1973 begann die Militärjunta in Chile politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen durchzusetzen und den Staat zu einer Diktatur umzubauen.

Die bestehenden demokratischen Strukturen wurden zerstört oder verändert. Die Militärjunta hob das Parlament und das Verfassungsgericht auf. Sie verbot viele politische Parteien, andere lösten sich selbst auf. Sie vernichtete die Wahlregister, wodurch reguläre demokra-

tische Wahlen unmöglich wurden. Siebzehn Jahre lang regierte sie über den Erlass von Dekreten. Sie unterdrückte Gewerkschaften, intervenierte große Unternehmen und Universitäten und schloss Medieneinrichtungen. Nur einige wenige regierungstreue Medien konnten weiter publizieren oder senden. Sie unterwarf jedoch alle der Zensur. Die Militärschränkten die Grundrechte der Bevölkerung ein, verfolgten ihre politischen Gegner und nahmen Mitglieder linker Parteien und

Organisationen sowie Anhänger der *Unidad Popular* ohne rechtsstaatliches Verfahren fest. Diese wurden gefoltert und viele wurden ermordet beziehungsweise verschwanden. Eine wichtige Rolle spielten in diesem Zusammenhang die Geheimpolizei DINA (1974-1977) und deren Nachfolgeorganisation CNI (1977-1990).<sup>[1]</sup>

Zwar traten die Putschisten mit keinem ausgearbeiteten, einheitlichen Regierungsprogramm an. Doch lassen sich schon aus ihrer Gründungsurkunde vom 11. September 1973 einige Leitlinien ableiten, die sie für Gesellschaft und Politik im Blick hatte. Darin beziehen sich die neuen Machthaber auf patriotische Werte und die althergebrachte Ordnung Chiles. Diese sehen sie in Gefahr, da „Chile sich in einem Prozess der systematischen und völligen Zerstörung seiner grundlegenden Wesenselemente befindet, aufgrund der Einmischung einer dogmatischen und ausschließenden Ideologie, die auf den ausländischen Prinzipien des Marxismus-Leninismus fußt.“ Um dann fortzufahren, dass sie gewillt seien, „die patriotische Verantwortung [zu übernehmen (Anm. d. Verfasser)], die *chilenidad*, die zerrüttete Justiz und Institutionen wieder herzustellen, in dem Bewusstsein, dass dies die einzige Form ist, um den einheimischen Traditionen und dem Erbe der Väter des Vaterlandes sowie der Geschichte Chiles treu zu sein, und so zu ermöglichen, dass das Land bei seiner Entwicklung und seinem Fortschritt konsequent den Wegen folgt, die die Dynamik der heutigen Zeit von Chile verlangt im Einklang mit der internationalen Gemeinschaft, der das Land angehört.“<sup>[2]</sup>

**Das Ziel der Militärs war also die Wiederherstellung einer angeblich althergebrachten Ordnung, die Rückbesinnung auf die *chilenidad*, und der Kampf gegen die Gefahr und das Chaos, welche die marxistische Ideologie über das Land gebracht habe.**

Das Ziel der Militärs war also die Wiederherstellung einer angeblich althergebrachten Ordnung, die Rückbesinnung auf die *chilenidad*, und der Kampf gegen die Gefahr und das Chaos, welche die marxistische Ideologie über das Land gebracht habe. Sie als die Streitkräfte sahen sich als die Erben der Unabhängigkeitskämpfer, die das bedrohte Staats- und Gesellschaftsmodell implementiert hatten. Im Kampf gegen den Marxismus sahen sie sich legitimiert, diese Ordnung wieder herzustellen. In diesem Sinne bauten die neuen Machthaber ein von Repressionen getragenes, diktatorisches Regime auf, das die Grundrechte der Bevölkerung einschränkte. Außerdem implementierten sie ein Kontrollsystem, das fast alle gesellschaftlichen Bereiche umfasste – so auch die Schulen. Ziel dieser Maßnahmen war es, die Kontrolle über die Gesellschaft zu erlangen, diese zu prägen und jegliche (unerwünschte) politische Aktivität zu verhindern. Wirtschaftlich veränderten die Militärs das Land langfristig im Sinne einer neoliberalen Marktwirtschaft mit einer von gesetzlichen Beschränkungen weitestgehend befreiten privaten Geschäftstätigkeit.<sup>[3]</sup> Diese politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen wirkten sich auf das Alltagsleben der

Menschen aus. Im folgenden Kapitel nehmen wir einige Aspekte des täglichen Daseins in den Blick. Wir gehen der Frage nach, was es für die chilenische Bevölkerung bedeutete, in einer Diktatur zu leben. Insbesondere interessiert uns, wie die interviewten Mitglieder der Schulgemeinschaft diese Zeit erlebten.

1 Vgl. Sé Protagonista, S. 229 f.

2 Gründungsurkunde der Regierungsjunta, 11.09.1973 (Bibliothek des chilenischen Kongresses).

3 Vgl. Sé Protagonista, S. 229 f und S. 238.

# Wie beeinflussten die Ausgangssperre und die Einschränkung des Versammlungsrechts das Leben der Bevölkerung?

Ein charakteristisches Merkmal von Diktaturen ist die Beschränkung der Grundrechte. In Chile erfolgte diese Einschränkung unter anderem über den Ausnahmezustand (*estado de sitio*) und die Ausgangssperre (*toque de queda*), die über viele Jahre der Diktatur hindurch Bestand hatte. Die Ausgangssperre beeinflusste das Alltagsleben der Bevölkerung tiefgreifend, da in diesem vorgegebenen Zeitraum die Menschen ihre Häuser und Wohnungen nicht verlassen durften. Sie diente unter anderem zur Kontrolle und Einschüchterung der Bevölkerung. Vom 11. September 1973 an galt sie mit variierender Länge und kurzen Unterbrechungen fast die gesamte Zeit der Diktatur. Ricardo Gevert erinnert sich: „Also, während der ersten Tage gab es eine komplette Ausgangssperre. Heute erinnere ich mich nicht mehr, ob es zwei oder drei komplette Tage mit Ausgangssperre waren. Wir durften nicht raus auf die Straße. Danach wurden die Zeiten etwas gelockert. Die Ausgangssperre hielt allerdings viele Jahre an. Das war nicht nur am Anfang. Zuerst durften wir vier oder fünf Stunden rausgehen, dann vielleicht sechs Stunden. Und später gab es dann für eine lange Zeit Ausgangssperre von

„Die ersten Ausgangssperren waren sehr strikt und, ich würde sagen, beängstigend, denn zu Beginn der Ausgangssperre, also dieser Einschränkung, hörte man sogar Schüsse auf der Straße.“

elf Uhr nachts bis sechs Uhr morgens. Über viele Jahre hinweg.“<sup>[4]</sup> Dabei war es gefährlich sich zu dieser Zeit auf der Straße aufzuhalten und auch Verhaftungen und Hausdurchsuchungen fanden in diesem Zeitraum statt. Niels Biedermann: „Und dann war *toque de queda*, aber nicht so wie jetzt hier. Es wurde geschossen, tödlich geschossen.“<sup>[5]</sup> Doch auch solche Personen, die wie Pablo Castillo eingeschüchtert in ihren Wohnungen blieben, erlebten die Zeiten der Ausgangssperre als beängstigend. „Die ersten Ausgangssperren waren sehr strikt und, ich würde sagen, beängstigend, denn zu Beginn der Ausgangssperre, also dieser Einschränkung, hörte man sogar Schüsse auf der Straße, weil noch Personen draußen waren. Man hörte Leute, die sich nicht daran hielten oder die rausgingen um sich mit den Soldaten, auf die sie trafen, anzulegen. Wir hatten Angst, dass sich vielleicht eine Kugel ins Haus verirren oder jemand ins Haus kommen könnte, wenn er weglaufen musste bzw. wenn sie sich gegenseitig verfolgten. Deswegen hatte man in der ersten Zeit Angst, wenn die Ausgangssperre einsetzte und es zu diesen Pseudoscharmützeln kam

4 Interview mit Ricardo Gevert vom 04.11.2019.

5 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019. Das Interview fand kurz nach Beginn der sozialen Unruhen in Chile im Oktober 2019 statt, während derer die Regierung auch eine nächtliche Ausgangssperre ausgerufen hatte.

# Lo anunció el general Pinochet: Marxismo quedó fuera de la ley

**La Estrella**

VALPARAISO, VIERNES 21 DE SEPTIEMBRE DE 1973  
AÑO LIII - Nº 15.328 - PRECIO: F\$ 20.-

Donantes repletan bancos

## Valparaíso inició hoy la Campaña de la Reconstrucción

En el Banco Central de Chile de Valparaíso y en todos los bancos comerciales de las demás comunas de la provincia se han centralizado a partir de hoy, en forma oficial, la recepción de donaciones voluntarias para el llamado "Fondo para la Reconstrucción de la Economía Nacional", según lo informó a "La Estrella" el Delegado de la Junta de Gobierno ante el Banco Central de Chile, capitán de navío Luis Francisco Irujo.

En la mañana de hoy el mismo Comandante Irujo dio a conocer a las autoridades locales la campaña de la Junta para recibir personalmente a las personas que voluntariamente se han presentado en esas oficinas para donar joyas, monedas nacionales o extranjeras, documentos, valores, cheques y otros

**Chile ganó a Méjico**

(VEA ULTIMA PAGINA)

(SIGUE EN LA ULT. PAG.)

- ★ Los demás partidos entran "en receso" para dar un respiro político al país.
- ★ Allende tuvo la oportunidad de salir del país y radicarse donde él quisiera.
- ★ Cuando Chile se haya recuperado, se entregará el Gobierno a quien el pueblo designe.

(VEA ULTIMA PAGINA)



★ En un noble y caballeroso gesto de galantería militar, el Delegado de la Junta de Gobierno ante el Banco Central de Chile en Valparaíso, capitán de navío Sr. Luis F. Irujo, besa la mano de una de las tantas damas patrióticas que esta mañana repletaron las dependencias del primer piso de esas oficinas para hacer entrega de

donaciones en joyas, monedas y otros valores para la campaña voluntaria y espontánea de la ciudadanía para el llamado "Fondo para la Reconstrucción de la Economía Nacional". El comandante Irujo sostiene en su mano izquierda un receptáculo especial donde iba recibiendo los dineros y obletes de valor que se guardarán en custodia en las bóvedas de ese banco.

zwischen den Soldaten und denen, die rausgingen, um Krawall zu machen.“<sup>[6]</sup>  
Die Gesellschaft gewöhnte sich jedoch an die Ausgangssperre. So erinnern sich einige der interviewten Mitglieder der Deutschen Schul-

gemeinschaft an die Ausgangssperren mit einer anekdotischen Konnotation. Es wird klar, wie die Ausgangssperre dabei die familiären und jugendlichen Gewohnheiten veränderte: „Damals gab es die Ausgangssperre, da

begannen die Feste, auch Schülerfeste, bevor die Ausgangssperre angesetzt wurde. Ich weiß nicht mehr, ob das jetzt neun oder zehn Uhr abends war. Man musste auf dem Fest bleiben, bis sechs oder sieben Uhr morgens, bis die Ausgangssperre vorbei war. Wir nannten das *fiesta de toque a toque*. Das war für uns auch ganz schön. Die Eltern konnten uns nicht zwingen, bitte kommt um 1 Uhr morgens nach Hause zurück. Man konnte gar nicht.<sup>[7]</sup> Erst im Jahr 1987 wurde die Ausgangssperre aufgehoben.<sup>[8]</sup>

Der Ausnahmezustand erlaubte es dem Militär auch das Versammlungsrecht einzuschränken. Für private und öffentliche Versammlungen von mehr als vier Personen musste nun eine Erlaubnis beim *Comando de Institutos Militares* beantragt werden. Dies hatte Auswirkungen auf das Privatleben der Bevölkerung, aber auch auf das Funktionieren von Institutionen. Beispielsweise musste die DSS für ihre jährliche Mitgliederversammlung einen Antrag bei der Militärverwaltung stellen.<sup>[9]</sup> Roberto Praetorius erinnert sich als ehemaliger Verwaltungsleiter an diesen Vorgang: „Es gab da verschiedene Sachen. Zum Beispiel wird der Vorstand jedes Jahr gewählt, mit einer Versammlung aller Schulvereinsmitglieder. Das sind meist Eltern von uns oder

Leute der deutschen Gemeinschaft, wie auch heute, die in dem Schulverein sind. Um jetzt diese Schulvereinsversammlungen zu machen, musste die Schule bei dem *Comando Militar* um Erlaubnis bitten. Keine größere Versammlung konnte einfach sagen: ‚Heute versammeln wir uns, hundert Personen‘. Nein, da musste eine Genehmigung her. Und das nicht nur bei öffentlichen Versammlungen auf der Straße. Auch heute muss man ja eine Genehmigung haben, wenn man auf der Plaza Italia oder der Alameda einen Umzug machen möchte. Aber damals eben auch für eine kleine Versammlung, um sich in einem Raum wie diesem zu versammeln. Das war dann meist auch kein Problem. Meist wurde das genehmigt. Aber man musste es machen. Und wenn dann neue Vorstandsmitglieder gewählt wurden, [...] musste man ein Schreiben schicken an die *Intendencia*, an die zuständigen Instanzen, und diese Personen mussten auch offiziell genehmigt werden. Wenn jetzt eine Person irgendwie auf einer schwarzen Liste der Regierung stand, hätte es heißen können, nein, der darf nicht im Vorstand der Deutschen Schule sein.“<sup>[10]</sup> Das Militärregime hatte also eine Kontrolle über die Postenbesetzung und über Versammlungen von Gremien und Organisationen.

## Welche Veränderungen bewirkte die Diktatur für die Medien und die Informations- und Meinungsfreiheit?

Presse- und Medienzensur sowie die Einschränkung der Informations- und Meinungsfreiheit sind ein weiteres typisches Merkmal von Diktaturen. Mit ihnen nehmen die Staats-

fürer Einfluss auf die öffentliche Meinung und versuchen, unerwünschte und kritische Äußerungen zu unterbinden. Daher besetzten in Chile die Streitkräfte schon

7 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

8 Vgl. Manuel Délano: Levantado el *toque de queda* en Santiago de Chile. En: Diario El País, 03.01.1987.

9 Vgl. Brief von Fritz Pichaida (Präsident der Sociedad del Colegio Alemán) an das Dpto. II des *Comando de Institutos Militares* vom 13.04.1982.

10 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

am Tag des Staatsstreichs Radiosender und Medienstationen beziehungsweise schalteten sie gleich. Allende hielt seine letzte Ansprache an das Volk über den noch funktionierenden Sender *Radio Magallanes*. Die Militärs sendeten über die von ihnen besetzten Radiostationen am 11. September militärische Märsche und die Anweisungen der Junta (*bandos militares*). Nach dem Umsturz hatten in Santiago zunächst nur zwei regimetreue Zeitungen Publikationserlaubnis: *El Mercurio* und *La Tercera*. Und auch diese unterlagen Beschränkungen. Später ließ die Militärregierung wieder neue Medien zu. Allerdings mussten diese von der *Dirección Nacional de Comunicación Social* (DINACOS) autorisiert werden und unterlagen, wie alle Medien, der Zensur.<sup>[11]</sup>

Die Junta gründete die zentrale Zensurbehörde DINACOS schon 1973. Diese war nicht nur für die Zensur der Medien in Chile zuständig, sondern auch für den kommunikativen Umgang mit den Vorwürfen von Menschenrechtsverletzungen.<sup>[12]</sup> So verbreitete die DINACOS zum Beispiel die offizielle Version, wonach es in Chile keinerlei geheime Gefangenen- und Folterlager gebe. Außerdem wies die Behörde die Gerüchte über Verschwundene als Lügen zurück und behauptete, dass diese Teil einer internationalen Schmutzkampagne durch marxistische Gruppen sei.<sup>[13]</sup>

Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch Zeitungsüberschriften aus den ersten Monaten nach dem Putsch, die linke politische Parteien und deren Anhänger

als Verbrecher darstellen: „Der Präsident der Regierungsjunta: Es gibt kein Mitleid mit Extremisten.“<sup>[14]</sup> „General Pinochet hat angekündigt: Marxismus wird verboten.“<sup>[15]</sup> „Ehemalige Anführer der PC, MIR und MAPU dürfen das Land nicht verlassen. Sie sind Verbrecher.“<sup>[16]</sup> Diese Parteien waren von der Militärjunta verboten worden und ihre Mitglieder wurden verfolgt. Die Berichterstattung beeinflusste nun die öffentliche Meinung in dem Sinne, dass linke Ansichten gänzlich illegal seien und die Militärs dementsprechend keine Politiker verfolgten, sondern Straftäter und Extremisten. Dies trug zu einer Abwertung linker politischer Einstellungen bei und wohl auch zu einer Entpolitisierung und fehlenden Solidarität in der Bevölkerung.

Diese Kriminalisierung erstreckte sich auf große Teile der Bevölkerung. Es fanden massiv Hausdurchsuchungen in Armenvierteln und bei Verdächtigen statt, bei denen Waffen und sogenanntes Propagandamaterial linker Parteien gesucht wurde. Darunter fielen Poster linker Parteien und Bewegungen, Kuba-Fahnen und jegliches Material, das Beziehung zu marxistisch-leninistischen Ideen aufzeigen könnte. Diese Gegenstände wurden von den Soldaten

verbrannt. Doch kamen viele Menschen diesen Durchsuchungen aus Angst, entdeckt zu werden, zuvor und verbrannten ihre Bücher etc. selbst.<sup>[17]</sup> So erinnert sich Marianne Beuchat: „1973 lebte ich bei meiner Familie. Ich hatte eine große Bibliothek, meine eigene, persönliche. Zuhause gab es viele Bücher,

**„Er sah, dass uns das in große Gefahr bringen konnte, weil die Wohnungen durchsucht wurden. Schließlich schnappte ich alle Bücher und Plakate. Wir legten sie mitten in den Garten und verbrannten sie.“**

11 Vgl. Sé Protagonista, S. 228 f., Rojas und Rojas 2008, S. 391, 399 f.

12 Vgl. Sé Protagonista, S. 234.

13 Ibid.

14 La Tercera, 18.09.1973.

15 La Estrella de Valparaíso, 21.09.1973.

16 La Estrella de Iquique, 09.10.1973.

17 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 390.

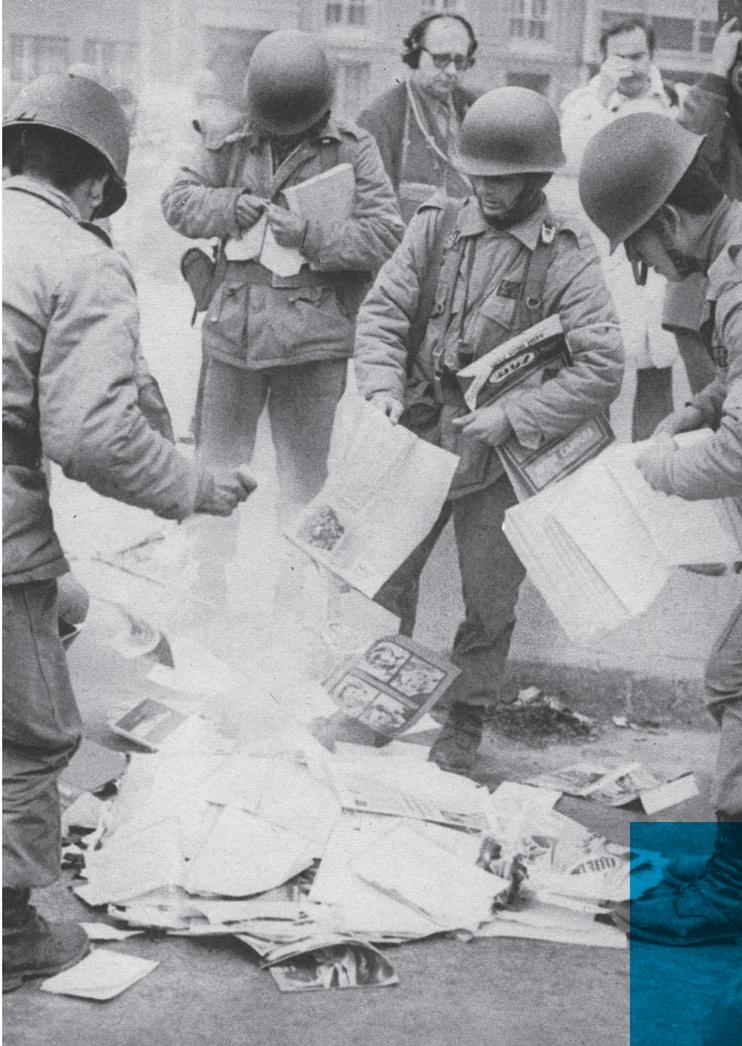


Abb. 32: Bücher-  
verbrennung  
nach dem  
Militärputsch in  
Chile.

mein Vater war ein begeisterter Leser. Als ich die allgemeine politische Problematik sah, begann ich Bücher verschiedener Tendenzen zu sammeln und auch politische Plakate. Dann kam der 11. September und einer der Befehle der Militärregierung war, alle diese Bücher zu verbrennen. Ich erinnere mich, wie mein Vater in mein Zimmer kam und zu mir sagte: ‚Es tut mir leid, aber du wirst dich wohl all dieser Dinge entledigen müssen.‘ Und ich sagte ihm: ‚Lass uns die Sachen verstecken‘. Mein Vater war auch sehr unabhängig. Er war weder rechts noch links. Er sah, dass uns das in große Gefahr bringen konnte, weil die Wohnungen durchsucht wurden. Schließlich schnappte ich alle Bücher und Plakate. Wir legten sie mitten in den Garten und verbrannten sie. Davon habe ich nun nichts mehr. Sie

haben uns niemals durchsucht. Die Sachen hätten überleben können. Aber das wussten wir ja nicht. Wir hatten große Angst. Warum? Ich war Studentin. Studenten wurden häufig durchsucht. Es war einfach verdächtig, dass ich von einem sehr marxistisch geprägten Fachbereich an eine von der Rechten dominierten Fakultät kam. Man hätte denken können, dass ich damit etwas verbergen wollte. Mein Vater geriet in Panik und ich verstehe ihn. Vielleicht hätte ich dasselbe gemacht, wenn ich die Entscheidung hätte treffen müssen. Und wir sagten uns: ‚verbrennen wir’s lieber‘.“<sup>[18]</sup>

Die Zensur und die damit einhergehende Einschränkung der Informationsfreiheit betraf die gesamte Bevölkerung. Marianne Beuchat berichtet dazu: „Menschenrechte gab es nicht.

18 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

Es gab kein Versammlungsrecht, keine Pressefreiheit. Die gesamte Presse unterlag der Zensur durch die Militärregierung.<sup>[19]</sup> Einige Medien konnten jedoch - unter dem Dach der Kirche - weiter publizieren, wie beispielsweise *Mensaje* und die neu gegründete Zeitschrift *Solidaridad*. Es gründeten sich auch neue alternative Medien, die oft zunächst im Untergrund erschienen und heimlich weitergegeben wurden, wie beispielsweise *TeleAnálisis*. Die offizielle Zulassung erhielten beispielsweise *APSI* (1976), *Hoy* (1977) und *Análisis* (1977). Diese Zeitschriften und Videoformate berichteten - anders als die offiziellen Medien - über das Engagement der Kirche für die Verschwundenen und ihre Angehörigen, über Menschenrechtsverletzungen, die schwierige Situation in den *poblaciones* und die aufkommenden Proteste und Protestorganisationen.<sup>[20]</sup> Niels Biedermann erinnert sich an diese Zeitschriften: „Aber nachher begannen schon Zeitschriften der Opposition aufzukommen. *Cauce*, *Análisis*, und das waren Zeitschriften, wo dann schon politische Artikel veröffentlicht wurden. [...] Das war in den 80er-Jahren, ja. Und schließlich eine Oppositionszeitung, die leider verschwunden ist, *la Época*. Damals haben die Unternehmer alle Oppositionszeitungen absolut boykottiert,

die bekamen keine einzige Annonce. Also da hatte das Unternehmertum eine strikte politische Haltung, die der Kontrolle der Information, und waren Alliierte der Diktatur.“<sup>[21]</sup>

Neben der Presse spielten auch das Radio und zunehmend das Fernsehen eine wichtige Rolle. In den frühen 70er Jahren war der Rundfunk noch das wichtigste Kommunikationsmedium. Dies zeigt sich daran, dass Allende am Tag des Putsches das Radio für seine letzte Ansprache nutzte, ebenso wie die Militärs, die darüber ihre *bandos militares* verbreiteten.<sup>[22]</sup> Doch schon bald nahm das Fernsehen seinen Platz ein. So konzentrierte sich die Zensur in den 80er Jahren dann auch hauptsächlich auf TV und Printmedien. *Televisión Nacional* wurde zum Sprachrohr der Diktatur, doch auch die anderen TV-Kanäle unterschieden sich wenig.<sup>[23]</sup> Das Radio konnte insbesondere in den 80er Jahren, aufgrund einer beginnenden Lockerung der Zensur, gewisse Freiräume für Kritik nutzen. So waren die Radiosender, die gehört wurden, ein eindeutiger Indikator für die politische Einstellung ihres Zuhörers.<sup>[24]</sup> Niels Biedermann blickt zurück: „*Cooperativa* und *Radio Chilena*, das waren die, die sehr bald Nachrichten und Musik der Opposition brachten.“<sup>[25]</sup>

## Misstrauen und gesellschaftliche Spaltung

Die Einschränkung der Grundrechte und die politische Säuberung, die für die Betroffenen lebensgefährlich waren, führten zu einem Rückzug der Menschen ins Privatleben. Auch dies ist eine typische Erscheinung in Dikta-

turen. Dieser Rückzug ins Private kann als Angst vor staatlicher Repression, aber auch als Resignation vor der Machtlosigkeit des Einzelnen interpretiert werden.<sup>[26]</sup>

In Chile machte sich schon während der

19 Ibid.

20 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 399 f.

21 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

22 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 391.

23 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 399.

24 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 410 f.

25 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

26 Vgl. Günther Heydemann zum ähnlichen Phänomen in der DDR. Heydemann: Gesellschaft und Alltag in der DDR.

frühen 70er Jahre eine Flucht breiter Teile der Gesellschaft vor der politisch polarisierten Realität in romantische und unpolitische TV-Programme bemerkbar.<sup>[27]</sup> Diese Tendenz verstärkte sich mit der Ausbreitung des Fernsehens und dem Einsetzen der Diktatur zusätzlich. Dies wird auch aus den Berichten unserer Zeitzeugen deutlich. So reagiert beispielsweise Pablo Castillo auf die Frage, ob er jemals Probleme mit dem *toque de queda* gehabt hätte, wie folgt: „Eigentlich nicht. Ich habe mich zu jeder Zeit an alles gehalten. Mein Familienleben war im Allgemeinen sehr ruhig und wir bewegten uns vor allem im Kern der Familie. Also, ich erinnere mich nicht daran, dass irgendein Freund während der Ausgangssperre verhaftet worden wäre.“<sup>[28]</sup> Weiter spricht er über seine Situation und soziale Kontakte: „Ich habe genau einen Monat vor dem Putsch geheiratet. Während der ersten Zeit und weil ich eine Familie hatte, lebten wir in einem Viertel, wo die meisten Leute wie wir waren, junge Ehepaare. Wir lebten in der Nähe von unserer Familie und unseren Freunden, daher konnten wir uns problemlos besuchen. Wir hatten nicht viel gesellschaftliches Leben. Wir konnten uns ohne Probleme treffen.“<sup>[29]</sup> Ein weiterer Grund für den Rückzug vieler Menschen in ihre Familie und den privaten Bereich war die Angst vor Spionage und Verrat. Wie in Diktaturen oft zu beobachten ist, verbreitete sich auch in Chile eine Kultur des Denunzierens.<sup>[30]</sup> Nachbarn konnten die Musik mithören, Bekannte im Freundeskreis

**„Wir wohnten ja in Vitacura, sehr in der Nähe von der Deutschen Schule. In diesem Haus, das war so eine casa interior, und da hatte mein Vater Angst, dass die Nachbarn diese Musik hören. Aus dem Grund hörten wir deutsche Arbeiterlieder.“**

oder Kollegen konnten kritische Kommentare anzeigen, etc. Das Misstrauen (ob begründet oder nicht) erstreckte sich teilweise sogar auf die eigene Familie.<sup>[31]</sup> Karin Biedermann, die aus einer regimekritischen Familie stammt, berichtet, wie sie aufpassen musste, dass ihre Nachbarn nicht lauschten, wenn sie chilenische Protestmusik hörten: „Wir wohnten ja

in Vitacura, sehr in der Nähe von der Deutschen Schule. In diesem Haus, das war so eine *casa interior*, und da hatte mein Vater Angst, dass die Nachbarn diese Musik hören. Aus dem Grund hörten wir deutsche Arbeiterlieder. Und so deutsche Volksmusiksänger. Hannes Wader, Franz Josef Degenhardt, diese beiden hörten wir sehr viel.“<sup>[32]</sup> Sie berichtet außerdem, wie ein allgemeines Misstrauen dazu geführt habe, dass die Menschen sehr vorsichtig bei der Wahl ihrer Gesprächspartner und -inhalte waren. „In den letzten Jahren der Diktatur haben die Leute mehr gesprochen, vorher sprach niemand. Das war ja verrückt, wir hatten alle fürchterliche Angst, man

konnte ja nicht reden. Ihr könnt euch das gar nicht vorstellen.“<sup>[33]</sup> Und diese in der Diktatur antrainierte Vorsicht wirkt bis heute nach. Als wir sie im Interview bitten, eine angedeutete Geschichte näher auszuführen, stockt sie einen Augenblick, bevor sie fortfährt: „Ja, ich kann diese Geschichte erzählen. Ich hab immer noch das Gefühl, ich kann über viele Sachen nicht frei sprechen.“<sup>[34]</sup>

Insgesamt bestand auch unter der Diktatur die Polarisierung der Gesellschaft weiter. Pa-

27 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 389.

28 Interview mit Pablo Castillo vom 04.11.2019.

29 Ibid.

30 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 389.

31 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 410.

32 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

33 Ibid.

34 Ibid.

blo Castillo berichtet beispielsweise, dass es zu dieser Zeit fast unmöglich war, Freundschaften zu schließen, welche die politischen Gräben überbrückten: „Zu meiner Zeit gab es kaum Freundschaften zwischen Personen aus unterschiedlichen politischen Richtungen. Es gab Ressentiments, das Gefühl, dass eine Person von rechts nicht mit einer Person von links befreundet sein konnte. Schade, das Land war sehr gespalten, in links und rechts. [...] An meinem Arbeitsplatz war das nicht so, weil ich in einer amerikanischen Firma arbeitete, in der es damals viele Leute mit linken Ansichten gab, die sonst nicht wussten, wo sie arbeiten sollten. Die Amerikaner machten in Bezug auf politische Themen keinerlei Einschränkungen. Die interessierte nur der berufliche Aspekt.“<sup>[35]</sup>

Doch nicht nur aufgrund politischer Einstellungen bestand eine Spaltung und fehlende Kommunikation in der Gesellschaft. Auch entlang der finanziellen Stellung der Familien herrschte fehlender Austausch. Marianne Beuchat, die, wie übrigens viele unserer Zeitzeugen, erst durch den Besuch der Universität eine andere Realität Chiles kennenlernte, drückt ihre Erfahrungen so aus: „Während meiner gesamten Zeit an der Deutschen Schule hatte ich keinerlei Kontakt zu diesem anderen Chile. Damals sagte man: ‚Von der Plaza Italia abwärts‘. Ich kam aus einer wohlhabenden bürgerlichen Schicht.“<sup>[36]</sup> Bezeichnend ist auch ein Beitrag der Stipendiaten der Neuen Sekundarstufe in der Schulzeitung Copihue, der den Kontrast zwischen ihren vorherigen staatlichen Schulen gegenüber der DSS beschreibt. Abschließend schlussfolgern sie: „Wir haben zwei Realitäten ken-

nengelernt, wir haben Hunger und wir haben Überfluss erlebt.“<sup>[37]</sup> Diesen Einblick in beide Realitäten hatten nur Wenige.

So beispielsweise auch Siegfried Möbius, der neben seinem Lehrerjob an der DSS mit Schwester Karoline Meyer, Gründerin der *Fundación Cristo Vive*, in *poblaciones* und *campamentos* arbeitete. Er erinnert sich, wie er die katholische Nonne kennenlernte und von der Armut in den *poblaciones* erfuhr: „Ich war zu einem Vortrag im Goethe-Institut und da sprach ein Pastor [...]. Und der Pastor, der redet, als ob es hier keine Probleme gäbe, und die Karoline, die hatte zu der Zeit schon anderthalb Jahre da oben in Las Condes in der *población* gewohnt. Sie vertrat eine völlig andere Meinung und dann war eine kontroverse Unterhaltung zwischen den beiden, [...] und an dem Abend haben wir eben die Karoline im Goethe-Institut kennengelernt. Und dann hat sie uns mal eingeladen und wir sind da hingefahren und... kennst du doch von Deutschland gar nicht. [...] Wisst ihr eigentlich noch, wie so eine *media agua* aussieht? So eine

Siedlung aussieht? Häuser, Hütten, drei Mal sechs Meter, schräges Dach, keine Isolation, kein Fußboden, Kochstelle draußen. Drinnen hausen die Familien.“<sup>[38]</sup> In dieser Situation zu helfen und die ökonomische Not zu lindern, war gerade in Zeiten, in denen es wenig Kenntnis und noch weniger Verständnis für das jeweils andere „politische Lager“ gab, sehr schwierig. Dies erfuhr Siegfried Möbius am eigenen Leib: „Ich musste selbst sehr vorsichtig sein, dass ich nicht so viel von der *población* erzählte hier an der Schule. Ja, das kann man sich gar nicht vorstellen. Ich bin über einen Bekannten in eine Gruppe alter

„Während meiner gesamten Zeit an der Deutschen Schule hatte ich keinerlei Kontakt zu diesem anderen Chile. Damals sagte man: ‚Von der Plaza Italia abwärts.‘“

35 Interview mit Pablo Castillo vom 04.11.2019.

36 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

37 Copihue 1985, S. 16.

38 Interview mit Siegfried Möbius vom 04.12.2019.

Kegelsäcke gekommen, die schoben die ruhige Kugel im *Manquehue*.<sup>[39]</sup> Wir haben erst gegessen oder erst gekegelt und dann gegessen oder so, und das war kurz bevor ich nach Deutschland ging. Da sprach mich einer an, der hatte schon ein bisschen was getrunken und sagt: ‚Du Schwein, dass du das so geheim gehalten hast und sieben Jahre in der *población* diesen Lumpen geholfen hast. Verpiss dich jetzt nach Hause. In einem halben

Jahr kommen die auf uns zu und halten uns das Gewehr an unsere Gurgel. Das haben wir gerne.‘ Gut und das war eben das, weshalb ich in der Schule möglichst wenig gesagt habe, auch meinen Schülern wenig gesagt habe.“<sup>[40]</sup>

Diese komplett unterschiedlichen Realitäten bedeuteten damals (und wahrscheinlich auch noch heute) eine schwer überbrückbare Kluft innerhalb der Gesellschaft.<sup>[41]</sup>

## Welche Auswirkungen hatten die wirtschaftlichen Veränderungen?

In Chile kristallisierten sich in den 60er und 70er Jahren im Rahmen des Kalten Krieges zwei unterschiedliche Ideologien heraus, die um die Zukunft der politischen und wirtschaftlichen Ausrichtung des Landes rangen. Die Regierung der *Unidad Popular* strebte zwischen 1970 und 1973 im Rahmen ihrer sozialistischen Reformen die Schaffung eines starken staatlichen Wirtschaftssektors an. Dazu nationalisierte sie große Unternehmen und Banken, allen voran die Betriebe der bedeutsamen Kupferindustrie sowie anderer mineralischer Grundstoffe, und schuf Instanzen, in denen die Arbeiter an Unternehmens- und Produktionsentscheidungen beteiligt waren. Dieser verstaatlichte Wirtschaftssektor wurde *Área de Propiedad Social* genannt. Darüber

hinaus wollte sie die Versorgung der Bevölkerung durch die Festlegung von Preisen auf Grundnahrungsmittel sichern. Außerdem trieb die Regierung die Umverteilung von Land durch die von der Regierung Frei Montalva (1964-1970) begonnene Landreform voran.<sup>[42]</sup> Und nicht zuletzt übte der Staat unter der *Unidad Popular* eine wichtige Rolle auf dem Feld der Sozialpolitik aus. Mittels einer Vermehrung öffentlicher Ausgaben baute der Staat Häuser und Schulen, reformierte das Bildungswesen, erhöhte die Löhne der staatlichen Angestellten, investierte in das Gesundheitssystem und beabsichtigte eine verbesserte öffentliche Daseinsvorsorge mit „Telefonanschlüssen, Polizei, Kindergärten, Sportplätzen, Tourismus und Badeorten für

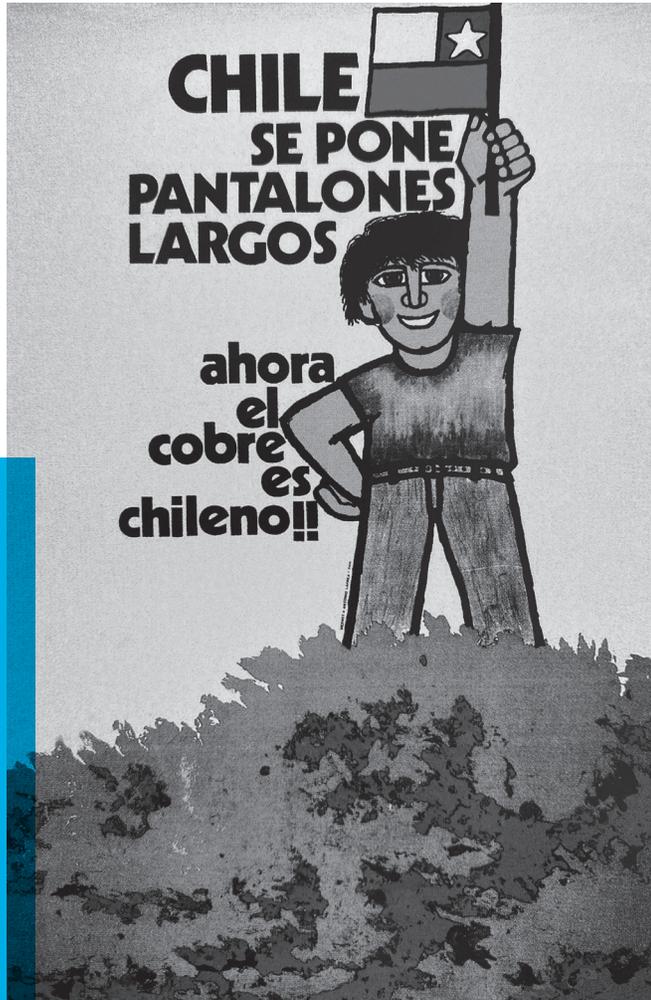
39 Siegfried Möbius bezieht sich auf den *Club Manquehue*. In Santiago gibt es zahlreiche exklusive Vereine, die ursprünglich mal landsmannschaftlich organisiert waren, wie zum Beispiel der *Club Croata* oder das *Stadio Italiano*. In diesem Sinne war und ist der *Club Manquehue* der „deutsche Club“.

40 Interview mit Siegfried Möbius vom 04.12.2019.

41 Der Bericht von Siegfried Möbius gibt Einblick in eine politisch und ökonomisch tief gesplante Gesellschaft, die von Misstrauen durchdrungen war. Das Beispiel ist aber nicht repräsentativ für die Hilfsbereitschaft der DSS, die während des gesamten Untersuchungszeitraums regelmäßig Aktionen durchführte, um sozial benachteiligten Chilenen zu helfen, teilweise solche, die bis heute noch existieren, wie zum Beispiel das Deckenstricken. Weitere Beispiele: Hilfen aus Anlass von Überschwemmungen und anderen Unwetterkatastrophen, Herstellung und Spende von Spielzeug zu Weihnachten für Kinder aus *poblaciones*, Betreuung von Heimkindern der *Casa Nacional del Niño* und von Kindertagesstätten in *poblaciones* in Las Condes und Conchalí. (vgl. Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975, S. 39).

42 Vgl. *Sé Protagonista*, S. 194 f.

Abb. 33: Plakat zur Verstaatlichung des Kupfers durch die Allende-Regierung 1971. Designed von den Brüdern Vicente und Antonio Larrea und Luis Albornoz. Die drei Künstler gestalteten bis heute viel beachtete Plakate und Plattencover für die *Unidad Popular* und Bands der *Nueva Canción Chilena* wie *Quilapayun* und *Inti-Illimani*.



das Volk.“<sup>[43]</sup> Sehr bekannt ist zum Beispiel das Programm der Verteilung eines halben Liters Milch täglich an Kinder und schwangere Frauen. Es ist eine Besonderheit des chilenischen Sozialismus, dass er sich nicht, wie etwa in Kuba, als revolutionärer Bruch mit dem vorherigen Gesellschaftssystem installierte. Formal kam die UP-Regierung per demokratischer Wahl an die Macht. Und inhaltlich knüpfte sie an viele sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen an, die bereits unter Eduardo Frei Montalva und dessen „*Revolución en libertad*“ initiiert worden waren. Freilich ging die *Unidad Popular* viel weiter und führte die Maßnahmen mit höherer Geschwindigkeit, Profundität und sozialistischem Duktus fort.

Die Militärregierung repräsentierte die entgegengesetzte Vorstellung. Auch wenn sie zum Zeitpunkt des Putsches noch nicht über ein ausgearbeitetes ökonomisches Programm verfügte, strebte sie auf lange Sicht eine komplette Neuordnung des ökonomischen Systems an. Verschiedene konservative und neoliberale Visionen konkurrierten in ihrem Umfeld, bis sich 1975 letztendlich das Projekt einer neoliberalen Marktwirtschaft durchsetzte. Dieses stand in direktem Gegensatz zum sozialistischen Projekt der *Unidad Popular* mit seiner starken staatlichen Steuerung. Beeinflusst wurde die Junta dabei von einer Gruppe junger Ökonomen, die an der *University of Chicago* unter anderem bei Milton Friedman studiert hatten. Diese *Chicago Boys*

43 Programm der *Unidad Popular* (1969), zitiert nach Sé Protagonista, S. 194.

genannte Gruppe übernahm wichtige Positionen in der chilenischen Regierung (insbesondere im Wirtschaftsministerium), um die theoretischen Erkenntnisse in Chile praktisch umzusetzen.<sup>[44]</sup>

Die Hinwendung zur neoliberalen Wirtschaftsordnung mit einem starken Gewicht auf ein Außenwirtschaftswachstum stellte eine enorme Umstellung dar. Grund: Sie brach mit Strukturen, die in der chilenischen Ökonomie seit den 1930er Jahren existiert hatten.<sup>[45]</sup> Konkret bestanden die Maßnahmen zum einen in einer zügigen Privatisierung aller Betriebe, die in staatlicher oder halbstaatlicher Hand waren. Zum anderen in der Freigabe von Preisen und Zinsen sowie in einer Öffnung zu den internationalen Märkten durch die Senkung von Einfuhrzöllen. Förderprogramme, vor allem für *productos no tradicionales*, wie etwa Wein oder Lachs, sollten den Export zusätzlich steigern. Die Inflation bekämpfte die Regierung mit einer Politik des „Schock“, das heißt durch eine drastische Senkung der öffentlichen Ausgaben.

Die Wirkung dieser Wirtschaftspolitik waren einerseits positiv und wurden gar als „Wirtschaftswunder“ tituliert. Die Inflation, mit 605% im Jahr 1973 auf Rekordhöhe, sank bis 1980 auf 31%. Die staatliche Neuverschuldung konnte bis zum Jahr 1979 auf Null heruntergefahren werden. Und auch viele einfache Chilenen profitierten von dem Wirtschaftsaufschwung und einem damit einhergehenden größeren Zugriff auf Konsumgüter. Andererseits hatte die Politik des Schocks und der Rückzug des Staates aus dem sozialen Sektor verheerende

Folgen für die von diesen Kürzungen Betroffenen. So führte zum Beispiel die Entlassung tausender Staatsangestellter dazu, dass die Rate der im öffentlichen Dienst Beschäftigten von 5,6% im Jahr 1973 auf 3,2% im Jahr 1979 fiel. Die Zahl der Arbeitslosen stieg bis 1979 auf insgesamt 13,8%.<sup>[46]</sup>

Veränderungen im Wirtschaftssystem sind an sich keine typischen Merkmale von Diktaturen. Im Falle Chiles ist dies anders. Marianne Beuchat erklärt: „Die wirtschaftlichen Veränderungen aus der Zeit der Diktatur in Chile waren insgesamt sehr gut und viele Autoren sagen, dass dieser Prozess, d.h. der Übergang von einer vor allem staatlich gelenkten Wirtschaft zu einer freien Marktwirtschaft, sehr schwierig umzusetzen sei. Und es ist klar, dass dies nur unter einer Diktatur, einem autoritären Regime möglich war.“<sup>[47]</sup> Und Niels Biedermann ergänzt: „Die Änderungen waren, dass alle solidarischen Strukturen abgebaut worden sind. Was unmöglich war, denn es gab dann eine enorme Armutswelle, große Arbeitslosigkeit, eine Zeit des Hungers. Es war eine Zeit, wo ich auf der Straße Leuten begegnete, die aus Hypoglykämie ohnmächtig wurden, also einfach aus Hunger. Und ich ihnen Zuckerwasser geben musste, damit sie wieder zu sich kamen.

Und unter demokratischen Bedingungen wäre das unmöglich gewesen. Es ging nur unter einer Diktatur und fand unter enormen Opfern der Zivilbevölkerung statt. Damals war die Grundlage der Abbau aller solidarischen Strukturen. Es war die Privatisierung von allem. Die Privatisierung war ganz einfach, dass die großen Staatsunternehmen die Beute der

**„Viele Autoren sagen, dass dieser Prozess, d.h. der Übergang von einer vor allem staatlich gelenkten Wirtschaft zu einer freien Marktwirtschaft, sehr schwierig umzusetzen sei. Und es ist klar, dass dies nur unter einer Diktatur, einem autoritären Regime möglich war.“**

44 Vgl. Sé Protagonista, S. 238 f.

45 Ibid.

46 Vgl. Sé Protagonista, S. 240.

47 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

Abb. 34: Das Titelblatt der Zeitung *El Mercurio* vom 17. April 1973 zeigt lange Schlangen von Menschen, die für Lebensmittel anstehen.



Militärregierung wurden und die sie unter sich verteilt haben. Unter anderem wurde SOQUIMICH dem Schwiegersohn von Pinochet geschenkt. Es war keine soziale Marktwirtschaft wie in Deutschland. Es war auch keine Haltung dahinter, die auf die Opfer achtete. Es ging einfach darum, einen radikalen Kapitalismus durchzubringen. “[48] Die tiefgreifenden Veränderungen, die der Überzeugung der Allende-Anhänger und den ökonomischen Entscheidungen spätestens seit der Regierung Frei Montalva krass entgegenstanden, hätten in einem demokratischen Gemeinwesen, aufgrund der enormen Opposition, niemals durchgesetzt werden können. Diese umfassende Umstrukturierung der Wirtschaft war nur in einer Diktatur möglich, in der Kritiker des Neoliberalismus verfolgt, Grundrechte eingeschränkt und Meinungsfreiheit und Me-

dien als Instrumente der demokratischen Willensbildung zensiert und beschnitten wurden. Die meisten unserer Zeitzeugen begrüßten die wirtschaftliche Entwicklung nach dem Militärputsch, vor allem vor dem Hintergrund der Inflations- und Mangelerscheinungen in den letzten beiden Jahren der Regierung Allende. Roberto Praetorius blickt zurück: „In der Zeit vor dem Putsch waren es wirtschaftlich sehr schwierige Zeiten. Also es war schwer, Lebensmittel zu erhalten. Die einfachsten Lebensmittel wie Brot oder Fleisch. Man musste oft lange Schlange stehen vor einem Geschäft und konnte dann immer nur ein Kilo Brot oder Fleisch erhalten. Wir haben Pferdefleisch oder Walfischfleisch gegessen. Weil man das einfach nicht erhielt. Das war teilweise so, weil die Regierung Geld gedruckt hat, um die wirtschaftliche Situation zu erhalten.

Viel Geld einfach gedruckt hat, sodass es viel Geld gab. Dann die Gehälter, hauptsächlich von den Arbeitern, erhöht. Es gab viel Geld, aber es gab nicht genug Waren.“<sup>[49]</sup> Ricardo Gevert erinnert sich ebenfalls an die Knappheit und Proteste während der Allende-Zeit: „Es gab immer mehr Streiks, nicht nur an den Schulen, sondern im Land allgemein, immer größere Versorgungsprobleme. Es gab endlose Schlangen, um an Brot zu kommen, an alles Mögliche.“<sup>[50]</sup> Und so urteilt Brigitte Hintze: „Also als die Diktatur anfing, bueno, aber da fingen plötzlich alle Sachen an, wieder in den Supermärkten zu sein. Plötzlich gab es dann wieder Zucker und es gab wieder Reis und es gab wieder Brot. Also es ist, wie soll ich das sagen? Wir waren ganz zufrieden.“<sup>[51]</sup> Ähnlich positiv äußert sich Pablo Castillo. „Vor dem Militärputsch war die Wirtschaft ziemlich abgeschottet, es gab nur wenig Arbeitsstellen. [...] Vor dem Putsch war alles sehr knapp, es reichte praktisch nicht bis zum Monatsende, weil die Inflation in Chile sehr hoch war. Die Preise für alle Sachen stiegen tagtäglich. Deswegen reichte das Gehalt aus einem Monat schon im nächsten nicht mehr, um alle Lebensmittel zu kaufen, die man brauchte. Nach dem Putsch – ich hatte auch meinen Arbeitsplatz gewechselt – hatte ich mehr als ausreichend Lebensmittel. Ich kam über den Monat.“<sup>[52]</sup> Und auf die Preisentwicklung nach dem 11. September 1973 angesprochen sagt er: „Also allgemein würde ich sagen, sanken die Preise nicht. Aber die Versorgung wurde besser. Deswegen gab es keinen Schwarzmarkt mehr wie vorher, auf dem man für die Dinge den Preis zahlen musste, der verlangt

**„Die Versorgung wurde besser. Deswegen gab es keinen Schwarzmarkt mehr wie vorher, auf dem man für die Dinge den Preis zahlen musste, der verlangt wurde.“**

wurde. Stattdessen kam mehr Ordnung in die chilenische Wirtschaft und man konnte in Supermärkte gehen, in Geschäfte und die Lebensmittel zum Marktpreis kaufen.“<sup>[53]</sup> Er berichtet auch davon, dass sich die neue Wirtschaftspolitik positiv auf sein persönliches berufliches Fortkommen auswirkte. „Langfristig gesehen, wirkte sich das Wirtschaftssystem, das im Land eingeführt wurde, positiv für mich aus. Ich konnte mich in dem, was ich studiert hatte, persönlich entfalten und so der Zukunft entgegensehen, auch mit Ausblick auf ein besseres Einkommen.“<sup>[54]</sup>

Andere Zeitzeugen lenken den Blick auch auf andere Teile der Gesellschaft und beurteilen die wirtschaftliche Entwicklung differenzierter und kritischer: „Die Einführung [des neoliberalen Wirtschaftsmodells (Anm. d. Verfasser)] war absolut gegen die Menschenrechte, es war ohne Respekt vor Opfern. In *Le Monde*, einer französischen Zeitung, habe ich in Deutschland damals ein Interview gelesen von Leuten in Chile und da sagte einer: ‚Es ist ganz einfach, wenn du Allende-Anhänger warst, hast du kein Recht mehr, zu leben.‘ Man verlor seine Arbeit, wurde ausgegrenzt, sozial geächtet, war verängstigt und hungrig. Andererseits war diese Wirtschaftsreform auch erfolgreich. Sie hat sich an eine damals weltweit agierende

Wirtschaft angepasst und hat makroökonomisch sehr gute Ziffern mit sich gebracht. Und es war eine Modernisierung, die weder in Argentinien noch in anderen Ländern stattgefunden hat. Aber mit diesen großen Opfern. Und mit einer bleibenden Ungleichheit, die nicht gelöst worden ist. Die Ungleichheit ist heute ein Problem des ganzen Westens.

49 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

50 Interview mit Ricardo Gevert vom 04.11.2019.

51 Interview mit Brigitte Hintze vom 04.11.2019.

52 Interview mit Pablo Castillo vom 04.11.2019.

53 Ibid.

54 Ibid.

[...] Jeder versuchte, so zu überleben, wie er konnte. Und einige wurden sehr reich und das sehr schnell. Die, die zum unmittelbaren Kreis von Pinochet gehörten. Und die, die die Staatsunternehmen bekamen für einen Mindestkosten.“<sup>[55]</sup> Und Marianne Beuchat bemängelt: „Das Pro-Kopf-Einkommen war viel höher als wir es gewohnt waren, etc. Aber wir schafften es nicht, daraus einen Wohlstand für die Mehrheit der Bevölkerung zu entwickeln. Wir haben es nicht geschafft, diese absolut notwendige staatsbürgerliche Erziehung aufzubauen, wo es keine politische Korruption gibt, wo das Unternehmertum eine Ethik hat, wo die Justiz wirklich Gerechtigkeit walten lässt und wo nicht viele Verbrechen, für die eigentlich eine Strafe verhängt werden müsste, unbestraft bleiben. Bei allem, was heute gefordert wird, geht es um einen Staat, der Gleichstellung und Gerechtigkeit ermöglicht.“<sup>[56]</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse der neoliberalen Wirtschaftspolitik von vielen unserer Zeitzeugen als positiv eingeschätzt werden, weil sie sich auf

ihre persönliche Situation und auf die Situation Chiles günstig auswirkten. Dies gilt insbesondere, wenn man Chile mit den anderen Ländern Südamerikas vergleicht. Gleichzeitig haben wir aber auch Kritik gehört. Die bezieht sich sowohl auf die drastische Art und Weise der Implementierung des Neoliberalismus und die dadurch produzierten menschlichen Opfer, als auch auf die ökonomische Spaltung der Gesellschaft, die durch diese Politik nicht überwunden, sondern eher noch verstärkt wurde. Die verschärfte ökonomische Ungleichheit als eine der langfristigen Folgen der Wirtschaftsreformen ist einer der wichtigsten Faktoren der sozialen Unruhen im Jahr 2019. Es bleibt anzumerken, dass die von uns interviewten Personen alle Mitglieder der Deutschen Schulgemeinschaft waren und damit zu einem sozioökonomisch privilegierten Teil der Bevölkerung gehören. Die Zeitzeugenaussagen wären daher vermutlich anders ausgefallen, wenn wir Personen aus finanziell schwächer gestellten Familien interviewt hätten, die vielleicht sogar zu den Verlierern des Neoliberalen Wirtschaftssystems zählten.

## Zwischenfazit |

Wir haben in diesem Kapitel gesehen, dass das chilenische Regime zwischen 1973 und 1990 etliche Merkmale einer Diktatur erfüllte, die auch das Alltagsleben der Mitglieder der Schulgemeinschaft betrafen. Da war erstens die Einschränkung der Bewegungs-, Versammlungs-, Informations- und Meinungsfreiheit. Zweitens ein weit verbreitetes Misstrauen und der Rückzug ins Privatleben. Und drittens die Implementierung eines Wirtschaftsmodells, das die gesellschaftliche Spaltung noch verschärfte, und das nur auf Basis der Repressionsmaßnahmen des Staates durchgesetzt werden konnte. Die von uns befragten Zeitzeugen erlebten und bewerteten die

politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen und Einschränkungen entsprechend ihrer Unterstützung oder Ablehnung der Diktatur ganz unterschiedlich und konnten sie auch unterschiedlich in ihren Alltag integrieren. Bemerkenswert erscheint uns, dass bestimmte in der Diktatur herausgebildete Verhaltensweisen, wie zum Beispiel ein Gefühl von Misstrauen und Vorsicht, auch 30 Jahre nach dem Ende der Militärregierung noch nachwirken.

Dieses Kapitel basiert auf der Arbeit von: Felipe Bravo, Elena de Witt, Katia Oberpaur, Martina Villa.

55 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

56 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019. Das Interview wurde kurz nach dem Beginn der sozialen Unruhen im Oktober 2019 geführt, auf deren Forderungen sich die Zeitzeugen bezieht.

# 5

## Die Schulpolitik der Militärregierung an der Deutschen Schule Santiago



Abb. 35: Zeitzeugeninterview der Klassen II°F und II°G mit Roberto Praetorius.

In jedem Gemeinwesen richtet die Obrigkeit ein besonderes Augenmerk auf ihre Bildungseinrichtungen. In diesen werden die kommenden Staatsbürger geformt und deshalb möchten die Autoritäten Einfluss darauf nehmen, welches Wissen, welche Gedanken und welche Haltungen die zukünftige Generation ausbildet. Dies gilt für demokratische Staaten, wie auch für das sozialistische Pro-

jekt der *Unidad Popular*, und war auch in Zeiten der Diktatur nicht anders. Die Unterschiede beginnen dort, wo es um die Inhalte und Ziele der Bildung geht sowie um die Form, wie der Staat seine Befugnisse im Verhältnis zu seinen Bildungseinrichtungen definiert. Unter der chilenischen Diktatur war die Bildungspolitik maßgeblich davon bestimmt, alle Erinnerungen an das vorherige sozialis-

tische Regierungsprojekt zu tilgen und die Verbreitung marxistischer Ideen auch in der Zukunft zu unterbinden. Diese politische Säuberung bestimmte die zugelassenen Lehrinhalte sowie zum Beispiel auch die Auswahl an Literatur in den Bibliotheken der Bildungseinrichtungen. Sie manifestierte sich in der Verfolgung von Personen, die der Nähe zu linkem Gedankengut bezichtigt wurden. Besonders drastisch war die politische Säuberung in den politisierten Universitäten. Hier verhafteten, entließen oder exmatrikulierten die Militärs schon in den ersten Tagen und Wochen nach dem 11. September 1973 eine große Zahl an Dozenten und Studenten. Viele Professoren und Studenten verschwanden für

immer. An die Spitze der Universitäten wurden Militärverwalter gestellt.<sup>[1]</sup> So sollte das verhasste, links-politische Gedankengut ausgemerzt werden.

Im Folgenden wollen wir die Schulpolitik der Militärregierung näher betrachten. Wir wollen zum einen untersuchen, welche Befugnisse sich die Militärregierung gegenüber der Schule einräumte. Und zum anderen, wie auch die DSS von Maßnahmen der Entpolitisierung sowie der Implementierung neu belebter Werte wie Vaterlandsliebe, Militarisierung, Disziplin und Ordnung beeinflusst wurde. Darüber hinaus interessiert uns, wie die Mitglieder der Schulgemeinschaft diese Veränderungen wahrnahmen.

## Befugnisse der Militärregierung in der Schulpolitik

Obwohl sich die interviewten Schüler selbst an keine Intervention der Schule durch Militärs erinnern,<sup>[2]</sup> zeigen die Schuldokumente doch, dass und wie die neuen Machthaber ihren Einfluss über das Schulwesen allgemein und die Deutsche Schule im speziellen exekutierten. Dabei waren die Schulen zwei Instanzen unterstellt. Zum einen dem Bildungsministerium, das für die akademischen und administrativen Bereiche zuständig war. Zum anderen dem *Comando de Institutos Militares del Ejército de Chile* (Militärkommando), einer militärischen Institution mit disziplinarischen Befugnissen hinsichtlich Sicherheit und politischer Betätigung an Schulen.<sup>[3]</sup> Das Militärkommando schickte am 19. August 1974 ein ausführliches Rundschreiben an die Schulen im Großraum Santiago, um das Funktionieren der Bildungsstätten zu regeln. Darin definierte

es seine Kompetenzen. So durfte das Militärkommando zum Beispiel jederzeit unangemeldet die Schulen besuchen, Stundenpläne anfordern und ihre Durchführung kontrollieren sowie Direktoren oder das gesamte Kollegium vorladen. Es konnte auch die Kündigung von Direktoren, Lehrern oder anderen Angestellten vorschlagen beziehungsweise im Fall einer ausgesprochenen Kündigung deren Vollziehung kontrollieren. Außerdem durfte es unangekündigt an Konferenzen der Elternvertretungen teilnehmen und diese, im Fall von Abweichungen von den vorgeschriebenen Inhalten und Formen, abbrechen. Schließlich behielt sich das Militärkommando vor, die für jeden Montag verordneten *actos cívicos* zu kontrollieren und Abweichungen zu ahnden: „[Das Militärkommando (Anm. d. Verfasser)] kann unangekündigt die Einhaltung der von

1 Vgl. *Sé Protagonista*, S. 229.

2 Vgl. zum Beispiel Interviews mit Erich Eichhorn vom 03.11.2019, Ricardo Gevert vom 04.11.2019 und Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

3 Circular N° 41 para regular el funcionamiento de los Establecimientos Educativos del Gran Santiago, Santiago, 19.08.1974.

Abb. 36: Zeitzeugeninterview von Projektschülern mit Siegfried Möbius im Schulmuseum.



der militärischen Führung erlassenen Verordnungen in Bezug auf das allmontägliche Hisen der Flagge überprüfen und gleichzeitig bei Nicht-Einhaltung, bei abweichender oder falscher Umsetzung der Details die Zuständigen zur Verantwortung ziehen.“<sup>[4]</sup> Schulleiter Fischersworing stellte das Rundschreiben in der Lehrerversammlung vom 10. September 1974 vor und ordnete an, dieses auch in den schuleigenen Rundschreiben der Schulgemeinschaft bekannt zu geben.<sup>[5]</sup> Der ehemalige Lehrer und Leiter der *Enseñanza Básica* Siegfried Möbius erinnert sich, wie das Militärkommando von diesen Be-

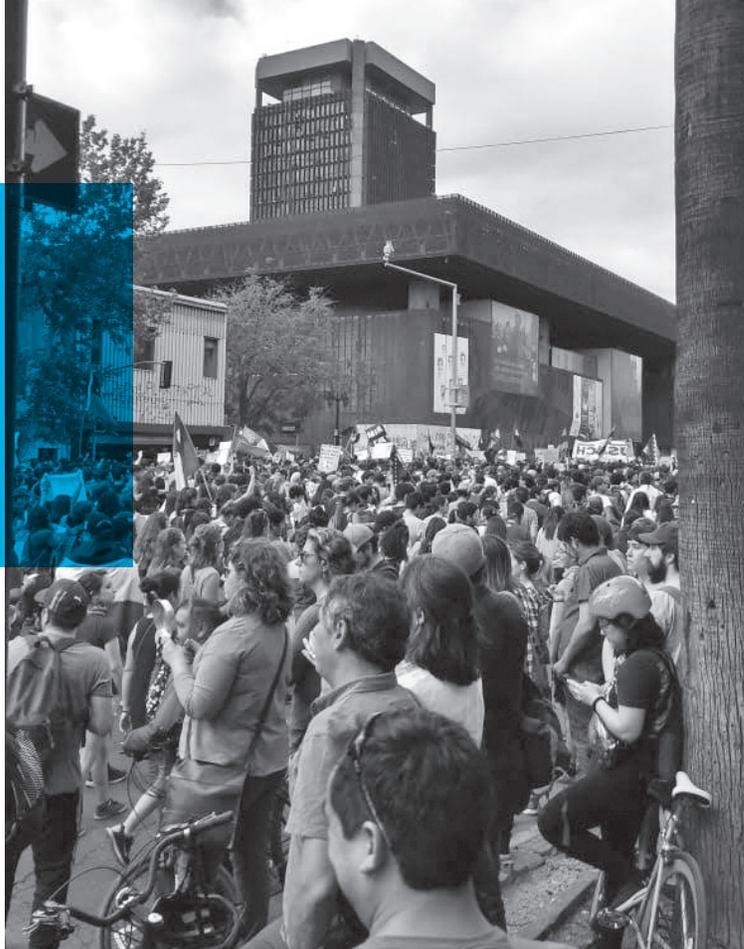
fugnissen tatsächlich Gebrauch machte. So wurde er einmal als Verantwortlicher für die Einteilung des Redners für den *acto cívico* wegen einer beanstandeten Ansprache zum Sitz der Militärregierung ins *Edificio Diego Portales*<sup>[6]</sup> vorgeladen: „Ich hatte in der Schule mordsmäßig zu tun, weil ich alles ‚kumplieren‘ musste. Mich haben sie dann auch mal mitgenommen nach einem *acto cívico*. Jeden Montag *acto cívico* und dann kam da immer ein ‚Ohr‘ von draußen durch die Löcher rein. Da war an dem Morgen ein Kollege dran, der hatte in der Primaria Spanisch und Geschichte oder *ciencias sociales*, so etwas.

4 Ibid.

5 Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung vom 10.09.1974.

6 Bei diesem Gebäude handelt es sich um einen Prestigebau der Regierung Allende, die das futuristische Bauwerk als Austragungsort für eine UN-Konferenz im Jahre 1972 in Rekordzeit hatte errichten lassen. Danach fungierte es als Kulturzentrum. Nach dem Militärputsch machte es die Militärjunta zu ihrem Regierungssitz: teils aus praktischen Gründen, hatten die Streitkräfte doch den Präsidentenpalast *La Moneda* zerbombt, teils als ein symbolischer Akt inklusive Neubenennung. Heute ist in dem markanten Bau wieder das Kulturzentrum Gabriela Mistral (GAM) untergebracht. (vgl. [www.gam.cl/somos/historia/#memoria](http://www.gam.cl/somos/historia/#memoria), Zugriff am 17.04.2020).

Abb. 37: Das aktuelle Kulturzentrum Gabriela Mistral (GAM) am 25. Oktober 2019. Im Vordergrund eine Massendemonstration des *estallido social*, im Hintergrund der ehemalige Sitz der Militärjunta (Torre Diego Portales).



Jedenfalls hatte der an diesem Tag den Auftrag, eine vaterländische Rede zu halten und der da draußen horchte mit und dann nach der Nationalhymne und der vaterländischen Rede gingen alle in die Klassen und die Lehrer verschwanden dann auch entsprechend dem Stundenplan in ihre Klassen. Und der kam rein in mein Dienstzimmer und wollte von mir wissen, warum ich nicht stärker auf den vernünftigen Inhalt dieser Rede gepocht hätte. Ich habe gesagt, ich würde nicht so viel Spanisch verstehen, von chilenischer Geschichte auch nicht, und dann hat er mich eingeladen, mit in die Diego Portales zu kommen und dann saß ich da: ‚Scheiße!‘ habe ich gesagt. Dann musste ich erst mal die Schule anrufen, damit die wissen, wo ich überhaupt bin. Und dann hat mich der Don Alfonso, der Spanisch perfekt [spricht (Anm. d. Verfasser)] – ein toller Mann, war dann nachher

auch stellvertretender Schulleiter hier – der hat mich dann wieder herausgeholt und dann schön geredet und hat noch die Aravena mit ins Spiel gebracht und dann war ich wieder frei. Aber das war das einzige Mal, wo ich etwas Schiss hatte. Mensch, ich kann doch im Grunde nicht für jede Rede geradestehen, die gehalten wird.“<sup>[7]</sup> Auch die DSS war also nicht frei von Kontrolle und Einschüchterung seitens der Militärregierung, wenn diese auch im Gegensatz zu anderen Schulen vergleichsweise gering ausfielen.

Die Verantwortlichkeiten und die Rollenverteilung zwischen ihrer Institution und den Schulleitern definierte das Militärkommando wie folgt: „Der Offizier [im Militärkommando (Anm. d. Verfasser)] wirkt an einer gesunden Schulbildung mit und kontrolliert, dass sie gemäß den geltenden Kriterien erteilt wird. Aber der Schulleiter ist der direkte Verantwortliche

7 Interview mit Siegfried Möbius vom 04.12.2019. Frau Aravena war Ansprechpartnerin der DSS im chilenischen Bildungsministerium und hatte Herrn Möbius auch bei den Kontakten zu öffentlichen Schulen im Rahmen des Projektes der Neuen Sekundarstufe geholfen.

dafür, dass diese Vorschriften voll und ganz erfüllt werden. Zur Lösung von Problemen müssen die ihm zustehenden Befugnisse entschieden und entschlossen wahrgenommen werden, um das Autoritätsprinzip und die Achtung vor dem Lehrer zu stärken. Gleichzeitig ist das Bewusstsein über die Verantwortung eines jeden Schulleiters sowie der wichtigen Rolle zu stärken, die ihm in Zukunft bei der Heranbildung einer neuen chilenischen

Jugend, frei von ausländischer Beeinflussung und Druck, zukommt.“<sup>[8]</sup> Während also das Militärkommando für sich eine unterstützende und kontrollierende Funktion reklamiert, weist es den Schulleitern weitreichende Kompetenzen zu, um die Bildungsziele der Militärregierung in ihrer Institution mit aller Unterschiedenheit durchzusetzen. Dafür standen die Schulleitungen dem Militärkommando persönlich gerade.

## Entpolitisierung |

Eines der zentralen Anliegen der Militärjunta war die Entpolitisierung der Gesellschaft, und folglich auch ihrer Bildungseinrichtungen. Unter Entpolitisierung versteht man die Ausschaltung des Politischen in einem oder mehreren staatlichen oder sozialen Bereichen.<sup>[9]</sup>

Es ist wichtig festzuhalten, dass sich Entpolitisierung im chilenischen Kontext ausschließlich auf Politisches mit sozialistischem, marxistischem oder kommunistischem Inhalt bezog und, wie wir schon zuvor dargestellt haben, insbesondere zu Beginn der Diktatur Formen einer politischen Säuberung annahm.

Die chilenischen Militärs identifizierten den Begriff des Politischen geradezu mit linker, sozialistischer Politik. Auf diese Weise avancierte für sie „Politik“ ganz generell zu einem negativ besetzten Begriff. In der am 11. September 1974 an allen Schulen des Landes vorzutragenden Rede hört sich das so an: „Ein Jahr nach dem Putsch durch die Institutionen der Nationalen Verteidigung öffnet sich dem Land der weite Horizont einer freien Nation, die geordnet und diszipliniert arbeitet,

statt sich dem schmutzigen Spiel der Politik hinzugeben, durch das die *politiqueros* die Seele der arbeitenden Bevölkerung mit Streiks und Störmanövern vergiftet haben. Diese Politiker haben große Legionen von Nichtsnutzern geschaffen, die durch Fabriken, Büros,

Schulen, Universitäten usw. gezogen sind, die Disziplinlosigkeit und Faulheit gesät und sich dabei hinter falschen Forderungen verschanz haben, die sie geschickt zum Wohle des internationalen Marxismus, dessen bezahlte Schergen sie waren, ausgenutzt haben.“<sup>[10]</sup>

Politik wird hier als „schmutziges Spiel“ bezeichnet. Professionelle Politiker werden als „*politiqueros*“ tituliert. Professionelle Politiker werden als „*politiqueros*“ tituliert, eine Art von Pseudo-Politikern, die zwar nicht viel Ahnung haben, aber dennoch mitreden. Es wird herausgestellt, dass sie ein Chaos im öffentlichen Leben und den Betrieben verursacht hätten, ebenso wie ein angeblicher Einfluss des internationalen Kommunismus. Auch das positiv besetzte Gegenmodell zum „schmutzigen Spiel der Politik“ wird in dieser Rede deutlich. Für die Militärs bestand es in Tugenden wie Ordnung,

**Politik wird hier als „schmutziges Spiel“ bezeichnet. Professionelle Politiker werden als „*politiqueros*“ tituliert.**

8 Circular N° 41 para regular el funcionamiento de los Establecimientos Educacionales del Gran Santiago, Santiago, 19.08.1974.

9 Vgl. Duden.

10 Rede vom 11.09.1974, vorgegeben vom Cuartel General des Comando de Instituciones Militares del Ejército de Chile.

Arbeit und Disziplin. Diesen - nur scheinbar unpolitischen - Tugenden sollte sich die Gesellschaft wieder widmen.

Mit dieser Zielsetzung griffen die neuen Machthaber über Dekrete und Rundschreiben in die Lehrinhalte der Schulen ein. Dabei nahmen sie insbesondere die Gesellschafts- und Geisteswissenschaften (*ciencias sociales*) in den Blick. Schon in der *circular ministerial N°11* vom 13. Oktober 1973 fordert die Militärregierung in Bezug auf den Geschichts- und Geographieunterricht: „Alle Themen, die auf eine Bewusstseinsbildung abzielen, müssen aus dem Unterricht entfernt und durch andere ersetzt werden, d.h. durch Themen, die der Jugend mehr Wissen über chilenische Geschichte und Geographie vermitteln. Der Herr Minister möchte aus gutem Grund verhindern, dass der Unterricht wie zuvor zu politischen Zwecken missbraucht wird und wünscht, dass die Jugend sich dem widmet, was ihre Pflicht ist, nämlich zu lernen.“<sup>[11]</sup> In dieser Anweisung wird erneut deutlich, wie die Militärregierung Entpolitisierung versteht. Sie stuft Themen mit „bewusstseinsbildenden Absichten“ als Gefahr ein, weil diese zur Zeit der *Unidad Popular* zu politischen Zwecken „missbraucht“ worden seien. Stattdessen ver-

ordnet sie eine verstärkte Hinwendung zur Geschichte und Geographie Chiles. Ein konkretes Beispiel für die Eliminierung politisch heikler Themen sind die Unterrichtseinheiten zur Industriellen Revolution. In diesen sollten fortan lediglich die technischen Aspekte behandelt werden: „Die Industrielle Revolution ist so zu behandeln, wie es ihr Name sagt: in Bezug auf die Veränderungen in Wissenschaft und Technik, wobei alle Theorien und Konflikte auszublenden sind, die nur allzu leicht die alt bekannten gesellschaftlichen und politischen Diskussionen anstoßen könnten.“<sup>[12]</sup> Die gesellschaftlichen Auswirkungen der Industriellen Revolution und alle sozialistischen und kommunistischen Theorien, die als Reaktion auf die Lage der Arbeiterklasse entstanden sind, waren demzufolge aus dem Unterricht zu eliminieren. Im Französischunterricht setzte die Zensur im international genutzten Französischbuch *Passeport* an. Sozialkritische und politische Themen wie beispielsweise Gewalt und Sorgen der Jugend, die französische Parteienlandschaft, der Staat und Gewerkschaften wurden verboten: „Die polemischen Themen in den Französischlehrbüchern *Passeport 3* und *Passeport 4* dürfen nicht behandelt werden, weil sie nicht den



Abb. 38: Schüler beider Klassen an einem Projekttag im November 2019. Hier präsentierten die Gruppen ihre Zwischenergebnisse.

11 Circular ministerial N° 11 vom 13.10.1973, zitiert in: Molina et al 2011, S. 55 f.

12 Circular ministerial N° 11 vom 13.10.1973, zitiert in: Molina et al 2011, S. 69.

Bemühungen der Bildungsbehörden zur Förderung der nationalen Einheit entsprechen. Besagte Themen sind: ‚L’agressivité et l’ennui chez les jeunes‘ aus Passeport 3, und ‚L’avenir du mouvement syndical en France‘, ‚Les partis politiques en France‘, ‚L’Etat, jusque’ou?‘ und ‚La violence, est elle util?‘ aus Passeport 4.“<sup>[13]</sup> Soziale Organisationen zur Durchsetzung von Arbeitnehmerinteressen, wie im Fall der (französischen) Gewerkschaften, oder gar Gedankenspiele über einen Klassenkampf im Zuge der Beschäftigung mit der Industriellen Revolution, liefen den Interessen der Militärjunta und der ihnen verbundenen Unternehmerkreise gefährlich entgegen. Solche Inhalte hätten zu kontroversen Diskussionen und zu Forderungen nach politischer Beteiligung der Bevölkerung führen können. Deshalb wurden sie aus dem Lehrplan gestrichen.<sup>[14]</sup> Stattdessen bestimmten die Militärs, dass die „vordringlichste Aufgabe“ der Sozialkundelehrer, Klassenlehrer und anderer Bezugspersonen darin zu bestehen habe, ihren Schülern Kenntnisse von Nationalhelden und anderen öffentlichen Figuren der chilenischen Geschichte zu vermitteln, damit diese Vorbilder den Schülern als herausragende Beispiele für Arbeitsdisziplin und Pflichterfüllung dienten. Gemäß dem *circular N°16* vom 10. November 1973 sollte ihnen ein „möglichst umfangreiches Wissen über unsere großen Helden und öffentlichen Persönlichkeiten, sowie diejenigen, die ihren Erfolg auf Arbeitsdis-

**„Es waren schwere Zeiten. Das Bildungsministerium, das von den Streitkräften geleitet wurde, verordnete, dass ein Teil der chilenischen Geschichte auf keinen Fall im Unterricht behandelt werden durfte, nämlich ab 1950.“**

ziplin und Pflichterfüllung gegründet haben, vermittelt werden. Das wird die Hauptaufgabe der Sozialkundelehrer, Schulpsychologen und Klassenlehrer sein.“<sup>[15]</sup> An dieser Verordnung wird deutlich, auf welche Inhalte die neue Staatsbürgerkunde zielte: Patriotismus, militärische Heldenverehrung, Anerkennung der Autoritäten, Disziplin und Pflichterfüllung.

Marianne Beuchat, langjährige Geschichtslehrerin und Fachleiterin für *ciencias sociales*, erinnert sich, wie diese Vorgaben den Unterricht an der DSS beeinflussten: „Es waren schwere Zeiten. Das Bildungsministerium, das von Angehörigen der Streitkräfte geleitet wurde, verordnete, dass ein Teil der chilenischen Geschichte auf keinen Fall im Unterricht behandelt werden durfte, nämlich ab 1950 [...] Wir unterrichteten die Zeit ab 1980 und durften von nichts sprechen, was sich irgendwie der Zeit von 1960 oder später auch nur näherte: das Projekt der Regierung Allendes, die Reaktion der Militärregierung. Wir durften keine Staatsbürgerkunde

unterrichten, nicht davon sprechen was eine politische Partei ist, nicht vom institutionellen System, von Rechtsstaat etc. [...] Es gab eine Reihe von Unterlagen, die wir aus dem Ministerium bekamen. Es wurde extra ein Buch für Lehrer erstellt, wie man Geschichte zu unterrichten hatte, nicht nur Geschichte, auch Wirtschaftskunde. Ja, es wurde uns aufoktroiert, was wir zu tun hatten und was nicht.“<sup>[16]</sup> Der Geschichtsunterricht durfte also nur noch die chilenische Historie bis ca. 1950 abdecken;

13 Circular ministerial N° 71 vom 04.06.1974, zitiert in: Molina et al 2011, S. 67 f.

14 Die Radikalität, mit der die Militärjunta jegliches sozialistische Gedankengut auf allen Ebenen ausmerzen wollte, war auch Anlass für Anekdoten. Niels Biedermann erinnert sich: „Einem Gefangenen brachte man so Bücher zum Lesen, einem politischen Gefangenen. Die Bücher wurden alle kritisch durchgesehen und es wurde konfisziert. Und ein Buch, das auch konfisziert wurde und nicht durchgelassen wurde, war die ‚revolución del átomo‘. ‚Ninguna revolución aquí!‘“ (Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019).

15 Circular ministerial N° 16 vom 10.11.1973, zitiert in: Molina et al 2011, S. 59.

16 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

die folgenden polarisierten Jahre und Ereignisse, insbesondere die Zeit der *Unidad Popular* und der Militärputsch, waren aus dem Unterrichtsgeschehen auszuklammern. Darüber hinaus waren staatsbürgerliche Inhalte wie politische Parteien, Staatsorgane oder der Rechtsstaat aus dem Stoffplan zu eliminieren. Daran erinnern sich auch die meisten befragten ehemaligen Schüler, so zum Beispiel Ana María Deck: „Ich erinnere mich an meine Sozialkundelehrer. Wir haben die Phönizier durchgenommen, die Sache mit Chile, die Unabhängigkeit, aber nie irgendetwas Aktuelles, nie. Uns wurde immer gesagt: ‚Das schaffen wir nicht mehr, weil das Jahr zu kurz ist‘. [Sie lacht] Ich weiß nicht, ob das stimmte oder nicht. Das gab’s nicht, höchstens auf einer persönlichen Ebene, wenn du einen guten Draht zu einem Lehrer hattest, außerhalb des Unterrichts, da konntest du über mehr Dinge diskutieren. Aber nicht im Unterricht. Da wurde eher geschwiegen, da war alles neutral. Irgendwie als hätte man Angst, glaube ich.“<sup>[17]</sup> Und Erich Eichhorn: „Die chilenischen Lehrer, die verhielten sich ganz normal und haben meiner Meinung nach nicht viel über die politische Situation gesprochen. Sie waren ganz neutral in diesem Fall. Ich kann mich entsinnen, was sie machen sollten oder mussten, war ganz einfach lehren und das war ihre Verantwortung.“<sup>[18]</sup> Und Marion Schmidt-Hebbel: „In dem Unterricht wurde es nicht thematisiert, was in Chile passierte, zumindest in meinem Unterricht kann ich mich nicht erinnern, dass irgendein Lehrer gesagt hat: ‚Wisst ihr eigentlich, worum es geht, was passiert ist oder wie fühlt ihr euch?‘ [...] Nicht, dass es zensiert wurde. Das glaube ich nicht. Es war kein Thema. Die Kinder sind Kinder und die

**„Ich würde allerdings sagen, wenn ich an meinen Unterricht denke, dass wir das mit den Vorgaben nicht so sehr beachtet haben.“**

Erwachsenen sind Erwachsene, das bespricht man nicht. Und ich glaube, auch viele Lehrer hatten andere Meinungen als die Eltern von den Kindern. Deshalb war das auch schwierig, die Lehrer wollten das nicht so thematisieren. Weil sie eventuell nicht die gleiche Meinung hatten wie die Eltern. Und ich glaube, die Angst war auch viel größer in der Zeit. Es war eine schwierige Zeit.“<sup>[19]</sup>

Ricardo Gevert erinnert sich hingegen daran, dass in seinem Unterricht auch über aktuelle politische Ereignisse diskutiert wurde, sowohl vor als auch nach dem 11. September 1973. Allerdings seien die Lehrer nach dem Militärputsch viel vorsichtiger gewesen: „Also, die ganze Zeit. Vorher und danach. Aber danach natürlich mit viel mehr Vorsicht, weil man nicht mehr einfach so reden konnte. Es war komplizierter.“<sup>[20]</sup> Marianne Beuchat erinnert sich, dass sie in ihrem Unterricht versuchte, das kritische und unabhängige Denken ihrer Schüler weiterhin zu fördern: „Ich würde allerdings sagen, wenn ich an meinen Unterricht denke, dass wir das [mit den Vorgaben (Anm. d. Verfasser)] nicht so sehr beachtet haben. Irgendwie wollte ich immer ein unabhängiges

Denken, ein kritisches Denken fördern. Wir haben oft darüber gesprochen, was passiert war und Informationen aus unterschiedlichen Standpunkten vermittelt.“<sup>[21]</sup> Und schließlich gab es noch einige aus Deutschland entsandte Lehrer, die sich um die Vorgaben politischer Zurückhaltung nicht scherten und gerade dadurch auffielen. Karin Biedermann erinnert sich an ihren Biologielehrer, der seine Kritik an der Pflege nationaler Werte offen zur Schau stellte: „Den Biologielehrer, den hatten wir immer montags in der ersten Stunde und da mussten wir immer zum *acto cívico*. Und

17 Interview mit Ana Maria Deck vom 09.11.2019.

18 Interview mit Erich Eichhorn vom 03.11.2019.

19 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

20 Interview mit Ricardo Gevert vom 04.11.2019.

21 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

da mussten wir immer die Nationalhymne singen und zu der Zeit mit dem Teil ‚*nuestros valientes soldados*‘, usw. Und da gingen wir immer montags hin und er hasste das. Und das war der erste Lehrer, der offen darüber redete. Und der sagte: ‚Ach, müssen wir immer zu diesem *acto político*?“<sup>[22]</sup> Aufgrund dieser offensichtlich kritischen Haltung bekam dieser Lehrer Probleme mit der Schulleitung: „Er hat sich scheinbar beklagt oder andersherum auch, die Eltern hatten sich beklagt. Und er ist dann nur drei Jahre geblieben.“<sup>[23]</sup>

Macarena Aldoney, die erst in den 80er Jahren aus dem Exil an die DSS kam, erinnert sich, dass deutsche Lehrer, die sich im Unterricht offen und kritisch zu den Missständen in Chile äußerten, von ihren Schülern zurechtgewiesen wurden: „Außerdem gab es damals in Chile krass Zensur. Man konnte sich in Chile nicht informieren, und die wenigen Dinge..., also zum Beispiel, in Chile gab es Lehrer, die kamen aus Deutschland und die sagten: ‚hier in Chile wird gefoltert‘. Und die Schüler: ‚Mischen Sie sich nicht in Politik ein! Ihnen ist verboten, sich in Politik einzumischen. Sie sind hier nur ein Lehrer...‘ [...] und die deutschen Lehrer, die aus dem Ausland kamen,

wo es Informationen gab, die eine andere Sicht der Dinge hatten, die wurden irgendwie zum Schweigen gebracht. Das war der große Unterschied zum Thema Meinung.“<sup>[24]</sup>

Die Berichte unserer Zeitzeugen erlauben uns zwei Schlussfolgerungen zu ziehen:

Erstens wurde das Ziel der Militärregierung, den Unterricht - vor allem den Sozialkundeunterricht - weitestgehend zu entpolitisieren, offensichtlich auch an der DSS erreicht. Die

meisten Lehrer hielten sich an die Einschränkungen. Unabhängig von ihrer politischen Haltung, die man, so Ana María Deck, nur erahnen konnte, verzichteten sie darauf, aktuelle politische Themen aufzugreifen und ausgewogen und kontrovers zu diskutieren. Der Grund dafür dürfte in ihrer Angst vor Beschwerden von Schülern und Eltern und einer Entlassung gelegen haben.

Zweitens bot die Deutsche Schule aber offensichtlich auch genügend Freiraum, um sich diesen Einschränkungen bis zu einem gewissen Grade zu entziehen. So zumindest resümiert Marianne Beuchat: „Wenn du linksgerichtete Lehrer zu dieser Zeit interviewst,

sind die Reaktionen sicher exaltierter. Ja, es stimmt, sie wurden kontrolliert und zensiert. Aber sowas habe ich an der Deutschen Schule nicht gesehen. Ich bin dankbar, dass ich an so einer Schule arbeiten konnte. Denn es wäre mir sehr schwer gefallen, an einer Schule zu arbeiten, an der man mir verboten hätte, auf die Fragen meiner Schüler zur Aktualität zu antworten. Meine Parole war: ‚OK, sehen wir, welche Argumente es dafür, welche es dagegen gibt. Los geht’s. Lasst uns Informationsquellen suchen‘. Die wenigen,

die man damals finden konnte.“<sup>[25]</sup> Diese Freiheit konnten sich manche Lehrer an der DSS offensichtlich herausnehmen. Dies nutzten auch einige entsandte Lehrer aus Deutschland, die aufgrund ihrer gesicherten finanziellen Stellung weniger Angst als ihre chilenischen Kollegen haben mussten und die zudem aus einem Schulsystem kamen, in der die Erziehung zum kritischen Denken ein zentrales pädagogisches Ziel darstellt. Wir

**„Und da mussten wir immer die Nationalhymne singen und zu der Zeit mit dem Teil ‚*nuestros valientes soldados*‘. Und da gingen wir immer montags hin und er hasste das. Und das war der erste Lehrer, der offen darüber redete.“**

22 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

23 Ibid.

24 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

25 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

9.Sept.1978

Betr.: Klarstellung im Zusammenhang mit unzutreffenden Anschuldigungen gegen Herrn Vikar Volker v.Eckardstein

Herr Vikar v.Eckardstein kam am 13.August 1978 nach Chile.

Er wurde gemäß dem bestehenden Partnerschaftsvertrages vom Kirchlichen Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland in die Iglesia Evangélica Luterana en Chile entsandt, um dort für ein Jahr in der Versöhnungsgemeinde Santiago, unter Leitung von Herrn Pastor Axel Becker, seine Ausbildungszeit als Vikar fortzusetzen.

Nach Abschluß des ordentlichen Theologiestudiums bedeutet diese Aufgabe, daß der Vikar in alle Tätigkeitsbereiche eines Pfarrers eingeführt wird, und dort in selbständiger Arbeit Erfahrungen sammelt.

Dazu gehört u.a. der Religionsunterricht.

Herr v.Eckardstein hospitierte am 22.August im Religionsunterricht von Pastor Becker in der Humboldtschule. An demselben Tag wurde er dem Direktor, Herrn Kirchgeorg, vorgestellt und dabei über das Vorhaben der Hospitation und Praxis informiert, wogegen keinerlei Einwände erhoben wurden.

Nach einem weiteren Hospitationsbesuch in der folgenden Woche wurde mit Herrn v.Eckardstein für Dienstag, den 5.Sept., ein Unterrichtsprojekt für drei Klassen (5a-7a) ausgearbeitet, das Herr v.Eckardstein durchzuführen hatte, und zwar in Anwesenheit von Pastor Becker und mit nachträglicher pädagogisch-theologischer Auswertung.

Bei dieser Gelegenheit stellte Herr v.Eckardstein einem Schüler der Klasse 7a seine Bibel zur Verfügung, um während der Stunde damit zu arbeiten. Dabei entdeckte der Schüler [REDACTED] einen als Seitenzeichen in der Bibel liegenden weißen Zettel. Dieser Zettel, auf dessen Rückseite einige Adressen von Gemeindegliedern in Köln standen, war ursprünglich eine Eintrittskarte für eine öffentliche Veranstaltung anlässlich des 70.Geburtstages von S.Allende, die im Juni 78 in Bonn stattfand.

Da Herr v.Eckardstein recht kurzfristig nach Chile entsandt wurde, hatte er die ihm in Deutschland vor seinem Abflug verbliebene Zeit dazu benutzt, alle schnell über Chile erreichbaren Informationen einzuholen und hatte deshalb auch diese Veranstaltung besucht.

Aufgrund dieser Karte wurde in der folgenden Pause Herr v.Eckardstein von einigen Schülern als Kommunist bezeichnet.

Im Bewußtsein - daß unter den gegebenen Umständen solche Äußerungen weitergetragen und zu einer Agitation gegen Herrn v.Eckardstein ge-

Abb. 39: Brief von Pfarrer Axel Becker zur Klarstellung der Ereignisse um den Schulverweis von Vikar v. Eckardstein im Jahr 1978.

- 2 -

braucht werden könnten und daß dabei wie schon bei anderen Gelegenheiten (z.B. Pastor Becker), die Versöhnungsgemeinde, die Iglesia Evangélica Luterana en Chile und die Evng.Kirche in Deutschland, aber auch die Schulleitung und der Schulvorstand der Deutschen Schule eingeschlossen werden könnten - besuchte Herr v.Eckardstein am Mittwoch, den 6.Sept, das Ehepaar [REDACTED], um sofort Klarheit darüber zu schaffen, daß er keinerlei ideologische oder parteipolitische Bindungen hat. Der Besuch jener Veranstaltung erfolgte unter dem Gesichtspunkt, sich über die Gegebenheiten von Chile ein Bild zu machen, nach<sup>den</sup> seiner ursprünglich für Bogotá vorgesehene Entsendung kurzfristig umdirigiert worden war.

Am Freitag, den 8.Sept. teilte der Gesamtschulleiter, Herr Direktor Fischersworing, Pastor Becker mit, daß der Schulvorstand am selben Tag diesen Vorgang verhandelt hätte, und daß beschlossen worden sei, daß Herr v.Eckardstein vorläufig nicht mehr in der Deutschen Schule erscheinen dürfe, um die Angelegenheit nach Möglichkeit zur Ruhe kommen zu lassen.

Santiago, 9.Sep.1978

gez.: Axel Becker, Pfarrer

erklären uns den größeren Freiraum an der DSS damit, dass, wie in Kapitel 2 gezeigt, die DSS grundsätzlich das volle Vertrauen der Autoritäten genoss und daher wahrscheinlich weniger unter Beobachtung stand als andere Schulen.

Die Entschiedenheit, mit der die DSS dennoch bisweilen gegen abweichende Meinungen vorgeht, zeigt sich im Umgang der Schulleitung mit dem aus Deutschland entsandten Vikar Volker von Eckardstein im Jahr 1978. Herr von Eckardstein war im August 1978 kurzfristig zu einem einjährigen Vikariat an die deutschsprachige Versöhnungsgemeinde in Santiago gesandt worden. Die Versöhnungsgemeinde gehört zur *Iglesia Evangélica Luterana en Chile* (IELCH), dem Dachverband der evangelisch-lutherischen Kirche. Diesen

Dachverband hatten zahlreiche deutsch-chilenisch dominierte Gemeinden 1975 verlassen, weil sie mit der Loyalität, die die IELCH ihrem Bischof und Menschenrechtsaktivisten Helmut Frenz entgegenbrachte, nicht einverstanden waren. Zu den Aufgaben von Herrn von Eckardstein gehörte auch der Religionsunterricht an der DSS. Im Zuge seiner Ausreisevorbereitungen hatte der Vikar im Juni 1978 eine Veranstaltung zum 70. Geburtstag Salvador Allendes in Bonn besucht. Die Eintrittskarte dieser Veranstaltung war als Lesezeichen in seiner Bibel verblieben. Als er am 5. September 1978 im Rahmen des Religionsunterrichts an der DSS in der Klasse 7A einem Schüler seine Bibel lieh, entdeckte dieser die Eintrittskarte, was zu einem Skandal führte. Der Vikar wurde in der dar-



**Abb. 40: Zeitzeugengespräch der Klassen II<sup>F</sup>/G mit Roberto Praetorius.**

auffolgenden Pause von einigen Schülern als „Kommunist“ beschimpft und am Freitag, dem 8. September, beschloss der Schulvorstand, dass Herr von Eckardstein „vorläufig nicht mehr in der Deutschen Schule erscheinen dürfe, um die Angelegenheit nach Möglichkeit zur Ruhe kommen zu lassen.“<sup>[26]</sup> In der Sorge, dass die „Agitation“ gegen seinen Vikar weitere Kreise ziehen könnte, in die auch „wie schon bei anderen Gelegenheiten z. B. Pastor Becker, die Versöhnungsgemeinde, die *Iglesia Evangélica Luterana en Chile* und die Evang. Kirche in Deutschland, aber auch die Schulleitung und der Schulvorstand der Deutschen Schule Santiago eingeschlossen werden könnten“, ergriff Axel Becker, der Pastor der Versöhnungsgemeinde, Partei für Herrn von Eckardstein. In einem Brief an den Vorstandsvorsitzenden Carlos Hofh stellte er klar, dass Herr von Eckardstein „keinerlei ideologische oder parteipolitische Bindungen“<sup>[27]</sup> habe. Der Vikar selbst hatte am Tag nach dem Vorfall die Eltern des Schülers zu einem Klärungsgespräch besucht. Die Vorkommnisse zeigen, dass große Teile der Schülerschaft stark sensibilisiert waren und jegliches Anzeichen einer positiven Bezugnahme auf den ehemaligen Präsidenten als Skandal ansahen. Diese Haltung entsprach ganz der Linie der Diktatur, die im Rahmen der politischen Säuberung jegliches

Gedankengut und die Erinnerung an das Projekt der *Unidad Popular* verbot. Die Schule musste sich gegenüber ihren Schülern und Eltern positionieren. Sie tat dies auch, indem sie jegliche Meinungsäußerung pro Allende ausschloss. An diesem Ereignis können wir sehen, dass die Schule sich eindeutig von linken Ideen und der Erinnerung an Allende distanzierte und die verordnete Einschränkung der Meinungsfreiheit durchsetzte.

Eine ähnliche Erfahrung machte Roberto Praetorius, als er 1985 an der DSS als Verwaltungsleiter angestellt wurde. Die Schulleitung hatte erfahren, dass er früher ein Allende-Anhänger gewesen war. „Bevor ich den Vertrag unterschrieben habe, hat man mir genau gesagt: ‚Roberto, bitte tu deine Arbeit, aber du darfst dich nicht politisch an der Schule betätigen‘. Das wurde mir damals vom ersten Vorstandsvorsitzenden gesagt.“<sup>[28]</sup> Die private diktaturkritische Haltung war also kein Ausschlusskriterium, um an der DSS zu arbeiten oder als Schüler aufgenommen zu werden. Die öffentliche Meinungsäußerung und politische Betätigung wurden aber verboten. Auffällig ist, dass die meisten Angehörigen der

26 Brief von Pastor Axel Becker an den Vorstandsvorsitzenden Carlos Hofh vom 09.09.1978, in Kopie an Schulleiter Fischersworing am 12.09.1978.

27 Ibid.

28 Interview mit Roberto Praetorius vom 26.09.2019.

DSS während der Diktatur dasselbe Politikverständnis hatten wie die Militärs. Politik wurde reduziert auf eine kritische, linke, die Diktatur hinterfragende Haltung und Praxis. Macarena Aldoney, die in den 80er Jahren als *retornada* aus dem Exil in Deutschland zurückkehrte, beschreibt, wie in dieser Zeit kritische Meinungen verunglimpft wurden: „Das hieß, man mischte sich in Politik ein und das war wie eine Sünde, sich in Politik einmischen war wie sich die Hände beschmutzen, das war irgendwie hässlich.“<sup>[29]</sup>

Vor diesem Hintergrund erkannten nur wenige, dass in der vermeintlich unpolitischen Anwendung der modifizierten Lehrpläne und in der Wiederbelebung von Prinzipien wie Ordnung und Vaterlandsliebe in Wirklichkeit ein politisches Programm lag: eben ein nationales, konservatives oder rechtes Programm. In

der Meinungsverschiedenheit zwischen dem oben erwähnten Biologielehrer aus Deutschland und seiner Klasse hinsichtlich des Charakters der *actos cívicos* wird dieses unterschiedliche Politikverständnis deutlich. Der Lehrer: „Ach, müssen wir immer zu diesem *acto político*? [...] Und die anderen Schüler in der Klasse sagten, ‚nein *acto cívico*‘. Und er sagte: ‚Nein, nein *acto político*.“<sup>[30]</sup>

Die Tatsache, dass so viele Mitglieder der DSS den Politikbegriff der Militärs teilten und daher keine Einwände gegen die Maßnahmen der Entpolitisierung erhoben, ist bedauerlich. Denn sie stellt so positive Errungenschaften wie die freie Meinungsäußerung, Meinungsvielfalt, kontroverse Diskussionen und eine breite demokratische Partizipation in ein negatives Licht.

## Patriotismus |

Neben der Entpolitisierung kristallisierte sich schon nach kurzer Zeit der Patriotismus als ideologischer Schwerpunkt der neuen Ordnung und des von der Militärjunta intendierten gesellschaftlichen Wandels heraus. Unter Patriotismus versteht man Vaterlandsliebe, während man unter Nationalismus ein übersteigertes Nationalbewusstsein versteht, das zur Herabsetzung anderer Nationen führen kann.<sup>[31]</sup>

Dabei war die Pflege einer patriotischen Gesinnung an sich nicht neu. Auch unter der *Unidad Popular* hatte die Vaterlandsliebe und ihre Symbole, wie beispielsweise Hymne und Fahne, einen wichtigen Stellenwert. So wurde die chilenische Flagge beispielsweise bei Landbesetzungen oder bei der Okkupation von Unternehmen gehisst. Auf den meisten der Plakate, mit denen die *Unidad Popular* die angeblichen Vorteile ihrer Regierung an-

pries, ist die chilenische Flagge prominent abgebildet. Nach dem Putsch wurden diese Symbole durch die neuen Machthaber jedoch mit neuen Assoziationen besetzt und im Fall der Flagge streng reglementiert.<sup>[32]</sup>

Im Rundschreiben Nr. 11 vom 13. Oktober 1973 werden die Schulen zur Implementierung patriotischer Werte in der Bildung aufgerufen: „1. Möge das Heimatgefühl zu den edelsten aller menschlichen Gefühlen gehören. 2. Es zu fördern, adelt die Völker und macht sie groß, es zu vergessen, erniedrigt sie und macht sie klein. 3. Chilene zu sein sollte der größte und legitimste Grund für Stolz sein. 4. Es ist die Pflicht der Regierung, die Liebe zum Vaterland zu wecken, zu seinen Institutionen, seinen Helden, seinen illustren Männern, seinen Künstlern und auch zu seiner Schönheit und seinen Gütern, mit denen die Natur das Land segnet.“<sup>[33]</sup> An der DSS wurde

29 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

30 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

31 Vgl. Duden.

32 Vgl. Errázuriz, S. 151.

33 Circular ministerial N° 11 vom 13.10.1973, zitiert in: Molina et al., S. 61.



genau mit dem letzten Vers des Chors, wenn der Refrain zum zweiten Mal gesungen wird). Bei der Auswahl dieser Schüler sollte folgendes beachtet werden: persönliches Erscheinungsbild, korrekte Uniform, Haarschnitt, Körperpflege und gepflegte Garderobe, persönliches Auftreten (Eleganz), Seriosität. Sie müssen durchdrungen sein von ihrer Verantwortung und der Auszeichnung, die ihnen zugekommen ist.“<sup>[36]</sup> Der Wortlaut zeigt, wie die Schulen bei der Durchführung der *actos cívicos* ein Protokoll erfüllen mussten, das an offizielle Staatsempfänge oder militärische Zeremonien erinnert. Für die Schüler, die die Flagge hissen durften, stellte dies eine besondere Ehre dar, der sie sich durch ihr vorbildliches Verhalten würdig zeigen mussten. An der DSS scheint die Auswahl dieser Schüler nicht so streng verlaufen zu sein, wie in dem ministeriellen Schreiben vorgegeben. Erich Eichhorn: „Diese Schüler, es waren immer zwei Schüler, die die Flagge gehisst haben; und woran ich mich erinnere, ich bin mir nicht so ganz sicher, aber ich glaube, dass sich diese Schüler selbst freiwillig meldeten und jeden Montag waren es verschiedene Schüler.“<sup>[37]</sup> Nach ihrer Schulzeit befragt, erinnern sich alle der interviewten ehemaligen Schüler an die wöchentlichen *actos cívicos*. Sie scheinen als die einschneidendste Veränderung nach dem Militärputsch und als das vielleicht augenfälligste Merkmal einer Schulzeit in der Diktatur wahrgenommen worden zu sein.<sup>[38]</sup> Allerdings gewöhnten sich die meisten Schüler schnell an dieses Ritual und empfanden

**„Bei all diesen Veranstaltungen musste über die herausragenden Persönlichkeiten gesprochen werden, über die chilenischen Helden, darüber wie außerordentlich, wie großartig und fantastisch diese Persönlichkeiten für die chilenische Geschichte waren.“**

es bald als normal.<sup>[39]</sup> Macarena Aldoney, die als Kind von Exilchilenen in Deutschland aufgewachsen war, empfand die von patriotischem Pathos durchdrungenen Zeremonien allerdings als „schrecklich“.<sup>[40]</sup> Kritisch, wenn auch in einem etwas anderen Sinne, äußerte sich auch Marianne Beuchat. Als ehemalige Fachleiterin für Geschichte war sie in die Gestaltung der staatsbürgerlichen Akte eingebunden, und sie erinnert sich daran, dass nach einigen Jahren des immer selben Rituals Ermüdungserscheinungen bei ihren Schülern auftraten und es ihrer politischen Bildung zuwiderlief. Daher zweifelte sie an der Sinnhaftigkeit dieses oktroyierten Rituals. Die Schule reagierte und versuchte, die *actos*, wo möglich, auf etwas phantasievollere Weise durchzuführen. „Bei all diesen Veranstaltungen musste über die herausragenden Persönlichkeiten gesprochen werden, über die chilenischen Helden, darüber wie außerordentlich, wie großartig und fantastisch diese Persönlichkeiten für die chilenische Geschichte waren. Jeden Montag wurde um halb elf oder um elf der Unterricht unterbrochen. Wir gingen auf den Hof und nahmen an dem *acto cívico* teil. [...] Ich sah, wie meine Schüler nach drei, vier Jahren, nach fünf Jahren, in denen sie mechanisch die Nationalhymne gesungen hatten, keinerlei staatsbürgerliche Bildung entwickelt hatten. Irgendwie versuchte die Schule immer, bei diesen Zeremonien andere Dinge zu machen. Mit der Sportabteilung tanzten wir. Irgendwie erfüllten wir die Norm, aber wir schwächten

36 Circular Ministerial N° 846 vom 01.01.1979, zitiert in: Molina et al., S. 71.

37 Interview mit Erich Eichhorn vom 03.11.2019.

38 Vgl. zum Beispiel Ricardo Gevert, Ana María Deck, Erich Eichhorn.

39 Vgl. zum Beispiel Ana-Maria Deck, Erich Eichhorn.

40 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

das, was eigentlich gemacht werden sollte, so weit wie möglich ab.“<sup>[41]</sup> Insgesamt hielt sich die Schule also an die Verordnung zur Durchführung der *actos cívicos*, wenngleich sie auch hier ihre Freiräume nutzte, um vom strengen Protokoll abzuweichen. Dass das Militärkommando dennoch stets wachsam blieb, zeigt das eingangs erwähnte Beispiel von Siegfried Möbius.

Das Dekret N° 29 enthält außerdem weitere Vorschriften, die die DSS als vom Ausland geförderte Bildungseinrichtung direkt betreffen. So durften beispielsweise ausländische Fahnen und ausländische Feiertage nur nach besonderer Autorisierung öffentlich präsentiert beziehungsweise begangen werden. Im Schularchiv findet sich ein Brief vom 19. April 1976, in dem Schulleiter Fischersworing den Intendanten von Santiago bittet, den Nationalfeiertag Deutschlands an der Schule begehen zu dürfen. Er schreibt: „Die Schule, die offiziell von der Bundesrepublik Deutschland gefördert wird, möchte die traditionellen Feierlichkeiten des Förderlandes feiern.“<sup>[42]</sup> Die Schule hielt sich also auch in dieser Hinsicht an die Vorgaben des Dekrets N°29 und hatte mit derartigen Erlaubnissen keine Probleme. Die Nationalfeierlichkeiten Chiles unterlagen ab dem Jahr 1974 ebenso starken Veränderungen. Am 18. September erinnert Chile traditionell an die Unabhängigkeit des Landes von Spanien im Jahr 1810. Ab 1974 wurden diese Feierlichkeiten auf acht Tage ausgedehnt. Auf diese Weise begannen sie am 11. September, dem Tag des Militärputsches, und endeten am 19. September, dem Tag der Ruhmestaten der Armee (*las Glorias del Ejército*).<sup>[43]</sup> Auf symbolischer Ebene war diese zeitliche Ausdehnung gleichbedeutend mit einem neuen Gründungsmythos: Die Militärjunta stellte die Befreiung Chiles aus den Fängen des Marxismus in die Tradition der Befreiung Chiles vom spanischen Weltreich.

Der erste Jahrestag des Putsches war ein entscheidender Moment, um diesen Mythos von der *reconstrucción nacional* zu verbreiten.

Im Schularchiv findet sich eine vorgeschriebene Rede, die in der Zeremonie am 11. September 1974 vor den Schülern und Lehrern als „einzige Bezugnahme“ auf den Putsch verlesen werden sollte.<sup>[44]</sup> Darin wird dieser neue Gründungsmythos propagiert und die vaterländische Hingabe des Militärs überschwänglich gelobt: „In einer historischen Entscheidung [...] haben die Streitkräfte und *Carabineros de Chile* angesichts der katastrophalen Situation eine der wichtigsten Entscheidungen seit dem 18. September 1810, an dem der grundlegende Meilenstein für die Unabhängigkeit Chiles gelegt worden war, getroffen. Um der höheren Interessen des Vaterlandes willen beschlossen sie dem Zersetzungszustand, der von den Berufspolitikern im Land hervorgerufen worden war, ein Ende zu setzen. Der besagte Entschluss wurde durch edelste patriotische Gefühle motiviert. Es ist der Verzicht auf eine lange Tradition des Militärs, das sich immer seinen eigenen Aufgaben gewidmet hat, um die große nationale Tradition von Souveränität und Freiheit zu bewahren und die Zerstörung durch den Marxismus all dessen zu vermeiden, was uns am heiligsten ist: der Beitrag unserer Vorfahren zur Festigung eines großen Ansehens im internationalen Kontext, ein Ansehen, das Chile immer sorgsam zu wahren wusste.“<sup>[45]</sup> In dem Dokument sind Atempausen mit Strichen markiert. Zudem hat sich wohl der Rektor unterstrichen, dass dies die einzige am Jahrestag zu verlesene Verlautbarung darstellen soll. Beides lässt darauf schließen, dass die Rede, wie angeordnet, der versammelten Schulgemeinschaft vorgelesen wurde.

In den folgenden Jahren wurden die Feierlichkeiten zum *Dieciocho* (18. September)

41 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

42 Brief des Schulleiters an Tulio Espinoza (Intendente de la Provincia de Santiago) vom 19.04.1976.

43 Vgl. Deutscher Schulverband Deutsche Schule Santiago 1971-1975, S. 42 f.

44 Vgl. Brief des *Comando de Institutos Militares* del Ejército de Chile vom 09.09.1974.

45 Rede vom 11.09.1974, vorgegeben vom Cuartel General des *Comando de Instituciones Militares* del Ejército de Chile.

EJERCITO DE CHILE  
COMANDO DE INSTITUTOS MILITARES  
Cuartel General

SR. DIRECTOR :

Con motivo del próximo aniversario de la decisión de las Instituciones Armadas de la República de poner fin al caos existente en el país durante el gobierno anterior, agradecería a UD. disponer que en la ceremonia prevista en su establecimiento el día Miércoles 11 de Septiembre próximo, se lea ante los alumnos y profesores las reflexiones contenidas en el documento adjunto, como única referencia a los acontecimientos.

Saluda atentamente a UD.,  
POR O. DEL CDTE.



*Alfredo Rehren Pulido*  
ALFREDO REHREN PULIDO  
Coronel  
Jefe E.M. del Comando Institutos Militares

*am 9.9.74  
auf Befehl des Oberbefehlshabers  
EX. Militärabschott. -  
Aussch. des Offiziers  
es ist auch das EX/  
haben. Freundlich.  
Erstelle*

*10.9.74 f.  
Alfredo*

Abb. 42: Ein Jahr nach dem Militärputsch ordneten die neuen Machthaber alle Schulen an, eine vorgegebene Ansprache zu halten. Die Rede wurde von diesem Anschreiben begleitet.

an der DSS auf eine Woche ausgedehnt, und jeweils unter ein Motto mit Chile-Bezug gestellt. Im Jahr 1974 stand sie unter dem Titel: „Chile schreitet voran dank der Bemühungen seiner Einwohner“, und im Jahr 1975 unter dem Motto „Die zwölf Regionen in Chile und ihr Beitrag zur Wirtschaft des Landes.“<sup>[46]</sup> Zusammenfassend können wir sagen, dass die DSS die von den Militärs erlassenen Gebote bereitwillig aufgegriffen hat und Patriotismus und Nationalstolz kräftig propagierte. Diese Förderung der Vaterlandsliebe ist den meisten unserer Zeitzeugen als ein charakteristisches Merkmal ihrer Schulzeit in Erinnerung geblieben. Kritik daran haben wir nur wenig vernommen. Dabei legt die eingangs zitierte Definition nahe, wie fließend die Gren-

zen zwischen Patriotismus und einem Nationalismus sind, bei dem der Stolz auf das eigene Vaterland zu einer Herabsetzung anderer Nationen und ihrer Bewohner führt. Marianne Beuchat hat diese Gefahr im Kontext des überschwänglichen Patriotismus während der Diktatur benannt und fasst ihr Unbehagen so zusammen: „Ich glaube, es gibt nur den einen Menschen. [...] Du bist durch Zufall in einer bestimmten Region geboren. Aber im Grunde teilen wir das selbe Wesen. Und das ist, ein Mensch auf dem Planeten Erde zu sein. Durch unterschiedliche Umstände hat sich der Mensch entwickelt und nach Formen gesucht, sich zu organisieren und das ist gut

46 Deutscher Schulverband Deutsche Schule Santiago 1971-1975, S. 47-48.

so. Aber wenn diese Organisation ins Extrem geführt wird, kann es zu einem übertriebenen Nationalismus kommen, und damit stimme ich nicht überein. Also für mich ist Chile meine Heimat. Ich gehöre hierhin. Wir sind alle

gleich in diesem Universum. Nur werden wir an dem einen oder an dem anderen Ort geboren. Aber deswegen werden wir uns anderen gegenüber nicht als überlegen oder unterlegen fühlen.“<sup>[47]</sup>

## Militarisierung |

Eine weitere Entwicklung in der Diktatur bestand in der Militarisierung der Gesellschaft. Unter Militarisierung versteht man das Vorherrschen militärischen Denkens in der Politik und die Beherrschung des zivilen Lebens in einem Staat durch militärische Institutionen.<sup>[48]</sup> Beides war in Chile während der Diktatur gegeben. Nach dem Militärputsch kontrollierte die Militärjunta alle politischen Funktionen und übte auch in zivilen Bereichen direkt Kontrolle aus, beispielsweise durch die Einsetzung von *interventores militares* (Militärverwaltern) in Bildungseinrichtungen, den Medien oder auch großen Wirtschaftsbetrieben.<sup>[49]</sup> Die Ordnung, die sie vom Moment des Putsches an einführte, war von militärischen Tugenden wie Disziplin, klarer Hierarchie, Respekt vor den Autoritäten und Pflichterfüllung geprägt. Das Militär wurde

in höchstem Maße geehrt und als Retter vor dem Marxismus und dem Chaos der vorangegangenen Jahre gefeiert.<sup>[50]</sup>

Auch an der DSS wurden die chilenischen Streitkräfte geehrt. So zum Beispiel in der schon erwähnten Rede zum ersten Jahrestag des Putsches im Jahr 1974. Darin grenzt die Militärjunta das patriotische und verantwortungsvolle Handeln der Militärs von dem unverantwortlichen Handeln der Politiker ab: „In einer historischen Entscheidung, die durch die unbestrittene professionelle Qualität unserer bewaffneten Einrichtungen hinausgezögert wurde, da sie bis zum letzten Moment auf eine verfassungsmäßige, rechtliche Reaktion seitens der politischen Organe der Regierung der Nation warteten, die aber nie kam. [...] Um der höchsten Interessen des Vaterlandes willen beschlossen sie, dem Zersetzungszu-

### DRITTE STROPHE DER NATIONALHYMNE

*“Vuestros nombres, valientes soldados,  
Que habéis sido de Chile el sostén,  
Nuestros pechos los llevan grabados;  
Los sabrán nuestros hijos también,  
Sean ellos el grito de muerte  
Que lancemos marchando a lidiar,  
Y sonando en la boca del fuerte  
Hagan siempre el tirano temblar.”*

„Eure Namen, ihr tapferen Soldaten,  
die ihr Chiles Erhalter stets wart,  
in unsrer Brust lebt ihr weiter;  
auch unsren Söhnen sei es kund.  
Lasst sie unser Schlachtruf sein,  
wenn wir zum Kampfe marschieren,  
und wenn sie im Munde des Starken erklingen,  
zittern soll stets vor ihnen der Tyrann.“

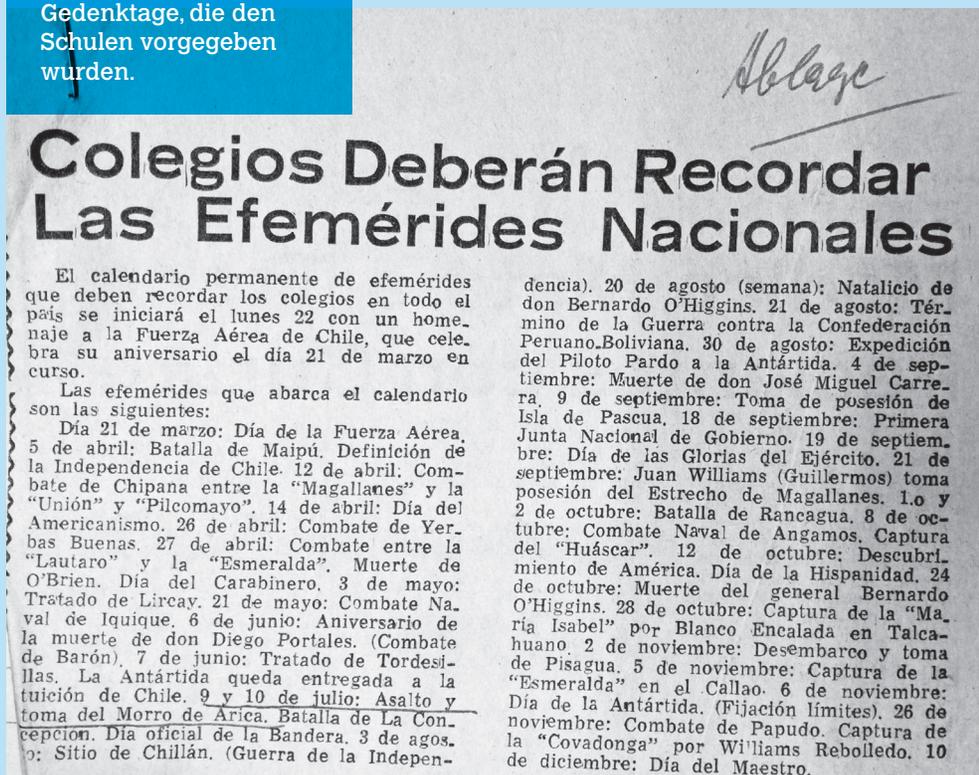
47 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

48 Vgl. Duden.

49 Vgl. Sé Protagonista, S. 229.

50 Vgl. Rede vom 11.09.1974, vorgegeben vom Cuartel General des Comando de Instituciones Militares del Ejército de Chile.

Abb. 43: Liste der zu feiernden patriotischen und militärischen Gedenktage, die den Schulen vorgegeben wurden.



stand, in den die Berufspolitiker das Land geführt hatten, ein Ende zu setzen.“<sup>[51]</sup> In dieser Rede wird eine überhöhte Wertschätzung der eigenen Institution deutlich. Jede Bezugnahme auf die Streitkräfte drückt Anerkennung und Wertschätzung aus. Jegliches Fehlverhalten der Streitkräfte, Machtmissbrauch und die gesamte Frage der Menschenrechtsverletzungen werden hingegen ausgeblendet.

Einen weiteren Niederschlag fand die Militarisierung in der Anordnung, in den *actos cívicos* auch die dritte Strophe der Nationalhymne zu singen.<sup>[52]</sup> Die Strophe, die wie die gesamte Hymne ihren Ursprung in den Freiheitskämpfen gegen die spanische Krone hat, erlangt im Kontext der Diktatur eine neue Bedeutung. Wie wir gesehen haben, zogen die

Militärs eine direkte Linie zwischen den „*valientes soldados*“ der Unabhängigkeitskämpfe und den Soldaten, die den Staatsstreich am 11. September 1973 durchgeführt hatten. Den „tapferen Soldaten“ wird eine signifikante Bedeutung für Gründung, Erhalt und Verteidigung der Nation zugeschrieben – damals wie in den 70er Jahren. Darüber hinaus lässt sich in diesem Kontext auch der Tyrann als der gestürzte Präsident Salvador Allende neu interpretieren. Dies entspricht der Selbstinszenierung der Militärjunta als „Befreier vom Marxismus“, bedeutete aber für die Anhänger der *Unidad Popular*, die Verfolgten und die Angehörigen von Verschwundenen einen klaren Affront. So wurde es zu einer typischen Protestaktion diktaturkritischer Stimmen, die

51 Ibid.

52 Vgl. Circular ministerial N° 846 vom 01.01.1979, zitiert in: Molina et al., S. 72.

dritte Strophe der Hymne nicht mitzusingen. Ein weiteres Element der Militarisierung war die Einführung neuer *efemérides*.<sup>[53]</sup> Dazu publizierte die Junta eine Liste von zu feiernden Jahrestagen in der Zeitung *El Mercurio*.<sup>[54]</sup> Dieser Zeitungsausschnitt und zusätzlich eine abgeschriebene Liste dieser Jahrestage findet sich im Schularchiv, was darauf schließen lässt, dass diese im Rahmen der *actos cívicos* begangen wurden. Eine Durchsicht der Liste ergibt, dass die meisten der 32 Gedenktage im Zusammenhang mit militärischen Ereignissen standen; beispielsweise der 21. März: Tag der Luftwaffe, 27. April: Jahrestag der Schlacht zwischen der Lautaro und der Esmeralda, 6. Juni: Todestag von Diego Portales, 1. und 2. Oktober: Jahrestage der Schlacht von Rancagua, 24. Oktober: Todestag von Bernardo O'Higgins, u.v.m. Andere Jahrestage beziehen sich auf nationale Erfolge wie zum Beispiel die Inbesitznahme der Osterinsel am 9. September oder die Grenzziehung in der Antarktis am 6. November.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass die Militarisierung der Gesellschaft sich an der DSS in den Lehrinhalten über militärische Schlachten und Nationalhelden sowie in den *actos cívicos* und *efemérides* widerspiegelte. Für viele Rückkehrer:innen aus dem Exil bedeutete diese Wertschätzung des Militärs eine Schwierigkeit, sich einzugewöh-

nen. Leonor Quinteros erinnert sich an eine Prüfung über den Pazifikkrieg: „Ich hatte ernste Probleme, weil ich zum Frieden erzogen wurde, und ich konnte nicht verstehen, warum es so wichtig war. Diese Kriegshelden und so. Und ich fragte mich ‚Und wo war der Rest der Chilenen? Mein Gott, ich weiß vom Präsidenten, vom *capitán no sé cuanto, teniente no sé cuanto*, aber wo waren die Chilenen? Wo waren die einfachen Leute? Wo waren meine Ahnen? *No sé.*‘ Und ich habe dann der Lehrerin einen Brief geschrieben, ich habe ihr gesagt, also ich bin *pacífica* und bin *pro paz*: Ich möchte wissen, warum ich das alles lernen muss. Ich möchte das eigentlich nicht lernen. Und ich möchte wissen, ob es irgendeine Möglichkeit gibt, dass ich das nicht lernen muss, denn es quält mich. Und ich kann mich erinnern, die Lehrerin hat meinen Brief empfangen und dann ist sie zu mir gekommen und hat gesagt ‚Leo, können wir alleine reden?‘ Ja. Und wir haben das alleine besprochen, also nicht im Klassenzimmer. Dann hat sie mir gesagt: ‚Leo, es tut mir leid, aber ich habe keine andere Wahl, das ist meine Pflicht hier. *¿Y yo? ¿Qué voy a hacer?*‘ Und ich habe sofort verstanden, an der Deutschen Schule gibt es nur eine Politik und der Rest ist vielleicht verboten, weil sie nicht mal im Klassenraum darüber gesprochen hat. Gar nichts.“<sup>[55]</sup>

## Ordnung |

Die Militärs legitimierten ihr gewaltsames Vorgehen am 11. September 1973 als einen notwendigen Akt zur Befreiung Chiles aus dem Chaos und zur Rettung des Landes vor dem politischen, wirtschaftlichen und moralischen Verfall.<sup>[56]</sup> Insofern bestand ihr erklärtes Ziel darin, die Ordnung wieder herzustellen. Ihre

Ordnungsvorstellungen bezogen sich dabei sowohl auf das Machtgefüge im Staat, als auch auf andere gesellschaftliche Bereiche. Diese umfassten etwa das öffentliche Straßenbild, wo schon in den ersten Tagen nach dem 11. September jegliche Spuren der *Unidad Popular* übermalt wurden, oder das

53 Jahrestage / Feiertage / Festtage.

54 Undatierter Zeitungsartikel aus dem Schularchiv: „Schulen müssen den nationalen Feiertagen gedenken.“ Ebenfalls: Rundschreiben Nr. 1701 vom 27.01.1975, zitiert in: Molina et al., S. 76-78.

55 Interview mit Leonor Quinteros vom 11.12.2019.

56 Vgl. Rede vom 11.09.1974, vorgegeben vom Cuartel General des Comando de Instituciones Militares del Ejército de Chile.

persönliche Erscheinungsbild und die Mode. In den späten 60er und frühen 70er Jahren hatte die *Unidad Popular* und ihr Umfeld eine eigene Ästhetik, Mode und Kultur mit langen Haaren, Bärten, eigenem Kleidungsstil und eigener Musik entwickelt. Diese Ausdrucksformen galten der Militärregierung nun zum einen als ungepflegt und zum anderen als Zeichen für das politische Chaos der UP-Zeit. Ihre Ordnungsvorstellungen und Maßnahmen griffen somit tief in alle gesellschaftlichen Bereiche ein.<sup>[57]</sup>

Viele der von uns befragten Zeitzeugen sprechen von der Zeit der *Unidad Popular*, je nach politischem Standpunkt, als einer Zeit der größeren Freiheiten oder von Chaos und fehlender Disziplin. Ricardo Gevert berichtet beispielsweise, dass der öffentliche Transport nicht funktionierte. Daher konnten schon alltägliche Handlungen, wie mit dem Bus vom *Club Manquehue* nach Hause zu fahren, gefährlich werden. Er berichtet auch von fehlender Disziplin an der Schule: „In Zeiten der *Unidad Popular* gab es eine allgemeine Lockerung, d. h. alles war entspannt. Während der *Unidad Popular* benutzten wir keine Uniform mehr, weil das so in der Schülervertretung beschlossen wurde und fertig. Es wurde geraucht. [...] Du gingst raus und man rauchte nicht mehr versteckt auf der Toilette, wie man das vorher gemacht hatte. Nein, man rauchte einfach draußen. Manche rauchten sogar einen Joint. Es war die Zeit, als die Joints aufkamen. Es war die Zeit der Hippies oder Neohippies. In der Zeit waren alle langhaarig.“<sup>[58]</sup>

**„Ich selbst musste mir die Haare schneiden lassen. Ich kam von Deutschland mit langen Haaren und das konnte ich nicht ganz verstehen. Also für mich war das blöd und ganz neu, dass ich mir die Haare schneiden musste.“**

Auch einige Schüler der DSS halfen bei den ersten Säuberungskampagnen der Militärjunta in den Straßen Santiagos mit. In ihrem ersten Bericht an die ZfA vom 20. September 1973 über die aktuelle Situation informiert die DSS: „Eine Gruppe Schüler stellte sich am 17.09. freiwillig zur Verfügung, um die durch politische Propaganda verschmierten Wände und Mauern der Schule in Antonio Varas 666 zu überstreichen.“<sup>[59]</sup>

Gefragt nach den Veränderungen an der Schule nach dem Putsch, erinnern sich viele unserer Zeitzeugen insbesondere an die Rückkehr von Ordnung, Disziplin und klaren Hierarchien. Ricardo Gevert: „Ich würde sagen, es wurde wieder so streng wie vorher. [...] Im Jahr 73 trug ich die Haare bis hierhin, so wie du, so lang. Und danach, ich weiß nicht. Das Aufsichtspersonal der Schule wurde wieder sehr unangenehm, sehr hart. Es wurde wieder die strenge Schule, also nicht wie die Schule heute. Ich kenne diese Schule gut und sie ist nicht streng. Damals war es eine verdammt harte

Schule.“<sup>[60]</sup> Erich Eichhorn machte dieselben Erfahrungen: „Wir alle haben die Schulregeln befolgt und meiner Meinung nach gab es mehr Ordnung und alles war strenger als vor dem Putsch. Zum Beispiel konnten die Jungen kein langes Haar tragen. Ich selber musste mir die Haare schneiden lassen. Ich kam von Deutschland mit langen Haaren und das konnte ich nicht ganz verstehen. Also für mich war es total blöd und ganz neu, dass ich mir die Haare schneiden musste. [...] Das fand ich natürlich altmodisch und das ist ty-

57 Vgl. Errázuriz, S. 145.

58 Interview mit Ricardo Gevert vom 04.11.2019.

59 Brief der DSS an die ZfA vom 20.09.1973.

60 Interview mit Ricardo Gevert vom 04.11.2019.

pisch für eine Diktatur, wo man ein bisschen ordentlicher sein muss.“<sup>[61]</sup> Und Ana María Deck kann sich entsinnen, dass zu ihrer Schulzeit das Schüler-Lehrer-Verhältnis distanzierter und hierarchischer war als heute: „Es gab sympathische Lehrer. Aber ich finde, dass der Umgang mit den Schülern heute viel horizontaler ist. [...] Ja, das ist das einzige, an das ich mich erinnere. Und die Sache mit der Distanz zu den Lehrern. Ich finde, heute gibt es weniger Distanz und du kannst argumentieren. [...] Früher war der Lehrer eine Autorität. Früher war alles hierarchischer.“<sup>[62]</sup>

Der Kontrast zwischen der Zeit vor und nach dem Putsch spiegelt sich auch in den Schulordnungen wider. Im Jahr 1971 hatten Schüler, Eltern und Lehrer eine neue Hausordnung unter Ausschluss der Schulleitung entwickelt.<sup>[63]</sup> Dies ist ein klares Indiz für den hohen Stellenwert der Partizipation zu jener Zeit. Auffällig ist, dass diese Hausordnung in einfacher Sprache formuliert ist und oft von „Empfehlungen“ spricht. Sie beschränkt sich auf die wichtigsten Regeln für ein gutes Zusammenleben und ist mit 4 Seiten viel kürzer als die anderen Schulordnungen. Veröffentlichungen mit politischer Propaganda werden darin aber bereits untersagt.

Dagegen werden in der offiziellen Schulordnung von 1984 seitens der Schulleitung ganz andere Schwerpunkte gelegt. Auffällig ist zunächst ein formellerer und strengerer Ton. Mehrere Seiten sind den Rechten und Pflich-

ten der Schüler gewidmet. Darin werden patriotische Werte als Erziehungsziel festgehalten: „Artikel 6: Sie [die Schule (Anm. d. Verfasser)] entwickelt und fördert Patriotismus und Achtung vor nationalen Idealen. [...] Artikel 21: Er [der Schüler (Anm. d. Verfasser)] muss an den Feierstunden staatsbürgerlicher Erziehung respektvoll, korrekt und diszipliniert teilnehmen und dadurch sein Gefühl der Verbundenheit mit den nationalen Wertbegriffen und mit der Schule bekunden.“<sup>[64]</sup>

Obwohl auch die Hausordnung von 1971 die Schuluniform vorschreibt, so ist dieser Punkt in der Schulordnung von 1984 verschärft formuliert und dehnt sich auf das gesamte Erscheinungsbild der Schüler aus: „Artikel 27: Er [der Schüler (Anm. d. Verfasser)] hat in vollständiger Schuluniform zu erscheinen, wie es die allgemeinen Bestimmungen des Unterrichtsministeriums und die zusätzlichen der Schulleitung vorschreiben. Artikel 28: Seine äußere Erscheinung muss immer einwandfrei sein, und zwar aus Selbstachtung und als Spiegel der Gemeinschaft, der er angehört und die er ehren muss.“<sup>[65]</sup> Diese Anweisungen werden in einem Informationsschreiben vom April 1979 noch konkreter gefasst. Darin macht die DSS darauf aufmerksam, dass die Eltern angehalten sind zu helfen „damit die Schüler eine einwandfreie Erscheinung haben. Dazu gehört ein vernünftiger Haarschnitt: über dem Hemdkragen.“<sup>[66]</sup> Darunter steht handschriftlich: „UNIFORMPFLICHT!“

## Zwischenfazit |

Wir haben in diesem Kapitel die Schulpolitik näher betrachtet. Sie gibt darüber Auskunft, welche Wertvorstellungen eine Regierung zu pädagogischen Zielen erklärt. Wir haben festgestellt, dass sich die chilenische Militärre-

gierung zur Umsetzung ihrer Bildungspolitik weitreichende Eingriffsrechte einräumte und auch nutzte. Auf dieser Basis säuberte sie die Schulen von unerwünschtem politischen Gedankengut. Neben dem herkömmlichen

61 Interview mit Erich Eichhorn vom 03.11.2019.

62 Interview mit Ana María Deck vom 09.11.2019.

63 Vgl. Neue Hausordnung Deutsche Schule zu Santiago, 1971.

64 Schulordnung/Richtlinien für Schüler, 1984, S. 15 f.

65 Schulordnung/Richtlinien für Schüler, 1984, S. 17.

66 Informaciones, April 1979, S. 11.

FIESTAS PATRIAS  
11-18 September

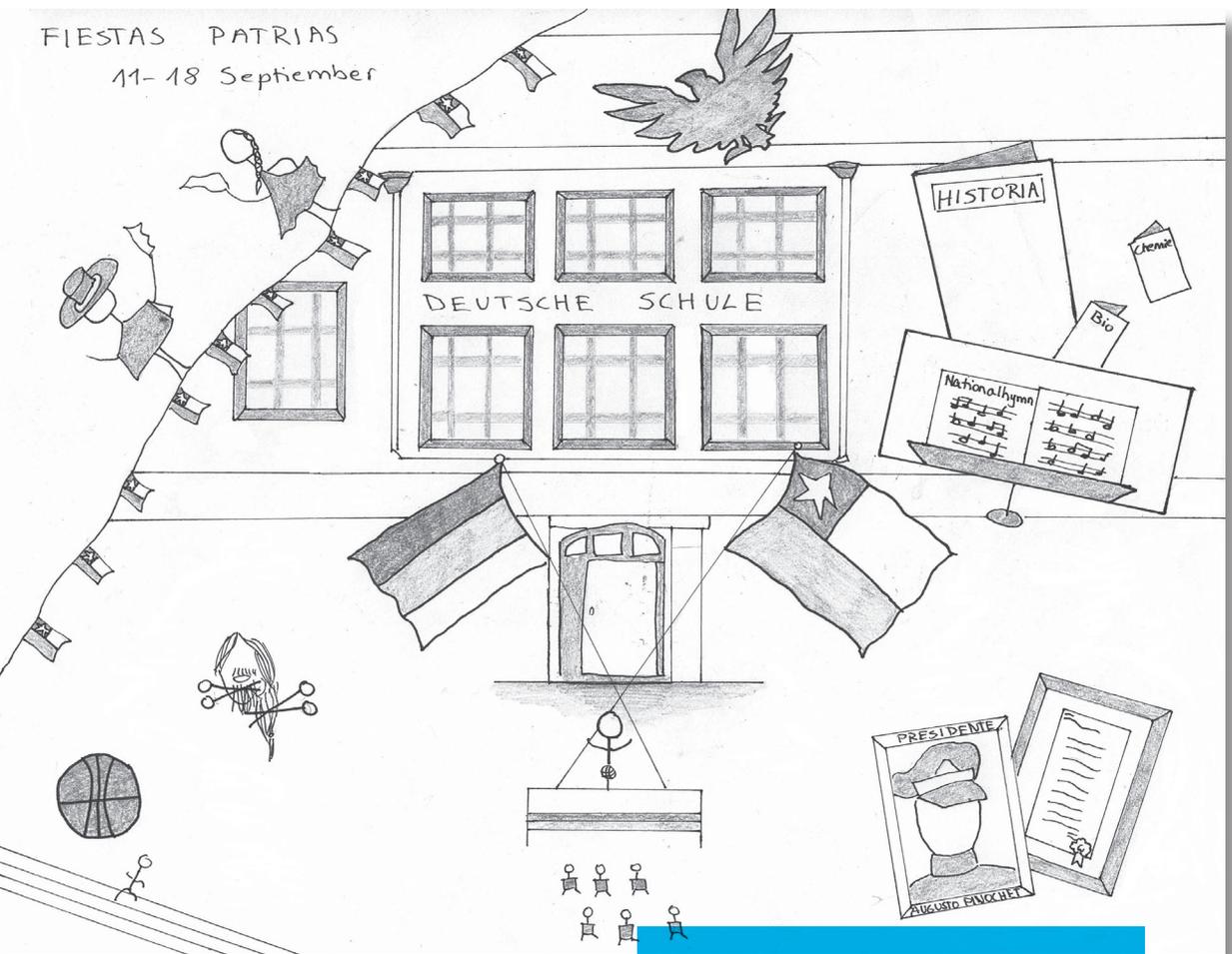


Abb. 44: Ich habe den Eingang der Schule mit den zwei Fahnen, die für die Schule wichtig sind, gezeichnet. Vor den Fahnen steht ein Podium, an dem ein Mann zu Publikum spricht. Diese Stelle zeigt die *actos cívicos*. Daneben befindet sich ein Gemälde von Pinochet, weil alle Schulen dieses zur Zeit der Diktatur besitzen sollten. Oben rechts hab ich ein Notenblatt mit der Nationalhymne und drei verschieden große Bücher gemalt. Das Geschichtsbuch ist wegen seiner Bedeutung für das Projekt größer als die anderen naturwissenschaftlichen Bücher. Mit einem Mann, dem die langen Haare und der Bart abgeschnitten werden, symbolisiere ich das Konzept Ordnung. Zum Schluss finden sich Sportevents und die patriotischen Nationalfeierlichkeiten zum 18. September. Mit diesen Elementen wollte ich die vier großen Themen unseres Kapitels wiedergeben.

Camille Bosshard

Fächerkanon, den sie unangetastet ließ, verankerte sie an den Schulen Werte wie Patriotismus, Militarisierung und Ordnung. Dies geschah auch an der DSS. Die Schule integrierte und entwickelte diese Inhalte und Prinzipien im Unterricht, in den *actos cívicos*, in ihren disziplinarischen Maßnahmen und auch in ihrer Schulordnung. Damit hat die DSS ihre Funktion als Bildungs- und Erziehungsanstalt eines diktatorischen Staatswesens erfüllt.

Das heißt nicht, dass alle Mitglieder der Schulgemeinschaft mit diesen Bildungszielen einverstanden waren. Insbesondere unter den Lehrern, chilenischen und deutschen, gab es einige, die gegen die Militärdiktatur eingestellt waren. Wie viele es waren, wissen wir nicht. Ihre oppositionelle Haltung konnten ihre Schüler und Kollegen

oft erahnen. Bisweilen war sie auch, wie das Beispiel Roberto Praetorius zeigt, dem näheren Umfeld explizit bekannt. Offen artikulieren konnten sie diese Opposition aber aus Angst vor negativen Konsequenzen in der Regel nicht. Dies zeigt unter anderem der Skandal um den Vikar Volker von Eckardstein.

Ausnahmen scheinen auch hier die Regel zu bestätigen: gewisse Freiräume konnten einige Lehrer, wie zum Beispiel Marianne Beuchat, nutzen, um sich dem Anspruch auf Entpolitisierung ein Stück weit zu entziehen. Diese Freiräume verdanken sich vermutlich den hervorragenden Beziehungen, die die DSS auf institutioneller und persönlicher Ebene zu der Militärregierung besaß. In den 80er Jahren entspannte sich die Situation weiter, was aber Gegenstand des 9. Kapitels ist.

Wir kommen zu dem Schluss, dass die DSS eine in jeder Hinsicht parteiische Bildungsinstitution war. Sie stand von 1973 bis 1990 hinter der Militärregierung und deren Bildungszielen. Wir haben jedoch durch die Interviews mit unseren Zeitzeugen den Eindruck gewonnen, dass viele Mitglieder der Schulgemeinschaft diesen Umstand anders beurteilen. Befragt nach der politischen Ausrichtung der Schule hörten wir häufig den Begriff „neutral“.

Damit bezogen sich unsere Zeitzeugen auf das Phänomen der Entpolitisierung, das heißt die Abwesenheit kontroverser Themen im Unterricht beziehungsweise einer kritischen Beschäftigung mit den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Zeit. Ein Phänomen, das manche gar als eine Fokussierung der Lehrkräfte auf ihre eigentliche Lehrverpflichtung begrüßten.

Die Einführung patriotischer und militaristischer Lehrinhalte und Werte, die sich in den zu feiernden *efemérides*, den *actos cívicos*, den ausgedehnten Nationalfeierlichkeiten, der Ehrung der Flagge und der Militärstreitkräfte sowie im Geschichts- und Geographieunterricht niederschlug, wo sich nun alles um Chile, das Land, seine Geschichte, seine Helden, seine Riten etc. drehte, interpretierten nur wenige als Parteilichkeit. Dabei manifestiert sich gerade in der Übernahme der neuen Lehrinhalte und Umgangsformen eine Übereinstimmung mit den Bildungszielen der Militärdiktatur - und damit eine grundsätzliche Parteilichkeit für diese Staatsform.

Dieses Kapitel basiert auf der Arbeit von: Miguel Alarcón, Camille Bosshard, Dominique Eichhorn, Max Mieske, Agustín Parra, Alonso Parra, Antonia Vera.

# 6

## Die Neue Sekundarstufe an der Deutschen Schule

- Ein „Machuca“-Projekt  
zur Integration sozial  
Benachteiligter in Zeiten der  
Diktatur?

### „MACHUCA“

In den 60er und 70er Jahren gab es unter anderem an den katholischen Privatschulen San Ignacio El Bosque, Verbo Divino, San Ignacio Alonso Ovalle, Sagrado Corazón de Alameda und dem Colegio Saint George Projekte, die auf die Herstellung von mehr Bildungsgerechtigkeit durch die Integration sozial benachteiligter Schüler zielten.<sup>[1]</sup> National und international bekannt wurden diese Initiativen durch den Film Machuca (2004) des Regisseurs Andrés Wood, der selber Schüler am Saint George's College war. Der Film zeigt die Geschichte einer Freundschaft zwischen Gonzalo, einem Jungen aus der Oberstadt, und Machuca, einem Stipendiaten aus einem Armenviertel (*población*). In Anlehnung an diesen Film hat sich in Chile der Terminus „Machuca“ für die Schüler dieser Integrationsprogramme etabliert.

1 Trinidad Rivera y Marcela Saavedra: Las historias de las otras "Machuca", in: Economía y negocios online, 09.04.2019.

In den 60er und 70er Jahren implementierten einige Privatschulen Santiagos einen Plan der sozialen Integration (*Plan de integración social*). Dieser Plan beinhaltete, vermittels des Erlasses des Schulgeldes, die Integration unterer sozialer Schichten in diese Privatschulen. Diese Programme entstanden in einer Zeit der Mitte-Links-Regierungen von Eduardo Frei Montalva und Salvador Allende mit politischen Projekten, die den sozialen Ausgleich bis hin zur Umverteilung suchten.

Auch an der DSS gab es ein Programm der sozialen Integration. Seine Anfänge gehen auf das Jahr 1972 zurück. Es führte den Titel

„Neue Sekundarstufe“ oder „Seitlicher Einstieg“. Es endete im Jahr 1987. In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit der Motivation, die hinter der Neuen Sekundarstufe stand. Wer hat den Seitlichen Einstieg aus welchen Gründen ins Leben gerufen? Wie wurde er durchgeführt und finanziert? Warum endete er im Jahr 1987? Außerdem beschäftigt uns die Frage, wie sowohl die aus ärmeren Verhältnissen stammenden Stipendiaten (*becados*) als auch die herkömmlichen Schüler und Mitglieder der Schulgemeinschaft dieses Zusammentreffen unterschiedlicher sozialer Realitäten erlebten.

## COLEGIO SAINT GEORGE

Der Film Machuca ist angelehnt an das Integrationsprogramm am Colegio Saint George, das rund 200 Stipendiaten umfasste.<sup>[1]</sup> Es wurde von einschneidenden Reformen des Schulbetriebs begleitet. Finanziert wurde das Integrationsprojekt durch die Einführung eines Systems gestaffelter Schulgebühren. Das Curriculum wurde zudem um neue, landwirtschaftliche Elemente wie Gartenarbeit und die Aufzucht kleinerer Nutztiere erweitert. Außerdem mussten die Schüler in den oberen Jahrgangsstufen keine Uniform mehr tragen.<sup>[2]</sup> Die Initiative wurde von vielen Eltern unterstützt; andere erhoben vehement Protest und meldeten ihre Kinder von St. George ab. Das Experiment wurde nach dem Putsch noch im September 1973 von den Militärs jäh beendet. Sie setzten den Schulleiter und Initiator des Projektes, Father Gerald Whelan, ab und installierten einen *interventor militar*.<sup>[3]</sup>

1 Trinidad Rivera y Marcela Saavedra: Las historias de las otras „Machuca“, in: Economía y negocios online, 09.04.2019.

2 Vgl. Rodrigo Martínez Peric: Machuca: Una reforma educacional que pudo haber cambiado la historia, in: <https://ciperchile.cl> (Zugriff am 19.04.2010).

3 Ibid.



Abb. 45: Projektschüler interviewen den Zeitzeugen Siegfried Möbius im Schulmuseum.

## Motivation für die Neue Sekundarstufe

Im Jahr 1969 wurde in der Bundesrepublik Deutschland zum ersten Mal seit dem 2. Weltkrieg eine sozialdemokratische Regierung mit dem Bundeskanzler Willy Brandt (1969-1974) gewählt. Diese wurde ab dem Jahr 1974 unter Helmut Schmidt (1974-1982) weitergeführt. Dieser Regierungswechsel bewirkte viele Veränderungen in der deutschen Gesellschaft. Sie waren Ausdruck der von Willy Brandt geprägten politischen Maxime „mehr Demokratie wagen.“

Der Einfluss der Sozialdemokratie fand auch in der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ihren Niederschlag. Unter den sozial-liberalen Regierungen wurde der Charakter der deutschen Auslandsschulen als bikulturelle Begegnungsschulen stärker betont. Das Gleiche galt für das Gebot der sozialen Öffnung.<sup>[1]</sup> Als eine konkrete Maßnahme entwickelte die ZfA das Konzept der Neuen Sekundarstufe. Es sah vor, dass an deutschen

Auslandsschulen Kinder ohne deutschsprachigen Hintergrund als sogenannte Seiteneinsteiger in das 5. Schuljahr aufgenommen werden sollten. Dafür mussten sie im Jahr zuvor in intensiven Deutschkursen vorbereitet werden. Die Neue Sekundarstufe wurde an vielen deutschen Auslandsschulen implementiert, so zum Beispiel in Athen, Teheran oder Valparaíso.<sup>[2]</sup> Sie hatte drei Zielrichtungen. Erstens ging es um eine generelle Öffnung für Schülergruppen des Gastlandes ohne Bezug zur deutschen Sprache. Dazu Siegfried Möbius, der den Seitlichen Einstieg an der DSS zwischen 1972 und 1978 leitete: „Ja, wir haben gesagt, wir können nicht immer nur die ehemaligen Deutschen hier hochhalten, sondern wir müssen auch jetzt mal an die Öffentlichkeit rangehen, um die Deutsche Schule etwas bekannter zu machen, ein bisschen öffentlicher zu machen. Und da hatten wir als Schulleiter einen

1 Vgl. BVA. Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), VI-Info 7/78 v. 01.11.1978, zitiert nach: Binder, Harald: Verwirklichung der „Neuen Sekundarstufe“ im Deutschen Schulverband Santiago, in: VdLiA 1979, Heft 3, S. 10-18.

2 Ibid. und Ullmann, Georg: Der Deutsche Schulverband Valparaíso - ein mögliches Beispiel auf dem Weg zur „Neuen Sekundarstufe“, in: VdLiA 1974, Heft 1, S. 9-15.

ganz offenen Kollegen und der hat auch mitgeholfen.“<sup>[3]</sup>

Zweitens zielte die Neue Sekundarstufe auf die Rekrutierung (sprach)begabter Schüler, die den Leistungsanforderungen der Schule gewachsen waren. Dies geschah vor dem Hintergrund, dass zahlreiche Auslandsschulen einen „Pyramiden-Effekt“ konstatierten. Es bestand also eine erhebliche Diskrepanz zwischen der Anzahl der in der Grundschule aufgenommenen Schüler und der erfolgreichen Schulabgänger. Dieses Phänomen hatte seinen Grund häufig in einer veränderten Zusammensetzung der Schülerschaften, die weltweit zu einem immer geringeren Teil aus deutschen Muttersprachlern bestanden.<sup>[4]</sup>

Die Neue Sekundarstufe sollte nun neue, begabte Schülergruppen erschließen. In ihr manifestierte sich außerdem die in der Sozialdemokratie verbreitete Überzeugung, dass sich schulische Begabung häufig erst in einem fortgeschrittenen Alter zeige.

Und drittens lag dem Seitlichen Einstieg auch das Gebot einer sozialen Öffnung zugrunde.<sup>[5]</sup>

In Santiago zielte die Neue Sekundarstufe also darauf ab, leistungsstarke Schüler zu rekrutieren, die nicht zu der traditionellen deutsch-chilenischen Schülerklientel der DSS gehörten. Dies schloss Schüler aus ärmeren Stadtteilen ebenso ein wie solche aus Elternhäusern mit gehobenem Einkommen.<sup>[6]</sup>

## Anfang, Verlauf und Ende der Neuen Sekundarstufe

Im Jahr 1972 wurde der erste Vorbereitungskurs Deutsch für Kinder des 4. Schuljahres gebildet. Angefragt hatte die DSS bei zwei staatlichen Schulen in den Stadtteilen San Miguel und Las Condes. Von den 11 Schülern, die den Sonderkurs Deutsch absolvierten, konnten fünf im Jahr 1973 in die 5. Klasse der DSS aufgenommen werden, von denen im Jahr 1976 allerdings nur noch zwei verblieben waren.<sup>[7]</sup>

Nach diesem holprigen Start professionalisierte die DSS ihr Auswahlverfahren immer mehr, so dass sich in den kommenden Jahren folgendes Prozedere etablierte. Alljährlich empfahlen öffentliche Schulen bis zu 400 Schüler zu einer Vorauswahl. Dabei handelte es sich um ausgezeichnete Schüler, die sehr gute Noten in Spanisch und Mathematik vorweisen mussten. Aus diesen wurden rund 100 Schüler ausgesucht, die

parallel zu ihrem 4. Schuljahr einen Intensivkurs Deutsch an der DSS belegten. Der Kurs bestand aus jeweils zwei Stunden Unterricht an zwei Vor- oder Nachmittagen pro Woche. Am Ende des Jahres legten die Schüler eine Sprachprüfung ab. Die besten 25 Schüler wurden dann in die DSS aufgenommen.<sup>[8]</sup>

Bei der Kontaktaufnahme zu den öffentlichen Schulen und der Vorauswahl der Schüler half das Bildungsministerium.

Gladys Ibáñez, die 1977 als Stipendiatin in die DSS eintrat, erinnert sich an den Leistungsdruck und daran, mit einer Sprache konfrontiert zu werden, mit der weder sie noch ihre Familie je zuvor etwas zu tun gehabt hatten: „Und wir haben bei null angefangen. Ich traf dort auf Leute aus ganz Santiago, aus allen Stadtteilen, die alle in derselben Situation waren wie ich, die an einer öffentlichen Schule dieses Stipendium

3 Interview mit Siegfried Möbius vom 04.12.2019.

4 Vgl. Ullmann, S. 9-15.

5 Vgl. Brief der ZfA an den Deutschen Schulverband Santiago vom 25.10.1979.

6 Vgl. Deutscher Schulverband Deutsche Schule Santiago 1971-1975, S. 54-56.

7 Ibid.

8 Vgl. Interview mit Siegfried Möbius vom 04.12.2019.

Abb. 46: Paula Aliste (2. Reihe 3v.r, 6. Klasse 1981) kam über den Seitlichen Einstieg an die DSS. Sie erinnert sich an ihre Lehrerin Frau Sylvia Schumacher insbesondere wegen deren herzlicher Unterstützung bei der sozialen Integration der *becados* in der neuen Schule.



für außerordentliche schulische Leistungen erhalten hatten und aus verschiedenen Orten in Santiago kamen, einige von sehr weit. Wir wurden in unterschiedliche Gruppen eingeteilt. Es gab Gruppen am Vormittag und andere Gruppen, die nachmittags in die Schule gingen. Und wir fingen bei null an. Wir hatten keinerlei Bezug zur deutschen Sprache und auch nicht zu Deutschland, gar nichts in dieser Hinsicht. Und gut, wir machten diesen Kurs also in diesem Jahr, in der 4. Klasse. Wir legten Prüfungen ab und lernten wie gesagt von null an. Ich erinnere mich, dass sie mich Eva nannten, weil sie unsere Namen geändert hatten. Sie gaben uns deutsche Namen. Also im Unterricht, in diesem Kurs war ich Eva und einem anderen gaben sie den Namen Wolfgang, was weiß ich, oder Inge, irgendwas. Wir machten Prüfungen und man sah dann wie im Lauf des Jahres einige Klassenkameraden aus diesem Kurs weggingen, weil sie die

**„Und wir fingen bei null an. Wir hatten keinerlei Bezug zur deutschen Sprache und auch nicht zu Deutschland.“**

Mindestziele nicht erreichten. Sie schafften das Niveau nicht. Schließlich ging das Jahr zu Ende, ich erinnere mich nicht mehr, wie viele wir waren. Es reichte, um eine Klasse zu bilden. Das war die Klasse 5F. Damals hatte es bis Klasse 5E gegeben. Und wir Stipendiaten kamen alle zusammen in die Klasse 5F. Wir waren wohl so an die zwanzig, knapp über zwanzig.“<sup>[9]</sup> Der ein Schuljahr dauernde Auswahlprozess war für die Schüler emotional sehr anstrengend: „Das war in der Tat ziemlich furchtbar. Immer so nach drei Monaten, also pro Quartal, kamen sie und gaben uns Bescheid mit so einem Umschlag. Man bekam so eine Art Umschlag und in diesem Umschlag steckte ein Brief. In dem wurde dir gesagt, ob du bleiben darfst und weiter den Kurs besuchen konntest oder ob du einfach gehen musstest. Das war total schlimm, weil wir alle auf diesen Tag warteten, wo du drankommst, also du bleibst oder du gehst. Und natürlich, wenn andere gehen mussten,

9 Interview mit Gladys Ibáñez vom 13.11.2019.

SCHULGELDERMASSIGUNGEN NEUE SEKUNDARSTUFE 1985

Name des Schülers	Klasse	Ermässigung (%)
████████████████████	II A	100 %
████████████████████	II A	100 %
████████████████████	II A	60 %
████████████████████	II A	40 %
████████████████████	II A	100 % (1)
████████████████████	II A	100 %
████████████████████	II A	100 %
████████████████████	II A	100 %
████████████████████	II A	100 %
████████████████████	II A	100 %
████████████████████	II A	100 %
████████████████████	II A	100 %
████████████████████	II A	30 %
████████████████████	III A	100 %
████████████████████	III A	100 % (1)
████████████████████	III A	80 %
████████████████████	III A	100 % (1)
████████████████████	III A	100 % (1)
████████████████████	III A	70 %
████████████████████	III A	30 %
████████████████████	III A	100 %
████████████████████	III A	100 % (1)
████████████████████	III A	100 %
████████████████████	III A	100 %
████████████████████	III A	100 %
████████████████████	III A	50 %
████████████████████	IV A	100 % (1)
████████████████████	IV B	100 %
████████████████████	IV B	100 % (1)
████████████████████	IV B	100 % (1)
████████████████████	IV B	50 %
████████████████████	IV B	100 %
████████████████████	IV B	40 %
████████████████████	IV B	100 %

34 Schüler

2.950

Abb. 47: Eine Liste der letzten Schüler (Klassen 10-12) der seit 1980 auslaufenden Neuen Sekundarstufe. Die Höhe des Stipendiums hing von der finanziellen Situation des Elternhauses ab.

hieß es: ‚Oh, wie traurig für sie‘ und auf der anderen Seite die Freude wenn man selber bleiben durfte. Für unser damaliges Alter war das eine harte Sache.“<sup>[10]</sup>

In der 5. und 6. Jahrgangsstufe bildeten die Stipendiaten dann eine eigene Klasse an der DSS. Ab der 7. Jahrgangsstufe wurden sie auf die anderen Klassen verteilt. Die Stipendiaten kamen aus Familien mit geringem bis mittlerem Einkommen. Die Eltern hatten in der Regel keinen akademischen Hintergrund, sondern waren Arbeiter oder Angestellte.<sup>[11]</sup> Teilweise hatten sie sehr lange Anfahrtswege zur Schule.

Per Zeitungsannonce hatte die Schule auch versucht, wohlhabendere Schüler von anderen privaten Bildungsstätten zu einem Wechsel an die DSS zu bewegen. Es stellte sich allerdings heraus, dass diese Schüler nur an dem Sprachkurs teilnehmen wollten, um eine andere Fremdsprache zu erlernen, oder den Deutschkurs als kostenlosen Nachhilfeunterricht betrachteten, sofern sie schon auf einer anderen deutschen Schule eingeschrieben waren. Zu einem Wechsel waren sie nicht bereit, zumal die Bindung an die eigene Privatschule in Chile traditionell hoch ist. So konstatiert Siegfried Möbius im Jahresbericht 1971-1975, dass das Ziel, auch „finanziell kräftigere und weitere Kreise anzusprechen“ nicht erreicht werden konnte. Als Konsequenz würde die Verwirklichung der Neuen Sekundarstufe in Chile „weitgehend auf eine ‚soziale Öffnung‘ hinauslaufen.“<sup>[12]</sup> Das Zitat verdeutlicht, dass die soziale Öffnung für die DSS kein vordringliches Ziel dargestellt hatte.

Die Stipendiaten erhielten einen Schulgeld-erlass zwischen 30% und 100%, in den überwiegenden Fällen 100%.<sup>[13]</sup> Dazu kamen Zuschüsse zum Landschulheimaufenthalt, für Bücher oder für Mittagessen und Trans-

port.<sup>[14]</sup> Wie hoch die Zahl der insgesamt Geförderten war, ist schwierig zu ermitteln. Das hängt davon ab, ob tatsächlich in jedem Jahr rund 25 Schüler in die Schule eintraten und wie viele von diesen bis zum Ende der Schulzeit blieben. Die uns vorliegenden Stipendiatenlisten aus den Jahren 1985-1987 deuten darauf hin, dass viele der *becados* im Lauf der Schulzeit die DSS verließen. So liegt die Zahl der Geförderten im Jahr 1985 in den einzelnen Jahrgangsstufen bei 13 (Klasse 10), 13 (Klasse 11) und 8 (Klasse 12). Insgesamt aber handelte es sich in den 15 Jahren, während der das Projekt existierte, um eine signifikant hohe Schülergruppe.

Die finanziellen Belastungen des Programms wurden von der DSS und der ZfA getragen. Aus den Archiven ist ersichtlich, dass die DSS die Höhe des Schulgeldaufschlags jährlich an die ZfA meldete. Diese sicherte der Schule zu, die entstandenen Kosten bei der „Bemessung der finanziellen Förderung zu berücksichtigen.“<sup>[15]</sup> So bezifferte die DSS zum Beispiel den Schulgeldaufschlag für die Klassen 5F und 6F im Jahr 1981 auf 1.607.420 CHF, was damals 73.567 DM entsprach.<sup>[16]</sup> Welchen Betrag die ZfA tatsächlich erstattete, entzieht sich jedoch unserer Erkenntnis.

Im Jahr 1980 traten die letzten *becados* in die 5. Klasse ein. Mit ihrer Graduation im Jahr 1987 lief das Programm aus. Die Gründe für das Ende des Projektes gehen aus den Dokumenten im Schularchiv nicht explizit hervor. Siegfried Möbius sieht vor allem finanzielle Aspekte: „Jetzt kannst du dir vorstellen, jedes Jahr 25, bis sie Abitur haben, sind 8 Jahre. 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 8 Jahre. 8 Mal 25 ist gleich zweihundert. Von 1200 Schülern, 200 völlig frei. Jetzt waren diejenigen, die integriert waren, hervorragend, aber es sind ja auch immer noch Kinder gewesen von Lehrern, von Angestellten.“

10 Ibid.

11 Vgl. Binder, S. 10-18.

12 Deutscher Schulverband Deutsche Schule Santiago 1971-1975, S. 54-56.

13 Vgl. Listen über die Schulgeldermäßigung für die Neue Sekundarstufe für die Jahre 1985-1987.

14 Vgl. Binder, S. 10-18.

15 Brief der ZfA an die DSS vom 25.10.1979.

16 Brief der DSS an die ZfA vom 18.03.1981.

Die dritten, vierten, fünften Kinder brauchten kein Schulgeld zu bezahlen; da haben nur der erste und der zweite bezahlt, und der dritte, glaube ich, nur die Hälfte. Jetzt kannst du dir vorstellen, dass irgendwann die Schule sagte, wir haben gar nicht genug Schulgeld, haben gar nicht genug Einkünfte. Und das war der Punkt, wo sie sagten, jetzt ist Schluss, wir wollen keine Seitlichen Einsteiger mehr.“<sup>[17]</sup>

In den Archivquellen finden sich einige Belege für einen skeptischen Blick seitens der Schule auf das Programm. In einem Grundsatzpapier zu den Zielsetzungen der DSS aus dem Jahr 1977 verweist Schulleiter Fischersworing auf „Widerstand“ aus „Kreisen des DCB.“<sup>[18]</sup> Zudem habe es sich als schwierig herausgestellt, geeignete Schüler zu finden, zumal dann, wenn man das Projekt Neue Sekundarstufe „nicht mit der ‚sozialen Öffnung‘ gleichsetzen will.“<sup>[19]</sup> Im Klartext: Die Schule tat sich schwer damit, dass der Seitliche Einstieg in der Praxis mit einer sozialen Öffnung verbunden war. Die Gründe hierfür gehen aus dem Memorandum allerdings nicht hervor. Ebenso skeptisch äußert sich Harald Binder, der die Leitung der Neuen Sekundarstufe im Jahr 1979 übernahm. In einem Artikel des Verbandes der deutschen Lehrer im Ausland (VdLiA) bilanziert er Anfang 1979 die bisherigen Ergebnisse des Seitlichen Einstiegs als „deprimierend.“<sup>[20]</sup> Auch in diesem Artikel wird der Maßstab, an dem der Autor die Erfolge der Neuen Sekundarstufe misst, und für enttäuschend erachtet, nicht explizit deutlich. Binder betont den erheb-

lichen Aufwand, den das Auswahlverfahren und die Durchführung der Deutschkurse für die DSS darstellen. Außerdem verweist er auf die defizitäre finanzielle Situation der *becados* und eine angeblich fehlende Unterstützung durch deren Eltern. Beides stünde einem erfolgreichen Schulbesuch im Wege: „Es werden offensichtlich zu einem großen Teil Kinder erfasst, bei denen die elementarsten materiellen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Besuch der Deutschen Schule unter den gegenwärtigen Bedingungen fehlen. Hinzukommen dürfte eine nicht ausreichend durch einen entsprechenden kulturellen Hinter-

grund im Elternhaus abgesicherte und dort verankerte Motivation (man denke an die Differenz zwischen der in Vorwärts [das eingesetzte Deutsch-Lehrwerk (Anm. d. Verfasser)] demonstrierten Wohnungskultur und den Wohnungen in den

Armenvierteln Santiagos), wobei die offensichtliche Diskrepanz zwischen den Schülern des Seitlichen Einstiegs und den übrigen Schülern der Schule negativ verstärkend wirken dürfte.“<sup>[21]</sup> Immerhin lässt sich diesem Aufsatz entnehmen, dass der Autor in dem Stipendienprogramm keinen Vorteil erkannte, der den organisatorischen, finanziellen und personellen Aufwand für die DSS in irgendeiner Weise rechtfertigen würde. So entschied die DSS unter dem neuen Schulleiter Dr. Manfred Sauer das Programm ab 1980 auslaufen zu lassen - gegen den ausdrücklichen Wunsch der ZfA, die im Oktober 1979 die weitere finanzielle Förderung zugesichert hatte.<sup>[22]</sup>

### Wir haben den Eindruck gewonnen, dass die Existenz des Stipendienprogrammes sehr vom Engagement einzelner Personen abhing.

17 Interview mit Siegfried Möbius vom 04.12.2019.

18 Memo Ziele und Strukturen, 06.06.1977; Der Deutsch-Chilenische Bund (DCB) ist ein 1916 gegründeter Verein, der es sich zum Ziel gesetzt hat, die Gemeinschaft der Chilenen deutscher Abstammung durch die Erhaltung der deutschen Sprache, Kultur und Traditionen zu fördern. Der Verein fühlt sich der DSS verbunden und es bestehen personelle Überschneidungen mit Mitgliedern der Deutschen Schulgemeinschaft.

19 Ibid.

20 Binder, S. 10.

21 Binder, S. 15.

22 Vgl. Brief der ZfA an die DSS vom 25.10.1979.

Wir haben den Eindruck gewonnen, dass die Existenz des Stipendienprogramms sehr von dem Engagement einzelner Personen abhing. Dazu gehörten beispielsweise Siegfried Möbius, andere aus Deutschland vermittelte Lehrer oder die langjährige Klassenlehrerin Juanita González. Binder spricht in seinem Artikel von „ziemlich alleingelassene[n] pädagogische[n] Einzelkämpfer[n].“<sup>[23]</sup> So würde zum Beispiel der Mittagstisch für die *becados* durch Spenden vermittelter deutscher Lehrer finanziert.<sup>[24]</sup> Unsere Zeitzeugin Inge Moser sieht ebenfalls ein besonderes Interesse dieser Gruppe an der Einführung des Seitlichen Einstiegs: „Ich glaube, das war in diesem Moment für einige Lehrer der Schule ein Erfolg, vor allem für die Deutschen. Ich sah, dass sie sehr zufrieden waren, so wie

wenn sie – in Anführungsstrichen gesagt – gewonnen hätten, weil sie dieses System umsetzen konnten.“<sup>[25]</sup> Siegfried Möbius verweist auch auf die unterstützende Rolle des Schulleiters Heinz Edgar Fischersworing. Demgegenüber scheint das Projekt in der breiten Schulöffentlichkeit eher wenig Anklang gefunden zu haben. Es ist auffällig, dass es trotz seiner 15-Jährigen Dauer und der erheblichen Anzahl an Stipendiaten, die in dieser Zeit erfolgreich die DSS besucht haben, offensichtlich nicht ins kollektive Bewusstsein der Schulgemeinschaft eingedrungen ist. Die Jahresberichte 1976-1978, die 90-Jahr-Broschüre (1981), die 100-Jahr-Broschüre (1991) und das Schulmuseum erwähnen das *becado*-Programm mit keinem Wort.<sup>[26]</sup>

## Integration: Erfahrungen der Stipendiaten und der Schulgemeinschaft

Die *becados* waren nach der Aufnahme an die DSS einem zusätzlichen Leistungsdruck ausgesetzt. Anders als bei den anderen Schülern hing ihr Verbleib an der Schule davon ab, dass sie einen bestimmten Notendurchschnitt erreichten. „Im Lauf der Jahre bekamen wir Auflagen, wir mussten in allem mindestens eine 5 haben. Das war so: Mindestnote 5 in allen Fächern. Wenn du keinen Durchschnitt von 5 schaffst, musstest du auch die Schule verlassen.“<sup>[27]</sup> Hinzu kam, dass die Familien, die ja keinen Bezug zur Sprache hatten, ihren Kindern nicht helfen

und sie inhaltlich nicht unterstützen konnten. Die Stipendiaten waren daher auf sich allein gestellt, was aber auch dazu führte, dass sie sich wechselseitig halfen. Gladys Ibáñez: „Wir standen alle absolut alleine da, jeder für sich. Wir bildeten immer kleine Gruppen zum Lernen. Wir trafen uns und versuchten uns zu helfen. Aber eigentlich konnten wir uns recht wenig gegenseitig helfen, weil wir ja alle in der gleichen Situation waren.“<sup>[28]</sup> Nach der Aufteilung auf die anderen Klassen in der 7. Jahrgangsstufe, wurden die Klassen in der 9. Jahrgangsstufe, je nach

23 Binder, S. 10.

24 Binder, S. 16.

25 Interview mit Inge Moser vom 08.11.2019.

26 Vgl. Deutscher Schulverband Santiago 1976-1978, 90 Jahre Deutsche Schule zu Santiago, 100 Jahre Deutsche Schule Santiago, Schulmuseum.

27 Interview mit Gladys Ibáñez vom 13.11.2019. Das chilenische Notensystem reicht von 1-7, wobei 7 die beste Note darstellt.

28 Ibid.



**Abb. 48: Die Abschlussklasse von Gladys Ibáñez im Jahr 1984. Die Stipendiaten der Neuen Sekundarstufe erinnern sich an ihre Lehrerin Juanita Böhmer (Bildmitte) insbesondere für die hervorragende Art und Weise, in der sie ihnen die neue Sprache beibrachte.**

sprachlicher oder mathematischer Präferenz, nochmals durchmischt. Siegfried Möbius erinnert sich daran, dass die Integration in die anderen Klassen in der Theorie leicht sein sollte: „Das dauerte ein halbes, dreiviertel Jahr, dann waren die integriert. Meinten wir Lehrer. Hinterher hat man mir was anderes erzählt.“<sup>[29]</sup> Fragt man Gladys Ibáñez, so verlief die Integration für manche schwieriger als für andere, und für die Jungen generell leichter als für die Mädchen: „Ich glaube, unter den Jungs war es weniger schwierig. Es ist halt so, Fußball verbindet. Beim Fußball, da lernen sich alle kennen und alle spielen gegen alle. Und da ist es irgendwie egal. Aber unter den Mädchen war es, glaube ich, schwieriger eine Beziehung aufzubauen. Sich mit Leuten zu treffen, die alle von einer Schule kamen und die außerdem alle blond waren. Was weiß ich. Wir da-

gegen waren dunkel, also richtig dunkel mit schwarzen Haaren, wahrscheinlich auch ein bisschen fülliger, mit einem anderen Körperbau, schließlich aus einer anderen Realität. Es war schwieriger.“<sup>[30]</sup>

Ihrer Meinung nach hängt die Integration auch von der Persönlichkeit jedes Einzelnen ab. Ein wichtiger Aspekt war dabei die Interaktion außerhalb der Schule, also die Treffen und Feiern in der Freizeit. Gladys Ibáñez hatte das Glück, dass Ihre Eltern den Aufwand auf sich nahmen, ihre Tochter zu den Feiern in andere Stadtteile zu bringen. Andere Eltern und Schüler wollten oder konnten dies aber nicht leisten. „Wenn man sich integrieren will, muss man sich selbst auch bemühen. Man kann nicht erwarten, dass der andere.... Er lädt dich vielleicht einmal ein. Aber wenn du nicht hingehst... Also wenn du willst, gehst du einfach hin und wenn nicht, nicht. Jetzt in meinem Fall, ich habe auch Leute zu mir nach Hause eingeladen. Viele meiner Klassenkameraden kannten also mein Zuhause, kannten das Restaurant meiner Eltern, aßen die *churrascos*, die sie zubereiteten. Also es gilt für beide Seiten.“<sup>[31]</sup> Manche der traditionellen Schüler und insbesondere die Eltern hatten Probleme mit der Präsenz der *becados*. „Dass die aus dem gestandenen Elternhaus, das ja vor 120 Jahren oder wie lange oder noch ein bisschen länger, diese Schule gebaut hatten, aufgebaut hatten, dieses dritte Gebäude mitfinanziert hatten, dass die sagten, diese Leute, die nichts bezahlen, haben im Grunde gar keine Berechtigung auf diese private Schule zu gehen. Muss man auch verstehen, diese Begründung.“<sup>[32]</sup> Es gab auch Schüler, die sich durch die Aufnahme der Stipendiaten zurückgesetzt fühlten. So zum Beispiel Inge Moser, in deren Klasse Schüler der Neuen Sekundarstufe aufgenommen wurden, und die als Nicht-Muttersprachlerin ebenfalls die Unterstützung der Lehrer brauchte: „Nein, ich gehörte nicht zu den Stipendiaten, aber

29 Interview mit Siegfried Möbius vom 04.12.2019.

30 Interview mit Gladys Ibáñez vom 13.11.2019.

31 Ibid.

32 Interview mit Siegfried Möbius vom 04.12.2019.

Abb. 49: Sarkastischer  
Erfahrungsbericht einiger  
Schüler der Neuen  
Sekundarstufe über den  
Übergang und Kontrast  
zwischen ihren vorherigen  
Schulen und der DSS.

## NOSOTROS, LOS BECADOS

**E**ramos niños de nueve años y en nuestras mentes infantiles no podíamos entender por qué se nos había llamado al Colegio Alemán. Tuvimos que dejar atrás a nuestros compañeros de la infancia, a nuestras profesoras y a nuestra escuela para pasar a formar parte del establecimiento educacional de más prestigio del país.

Nuestras escuelas eran "enfermas de ordinarias". Las salas tenían una pintura descascarada y rara vez las mesas y sillas tenían cuatro patas, por lo cual nos hicimos expertos en equilibrio. Vivíamos como en la guerra y todavía peor. Por la falta de estufa en el invierno nos "matábamos" de frío y tiritábamos como castañuelas. Las paredes afirmadas con palos y las ventanas de nylon le daban al "instituto" una apariencia de carpa de gitanos. El techo, que no eran más que simples fonolas afirmadas con piedras y neumáticos para que el viento no se las llevara, era el nido predilecto de arañas, guarenes, ratones, cocodrilos y todo tipo de alimañas, lo que le daba a la SALA de clases del "colegio" un aspecto cavernoso y tétrico.

El gran compañerismo se demostraba en las verdaderas guerras entre patotas, donde salía a relucir la ley de la Vida, de la Sobrevi-

encia y del más sádico y cruel.

Para qué hablar de los baños o mejor dicho, letrinas, que más parecían basurales. El delicado olor que emanaba de estos criaderos de piojos ahuyentaba rápidamente a los pocos valientes o masoquistas que con filosos machetes se atrevían a penetrar los dominios del tifus y la sarna.

Para combatir el hambre de nuestros compañeros, sucursal de Etiopía en Chile, se nos daba un brebaje espeso y viscoso, que ostentaba el ambicioso título de "Leche", acompañada de unas galletas, a las que nuestros padres les encontraron varias utilidades:

- Fichas de rayuela,
  - Fichas de poker,
  - Tejos para jugar al luche,
  - Amortiguadores para el auto.
  - Fichas para jugar hockey y,
  - Botones,
- pero, eso sí, nunca las comíamos.

Las ricas sopas de hojas de diarios hervidos, en las que raramente aparecía un tallarín, eran usadas por nuestras madres como detergentes, diluyentes, teñidores y veneno para los ratones. Se comentaba también que en la mina "El Teniente" usaban esas sopas para fundir el cobre y que los químicos las utilizaban como ácido sulfúrico. Luego venía el segundo plato, consistente en arroz cocido, que rara vez los chanchos

aceptaban comer y que se necesitaba para la preparación de estuco.

Al llegar a este colegio, todo era totalmente distinto; todos venían con zapatos y calcetines, las hojitas tuvimos que olvidarlas por completo, los profesores no andaban con la "guaraca" amarrada al cinturón y no se precisaba de domadores en los recreos. Al entrar al baño una densa de humo nos golpeó los rostros, haciéndonos recordar las detestivas calles de Londres, por las que habíamos caminado en falsos sueños y en relatos burlescos de nuestros compañeros ricachones.

Eramos tratados amistosamente por nuestros mencionados compañeros mayores de ese entonces, los que amigablemente y con un espíritu de guía de turismo nos invitaban a conocer cara a cara, saboreando cáscaras de plátanos y demases, los basureros del colegio, baños, piletas y duchas.

Pero, a pesar de todo, fue un gran cambio. Cuando recién empezábamos a conocer a nuestros compañeros, uno a uno fueron desapareciendo.

Nosotros, los becados, fuimos traídos de diferentes escuelas, hicimos una prueba de admisión y durante un año realizamos un cursillo de Alemán. Los escasos sobrevivientes, 21 de 2000, entramos ostentando la letra "F" y somos los que ahora escribimos este artículo.

Pese a todo, le agradecemos al colegio esta oportunidad que nos brindaron. Hemos podido conocer dos realidades, hemos visto juntos al hambre y a la opulencia, pero conocemos gente que vale:

- Auxiliares,
  - Profesores, en fin,
- que dan y han dado todo por ayudarnos.

"A.J.J.A."  
IIº A

die Stipendiaten kamen in meine Klasse und ich persönlich fühlte mich zurückgesetzt, denn ich war ja auch keine Muttersprachlerin. Mir fiel es schwer, Deutsch zu sprechen und ich spürte, dass sich alle nur um sie kümmerten, obwohl ich auch Unterstützung brauchte und wollte, weil mir Deutsch gefiel.“<sup>[33]</sup> Ihre Verärgerung richtete sich dabei aber nicht gegen die Stipendiaten des Seitlichen Einstiegs, sondern eher gegen die Lehrer und die Schule, die ihrer Ansicht nach nicht gut mit der Situation umgingen.

Auch Brigitte Hintze, damals Elternteil, berichtet eher von den problematischen Aspekten: „Dann waren ein paar Jahre lang Kinder aus den *poblaciones* auf der Deutschen Schule, aber das ist ein ganz anderes Milieu. Das ist nicht so einfach zu sagen, jetzt machen wir die Schule auf und jetzt sollen alle armen Kinder in die Schule kommen. Das kannst du nicht einfach so machen. Denn was passiert ist, die waren dann in Klassen, 3., 4., 5. Klasse, Unterstufe. Dann hatte ein Kind Geburtstag, dann wurden die Kinder eingeladen, aber die wollten da nicht hingehen. Die fühlten sich nicht wohl in der Familie von dem Kind, wo sie eingeladen waren. Das ist nicht so einfach. Du kannst nicht einfach sagen: Tür auf und jetzt alle hier rein. Das ist heute ganz anders. Das ist heute anders. Das weiß ich noch, das ist zwei oder drei Jahre gelaufen dieses Projekt und dann war es wieder aus. Dann haben die Leute ihre Kinder nicht mehr gebracht. Schon bei der Kleidung fängt es ja an. Die Kinder an der Deutschen Schule, die hatten bessere Kleidung, bessere Schuhe, alles besser. Die anderen kriegten extra Deutschunterricht, damit sie sich da

**„Viele meiner Klassenkameraden kannten also mein Zuhause, kannten das Restaurant meiner Eltern, aßen die *churrascos*, die sie zubereiteten.“**

einfinden oder einfühlen konnten, und trotzdem hat es nicht geklappt. Das ist schwierig. Das ist ganz schwierig.“<sup>[34]</sup>

Hinzu kam, dass es sich bei den Stipendiaten, als Ergebnis des strengen Auswahlverfahrens, teilweise um exzellente Schüler handelte. Dies trug zur Missgunst bei. Dafür muss man wissen, dass für die Aufnahme in eine chilenische Universität nicht nur der individuelle Notendurchschnitt zählt, sondern auch der Notendurchschnitt des Abschlussjahrgangs der eigenen Schule. Je besser die Mitschüler, desto schlechter die eigenen Aufnahmekancen.

Gladys Ibáñez blickt zurück: „Klar, die beschwerten sich in der Schule, dass es uns Stipendiaten gab, weil – jetzt erinnere ich mich auch – wir Stipendiaten erbrachten außerdem oft bessere Schulleistungen als die normalen Schüler, um es mal so zu sagen. Verstehst du? Wir machten ihnen den Notendurchschnitt kaputt. Diese Eltern sagten dann: ‚Also hört mal, ich bin hier und zahle, warum soll ich es mir bieten lassen, dass einige Schüler, diese Stipendiaten, die wer weiß woher kommen, meinem Kind die Noten drücken. Ich bezahle eine Schulbildung für mein Kind, die hervorragend sein soll und die meinem Kind einen Abschluss mit einem bestimmten Durchschnitt garantieren soll.‘ Damals gab es die Hochschuleignungsprüfung, etc. Also das war ziemlich heavy, und wir sagten: ‚Aber warum soll das unsere Schuld sein, dass wir besser sind als die anderen. Die bemühen sich vielleicht gar nicht?‘“<sup>[35]</sup>

Diese Ablehnung konnte auch Formen von Diskriminierung annehmen. Juanita González, langjährige Klassenlehrerin vieler *becados*, erinnert sich an hässliche Zuru-

33 Interview mit Inge Moser vom 08.11.2019.

34 Interview mit Brigitte Hintze vom 04.11.2019.

35 Interview mit Gladys Ibáñez vom 13.11.2019. Die Hochschuleignungsprüfung war zu dieser Zeit die *Prueba de Aptitud Académica*.

fe anderer Schüler, etwa in den Pausen im Treppenhaus: „Da vorne sind die *mapuchitos*, die Armen, die Stipendiaten, da sind sie [...]“<sup>[36]</sup> Sie beschreibt auch andere Fälle, in denen die Situation der neuen Schüler nicht berücksichtigt wurde. Beispielsweise eine Stipendiatin, deren Schuluniform nicht ordnungsgemäß war, da sie nicht die finanziellen Mittel für Kauf und Reinigung hatte. Sie wurde von der Aufsicht (*inspectora*) immer wieder ermahnt und eingetragen, bis die Lehrerin selbst ihr eine neue Uniform, Blusen und Schuhe kaufte. Am ärgsten aber ist ihr ein Zwischenfall aus dem Jahr 1983 und das Verhalten des damaligen Schulleiters im Gedächtnis geblieben. Zu Zeiten der landesweiten Proteste wurden in den Toiletten Schmierereien gegen Pinochet entdeckt: „Damals malten meine Schülerinnen, meine Stipendiatinnen, in den Toiletten Sprüche gegen Pinochet an die Wand. [...] Der Schulleiter rief sie zu sich. Er leuchtete ihnen mit einer starken Lampe direkt in die Augen und begann sie auszuschimpfen. Die Mädels kamen danach völlig verzweifelt raus und weinten. Und er beauftragte ein paar Schüler aus anderen Klassen, dass sie draußen vor der Schule die Rucksäcke von einigen dieser Mädchen, die er für die Anführerinnen hielt, durchsuchen sollten. Und da haben sie Informationen über sie bekommen. Der Schulleiter wusste, wer zu den Anführern gehörte. Und die ließ er zu sich rufen.“<sup>[37]</sup> Später konfrontierte Juanita González den Schulleiter und sagte ihm, dass sein Verhalten in einer Demokratie dazu geführt hätte, dass er außer Landes verwiesen

**„Heute wo ich älter bin, merke ich, dass die Kinder hätten vorbereitet werden müssen, wenn man sie zusammenbringen will.“**

worden wäre.

Von einer gelungenen Integration kann somit sicherlich nicht gesprochen werden. Die Gründe dafür sehen unsere Zeitzeugen darin, dass die Schulgemeinschaft nicht ausreichend vorbereitet und eingebunden wurde. Juanita González: „Ja, es fehlte an Integration. Man hätte stärker das soziale Bewusstsein fördern sollen.“<sup>[38]</sup> Und Inge Moser ergänzt: „Ich glaube, es war keine schlechte Idee. Ich glaube, sie wurde nur nicht richtig umgesetzt, weil ich heute, wo ich älter bin, merke, dass die Kinder hätten vorbereitet werden müssen, wenn man sie zusammenbringen will, wo sie doch so unterschiedlich sind.“<sup>[39]</sup>

Die Konsequenzen der fehlenden Vorbereitung und Integration mussten die Schüler des Seitlichen Einstiegs (er)tragen. In einem humorvoll-sarkastischen Beitrag, der im Jahrbuch 1985 unter dem Titel „*Nosotros, Los Becados*“<sup>[40]</sup> erschien, bedankt sich der Autor am Schluss für die Freundschaft und Hilfe, die die Stipendiaten von den Hilfskräften und Lehrern erfahren hätten. Seine Mitschüler erwähnt er nicht. Und manche Narben zeigen sich noch im Erwachsenenalter. Als die Schule im Jahr 2016 zum 125-jährigen Schuljubiläum ein Treffen der Neuen Sekundarstufe organisierte, wollten einige ehemalige Schüler nicht teilnehmen.

„Für diese Jahrgangsstreffen zum Beispiel riefen die Beauftragten die Leute an und machten sie ausfindig. Und da gab es ehemalige Schulkameraden, die eine E-Mail schickten und sagten, bitte kontaktiert mich nicht. Ich habe kein Interesse an einem Kontakt zu irgendeinem von Euch. So

36 Interview mit Juanita González vom 30.10.2019. „*Mapuchitos*“ ist in diesem Fall eine pejorative Bezeichnung für die Mapuche, Chiles größte indigene Bevölkerungsgruppe.

37 Ibid.

38 Ibid.

39 Interview mit Inge Moser vom 08.11.2019.

40 Copihue 1985, S. 16.



Abb. 50: Alumnitreffen der ehemaligen Schüler der Neuen Sekundarstufe am 27. August 2016 an der DSS.

schlimm war das. Zu niemandem von Euch und erst recht nicht zur Schule.“<sup>[41]</sup> Andere berichteten auf diesem Treffen von verletzenden Erlebnissen. Und es wurde der Brief einer ehemaligen Mitschülerin vorgelesen, die darin ihren Schmerz deutlich machte.

## Einschätzungen |

Diese Diskriminierungserfahrungen stehen im groben Gegensatz zu den positiven Ergebnissen, die das Programm für viele Schüler in Bezug auf Bildung und berufliche Möglichkeiten hatte. Viele der ehemaligen Stipendiaten sind inzwischen Ärzte, Anwälte, Psychologen, Architekten, Ingenieure, Unternehmer oder Sekretärinnen geworden.

Siegfried Möbius, Juanita González und Gladys Ibáñez betonten, dass die Stipendiaten nur durch den Besuch der DSS die Möglichkeit erhielten, gut bezahlte Berufe zu ergreifen. Ganz deutlich macht das die folgende Erzählung über die Begegnung mit einem ehemaligen Mit-Stipendiaten, der vorzeitig aus dem Programm ausgeschieden war:

41 Interview mit Gladys Ibáñez vom 13.11.2019.

„Das war eine große Chance. Und das war eine große Chance für viele Leute. Neulich haben wir uns unterhalten, als wir uns mit ein paar ehemaligen Schulkameraden getroffen haben. Einer der Stipendiaten ist Anwalt, und diesem Anwalt, dem Matías, brachte neulich ein Postbote einen Brief in sein Büro. Und dieser Postbote war ein ehemaliger Klassenkamerad in unserem Deutschkurs gewesen und ist schließlich Postbote geworden.“<sup>[42]</sup> Für Gladys Ibáñez liegt der Wert des Projektes auch darin, dass es die Bekanntschaft mit unterschiedlichen sozialen Realitäten ermöglicht hat. „Ich glaube die Tatsache, dass man Schüler aus unterschiedlichen Stadtteilen aus ganz Santiago zusammenbringen konnte und sie gemeinsam vor ein einziges Ziel stellte, nämlich Deutsch zu lernen und dann an der Schule weiter zu machen, das allein war schon eine große Sache, sehr revolutionär, mit viel Zukunftsvision. Ich hätte mir gewünscht, dass es immer so geblieben wäre. Und deshalb sagte ich, als es zu Ende ging: ‚Schade, wirklich schade, dass die

Schule das nicht aufrechterhalten hat‘. Denn die Tatsache, dass du andere Realitäten kennenlernst, öffnet dir schließlich den Horizont. Andere Realitäten kennenlernen ermöglicht dir, den andern zu verstehen, vielleicht nicht unbedingt mit dem, was der andere denkt, einverstanden zu sein, aber zu verstehen warum ihm bestimmte Dinge passieren.“<sup>[43]</sup> Wir haben den Eindruck gewonnen, dass die Meinungen zum Stipendienprogramm sehr stark differieren, je nachdem, wen wir befragten. Siegfried Möbius und Juanita González beispielsweise unterstützten dieses Experiment während ihrer gesamten Zeit an der DSS. Und Gladys Ibáñez war selbst Stipendiatin und profitierte persönlich und beruflich. Ihr Fazit fällt daher positiv aus. Dagegen stellten Inge Moser als ehemalige Schülerin und Brigitte Hintze als Mutter eher die problematischen Aspekte in den Vordergrund. Mit ehemaligen *becados*, die eine hauptsächlich schlechte Erfahrung an der DSS gemacht hatten, konnten wir nicht reden.

## Zwischenfazit |

War das Stipendienprogramm der DSS ein Machuca-Projekt zur Integration sozial Benachteiligter in Zeiten der Diktatur? Die Antwort fällt doppeldeutig aus. Einerseits nein, weil seine Intention - anders als bei ähnlichen Programmen der 60er und frühen 70er Jahre - gar nicht primär in einer sozialen Öffnung und mehr Bildungsgerechtigkeit bestand. Dies mag für einige seiner Protagonisten an der Schule die subjektive Motivation gewesen sein. Doch die Gründe für die Neue Sekundarstufe waren vielfältig und sowohl der Anstoß dazu als auch ein erheblicher Teil seiner Finanzierung kamen von außen (ZfA) - auch dies im Unterschied zu Machuca-Programmen wie etwa das am St. George's College.

Diese Ausgangslage zeigte sich dann auch beim Umgang mit den Schwierigkeiten des Projekts. In fast allen offiziellen Verlautbarungen liegt das Gewicht auf den Problemen, nicht aber auf den Chancen des Experiments. Wäre das Programm aus der Schule erwachsen, und hätte es die volle Unterstützung der maßgeblichen Gremien wie Schulvorstand, Schulleitung, Kollegium sowie der Schüler- und Elternvertretung genossen, wären diese Probleme vermutlich der Auftakt dazu gewesen, sie mit kreativen Ideen und einer gemeinsamen Kraftanstrengung zu überwinden. So aber mussten sie als „gute Gründe“ dafür herhalten, das Projekt einzustellen.

Es verwundert daher auch nicht, dass die

42 Ibid.

43 Ibid.

Neue Sekundarstufe für die Deutsche Schule nie identitätsbildend war. Während des gesamten Untersuchungszeitraum wurde über den Seitlichen Einstieg in den Schulpublikationen kaum berichtet. Dies hat sich erst jüngst geändert: Im Jahr 2016 lud der Schulleiter Dr. Markus Stobrawe alle ehemaligen Stipendiaten ein, um ihre Geschichte als Teil der Schulhistorie neu in Erinnerung zu rufen.<sup>[44]</sup>

Andererseits aber war das Stipendien-Programm doch ein Machuca-Projekt. Und zwar eines mit beachtlichem organisatorischen, finanziellen und personellen Aufwand und einem ebenso beachtlichen Erfolg. Es dürfte nicht viele Privatschulen in Chile geben, die über einen Zeitraum von 15 Jahren eine so signifikant hohe Zahl an Schülern aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen zu einem erfolgreichen Schulabschluss geführt haben. Und das in einer anerkanntermaßen schwierigen Sprache, zu der die geförderten Schüler im Vorhinein keinerlei Bezug

**„Andere Realitäten kennenzulernen ermöglicht dir, den anderen zu verstehen.“**

hatten. Insofern könnte die DSS mit Stolz auf diesen Teil ihrer Historie zurückblicken. Dabei dürfen natürlich nicht die Mängel in Sachen Vorbereitung der Schulgemeinschaft und Integration vernachlässigt werden, die insbesondere bei einigen *becados* für eine emotional schwierige Schulzeit sorgten.

Vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Situation Chiles wird deutlich, wie notwendig Initiativen sind, die auf mehr soziale Integration und Bildungsgerechtigkeit zielen. Mit dem Vorschlag einer „*Ley Machuca*“, wonach Privatschulen dazu verpflichtet werden sollten, 30% ihrer Plätze an Schüler aus einkommensschwachen Familien zu vergeben, haben die chilenischen Oppositionsparteien dieses Thema jedenfalls wieder auf die schulpolitische Agenda gehoben.<sup>[45]</sup>

**Dieses Kapitel basiert auf der Arbeit von: Antonia Espinoza, Felix Flaskamp, Amaya Höfele, Jorge Ruiz de Viñaspre.**

44 Vgl. Einladungsschreiben der DSS an die Ex-Stipendiaten vom Juni 2016.

45 [www.cnnchile.com/pais/comision-educacion-aprobo-ley-machuca\\_20190814](http://www.cnnchile.com/pais/comision-educacion-aprobo-ley-machuca_20190814) (Zugriff am 20.04.2020).

# 7

## Kunst und Kultur



Abb. 51: Plattencover des *Ballet Folklórico Nacional de Chile – Aucaman*, das traditionelle Tänze aus Chile performt. Aucaman kommt aus dem *Mapudungún* und bedeutet soviel wie „wilder Cóndor“. Design der Brüder Vicente und Antonio Larrea und Luis Albornoz.

In den vorangegangenen Kapiteln konnten wir bereits herausarbeiten, dass die Mehrheit der Schulgemeinschaft der Zeit der *Unidad Popular* höchst ablehnend gegenüberstand, den Putsch und das Militärregime dagegen positiv unterstützte. Dies zeigt sich in den Schuldokumenten sowie in den Zeitzeugeninterviews und wurde sowohl in den Beziehungen der DSS zu den neuen Machthabern als auch in den Erlebnissen der einzelnen Mitglieder der Schulgemeinschaft zum Putsch und zum Alltagsleben deutlich.

In der polarisierten Situation der 60er und 70er Jahre – zwischen kapitalistischer und

sozialistischer Weltsicht – wurden die jeweiligen politischen Projekte von eigenen Kunst- und Kulturströmungen begleitet. In den 80er Jahren entstand zusätzlich eine neue Protestkultur.

In diesem Kapitel untersuchen wir, welche Rolle Kunst und Kultur für die UP-Regierung, für das Militärregime und dann für die Protestbewegung spielte. Außerdem interessiert uns, ob und wie diese politisch geprägte Kunst und Kultur in die DSS Eingang fand, beziehungsweise wie die von uns interviewten Mitglieder der Schulgemeinschaft diesen Aspekt des Alltagslebens erlebten.

## Welche Rolle spielten Kunst und Kultur in der *Unidad Popular*?

Die Wahlkampagne und die Regierung der *Unidad Popular* wurden von mehreren Künstlern unterstützt und von deren Musik, Wandmalereien (*murales*) oder Theaterstücken begleitet. Der Kunst- und Kulturbegriff im Umfeld der UP setzte sich als *arte popular* (Volkskunst) von dem traditionellen Kunstbegriff ab. Claudio de Negri fasst zusammen: „Die *cultura* und *arte popular* wurden nicht nur als Unterhaltung angesehen, sondern als Vehikel zur Reflexion und gesellschaftlichen Veränderung, um die Welt der einfachen Bevölkerung, deren Werte und Empfindungen sichtbar zu machen.“<sup>[1]</sup> In diesem Sinne bestand eine direkte Verbindung zwischen dem politischen Projekt der *Unidad Popular* und der sie begleitenden und von ihr geförderten Kultur.

„Die *cultura* und *arte popular* wurden nicht nur als Unterhaltung angesehen, sondern als Vehikel zur Reflexion und gesellschaftlichen Veränderung.“

Die *arte popular* ist Teil einer kulturellen und künstlerischen Strömung in Lateinamerika, die sich in ihren Texten und ihrer Musik unter der politischen Perspektive des Sozialismus gegen imperialistische Interventionen wendet und gleichzeitig die eigene lateinamerikanische Kultur wiederbeleben will. In ihren Werken und Liedern zeigt sich ein tiefer Respekt für die Kultur und das Leben der Arbeiter, der Landbevölkerung und der indigenen Bevölkerungsgruppen. In Chile fand sie Ausdruck in der *Nueva Canción Chilena*, deren Vorläuferin Violeta Parra sich der Sammlung ländlicher Folklorelieder verschrieben hatte. Wichtige Vertreter der *Nueva Canción Chilena* waren Violeta Parras Kinder Isabel und Ángel Parra, aber

1 De Negri, 2019.

## INTI-ILLIMANI: VENCEREMOS (1971)

[...]

Venceremos, venceremos,  
mil cadenas habrá que romper,  
venceremos, venceremos,  
la miseria (al fascismo) sabremos vencer.

Campeños, soldados, mineros,  
la mujer de la patria también,  
estudiantes, empleados y obreros,  
cumpliremos con nuestro deber.

Señalaremos las tierras de gloria,  
socialista será el porvenir,  
todos juntos haremos la historia,  
a cumplir, a cumplir, a cumplir

## WIR WERDEN SIEGEN

[...]

Venceremos, venceremos,  
Tausend Ketten gilt es zu sprengen,  
venceremos, venceremos,  
Das Elend (den Faschismus) werden wir  
besiegen.

Bauern, Soldaten, Bergleute,  
auch die Frau des Vaterlandes,  
Studenten, Angestellte und Arbeiter,  
lasst uns unsere Pflicht erfüllen.

Wir werden Ruhm und Ehre säen,  
Sozialistisch wird die Zukunft sein,  
Gemeinsam werden wir Geschichte  
schreiben,  
An die Arbeit, an die Arbeit, an die Arbeit.

auch Víctor Jara und die Gruppen *Quilapayún*<sup>[2]</sup>, *Inti-Illimani*<sup>[3]</sup>, *Los Jaiva*, *Illapu*<sup>[4]</sup> und andere.<sup>[5]</sup>

*Inti-Illimani* dichteten Lieder zu politischen Forderungen und Programmen der *Unidad Popular* wie „*La canción de la reforma agraria*“ (Das Lied der Landreform), den „*Vals de la educación para todos*“ (Den Walzer der Bildung für alle) oder „*La canción de la propiedad social y privada*“ (Das Lied des Gemein- und Privatbesitzes). Im Lied „*Venceremos*“ (Wir werden siegen) besingt die Gruppe die Einigkeit und den Befreiungskampf der Arbeiterklasse. Sie schließt dabei den Landarbeiter, den Soldat, den Minenarbeiter, die Frau, Studenten, Angestellte und

Arbeiter ein und bezieht wörtlich Stellung für das sozialistische Projekt. Dabei fällt ein Sprachgebrauch auf, der typische Arbeiter-tätigkeiten nachempfunden, wie zum Beispiel „die Erde besäen“, und Bilder der Befreiung nutzt, wie zum Beispiel „Ketten sprengen“. Das *teatro popular* entfaltete sich dagegen besonders in den Jahren der *Unidad Popular*. Wichtige Vertreter waren die Gruppen *ICTUS*, *Compañía de los cuatro*, *El túnel* und *Aleph*.<sup>[6]</sup> Dabei ist der Einfluss von Paolo Freire's *Teatro del oprimido* nicht zu unterschätzen. In den 60er Jahren entstanden auch berühmte *muralista*-Gruppen wie die *Brigada Ramona Parra*, die mit ihren Wandmalereien die Kunst auf die Wände und Straßen brachten.<sup>[7]</sup>

2 *Quilapayún* kommt aus dem *Mapudungún* und bedeutet drei Bärte. *Mapudungún* ist die Sprache der Mapuche, der mit rund 9% der chilenischen Bevölkerung größten indigenen Gruppierung des Landes.

3 *Inti* kommt aus dem *Quechua* und bedeutet Sonne, *Illimani* kommt aus dem *Aymara* und bedeutet goldener Adler. *Quechua* ist die Sprache der *Quechua*. Sie wird hauptsächlich in der Andenregion gesprochen und reicht von Kolumbien und Ecuador im Norden Lateinamerikas bis hinunter in das nördliche Chile und Argentinien. *Aymara* ist die Sprache der *Aymara*, die ebenfalls in der Andenregion im Norden Chiles, Bolivien und Peru leben.

4 Kommt aus dem *Quechua* und bedeutet Blitz.

5 Vgl. Sé Protagonista, S. 190, 194. Die Namen der Musikgruppen spiegeln den Bezug auf heimische Tiere, indigene Sprachen und wichtige Aspekte des Landlebens wider.

6 Vgl. [www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-3710.html](http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-3710.html) (Zugriff am 13.04.2020).

7 Vgl. Sé Protagonista, S. 195.

Abb. 52: Plakat der Brüder Larrea und Luis Albornoz, das eine Kampagne zur freiwilligen Arbeit in ganz Chile anpreist.



Viele dieser Künstler unterstützten die Wahlkampagne der *Unidad Popular* im Jahr 1970 und blieben dieser auch nach der Wahl Allendes ins Präsidentenamt verbunden. Ihre Lieder und Plakate transportierten die Ideale der Regierung und sie verstanden sich als Agenten des kulturellen und gesellschaftlichen Wandels.<sup>[8]</sup> Die UP betont in ihrem Regierungsprogramm den Zusammenhang zwischen der Entstehung einer neuen Kultur und dem von ihr vorangetriebenen politischen Wandel: „Die neue Kultur wird nicht per Dekret geschaffen. Sie entsteht aus dem Kampf um Brüderlichkeit und gegen den Individualismus; aus der Wertschätzung der menschlichen Arbeit und gegen deren Verachtung; aus den nationalen Werten und gegen kulturelle Kolonialisierung; aus dem Zugang der Volksmassen zu Kunst, Literatur und Kommunikationsmedien und gegen deren Vermarktung.“<sup>[9]</sup>

Die Allende-Regierung wollte den Boden für diese neue Kultur bereiten und hatte, wie im Zitat deutlich wird, klare Ziele vor Augen. Sie implementierte in diesem Sinne auch eigene staatliche Kulturprojekte: Beispielsweise gründete Salvador Allende 1971 das solidarische Projekt *Museo de la Solidaridad*, dem internationale Künstler ihre Kunstwerke spendeten, um diese dem chilenischen Volk zugänglich zu machen. Es entstand eine wichtige internationale Sammlung, die an verschiedenen Orten ausgestellt wurde.<sup>[10]</sup> Außerdem beeinflusste die Regierung über den verstaatlichten Verlag *Quiman-*

**„Allende hat sehr viel Geld in Kunst investiert und es waren sehr idealistische Leute, die eben an dieses Chile popular geglaubt haben und daran, dass alles staatlich ist.“**

*tú*<sup>[11]</sup> sowie staatliche und regierungsnaher Fernsehsender die Kulturlandschaft in Zeitschriften und im TV. So setzte der Verlag Zeitschriften wie *El siniestro Doctor Mortis* ab, die als „wirklichkeitsfern und entfremdend“<sup>[12]</sup> eingestuft wurden. Auch die Sendung *Música libre* wurde als „oberflächlich, banal, frivol und wenig revolutionär“<sup>[13]</sup> kategorisiert und kurzzeitig eingestellt. Nach Protest der Zuschauer wurde sie aber wieder ausgestrahlt. Die abgesetzten Zeitschriften und Sendungen

wurden durch andere ersetzt oder an die sozialistischen Werte angepasst. So entstanden *Cabro chico* und *El Intocable*, wenn auch nur mit mäßigem Erfolg.<sup>[14]</sup>

Zeitzeugin Marion Schmidt-Hebbel, die 1976 ihre Schulzeit an der Deutschen Schule beendete und als Musikpädagogik-Studentin an die *Universidad de Chile* wechselte, beschreibt das kulturelle Ambiente der 70er Jahre wie folgt: „Es gab eine rege Zeit vor Allende und auch in den Jahren der Allende-Regierung, glaube ich, wo es viel Kultur, viele Gruppen gab, vor

allem Orchester und auch andere Gruppen. [...] Allende hat sehr viel Geld in Kunst investiert und es waren sehr idealistische Leute, die eben an dieses *Chile popular* geglaubt haben und daran, dass alles staatlich ist, usw. Ja, das war eine Zeit, die auch sehr viel Energie hatte und plötzlich durch den Putsch, da durften sie sich nicht mehr ausdrücken. Und das war natürlich schwierig für viele Leute. Die haben ihr Leben damit verbracht für diese

8 Vgl. Sé Protagonista, S. 194 f.

9 Regierungsprogramm der UP: [www.marxists.org/espanol/allende/1969/diciembre17.htm](http://www.marxists.org/espanol/allende/1969/diciembre17.htm) (Zugriff am 09.03.2020).

10 Vgl. [mssa.cl/el-museo/](http://mssa.cl/el-museo/) (Zugriff am 09.03.2020).

11 *Quimantú* kommt aus dem *Mapudungún* und bedeutet Sonne des Wissens. Der Verlag *ZigZag* wurde auf Druck der eigenen Arbeiter in den *Área Social* des chilenischen Staates übernommen und publizierte ab dem 12.02.1971 als *Editorial Nacional Quimantú*.

12 Rojas und Rojas 2008, S. 386.

13 Rojas und Rojas 2008, S. 389.

14 Vgl. Rojas und Rojas 2008 S. 386-389.



Abb. 53: Víctor Jara war ein wichtiger Vertreter der *Nueva Canción Chilena*, der 1973 kurz nach dem Militärputsch in einem Gefangenenlager im damaligen *Estadio Chile* gefoltert und ermordet wurde. Hier fotografiert von Luis Poirot.

*Unidad Popular*, die Kultur, usw., sich zu engagieren, und plötzlich konnten sie das nicht mehr. Das war schon schwierig. Egal, ob man jetzt für sie war oder nicht, politisch.“<sup>[15]</sup> Und der Zeitzeuge Niels Biedermann: „Anfang der 70er Jahre war die Zeit der Revolutionären, der Aufständischen, der Befreiungskultur, das Konzept der Befreiung. Und da entstand ziemlich viel Musik, auch *La Nueva Canción Chilena*, und nachher kam die Zeit der Unterdrückung.“<sup>[16]</sup> Diese Musik hat einige Schüler der DSS sicherlich begleitet. Vor allem nachdem sie die Schule verlassen hatten und an der Universität studierten: „Ja, ich habe schon in der Studentenzeit, aber auch davor, in der Schule, aber vor allem in der Studentenzeit, während der Diktatur, viel gelernt über *La Nueva Canción*, *La Nueva Ola*, usw. und kennengelernt von Víctor Jara, Violeta Parra und so viele andere Leute. Und vielen *conjuntos*. Es war so etwas wie Neofolklore, es war Musik, die folklorische Wurzeln hatte, aber doch anders war. Deshalb *La Nueva Canción*. Für mich war es ein großer Reichtum, ein positiver Einfluss, bis heute. Ich mag

viel von dieser Zeit noch gerne hören.“<sup>[17]</sup>

Die Schule als Institution beziehungsweise den Musikunterricht hat diese Musik jedoch kaum erreicht. Marion Schmidt-Hebbel beschreibt die Schule eher als eine Art Blase, in der sie diese Musik kaum kennengelernt hat, noch mit den dahinterstehenden politischen Idealen konfrontiert wurde: „Dieser eine Lehrer, der mich sehr beeinflusst hat in meinem Interesse an Musik, war ein deutscher Lehrer. [...] Aber er hatte seine deutsche Ausbildung und es gab nicht so viel Zugang zu Musik, die in der Zeit passierte in Chile.“<sup>[18]</sup> Insgesamt beschreibt sie die Musik an der DSS, sowohl in ihrer Zeit als Schülerin (bis 1976) als auch später als Musiklehrerin, als unpolitisch. „Keine politische Musik, nein, würde ich nicht sagen. Vielleicht gab es mal den Einen oder Anderen, der Protestlieder gesungen hat, vielleicht. Aber sehr wenig.“<sup>[19]</sup> Die Lieder der *Nueva Canción Chilena* waren also an der DSS trotz ihrer massiven gesellschaftlichen Präsenz in den 60er und frühen 70er Jahren nicht in den Musikunterricht aufgenommen worden.

15 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

16 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

17 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

18 Ibid.

19 Ibid.

# Kunst und Kultur in der Diktatur

Mit dem Militärputsch gegen die Regierung Salvador Allendes änderte sich die künstlerische und kulturelle Landschaft schlagartig. Für die Putschisten stellte der Sozialismus ein „Krebsgeschwür“ dar, das mitsamt allen seinen künstlerischen Ausdrucksformen aus Chile zu entfernen war. In den Worten des Luftwaffengenerals Gustavo Leigh: „Die Aufgabe der Regierung bestand darin, das marxistische Krebsgeschwür auszumerzen, das das organische Leben der Nation bedrohte, und zwar durch die Umsetzung extremer Maßnahmen bis zur letzten Konsequenz.“<sup>[20]</sup> In diesem Sinne sollten alle Spuren der *Unidad Popular* gelöscht werden. Dies implizierte nicht nur, dass politische Maßnahmen der UP rückgängig gemacht, sondern auch (wie bereits in Kapitel 5 behandelt), dass die Gesellschaft entpolitisiert, oder besser gesagt vom sozialistischen Gedankengut gesäubert werden sollte. Für dieses Phänomen des massiven und violenten Einschnitts in die kulturelle und künstlerische Entwicklung wurde

**„Man reichte  
Kassetten  
weiter, das war  
die einzige  
Möglichkeit.  
Irgendwer  
brachte was  
mit und das  
kopierte man  
dann. Nein,  
das war nicht  
offiziell erlaubt.“**

der Begriff des „*apagón cultural*“ geprägt, da die kulturelle Entwicklung quasi von einem Tag auf den anderen Tag „abgeschaltet“<sup>[21]</sup> wurde.<sup>[22]</sup>

Beginnend mit dem 11. September 1973 wurden deshalb viele Künstler von der Militärjunta als Anhänger der *Unidad Popular* verfolgt. Sie gerieten wie Ángel Parra in Gefangenschaft oder mussten wie Patricio Manns, die Gruppe *Inti-Ilumani, Illapu* und später Ángel Parra ins Exil gehen bzw. durften nicht nach Chile zurückkommen. Víctor Jara wurde unmittelbar nach dem Putsch festgenommen und im früheren *Estadio Chile* gefangen gehalten, gefoltert und am 16. September ermordet. Auch Kunstwerke fielen der politischen Säuberung zum Opfer. Die Sammlung des *Museo de la Solidaridad* wurde

von den neuen Machthabern, anders als viele andere Sammlungen, vermutlich aufgrund ihrer internationalen Reputation nicht zerstört sondern vor der Öffentlichkeit versteckt.<sup>[23]</sup> Bei Hausdurchsuchungen beschlagnahmten

20 Bando N° 30 vom 17.09.1973, zitiert in: Errázuriz, S. 140.

21 *apagar* = ausschalten, abschalten.

22 Diese Formulierung ist allerdings umstritten, da die Kulturszene von der politischen Verfolgung zwar einerseits stark betroffen war, sich aber andererseits im Untergrund neu organisierte. Bereits in der zweiten Hälfte der 70er Jahre gewann sie wieder an Kraft. Zu nennen sind hier beispielsweise Organisationen wie *Agrupación Cultural Universitaria* (ACU) und *Unión Nacional por la Cultura* (U.N.A.C.). Zu diesem Thema vgl.: [www.eldesconcerto.cl/2019/08/22/nunca-hubo-apagon-cultural-museo-de-la-memoria-estrena-archivo-oral-de-movimientos-culturales-en-dictadura/](http://www.eldesconcerto.cl/2019/08/22/nunca-hubo-apagon-cultural-museo-de-la-memoria-estrena-archivo-oral-de-movimientos-culturales-en-dictadura/) (Zugriff am 10.03.2020). Auch Marion Schmidt-Hebbel erzählt aus ihrer Erfahrung, dass die Musikszene in *peñas* weiterbestand, obwohl viele Musiker ins Exil gehen mussten.

23 Aufgrund der unklaren rechtlichen Lage wurden einige Kunstwerke sehr wohl zerstört beziehungsweise gingen verloren. Die Organisatoren des *Museo de la Solidaridad* mussten Chile verlassen und gründeten das Museumsprojekt 1975 erneut, dieses Mal als Zeichen des Widerstandes und unter dem Namen *Museo Internacional de la Resistencia Salvador Allende*. Erst im Jahr 1991, nach der Rückkehr zur Demokratie, konnte das Museum als *Museo de la Solidaridad Salvador Allende* die beiden Sammlungen aus der Allende-Zeit und aus dem Widerstand unter dem Dach der *Fundación Allende* zusammenführen und bekam dazu feste Ausstellungsräume. Aktuell wird das *Museo de la Solidaridad* Salvador Allende von der *Fundación Arte y Solidaridad* verwaltet. (Vgl. Zaldívar, 2011.)

Abb. 54: Im September 1984 durfte die alternative Presse keine Fotos oder andere Bezüge auf die nationalen Proteste publizieren. Aus Protest veröffentlichten sie (wie hier die Zeitschrift *Análisis*) einen weißen, zensierten Fotostreifen auf ihrem Deckblatt.



und verbrannten die Soldaten jegliche Zeugnisse der *Unidad Popular* und der sie begleitenden Bewegung. Darunter fielen nicht nur Bücher und Schriften, sondern auch Kunst und Musik. Um sich vor Verfolgung zu schützen, verbrannten die Besitzer selbst ihre LP-Schallplatten und Kunstwerke, die mit Sozialismus und der *Unidad Popular* in Verbindung gebracht werden konnten oder vergruben sie in ihren Gärten. Schon in den ersten Tagen nach dem Putsch übermalten Anwohner und Unterstützer der Militärjunta die Schriftzüge und Wandmalereien im Stadtbild. Wie die DSS am 20. September an die ZfA berichtete,

beteiligten sich auch Schüler der DSS an den Brigaden, die politische Propaganda und *murales* auf den Wänden Santiagos entfernten.<sup>[24]</sup> Die von uns befragten Zeitzeugen erlebten den Einschnitt in das kulturelle Leben sehr unterschiedlich. Unsere Zeitzeugin Marianne Beuchat, die 1973 an der *Universidad Católica* Sozialarbeit (*trabajo social*) studierte, berichtet, dass auch sie sich gezwungen sah, ihre Bücher und Plakate linken Inhalts im Garten zu verbrennen. Marion Schmidt-Hebel berichtet, dass in den folgenden Jahren der Diktatur, die vorherige Protestmusik keine Förderung mehr erhielt und nur im Unter-

24 Vgl. Brief der DSS an die ZfA vom 20.09.1973.

grund weiter existieren konnte. In ihrem universitären Umfeld auf *peñas*<sup>[25]</sup> und im Privaten wurde sie nach ihrer Erfahrung jedoch weitergespielt, obwohl die Teilnehmer als verdächtig galten und die Verbreitung verboten war. Daher war dies nur unter Schwierigkeiten und im kleinen Kreis möglich:

„Man reichte Kassetten weiter, das war die einzige Möglichkeit. Irgendwer brachte was mit und das koptierte man dann. [...] Nein, das war nicht offiziell erlaubt.“<sup>[26]</sup>

Karin Biedermann berichtet dagegen, dass sie in ihrer Familie die Protestlieder der *Nueva Canción Chilena* nicht oder nur mit Angst vor Denunziation hören konnte und sie daher auf deutsche Liedermacher auswichen. Niels Biedermann erinnert sich in diesem Zusammenhang an die *Cantata Santa María*, ein Musikstück über ein Massaker an protestierenden Salpeterminen-Arbeitern in Iquique im Jahr 1907. Nach dem Staatsstreich durfte es nicht mehr aufgeführt werden. „Anfang der 70er-Jahre. Ich glaube, unter Allende wurde die aufgeführt. [...] Wisst ihr, in Santa María, im Norden, gab es eine große Versammlung von Minenarbeitern und deren Familien und da wurden die von den Militärs angegriffen und erschossen, also viele hundert. Und die *Cantata* darüber, am Ende hieß es, so was kann sich wiederholen. Und ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen, dass sich so etwas wiederholen würde und nachher in der Diktatur sah ich, dass es sich wiederholt hatte.“<sup>[27]</sup> Niels Biedermann resümiert: „Was

**„Viele junge Menschen mit Gitarren, die gesungen haben, viele Gruppen, die sich gebildet haben. Sie haben ihre Musik gemacht, aber sie waren auch immer politisch etwas verdächtig. Se sospechaba de ellos.“**

sich verfestigt hat und sich hielt bis zuletzt, war mein Widerstand gegen die Diktatur und meine absolute Überzeugung, dass die Diktatur überwunden werden musste. Und dass sie einengte. Nicht nur in Bezug auf politische Vielfältigkeit, sondern auch in Bezug auf intellektuelle Freiheit, auf Kreativität, auf allen Ebenen. Und ich fand, dass die Diktatur wegmusste.“<sup>[28]</sup>

Juanita Zunino reflektiert ihrerseits in Bezug auf Kunst, Repression und Zensur: „Wenn man Kunst macht, so heißt das doch, dass der Künstler etwas Öffentliches machen will. Aber ich glaube nicht, dass Kunst stirbt oder zu Ende geht. Kunst lässt sich nicht unterdrücken. Möglicherweise bleibt sie im Privaten. Ich glaube, dass es in jener Zeit wirklich keine Mittel gab, um sich auszudrücken. Man konnte nur eine einzige Sichtweise ausdrücken. Die Leute, die eine andere Position hatten, konnten ihre Wahrheit nicht äußern, weil wir über 17 Jahre hinweg gelernt hatten, zu schweigen. Ich glaube das zumindest. In jeder Diktatur lernt man, sich nicht zu äußern und nicht miteinander zu sprechen. Ich finde das sehr schlimm. Man verzichtet auf den Dialog mit Menschen mit anderen Gedanken, anderen Visionen, also verengt sich die eigene Sicht stark.“<sup>[29]</sup>

Die diktaturkritischen Künstler und die kulturelle Produktion mussten sich jedenfalls in den Untergrund zurückziehen und waren Zensur und gewalttätigen Angriffen ausgesetzt. Die von der Militärjunta gegründete

25 *Peñas* sind kulturelle Treffen, auf denen Musiker, Dichter sowie Tanz- und Folklorensembles in einem entspannten Ambiente auftreten. Oft werden auch Zuschauer eingeladen, spontan zu performen. *Peñas* stehen insbesondere mit der *Nueva Canción Chilena* und Protestliedern in Verbindung.

26 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

27 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

28 Ibid.

29 Interview mit Juanita Zunino vom 16.11.2019.

DINACOS war für Zensur und die Kommunikation des offiziellen Diskurses zuständig. Jegliche Publikation, Radio- und Fernsehsendung unterlag dieser Prozedur. Einige Zeitschriften mussten beispielsweise aufgrund der Zensur mit geschwärzten Seiten oder ohne Fotos erscheinen und nutzten dies als Form des Protestes, indem sie auf die Zensur aufmerksam machten.<sup>[30]</sup> Einige öffentliche Ausdrucksformen standen jedoch – vielleicht aufgrund ihrer geringeren Verbreitung – weniger unter Beobachtung und verfügten daher über größere Freiräume. Beispielsweise konnte das Theater *Ictus* bereits im Jahr 1975 eine Sozialkritik mit dem Namen „*Pedro, Juan y Diego*“ aufführen. Dagegen fiel 1977 das Zelt, in dem die Theaterkompanie *La Feria* ihr regierungskritisches Stück „*Hojas de Parra*“ aufführte, einem Brandanschlag zum Opfer. Das Stück hatte vorher für einen nationalen Eklat gesorgt.<sup>[31]</sup> Ähnliches passierte im selben Jahr mit den Ausstellungsräumen der *Galería Carmen Waugh*, in denen regierungskritische *arpilleras*<sup>[32]</sup> gezeigt wurden.<sup>[33]</sup>

Unsere Zeitzeugen berichten jedoch auch davon, dass es der Militärjunta nicht gelang, die künstlerischen Ausdrucksformen gänzlich einzuschränken. Insbesondere betraf dies die Musik der *Nueva Canción Chilena*. Sie wurde weiterhin im nicht-öffentlichen Raum, insbesondere auf den *peñas*, kraftvoll weitergespielt. Marion Schmidt-Hebbel: „Natürlich, es gab eine große musikalische Bewegung in Chile in den *peñas*. Ich weiß nicht, ob ihr das schon einmal gehört habt? Viele junge Menschen mit Gitarren, die gesungen haben, viele Gruppen, die sich gebildet haben. Sie haben ihre Musik gemacht, aber sie waren auch immer politisch etwas verdächtig. *Se sospechaba de ellos*. Deshalb war es auch ein bisschen eine Untergrundbewegung. Das ist das, was

ich in meiner Universitätszeit beobachtet habe und teilweise mitgemacht habe, dass man immer an nicht so offiziellen Stellen gesungen oder gespielt hat. Man wusste zwar schon, da ist eine *peña* und hier ist eine andere *peña*. Und da ist eine andere *peña* und das *festival universitario UCA* der *Universidad de Chile* zum Beispiel, die waren schon öffentlich, aber es gab auch nicht so viel Werbung wie heute. Im Fernsehen kam das nicht. Kein Spotify, kein Internet und das Fernsehen brachte solche Sachen nicht.“<sup>[34]</sup> Und sie berichtet, dass diese „kulturellen Untergrundorganisationen [...] sehr viel Kraft“ hatten, „sehr energievoll“ waren. Auch Niels Biedermann erinnert sich, dass sich oppositionell eingestellte Chilenen auf den *peñas* als „so eine Art kultureller Ort des Widerstands“<sup>[35]</sup> trafen, hauptsächlich, um sich auszutauschen, Musik zu hören und sich zu entspannen.

Insofern lässt sich festhalten, dass die *artes populares* und die *Nueva Canción* als Protestmusik und Protestkultur weiter lebten – trotz des Versuches der Militärregierung, sie zu unterdrücken. In den 80er Jahren, in der sich die politische Situation leicht entspannte, bildeten sich sogar teils von ihr beeinflusste neue Protestgruppen im künstlerischen Milieu, wie beispielsweise *Los Prisioneros* und *De Kiruza*. Diejenigen Bands der *Nueva Canción Chilena*, die in den 80er Jahren aus dem Exil zurückkehren konnten, taten dies in der Regel und unterstützten mit ihren Liedern das „*No*“ beim Plebiszit von 1988. Bis heute sind die Lieder, Poster, Kunstwerke und Ästhetik Teil einer Protestkultur, die beispielsweise in den aktuellen Demonstrationen des *estallido social* präsent sind. Zu nennen wären hier beispielsweise die Lieder „*El derecho de vivir en paz*“ von Víctor Jara und „*El baile de los que sobran*“ von *Los Prisioneros*.

30 Vgl. z.B. Análisis N° 6/90, 11-25.09.1984, Cauce N° 1/22, 12-18.09.1984, Fortín Mapocho N° 305, 12.09.1984.

31 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 400.

32 *Arpilleras* sind aus Stoffresten gestickte Bilder, die meist Szenen aus dem Alltag der Künstlerinnen abbilden und so Missstände und Menschenrechtsverletzungen aufzeigen.

33 Vgl. [www.museodelamemoria.cl/sobre-las-colecciones/pieza-del-mes/incendio-en-la-galeria/](http://www.museodelamemoria.cl/sobre-las-colecciones/pieza-del-mes/incendio-en-la-galeria/) (Zugriff am 10.03.2020).

34 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

35 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

## **LOS PRISIONEROS: EL BAILE DE LOS QUE SOBРАН (1986)**

*Es otra noche más  
De caminar  
Es otro fin de mes  
Sin novedad  
Mis amigos se quedaron, igual que tú  
Este año se les acabaron, los juegos, los doce juegos*

*Únanse al baile, de los que sobran  
Nadie nos va a echar de más  
Nadie nos quiso ayudar de verdad*

*Nos dijeron cuando chicos  
"Jueguen a estudiar  
Los hombres son hermanos y juntos deben trabajar"  
Oías los consejos  
Los ojos en el profesor  
Había tanto sol  
Sobre las cabezas  
Y no fue tan verdad, porque esos juegos al final  
Terminaron para otros con laureles y futuro  
Y dejaron a mis amigos pateando piedras*

*Únanse al baile, de los que sobran  
Nadie nos va a echar de más  
Nadie nos quiso ayudar de verdad*

*Hey - Conozco unos cuentos  
Sobre el futuro  
Hey - El tiempo en que los aprendí  
Fue más seguro*

*Bajo los zapatos  
Barro más cemento  
El futuro no es ninguno  
De los prometidos en los doce juegos  
A otros le enseñaron  
Secretos que a ti no  
A otros dieron de verdad esa cosa llamada educación  
Ellos pedían esfuerzo ellos pedían dedicación  
Y para qué  
Para terminar bailando y pateando piedras*

*Únanse al baile, de los que sobran  
Nadie nos va a echar de más  
Nadie nos quiso ayudar de verdad  
[...]*

## **DER TANZ DER ÜBRIGGEBLIEBENEN**

Wieder eine Nacht  
Des Umherschweifens  
Wieder ein Monatsende  
Ohne Neuigkeiten  
Meine Freunde sind geblieben, so wie du,  
Dieses Jahr gibt es keine Spiele mehr für sie, die zwölf Spiele

Kommt, tanzt den Tanz der Übriggebliebenen  
Niemand wird uns hinauswerfen  
Niemand wollte uns wirklich helfen

Uns wurde gesagt, als wir jung waren,  
„Spielt Lernen  
Die Menschen sind Brüder und gemeinsam müssen sie arbeiten“  
Du hörtest die Ratschläge  
Die Augen auf den Lehrer gerichtet  
Es gab so viel Sonne  
Über den Köpfen  
Und es war nicht ganz die Wahrheit, weil diese Spiele  
am Ende für andere  
Lorbeeren und Zukunft bedeuteten  
Und meine Freunde ließen sie zurück, Steine tretend

Kommt, tanzt den Tanz der Übriggebliebenen  
Niemand wird uns rauswerfen,  
Niemand wollte uns wirklich helfen

Hey – ich kenne Geschichten  
Über die Zukunft  
Hey - die Zeit als ich sie lernte,  
war viel sicherer

Unter den Schuhen  
Schlamm und Zement  
Es gibt keine Zukunft  
Nichts von den Versprechen aus den zwölf Spielen  
Anderen brachten sie  
Geheimnisse bei, aber dir nicht  
Anderen wurde wirklich das gegeben, was man Bildung nennt  
Sie forderten Anstrengung, forderten Hingebung  
Und wofür?  
Um am Ende zu tanzen und Steine zu treten

Kommt, tanzt den Tanz der Übriggebliebenen  
Niemand wird uns rauswerfen,  
Niemand wollte uns wirklich helfen  
[...]

*Los Prisioneros* drücken in ihrem Lied das Gefühl der Perspektivlosigkeit ihrer Generation in den 80er Jahren aus. Sie beziehen sich auf die soziale Spaltung der Gesellschaft, die sich im Speziellen in der ungleichen Bildung im staatlichen gegenüber dem privaten Sys-

tem und den damit verbundenen Zukunftschancen ausdrückt (die „zwölf Spiele“ beziehen sich auf die zwölf Schuljahre). Dabei fühlen sie sich von ihrer Elterngeneration betrogen, die ihnen Hoffnung auf eine bessere, weil gerechtere Zukunft gemacht hatte.

## Die Kulturpolitik Pinochets im Sinne einer neuen *chilenidad*

Die Militärjunta machte bereits in ihren ersten öffentlichen Äußerungen klar, dass ihnen die Besinnung auf nationale und patriotische Werte wichtig war. Auch im Kulturellen wünschte sie, die internationalen, sozialistischen und kommunistischen Einflüsse zu eliminieren und sich auf die unpolitische chilenische Folklore zurückzubedenken. In diesem Sinne förderte sie Gruppen wie *Los Huasos Quincheros*<sup>[36]</sup>, deren Lieder romanisierende und patriotische Werte besangen, und die den Putsch dezidiert unterstützten.<sup>[37]</sup> Andere künstlerische Unterstützer des Militärregimes waren unter anderem Patricia Maldonado, Antonio Zabaleta und Willy Bascuñán, die 1988 auch die Wahlkampagne im Plebiszit für das „S“ unterstützten. Die *Huasos Quincheros* waren als überzeugte Unterstützer des Putsches und der Militärjunta bekannt und ihre Texte und Musik transportierten die patriotischen und militärischen Werte, die von der Militärjunta propagiert wurden. Musiktitel wie „*Mi banderita chilena*“ (Mein chilenisches Fähnlein) oder „*Chile lindo*“ (Schönes Chile) machen deutlich, dass sie eine neue *chilenidad* propagierten, die angeblich unpolitisch, im Sinne

von nicht sozialistisch war, wohl aber politisch im Sinne der Verbreitung nationalistischer Werte, einem Kernanliegen der neuen Machthaber. In ihren Liedern besingen sie die Natur und Geographie Chiles als eine Art Liebeserklärung – eine patriotische und romantisierende Überhöhung des Vaterlandes. Sie erlangten damit beispielsweise die Ehre, bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland für Chile aufzutreten.

In dieser gleichen kulturpolitischen Schiene kann die Ernennung der *cueca* zum Nationaltanz gesehen werden. Am 18. September 1979 - ein Tag mit Symbolcharakter - wurde dieser schon zuvor weit verbreitete Tanz von der Militärjunta per Dekret zum Nationaltanz erklärt. Fortan sollte die *cueca* vom Staat gefördert werden. Außerdem sollte das Bildungsministerium einen jährlichen *cueca*-Wettbewerb für Schüler der *Enseñanza Básica* und *Media* ausrufen.<sup>[38]</sup> Dies zeigt erneut die Betonung patriotischer Werte und Praktiken, die zu einem Gemeinschaftsgefühl der Bevölkerung beitragen sollten. Noch bis heute sind die *cueca* und *huaso*-Trachten wichtige Symbole. Mit ihnen wird an den *fiestas patrias* rund um den 18. September

36 Der Name *Huasos Quincheros* nimmt Bezug auf die Figur des *huaso*, des chilenischen Bauern und Viehtreibers. In der folkloristischen Konstruktion und Pflege einer chilenischen Nationalidentität nimmt der Kult um den *huaso* einen zentralen Platz ein. In den alljährlich stattfindenden *fiestas patrias* anlässlich des Nationalfeiertags wird die Figur des *huaso* glorifiziert. Dabei unterscheiden sich der *huaso patrón* (Grundbesitzer), dessen Tracht die *Huasos Quincheros* tragen, und der *huaso peón* (Feldarbeiter). Am Nationalfeiertag werden jedoch beide geehrt.

37 Vgl. Errázuriz, S. 148 ff.

38 Vgl. Bando N° 23 des Ministerio Secretaría General de Gobierno, 18.09.1979.

## CHILE LINDO

*Ayúdeme, usted compadre,  
Pa' gritar un ¡viva chile!,  
La tierra de los zorzales  
Y de los rojos copihues.  
Con su cordillera blanca,  
¡pucha que es linda mi tierra!,  
No hay otra que se la iguale,  
Aunque la busquen con vela,  
No hay otra que se la iguale,  
Aunque la busquen con vela.*

*Chile, chile mío,  
Como te querré,  
Que si por vos me pidieran,  
La vida te la daré.  
Chile, chile lindo,  
Lindo como un sol,  
Aquí mismito te dejo,  
Hecho un copihue mi corazón.*

*Afirmese las espuelas  
Y eche la manta pa'l la'ó  
Y mándese aquí una cueca,  
De esas pa' morir para'ó.  
Qué canten con las guitarras,  
Hasta los sauces llorones,  
Que en chile no llora „naide“,  
Porque hay puros corazones,  
Que en chile no llora „naide“,  
Porque hay puros corazones.*

## SCHÖNES CHILE

Hilf mir, mein Freund,  
lass uns rufen: Viva Chile!  
Das Land der Drosseln  
Und der roten Copihue.  
Mit den weißen Kordillern  
Ach, wie schön ist mein Land!  
Es gibt nicht seinesgleichen,  
auch wenn man mit der Kerze sucht,  
es gibt nicht seinesgleichen  
auch wenn man mit der Kerze sucht.

Chile, mein Chile,  
Wie sehr ich dich liebe,  
Wenn man mich drum bäte,  
für dich gäbe ich mein Leben.  
Chile, schönes Chile,  
so schön wie eine Sonne,  
Hier bist du  
Mein Herz eine Copihue.

Schnall dir die Sporen an  
Und wirf den Poncho um  
Und leg' eine *cueca* hin  
Aber eine richtige.  
Lasst die Gitarren singen,  
selbst die Trauerweiden,  
dass in Chile niemand weint,  
weil alle reine Herzen haben  
in Chile weint niemand,  
weil alle reine Herzen haben.

das Land Chile geehrt und die Zugehörigkeit zu diesem Kollektiv gefeiert.

Kunst und Kultur erfüllten in der Zeit der Diktatur aber noch eine andere Funktion: Sie sollten im Sinne der Entpolitisierung die Aufmerksamkeit der Gesellschaft von politischen Problemen ablenken und unterstützen damit den Rückzug einer großen Mehrheit in ihr Privatleben. Das *Festival de Viña*,

das auch schon vor dem Putsch ein nationales Event war, erlangte Ende der 70er Jahre lateinamerikanischen Charakter und brachte dadurch der international isolierten Diktatur eine andere Art der internationalen Präsenz und Anerkennung.<sup>[39]</sup>

Die *Teletón*<sup>[40]</sup> dagegen entstand 1978 in der Zeit der Diktatur und sammelte in einer großen nationalen Anstrengung erfolgreich

39 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 405 f.

40 Die *Teletón* wurde 1978 als Marathonprogramm im TV gegründet. Musiker und andere Künstler treten in einer 27-stündigen Liveübertragung von Konzerten und anderen Events auf, um Spendengelder für die Rehabilitation behinderter Kinder und Jugendlicher zu sammeln.



Abb. 55: Der Flötenchor der DSS im Jahr 1982.

Geld für die Rehabilitation behinderter Kinder und Jugendlicher.<sup>[41]</sup> In Bezug auf die Situation der Behinderten stand sie im groben Gegensatz zum vorherigen Ansatz der Bewegung von Menschen mit Behinderungen, die in den 60er und frühen 70er Jahren für ihre Anerkennung als „*sujetos de derechos*“ mit eigenen Rechten gekämpft hatten. Dem Ansatz der *Teletón* liegt dagegen laut Alejandro Hernández<sup>[42]</sup> ein paternalistisches Konzept

zugrunde, das nicht die Rechte der Behinderten anerkennt, sondern Spenden für sie sammelt; in einem Kontext, in dem die staatlichen Investitionen in den sozialen Sektor stark beschnitten wurden.<sup>[43]</sup> Dabei steht der die Nation in einer gemeinsamen Anstrengung vereinende Event-Charakter der *Teletón* im Vordergrund.<sup>[44]</sup>

Die offizielle Musik, Kunst und Unterhaltungs-events, die von der Regierung gefördert wurden und deren Politik und Ziele unterstützten, hatten breiten Zugang zu den Kommunikationsmedien. Dieser blieb der oppositionellen Protestkunst aufgrund der Zensur verwehrt. Dies änderte sich erst in den 80er Jahren, als im Zuge der Kampagnen zum Plebiszit im Jahr 1988 auch der „Nein“-Kampagne 15 Mi-

41 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 395 f.

42 Präsident der *Fundación Nacional de Discapacitados* und Sohn von Mario Hernandez Pérez, Präsident und Gründungsmitglied der *Asociación Chilena de Lisiados* (ASOCHILI).

43 Vgl. [www.eldesconcierto.cl/2014/11/30/discapacidad-en-chile-antes-de-la-teleton-y-el-golpe-de-estado/](http://www.eldesconcierto.cl/2014/11/30/discapacidad-en-chile-antes-de-la-teleton-y-el-golpe-de-estado/) (Zugriff am 10.03.2020).

44 Vgl. Rojas und Rojas 2008, S. 395 f.

nuten Sendezeit täglich zugestanden wurde. In beiden Kampagnen („*Si*“ und „*No*“) wird deutlich, wie wichtig Kunst und Kultur für die Gesellschaft und Politik waren. Denn beide Kampagnen wurden, z. B. in den Wahlspots, von einer großen Zahl von Künstlern unterstützt, die teils noch heute in der chilenischen Kulturszene bekannt sind. Diese Wahlspots wurden von fast allen Chilenen und somit auch von den Schülern an der DSS allabendlich geschaut. Macarena Aldoney erinnert sich wie ihre Mitschüler insbesondere auf die „Nein“-Kampagne überrascht reagierten und diese am nächsten Vormittag in der Schule kommentierten. Aufmerksamkeit erregte dabei besonders, dass viele ihnen bekannte Schauspieler aus den Seifenopern auf der Seite der „Nein“-Kampagne standen.<sup>[45]</sup>

An der DSS waren Kunst und Musik auch zu Zeiten der Diktatur ein fester Bestandteil der Pädagogik. Im Schularchiv finden sich viele Fotos und Dokumente zu verschiedenen künstlerischen Gruppen und Events, wie beispielsweise Chöre, Instrumentalgruppen oder dem Musikwettbewerb *Festival de la Canción*.<sup>[46]</sup> Doch war die an der Schule rezipierte Kultur anscheinend weder von der *Nueva Canción Chilena*, noch von der Musik der Diktatur beeinflusst. Stattdessen finden sich Kulturevents wie beispielsweise ein deutscher Musikabend mit dem Titel „Die deutsche Geschichte im Lied.“<sup>[47]</sup> Auch Marion Schmidt-Hebbel bestätigt, dass die Musik an der DSS unpolitisch war. Mit Blick auf ihre Zeit als Musiklehrerin während der Diktatur erin-

„Also wir haben uns immer gerichtet nach den *planes y programas del Ministerio de Educación*, das ist geblieben.“

nert sie sich: „Also wir haben uns immer gerichtet nach den *planes y programas del Ministerio de Educación*, das ist geblieben. Aber dass der Einfluss von dem, was passierte, sehr groß gewesen wäre, um den Unterricht zu halten, glaub ich nicht.“<sup>[48]</sup>

Für die Zeit während der Diktatur konnten wir jedoch ein paar Hinweise auf diktaturspezifische Kultur an der DSS finden, die aber vermutlich in diesem Zusammenhang nicht überbewertet werden dürfen. So hängte Schulleiter Fischersworing beispielsweise das Geschenk des Verteidigungsministeriums, ein Bild von

der Schlacht von Rancagua und somit ein militärisch-patriotisches Motiv, im Schulgebäude auf.<sup>[49]</sup> Außerdem wissen wir aus dem ministerialen Rundschreiben N° 846, dass die Schulen angewiesen waren, im Musik- und Spanischunterricht die Nationalhymne (insbesondere die Strophen 3 und 5 über die Ehrung der Soldaten) einzuüben und über ihren patriotischen Inhalt zu sprechen.<sup>[50]</sup> Vermutlich geschah dies auch an der DSS. Und zuletzt erinnerten zwei Zeitzeugen an ein Konzert der *Huaso Quincheros* an der DSS,

das aber nur wenig Publikum verbuchte. „Ich weiß, dass sie zur Zeit der Demokratie einmal da waren. Ich weiß nicht, ob sie zur Zeit der Militärdiktatur hier waren. Ich weiß, dass sie in der kleinen Nuñoa-Schule spielten, das war ungefähr 1996/1997 und kaum jemand ist hingegangen. Sie waren sehr traurig, denn sie hatten kaum Publikum. Weil die Leute dann keine Beziehung mehr hatten zu dieser Gruppe. Eine Tochter von einem *Quinchero* ist Ex-Schülerin von hier.“<sup>[51]</sup>

45 Vgl. Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

46 Vgl. 100 Jahre Deutsche Schule Santiago, S. 79.

47 Ibid.

48 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

49 Vgl. Brief von Heinz Edgar Fischersworing an General Hernán Brady vom 15.09.1976.

50 Vgl. Circular ministerial N° 846 vom 01.01.1979 zitiert in: Molina et al, S. 72.

51 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019. Roberto Praetorius erinnert sich ebenfalls an ein Konzert der *Huaso Quincheros*, dass er allerdings auf die Zeit „nach 1985“ datiert.



Abb. 56: Musikband am Alumnitreffen der DSS 1983.

## Zwischenfazit |

Wie wir anhand der Schuldokumente sehen konnten, waren Kunst und Musik an der DSS auch im Untersuchungszeitraum präsent und ein wichtiger Bestandteil der Pädagogik. Die bewegte Geschichte der Kunst und Kultur von 1970 bis 1990 und ihre Bedeutung für sowohl die *Unidad Popular* als auch die Diktatur schien an der Schule jedoch ein bisschen vorbeizugehen. Kunst und Kultur an der DSS war unpolitisch, rekurrierte sich aus internationalen Quellen, Instrumentalmusik etc. Wir haben in den Copihues auch keine Kunstwerke gesehen, die als Ausdruck einer besonderen politischen Haltung gedeutet werden könnten. Dies deckt sich auch mit den Erfahrungen unserer Zeitzeugen. Das Konzert der

*Huaso Quincheros* dürfte wohl nicht als Ausdruck eines politischen Statements gewertet werden, da es anscheinend durch persönlichen Kontakt zustande gekommen war. Dennoch haben wir Zeugnisse von Einzelpersonen aus der Schulgemeinschaft gehört, die diese bewegte Geschichte von Kunst und Kultur als in ihrem eigenen Leben sehr bedeutsam erfahren haben. Dies geschah aber vor allem an der Universität oder im außerschulischen Lebensbereich.

Dieses Kapitel basiert auf der Arbeit von: Sebastian Heerlein, Margarita Lama, Lukas von Leyser.

# 8

## Frauenproteste und Gleichberechtigung



Abb. 57: Karikatur des Künstlers Guillo, der der Rolle der oppositionellen Frauenbewegung und ihrer Forderung nach „Demokratie im Land und im Haus“ Respekt zollt.

Die Geschichtsschreibung hat über lange Zeit nur die männliche Perspektive betrachtet.<sup>[1]</sup> Inzwischen hat sich dies verändert dank erstarkender Frauenbewegungen, die ein Bewusstsein für dieses Desiderat geschaffen haben, und immer mehr meist Forscherinnen, die sich dieses Themas annehmen. Im Falle unseres Untersuchungszeitraums spielten Fraueninitiativen eine wichtige Rolle. Dies gilt sowohl für die Proteste gegen Allende, als auch für die diktaturkritischen Proteste der 80er Jahre. Viele der von uns befragten Zeitzeugen sind zudem weiblich, was uns ermöglicht, auch ihre

Erinnerungen an genderspezifische Erfahrungen und Wahrnehmungen einzubeziehen. Uns leitet dabei die Frage nach den Rollenbildern für Frauen in der Politik der *Unidad Popular* und in der Diktatur. Uns interessiert auch, wie oppositionelle Frauen sich jeweils gegen diese Regierungen und teils auch gegen diese Rollenbilder organisierten. Außerdem untersuchen wir, ob an der DSS Frauenorganisationen aktiv waren und wie sich das Frauenbild und der Aktionsradius von Frauen an der DSS während der Diktatur gestaltete.

## Frauenbild der *Unidad Popular*

In den 60er und 70er Jahren herrschten in der breiten Masse traditionelle Rollenbilder für Männer und Frauen vor. Demnach waren die Männer für die gesellschaftlichen Bereiche Arbeit, öffentliches Leben und Politik zuständig, während die Frauen auf die privaten Rollen der Mutter, Ehe- und Hausfrau beschränkt blieben.<sup>[2]</sup> Nachdem die chilenischen Frauen im Jahr 1949 das Wahlrecht erlangt hatten, integrierten sie sich hauptsächlich in die existierenden Parteien, wo über die Jahre langsam auch genderspezifische Politik Eingang fand. In den Wahlen von 1964 und 1970 nahmen die unterschiedlichen politischen Parteien dann auch Probleme der Frauen auf. Dabei bewegten sie sich aber im Rahmen des traditionellen Rollenverständnisses (Hausfrau und Mutter). So bezogen sie sich beispielsweise auf die Notwendigkeit, die Aufopferung der Hausfrauen mit einer Altersversorgung abzusichern.<sup>[3]</sup>

In den Wahlen von 1964 und 1970 stimmten die Frauen größtenteils für die Kandidaten der rechten Parteien. Um insbesondere die Frau-

en der Arbeiterklasse (*populares*) für sich zu gewinnen, integrierte die *Unidad Popular* daher Maßnahmen in ihr Programm, die darauf abzielten, Probleme dieser Gruppe zu lösen. Darunter fielen ein modernes Scheidungsrecht, mit Garantien für die betroffenen Frauen und Kinder, die rechtliche Gleichstellung ehelicher und unehelicher Kinder und eine Ausweitung des Betreuungssystems in Kindergärten und Krippen. Nach dem Wahlerfolg setzte die neue Regierung entsprechende Versorgungsmaßnahmen direkt um. Dazu gehörten die Ausgabe eines halben Liters Milch täglich für Kinder, Frühstück in den Grundschulen, Vorsorge für Hausfrauen und Gesundheitszentren für Mütter mit Kleinkindern in den Armutsvierteln (*consultorios materno-infantiles*).<sup>[4]</sup> Außerdem gründete die UP ein Ministerium für Familienschutz (*Ministerio de Protección a la Familia*).<sup>[5]</sup>

Im Projekt der *Unidad Popular* fand also eine Umgewichtung des Frauenbildes statt. Die Allende-Regierung wollte die Frauen in den Produktionsprozess eingliedern (wie es

1 Vgl. Rojas, S. 11.

2 Vgl. Franceschet, S. 504, 507 f.

3 Vgl. Rojas, S. 57 f.

4 Vgl. Rojas, S. 65.

5 Ibid.

aus der Not heraus schon in vielen Familien Realität war) und dazu die Versorgung ihrer Familien garantieren. Deshalb lag ein Schwerpunkt auf den Problemen der Frauen der Unterschicht, die die Betreuung und Versorgung ihrer Kinder während der eigenen Arbeitszeit sicherstellen mussten. Neben der Arbeit in Betrieben und Fabriken beteiligten sich Frauen aber auch aktiv am gesellschaftlichen Umbruch. Beispielsweise in Nachbarschaftsorganisationen (*juntas de vecinos*), Kommunalkommandos (*comandos comunales*) sowie Versorgungs- und Preiskontrollkomitees (*Juntas de Abastecimiento y Control de Precios – JAP*).<sup>[6]</sup>

In diesem Sinne der Beteiligung der Frauen in der Produktion und am gesellschaftlichen Wandel schuf Allende ein Frauensekretariat.<sup>[7]</sup> Das Frauenbild, das die Regierung propagierte, war dabei von sozialistischen Vorstellungen geprägt. Es sah die Frauen als Arbeiterinnen und Begleiterinnen des revolutionären Mannes.

Diese sozialistische Neudefinition der Frauenrolle wird von Feministinnen aber kritisch gesehen, weil sie die spezifische Problematik der Gleichberechtigung der Frauen nicht erfasst: „In den siebziger Jahren blieben die Frauen trotz der Erweiterung der Bürger-

beteiligung im Hintergrund, weil ihre gesellschaftliche Rolle weiterhin geprägt war von der traditionellen Identität als Mütter, Töchter und Begleiterinnen der Arbeiter, des eigentlichen Subjekts der Revolution.“<sup>[8]</sup> Daher war es laut Kirkwood für viele politische Frauenorganisationen „inzwischen nicht mehr so eindeutig, dass die Probleme der Diskriminierung und Unterdrückung automatisch mit einem revolutionären Projekt erkannt und gelöst werden. Im Gegenteil, es wird bereits die Ansicht vertreten, dass die spezifische Natur der Unterdrückung der Frau in keinem revolutionären Umbruchprozess voll und ganz verstanden wird, wenn diese nicht aus eben dieser Unterdrückung heraus artikuliert wird.“<sup>[9]</sup>

So zeigte sich, paradoxerweise, dass trotz der offiziellen Politik auch unter Vertretern der linken Parteien ein patriarchalisches Genderbild fortbestand. Die Frauenfrage war zu dieser Zeit nicht im Bewusstsein vieler und wurde in der kommunistischen Ideologie nur als ein untergeordnetes Thema wahrgenommen. Karin Biedermann, deren Vater in der linken Bewegung aktiv war, erinnert sich: „Mein Vater ist sehr traditionell. Die Linke ist sehr *machista* gewesen, obwohl die Frauen mitgemacht haben, viele. Aber die Linke war sehr, sehr *machista*.“<sup>[10]</sup>

**„Die Linke ist sehr *machista* gewesen, obwohl die Frauen mitgemacht haben, viele. Aber die Linke war sehr, sehr *machista*.“**

## Frauen gegen die Allende-Regierung

Im polarisierten Ambiente der 70er Jahre gelang es jedoch vor allem den rechtsgerichteten Frauen, mit Massenprotesten gegen die

Allende-Regierung die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie beklagten öffentlich das Chaos auf den Straßen und Versorgungsg-

6 Vgl. <http://oge.cl/a-40-anos-del-golpe-memoria-de-mujeres/> (Zugriff am 11.03.2020)

7 Ibid.

8 Tessada, S. 100.

9 Kirkwood, S. 42 f.

10 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.



Abb. 58: Frauen, die mit leeren Kochtöpfen gegen die Versorgungsprobleme und die Allende-Regierung protestieren.

pässe. Dabei präsentierten sie sich in den traditionellen Rollenbildern der Ehefrau und Mutter, die ihre Aufgaben durch die Engpässe nicht mehr wahrnehmen konnten. So beispielsweise im Aufruf zu einem großen Marsch der leeren Kochtöpfe (*marcha de las cacerolas vacías*) am 1. Dezember 1971: „Wir Frauen werden demonstrieren, denn es gibt kein Rindfleisch, um Suppe für die Babys zu kochen und sie bekommen Durchfall; wir werden dagegen protestieren, dass unsere Männer dazu gezwungen werden, an politischen Meetings teilzunehmen, um ihren Arbeitsplatz zu behalten.“<sup>[11]</sup> Oder: „Wir, die Frauen dieses Landes, können als Chileninnen und Mütter angesichts des beängstigenden Moments, den Chile erlebt, nicht gleichzeitig bleiben, und im Bewusstsein unserer Verantwortung gegenüber dem Vaterland und seinen Kindern werden wir die von den unabhängigen Frauen organisierte Demonstration bedingungslos unterstützen.“<sup>[12]</sup>

Diese Proteste umfassten Frauen aus verschiedenen sozialen Schichten und ihre Organisatorinnen legten Wert darauf, sich als unpolitisch oder partei- und klassenübergrei-

fend zu präsentieren. Doch lag die Organisation in den Händen von Frauen aus der konservativen Oberschicht, die teilweise auch in rechten Parteien aktiv waren.<sup>[13]</sup>

Die große *marcha de las cacerolas vacías* am 1. Dezember 1971 - zeitgleich zum fast einmonatigen Staatsbesuch des kubanischen Revolutionsführers Fidel Castro<sup>[14]</sup> - führte von der Plaza Italia die Alameda entlang durch das Zentrum Santiagos. Unsere Zeitzeugin Brigitte Hintze nahm an diesem oder einem der folgenden Märsche teil: „Ja, wir sind die Alameda runtergelaufen mit *ollas vacías*. Das haben wir gemacht. Würde ich jetzt nie im Leben mehr machen, aber damals haben wir das gemacht. Wir sind da rumgelaufen und haben also gesagt wir haben nix zu essen. Da gab es aber eine andere Organisation, die also auf unserer Seite stand, und wir marschierten. Wir Frauen marschierten durch die Mitte der Alameda und diese anderen Leute haben uns von der Seite geschützt und wir konnten dann ohne Weiteres die Alameda herunterlaufen und sonst ist nichts weiter passiert. Aber wir haben eben auf die Töpfe geklopft, weil wir nichts hatten,

11 El Mercurio, 30.11.1971, S. 19, zitiert in: Rojas, S. 172.

12 El Mercurio, 30.11.1971, S. 20. Zitiert in: Rojas, S. 173.

13 Vgl. Tinsman, S. 276.

14 Vgl. Rinke, S. 153.

um in den Topf reinzutun.“<sup>[15]</sup> Als Grund für ihren Protest nennt Brigitte Hintze die Versorgungsengpässe. Außerdem ist in den zeitgenössischen Aufrufen von „Opposition gegen das Chaos“ der UP-Zeit zu lesen. In ihrer Magisterarbeit beschreibt Rojas jedoch, dass diese Proteste Teil einer breiteren Strategie waren: „Was die soziale Zusammensetzung der Bewegung angeht, so war ein Teil Frauen aus der Oberschicht, aber sie hatte auch die Unterstützung von Frauen aus der Mittel- und Unterschicht, denn der Inhalt, an den sie appellierten, waren die Versorgungsengpässe, die Lebensmittelknappheit, die „colas“ (lange Schlangen, um Lebensmittel zu bekommen); alles objektive Tatsachen, die passiert sind. [...] Diese Bewegung sagte aber nichts über den Ursprung dieser Probleme, die die breite Masse allgemein zu spüren bekam. Ihre Inhalte brachten nicht notwendigerweise zum Ausdruck, dass diese Bewegung Teil eines umfassenderen Destabilisierungsplans war, der auf den Sturz der verfassungsmäßigen Regierung abzielte, eine Tatsache, die von der breiten Masse der Chilenen und insbesondere von den Frauen nicht gesehen wurde.“<sup>[16]</sup> Das heißt, dass diese Frauen an der Oberfläche (nur) gegen die Versorgungsengpässe protestierten, dass sie aber in Wirklichkeit Teil einer Bewegung waren, die auf den Sturz des verfassungsmäßig gewählten Präsidenten hinarbeitete. In diesem Zusammenhang ist der Bericht unseres Zeitzeugen Roberto Praetorius zu verstehen. Er erinnert sich, wie diese tatsächlich bestehenden Versorgungsengpässe gerade von Personen der Oberschicht und Allende-Gegnern, also aus der gleichen Gruppe der protestierenden Frauen, noch zusätzlich forciert wurden. Er beschreibt wie diese sich

„Ja, wir sind die Alameda runtergelaufen mit ollas vacías. Das haben wir gemacht.“

koordinierten, um alle gleichzeitig bestimmte Lebensmittel zu kaufen und so das bestehende Versorgungsproblem noch zu verstärken. In der Verschärfung der Lebensmittelkrise entdeckte diese Gruppe ein Mittel, um die allgemeine Krise zuzuspitzen. Und zwar mit dem Ziel, die Stimmung gegen Allende weiter anzuheizen beziehungsweise sogar das Militär zum Eingreifen zu bewegen. Insofern war für diese Frauen die Lebensmittelkrise zwar ein gutes und öffentlichkeitswirksames Argument gegen die *Unidad Popular*, aber sicher nicht der Grund ihrer Gegnerschaft. In diesem Sinne forderten Frauen aus der Oberschicht die Militärs dann auch direkt zum Putsch auf. Sie warfen symbolisch Maiskörner vor die

Kasernen und verspotteten so die Militärs als ängstliche Hühner, die sich nicht traute, Allende umzustürzen.<sup>[17]</sup> Mehrere Ehefrauen von hochrangigen Militärs fanden sich zudem am 5. August 1973 vor dem Haus von Verteidigungsminister General Carlos Prats ein, um gegen dessen Loyalität gegenüber der demokratisch gewählten Regierung zu protestieren und Druck auf dessen Frau auszuüben.<sup>[18]</sup> Zumindest einzelne Frauen aus der Gemeinschaft der DSS beteiligten sich an den Protestmärschen und *cacerolazos*. Über eine weitere Verbindung der Schulgemeinschaft zu rechten Frauenorganisationen haben wir keine Informationen. Das Schularchiv gibt jedoch Aufschluss darüber, dass sich die Elternvertretungen (*Centros de Padres*) der Teilschulen an einer nationalen Kampagne, dem *Fondo para la Reconstrucción Nacional*, zur Unterstützung der neuen Machthaber beteiligten.<sup>[19]</sup> Die *Centros de Padres* waren die einzigen Gremien der Schule, die von Frauen, nämlich den Müttern, dominiert waren.

15 Interview mit Brigitte Hintze vom 04.11.2019. *Cacerolazos* sind eine typische Protestform in Chile und Lateinamerika. Aktuell sind *cacerolazos* Teil der sozialen Proteste seit Oktober 2019.

16 Rojas, S. 175.

17 [www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-97031.html](http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-97031.html) (Zugriff am 16.04.2020).

18 Vgl. Correa, S. 171

19 Vgl. Vorstandssitzung vom 09.10.1973.

# Frauen gegen die Diktatur |

Im Widerstand gegen die Militärdiktatur entwickelten sich im linken politischen Spektrum neue Frauenorganisationen. Hier findet sich eine große Vielfalt von Problemen und daraus resultierenden Gruppen und Forderungen. Zu unterscheiden sind vier Arten von Fraueninitiativen: (1) Opferverbände oder Menschenrechtsgruppen, (2) Gruppen zur Organisation des Überlebens, (3) feministische Frauengruppen und (4) Koordinierungsgruppen.<sup>[20]</sup>

1. Diktaturspezifisch sind die Organisationen der Angehörigen der Verschwundenen und politischen Gefangenen. Die Verschwundenen waren aufgrund der traditionellen Rollenbilder hauptsächlich Männer, da in der Zeit der *Unidad Popular* vor allem sie politisch aktiv gewesen waren.<sup>[21]</sup> Die zurückgebliebenen Angehörigen waren daher größtenteils Ehefrauen, Mütter, Schwestern und Töchter – wenn auch nicht nur. Diese Angehörigenverbände standen unter der Leitung von Frauen, die ihre politische, öffentliche Aktivität auf Basis eines traditionellen Rollenbildes vortrugen. Als Mütter waren sie demnach für die Familie zuständig. Die Diktatur hatte jedoch mit der Verhaftung und dem Verschwindenlassen ihrer Angehörigen in diesen privaten Bereich

der Frauen eingegriffen. Sie waren sozusagen gezwungen, sich zur Verteidigung ihrer Familien im politischen, öffentlichen Sektor zu engagieren. Sie nutzten aber auch andere Legitimierungsstrategien, beispielsweise auf Basis der Menschenrechte.<sup>[22]</sup> Sie lernten nicht nur eigene Organisationsstrukturen aufzubauen, sondern auch sich gegenüber einem autoritären Staat zu behaupten.

2. Die zweite Art von Frauengruppen bildete sich in den Armenvierteln Santiagos und anderer Großstädte, den sogenannten *poblaciones*. Diese Gruppen zielten auf das Überleben mittels organisierter Subsistenz. Zu nennen sind beispielsweise Suppenküchen (*ollas comunes*), in denen die Frauen die Versorgung der Gruppe und ihrer Angehörigen übernahmen. In diesen Organisationen bildeten sich verschiedene Aufgaben und Rollen aus, zum Beispiel kümmerten sich einige um die Beschaffung von Lebensmitteln während andere kochten oder die Essensausgabe organisierten. So übten sich die Frauen in der Organisation des öffentlichen Lebens innerhalb ihrer Gruppe. Andere Beispiele sind die Partizipation von Frauen bei Landbesetzungen und die *talleres de arpilleras*. Bei letzteren handelte es sich um kleine Kunstgewerbe, bei denen Frauen aus den unteren sozialen Schichten *arpilleras* (Proteststickereien) anfertigten, die Zeugnis von der alltäglichen Armut und Repression in



Abb. 59: Frauen der *Agrupaciones de Familiares de Detenidos Desaparecidos* auf einer Protestaktion mit Bildern von Verschwundenen und der Frage *¿Dónde están?* (Wo sind sie?).

20 Vgl. Tessada, S. 102.

21 87,5% der Opfer von politischer Gefangenschaft und Folter waren männlich, 58% dieser Opfer waren unter 30 Jahre alt, vgl. Sé Protagonista, S. 231.

22 Vgl. Franceschet, S. 514 und Tessada, S. 103-105.



Abb. 60: Eine *arpillera* (aus Stoffresten gesticktes Bild), die eine Suppenküche für Kinder zeigt und damit die Notlage in den Armenvierteln anklagt.

ihrem direkten Umfeld gaben. Diese verkauften sie dann zur Generierung eines kleinen Einkommens unter anderem über die *Vicaría de la Solidaridad* und andere internationale Organisationen ins Ausland.<sup>[23]</sup>

3. Im akademischen Bereich bildeten sich feministische Gruppen. Sie stellten die Forderung nach einer Gleichberechtigung der Geschlechter in den Mittelpunkt und brachten theoretische Inhalte in die aufkommende Frauenprotestbewegung ein.<sup>[24]</sup>

4. Ab 1983 bildeten sich Koordinierungsorganisationen für die erstarkende und heterogene Frauenbewegung. Diese versuchten, die unterschiedlichen Schwerpunkte der verschiedenen Organisationen zu bündeln, was ihnen auf der Basis der Ablehnung der Diktatur auch gelang. Im Slogan „Demokratie im Land und zuhause“ verbanden sich die feministischen und regimekritischen Forderungen. Auf dieser Basis gelang immer wieder die Zusammenarbeit der verschiedenen Fraueninitiativen in gemeinsamen Protestaktionen. In diesen Gruppen waren Emanzipation, sexuelle Selbstbestimmung, Gewalt gegen Frauen, Gleichberechtigung, staatliche Repression gegen Frauen etc. wichtige Themen für Debatten und Schulungen. Ein Slogan aus dem Jahr 1984 sprach erneut die Genderrollen an und definierte Frauen als die Erzeugerinnen

und Garanten für das Leben, im Gegensatz zu der todbringenden Diktatur: „*Las mujeres dan la vida, la dictadura la extermina*“ (Die Frauen bringen Leben hervor, die Diktatur vernichtet es.) Eine dieser Koordinierungsgruppen trug entsprechend den Namen *Mujeres por la vida* (Frauen für das Leben).<sup>[25]</sup>

Keine der vier beschriebenen Typen von Frauenorganisationen scheint an der DSS präsent gewesen zu sein. Das lässt sich im Hinblick auf die zwei erstgenannten leicht erklären. Im Umfeld der DSS finden sich nur wenige unmittelbare Opfer von politischer Repression, die ein entsprechendes Engagement ihrer nahen Angehörigen nach sich gezogen hätte. Und aufgrund der sozioökonomischen Situation der meisten Familien gab es an der Deutschen Schule, abgesehen vom Seitlichen Einstieg, auch keine existentielle, lebensbedrohliche Armut.

Was die Forderungen nach Emanzipation angeht, war diese im Untersuchungszeitraum an der DSS ebenfalls kein bedeutendes Thema. Karin Biedermann erinnert sich, dass sie bis 1992 nicht einmal wusste, dass es den internationalen Weltfrauentag gab. „Ich weiß nur, 92 bin ich nach Deutschland gereist. Das war meine erste Europareise und dann war ich am 8. März in Hamburg und ich war so beeindruckt. Und ich las alle Sachen und da war eine Demo, ich war zufällig da, und ich wusste nicht einmal, was der 8. März

23 Vgl. Tessada, S. 105-107.

24 Vgl. Tessada, S. 109-111.

25 Vgl. Tessada, S. 112-115.

Abb. 61: Eine Frau der Organisation *Mujeres por la vida* bei einer Protestaktion gegen Zensur auf der Plaza de Armas von Santiago, 1987.



Abb. 62: Frauen bei einem großen Protestakt der Frauenbewegung im Santa Laura-Stadion 1988. Sie fordern Würde und Gerechtigkeit für die Verschwundenen sowie Gerichtsprozesse und Strafen für die Täter.



war. Ich wusste das nicht in der Zeit. [...] *Diferencia de género* war nicht das wichtigste Thema in den Jahren. In manchen Gruppen

schon, aber nicht so allgemein in meinem sozialen Umfeld.“<sup>[26]</sup>

## Die Situation der Frauen an der Deutschen Schule Santiago

Abgesehen von der Entstehung von Fraueninitiativen, die in den 70er und 80er Jahren in das politische Geschehen eingriffen, und die an der DSS anscheinend nicht präsent waren, interessiert uns, wie sich das Frauenbild an der DSS in der Zeit der Diktatur entwickelte. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts war es noch keineswegs normal, dass Frauen auch an Universitäten studierten. Diese Entwicklung begann erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts.<sup>[27]</sup> Auch an der DSS war das so. Brigitte Hintze, die ihre Schulzeit 1957 beendete, erinnert sich: „Zu meiner Zeit, als ich aus der Schule rauskam, haben nur zwei Mädchen aus meiner Klasse an der Uni studiert. Jetzt studieren sie alle.“<sup>[28]</sup> Bei diesem Trend handelt es sich um eine langfristige,

nationale Entwicklung. Sie wurde von politischen Systemen teils begünstigt oder auch gebremst, nicht aber entscheidend gelenkt. In Chile sind bis heute noch viele Schulen geschlechtsspezifisch getrennt. Als gemischte Schule leistete die DSS im 20. Jahrhundert durch die gleichberechtigte Ausbildung der Schülerinnen einen kleinen Beitrag zur gesellschaftlichen Emanzipierung der Frauen. Aufgrund ihrer hervorragenden Schulbildung konnten die Abgängerinnen der DSS an den Universitäten studieren. Dennoch spiegelte sich auch in den 70er und 80er Jahren an der DSS die traditionelle Rolle der Frauen wider. Die leitenden öffentlichen Positionen in der Schulgemeinschaft, wie beispielsweise das Rektorat oder den Schulvorstand, hatten

26 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

27 Vgl. Tessada, S. 99.

28 Interview mit Brigitte Hintze vom 04.11.2019.



**Abb. 63: Schülerinnen und Schüler lernen gemeinsam an der DSS, 1982.**

Männer inne. Lediglich als stellvertretende Leiterin der Teilschule Ñuñoa und im Vorstand des *Centro de Padres* erschienen auch Frauen.<sup>[29]</sup> So erinnert sich der ehemalige Verwaltungsleiter Roberto Praetorius, dass dieses Gremium scherzhaft auch „*Centro de Madres*“ genannt wurde. Und in Bezug auf den Vorstand sagt er: „Also, erstens im Vorstand waren Männer. Im Vorstand haben sich auch nicht mal Frauen beworben. Man hat versucht, das später zu ändern. Ich weiß, die erste Frau, die in den Vorstand mal gewählt wurde, war Erica Astorga. Aber das war dann eine Frau und der Rest waren Männer. Später kamen noch andere Frauen dazu. Aber mehrheitlich immer Männer.“<sup>[30]</sup> Dies steht im Gegensatz zur hohen Präsenz von Lehrerinnen unter den Angestellten: „Die Schulen sind auch mehr ein Frauenverein. Es gibt in jeder Schule immer mehr Lehrerinnen als Lehrer.“

Die Frauen sind unterm Personal einer Schule in der Mehrheit.“<sup>[31]</sup>

Die von uns interviewten ehemaligen Schüler und Schülerinnen nahmen dagegen nur wenige geschlechterspezifische Unterschiede wahr. So berichtet Karin Biedermann nur von einem Fach, wo Jungen und Mädchen unterschiedlich beschult wurden, wobei diese Trennung während ihrer Schulzeit aufgehoben wurde. „Als es noch Handarbeit gab und Basteln, waren wir halt in zwei Gruppen. Und die Mädchen mussten Handarbeit lernen und die Jungs.... Und danach hatten wir dann so einen extra Kurs, um kochen zu lernen oder so etwas. Es war super neu,

29 Im 5-Jahresbericht von 1971 bis 1975 wird nur für die Teilschule Ñuñoa Hanna Krieger als Stellvertreterin des Leiters der Teilschule geführt. Damit bildet sie die Ausnahme. Selbst in den Elternräten treten Frauen nicht als Präsidentinnen auf, sondern belegen lediglich die Position der Schriftwärtin. So Angélica Sahaber, Gusti Gschwender und Norma Niehaus an der DSS Antonio Varas, Valery Pérez und Viola Malsch an der Wilhelm von Humboldt-Schule und Eliana Carreño an der Teilschule Ñuñoa. Alle weiteren führenden Positionen hatten Männer inne. (vgl. Deutscher Schulverband 1971-1975, S. 123, 127.)

30 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

31 Ibid. Dieses Phänomen erklärt sich daraus, dass Frauen in der Ausweitung ihrer traditionellen Mutterrolle oft solche Berufe ergreifen, in denen sie die traditionellen Funktionen der Frau fortführen, so beispielsweise die Erziehung.

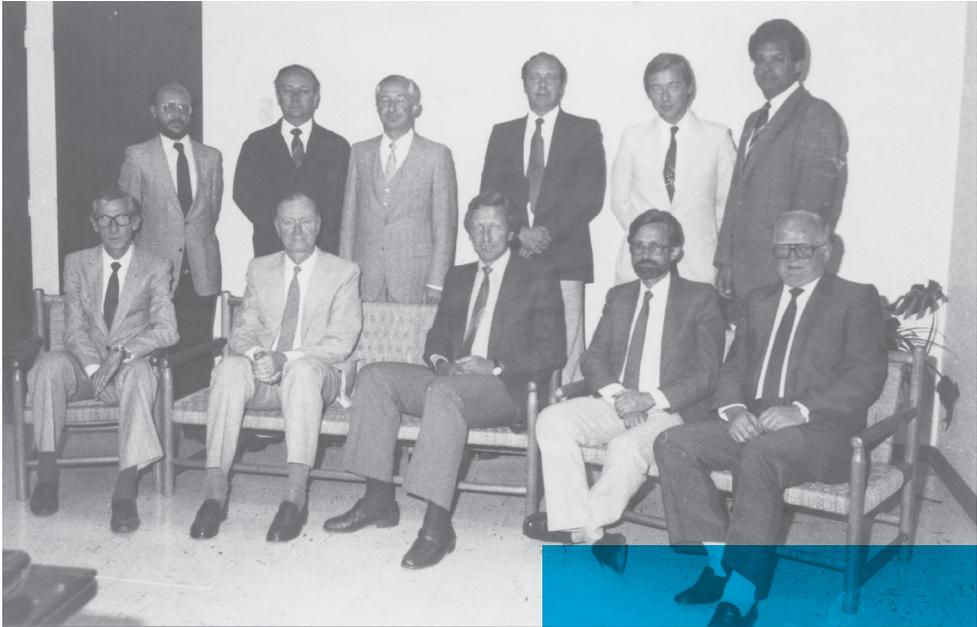


Abb. 64: Der Vorstand der DSS war lange Zeit ein reiner „Männerverein“.

dass die Eltern damit einverstanden waren, dass auch die Jungs mitmachen durften. Die, die wollten. Aber es war an sich für die Mädchen. Aber so, dass ich mich geschädigt gefühlt hätte? Ich kann mich nicht daran erinnern. Mit keinem Lehrer.“<sup>[32]</sup> Sie betont des Weiteren, dass sie in der Schule keine genderspezifische Benachteiligung erfahren habe. Andererseits erinnert sie sich, dass sich die Behandlung der Mädchen durch die deutschen Lehrer von der durch die chilenischen Lehrer unterschied, da erstere die Meinungsäußerungen der Schülerinnen ernster nahmen: „Der Unterschied war leider zwischen den deutschen Lehrern und den chilenischen Lehrern. [...] Das war nämlich auch anders. Dieser Respekt von den deutschen Lehrern mit einem. Als Frau und als Schülerin und auch die Meinung, die man hat.“<sup>[33]</sup> Anders erlebte sie ihre Rolle als Frau in anderen Institutionen: „Bei den Pfadfindern hatte ich schon Erlebnisse, in der Uni

auf jeden Fall. Aber in der Deutschen Schule nicht.“<sup>[34]</sup>

Außerhalb der Schule waren genderspezifische Stereotype und Diskriminierung viel dezidierter Teil des Alltags der Schülerinnen. Karin Biedermann erinnert sich: „Zu meiner Zeit war es normal, dass die Männer auf der Straße, *te gritaron cosas*, dass sie dich anfassen in der *micro*, das wussten wir alle. Und wir hatten unsere Technik, wie wir uns verteidigen. Aber das war auch ein Problem für die Eltern. Mussten mehr aufpassen oder so [...] Und in der Zeit der Uni, wie ich sagte, hatten wir schon Lehrer, *viejos verdes*, die versuchten, was mit den Schülerinnen [Studentinnen (Anm. d. Verfasser)] zu haben. Und ich denke jetzt zurück, wir besprachen das unter uns: ‚Mit dem musst du aufpassen.‘ Das kann man

32 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

33 Ibid.

34 Ibid.

sich heute nicht mehr vorstellen.“<sup>[35]</sup> Dieser Belästigung lagen Stereotype zugrunde, die Karin Biedermann und ihre Freundinnen in anderen Situationen, beispielsweise bei den Pfadfindern, auch selbst nutzten: „*Como coqueteo para lograr algo*, wir machten das. Das war normal. [...] Aber in der Deutschen Schule nicht. Das wäre mir nie eingefallen in der Deutschen Schule.“<sup>[36]</sup> Sie überlegt und verbindet das Thema Machtmissbrauch und Unterdrückung gegen Frauen mit den hierarchischen Strukturen der Diktatur: „Und in den Unternehmen gibt es sehr viele Geschichten von *abuso de poder* und von *abuso sexual* [...]. In den letzten 10 Jahren hat sich das mehr verändert. Aber zur Zeit der Diktatur war das ja alles sehr hierarchisch. Außerdem hatten

**„Como coqueteo para lograr algo, wir machten das. Das war normal. Aber in der Deutschen Schule nicht. Das wäre mir nie eingefallen in der Deutschen Schule.“**

die Polizei und das Militär viel Macht und es gab sehr viele Situationen von *violaciones de los derechos humanos, violación de los derechos de la mujer*. Das hat sich mit den Jahren geändert.“<sup>[37]</sup> Die hierarchischen, autoritären Strukturen der Diktatur begünstigten vermutlich Machtmissbrauch und Gewalt gegen Frauen.<sup>[38]</sup> Insgesamt haben die Zeitzeugeninterviews jedoch auch ergeben, dass die Themen Genderrollen, Gleichberechtigung und weibliche Emanzipation an der DSS keine so große Rolle gespielt haben.

Die überraschten Reaktionen der Zeitzeugen auf unsere Fragen lassen vermuten, dass sie kaum für das Thema sensibilisiert sind, was auch Einfluss auf die Ergebnisse haben kann.

## Zwischenfazit |

Die Veränderungen der Genderrollen während der *Unidad Popular* und der Diktatur sind in dem langen Kontext der Entwicklungen des 20. Jahrhunderts zu sehen. Unter dem sozialistischen Projekt der *Unidad Popular* erfolgte eine Neuausrichtung im offiziellen Frauenbild, mit einem Schwerpunkt auf der Frau als Arbeiterin. Doch auch hier wurde das traditionelle Bild der Mutter und Hausfrau nicht in Frage gestellt, was zu einer Doppelbelastung der Frauen führte. Diese

sollte durch politische Maßnahmen abgefedert werden.

Die Diktatur stoppte diese vorsichtige Entwicklung und propagierte offensiv das traditionelle Frauenbild der Mutter und Hausfrau. In Zeiten des Neoliberalismus und der Wirtschaftskrise der 80er Jahre ging dieses Bild jedoch an der Realität vieler Frauen vorbei. Durch prekäre Arbeitsbedingungen und den Fortbestand einer konservativen Rollenverteilung in den Familien verstärkte sich die

35 Ibid.

36 Ibid.

37 Ibid.

38 Während der Diktatur praktizierten die Militärs auch genderspezifische, sexualisierte Methoden der Folter, die auch etwas über ihr Frauenbild verraten. Dazu gehörten beispielsweise Vergewaltigungen und Folter von Frauen im Beisein ihrer Partner. So sollte die Machtlosigkeit der männlichen Partner demonstriert werden, da sie ihre Frauen nicht beschützen konnten. Außerdem erfuhren wir beim Besuch des ehemaligen Foltergefängnisses *Estadio Nacional* (heute Gedenkstätte), dass die Militärs ihre weiblichen Gefangenen im Frauentrakt aus doppelten Gründen malträtierten: einerseits wegen ihrer politischen Haltung, und andererseits, weil sie sich als Frauen in die Politik eingemischt hatten, und damit in eine - nach Ansicht der Militärs - den Männern vorbehaltene Domäne.



Abb. 65: Das *Centro de Padres*, scherzhaft auch *Centro de Madres* genannt, wurde eindeutig von Frauen dominiert.

Doppelbelastung der Frauen in der Mittel- und Unterschicht.

Frauen spielten in der Protestbewegung gegen Allende und damit in der Geschichte des Militärputsches eine aktive Rolle. In den 70er und 80er Jahren entstanden dann Frauenorganisationen mit unterschiedlichen Zielen und Mitgliedern (Opferverbände, Selbsthilfevereine, Feministinnen, Koordinierungsgruppen). Sie entwickelten sich zu einer neuen regimiekritischen Frauenbewegung.

An der DSS gingen diese Entwicklungen relativ unbemerkt vorbei. Zwar finden sich Frauen aus der Schulgemeinschaft, die an den Protesten gegen Allende teilnahmen. Archivdokumente und Zeitzeugeninterviews vermitteln jedoch hauptsächlich den Eindruck, dass die Mitglieder der Schulgemeinschaft für das Thema nicht sensibilisiert waren.

Das Frauenbild an der DSS kann für den Untersuchungszeitraum als ambivalent eingestuft werden. Einerseits handelt es sich um eine gemischte Schule, an der Schüler und Schülerinnen ohne Diskriminierungserlebnisse gleichberechtigt ausgebildet und auf ein

Universitätsstudium vorbereitet wurden (und werden). Andererseits fanden sich im fraglichen Zeitraum fast keine Frauen in den Führungspositionen der maßgeblichen Gremien, wenn man mal vom typisch weiblich besetzten *Centro de Padres* absieht.

Insgesamt scheinen die genderspezifischen Veränderungen an der Schule weniger von den wechselnden politischen Machtkonstellationen beeinflusst gewesen zu sein, als von langfristigen, gesellschaftlichen Trends. Damit spiegelt sich an der DSS dieselbe Entwicklung wider wie auf nationaler Ebene. Sichtbarer Ausdruck dieser Veränderungen ist die Zahl der Schülerinnen, die nach ihrem Schulabschluss studieren: waren dies im Jahrgang von Brigitte Hintze (1957) lediglich zwei Frauen, gingen im Jahrgang von Karin Biedermann (1989) alle Absolventinnen an die Universität.

Dieses Kapitel basiert auf der Arbeit von: [Antonia Leiva](#), [Inga Meyer](#), [Lilli Reischmann](#), [Sofia Rutte](#), [Martina Wenz](#).

# 9

## Die 80er Jahre zwischen Konsolidierung und Wandel

Die ersten Jahre der Diktatur waren zunächst darauf ausgerichtet, politischen Widerstand auszuschalten und die politischen und gesellschaftlichen Maßnahmen der UP-Regierung zurückzudrehen.

In der zweiten Hälfte der 70er Jahre konzentrierte die Militärjunta sich dann darauf, ein neues Wirtschaftssystem zu implementieren und die Grundlagen für ein modifiziertes politisches System zu legen, das sie „geschützte Demokratie“ nannte. Darin sollten die Militärinstitutionen nicht mehr die Regierung bilden, wohl aber eine privilegierte, unabhängige und kontrollierende Sonderstellung einnehmen. Diese neue Ordnung schrieb die Junta in der Verfassung von 1980 fest. Die Konstitution beinhaltete außerdem einen Zeitplan, wonach der Übergang zu dieser „geschützten Demokratie“ innerhalb von acht oder sechzehn Jahren erfolgen sollte, je nach Ausgang eines Plebiszits im Jahr 1988.

**Diese Dekade war jedoch nicht nur von dem staatlichen Konsolidierungsprozess geprägt, sondern gleichzeitig von einer klaren, gesellschaftlichen Gegenbewegung, die den Umbruch und die Rückkehr zur Demokratie forderte.**

Die folgenden 80er Jahre widmeten die Machthaber der Konsolidierung des sozio-ökonomischen und politischen Systems. Sie dehnten das neoliberale Modell auf die Bereiche Gesundheit, Bildung und Altersvorsorge aus. Die Verfassung von 1980 verkörpert insofern einen Institutionalierungsprozess, da sie unter anderem darauf angelegt war,

viele der durch die Militärs implementierten Umwälzungen und Prinzipien dauerhaft, das heißt auch über die Zeit der Diktatur hinaus, abzusichern. Doch das System erlebte auch Rückschläge: 1982 wurde Chile, nach dem wirtschaftlichen Aufschwung in der zweiten Hälfte der 70er Jahre, durch eine schwere Wirtschaftskrise getroffen. Auf diese reagierte der Staat mit – an sich „systemwidrigen“ – Eingriffen in seine neoliberale

Wirtschaft.

Diese Dekade war jedoch nicht nur von dem staatlichen Konsolidierungsprozess geprägt,

sondern gleichzeitig von einer klaren, gesellschaftlichen Gegenbewegung, die den Umbruch und die Rückkehr zur Demokratie forderte. Der politische Konsolidierungsprozess trug neben der schon bestehenden Unzufriedenheit wegen der repressiven Regierungsform maßgeblich zum Aufkommen von massiven Streiks und Protesten in den 80er Jahren bei. Schon im Zuge des kurzfristig angesetzten Plebiszits zur Annahme der Verfassung von 1980 organisierte sich eine kleine Opposition. Als Reaktion auf die Auswirkungen der Wirtschaftskrise wuchs diese in verschiedenen Bevölkerungsgruppen an, um dann im Jahr 1983 plötzlich organisiert und kraftvoll auf den Straßen des Landes aufzutauchen. In dieser Protestbewegung kam die Unzufriedenheit über das autoritäre Regime, der Widerstand gegen die Menschen-

rechtsverletzungen und der Unmut über die sich weiter öffnende Schere zwischen Arm und Reich zusammen. Außerdem entlud sich in ihr die Empörung über den Institutionalisierungsprozess, der ein Ende der Diktatur in weite Ferne rücken ließ.

Als private Bildungseinrichtung war die DSS zwar nicht direkt von den Reformen im Bildungswesen betroffen. Doch auch sie und die Angehörigen der Schulgemeinschaft bekamen die Folgen der Wirtschaftskrise und der graduell zunehmenden öffentlich-politischen Auseinandersetzungen zu spüren. Im folgenden Kapitel beschäftigt uns daher die Frage, wie sich die Entwicklungen der 80er Jahre auf den Mikrokosmos DSS auswirkten und wie die Mitglieder dieser Gemeinschaft den Konsolidierungsprozess beziehungsweise die Umbrüche erlebten.

## Konsolidierung: Verfassung von 1980 und Reformen

Im Verlauf ihrer ersten Regierungsjahre änderte die Militärjunta - die zunächst nur übergangsweise die politischen Zügel hatte übernehmen wollen - ihr kurzfristiges Ziel, das darin bestanden hatte, die „kommunistische Gefahr“ zu bannen und die Ordnung im Land wieder herzustellen.<sup>[1]</sup> Sie dehnte nun ihr Projekt dahingehend aus, in Chile ein neues politisches und wirtschaftliches System zu installieren. Diese Institutionalisierung der Diktatur fand ihren Ausdruck in der Verfassung von 1980, die dem Regime eine Legitimierungsbasis gegenüber der internationalen Kritik bot.<sup>[2]</sup> Die sogenannte Ortúzar-Kommission hatte zwischen 1973 und 1978 ein Verfassungsprojekt erarbeitet, das dann im *Consejo de Estado* diskutiert wurde. Aus die-

sem Entwurf verfasste die Militärjunta, unter federführender Mitarbeit von Jaime Guzmán, den endgültigen Verfassungstext, über den die Chilenen symbolischerweise am 11. September 1980 abstimmen sollten.<sup>[3]</sup>

Die wichtigsten und umstrittensten Bestimmungen dieser Verfassung waren auf die Sicherung des neuen wirtschaftlichen und politischen Systems auch über die Diktatur hinaus ausgerichtet. Dies schloss eine Sonderstellung der Militärs ein, die sich darin zur Schutzmacht über die staatlichen Institutionen und über die nationale Sicherheit erklärten. Ihren fortwährenden Einfluss auf das Regierungsgeschehen sicherten sich die Ordnungskräfte zum Beispiel durch die Gründung eines nationalen Sicherheitsrates sowie der

1 Vgl. Acta de constitución de la Junta de Gobierno, 11.09.1973 (Biblioteca del Congreso Nacional de Chile).

2 Vgl. Sé Protagonista, S. 247 f.

3 Vgl. Sé Protagonista, S. 248 f.

Abb. 66: Der Stimmzettel zum Verfassungsreferendum von 1980. Auffällig ist die grafische Parteilichkeit für das „Sí“ durch den Stern aus Chiles Flagge.

Figur des Senators auf Lebenszeit für ehemalige Präsidenten, beginnend mit Augusto Pinochet. Zudem sollte es fortan sechs Senatoren geben, die nicht gewählt, sondern durch diverse Staatsorgane bestimmt wurden. Schließlich enthielt die Konstitution hohe prozentuale Hürden, die es schwer machen sollten, zentrale Elemente der Verfassung zukünftig zu verändern.<sup>[4]</sup>

Die Militärjunta setzte kurzfristig ein Plebiszit an, um die Verfassung zu legitimieren. Der Termin ließ der Opposition kaum Zeit, eine Wahlkampagne zu entwickeln. Niels Biedermann war als Beobachter bei der Stimmabgabe zum Plebiszit an den Wahlischen anwesend:

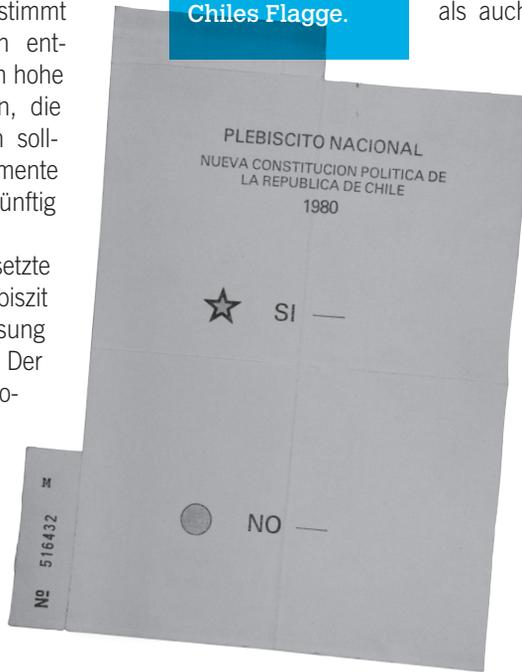
„Damals war es so, dass es eine von Guzmán zugeschnittene Verfassung für Pinochet war. Wir waren also dagegen. Ich war selbst als Beobachter an den Tischen, um zu sehen, wie das vor sich ging. Eine Mehrheit hat für die Verfassung gestimmt, aber es war eine total verängstigte Bevölkerung. Ich stand an den Tischen, ich sah die Leute, die Leute hatten alle Angst, dass der Stimmzettel durchsichtig sei, dass man feststellen könnte, wer für wen gestimmt hatte. Es war mehr Angst als Realität, die Leute hatten alle Angst. [...] Ein Ple-

biszit in Zeiten der Diktatur, wissen wir heute überall, kann nur sehr begrenzt das ausdrücken, was wirklich vor sich ging.“<sup>[5]</sup>

Die Opposition kritisierte sowohl den Inhalt der Verfassung als auch die Umstände der Erarbeitung des Verfassungstextes unter Ausschluss der Gesellschaft. Zudem verurteilte sie den Ablauf des Plebiszits als undemokratisch. Die Volksabstimmung wurde ohne Wahlregister,<sup>[6]</sup> ohne Zugang der Gegenkampagne zu den Medien und begleitet von Repressionsmaßnahmen gegen führende Köpfe der Opposition durchgeführt. Die Tatsache, dass die chilenische Bevölkerung erst im Jahr 1988 im Rahmen eines weiteren Plebiszits darüber ab-

stimmen sollte, ob die Regentschaft der Militärs und des Präsidenten Pinochet beendet - oder sogar noch weitere acht Jahre bestehen bleiben sollte - zerstörte die Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr zur Demokratie. Ungeachtet dessen wurde die Verfassung von 1980 mit 67,04% der Stimmen angenommen.<sup>[7]</sup>

Unsere Zeitzeugin Marianne Beuchat erinnert sich, dass es in den Schulen verboten war, mit den Schülern den Verfassungstext zu analysieren. Sie tat es dennoch: „Die Verfassung von 1980, mitten in der Diktatur, [...] da war



4 Vgl. Sé Protagonista, S. 249 f.

5 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

6 Schon am 19.11.1973 hatte die Militärjunta die Wahlregister zerstören und die zuständige Behörde schließen lassen. Ohne Wahlregister ist eine reguläre demokratische Wahl jedoch nicht möglich. Es fehlt Klarheit über die Wahlberechtigten und eine ordnungsgemäße Koordinierung der Wahlbezirke kann nicht stattfinden.

Vgl. [www.bcn.cl/historiapolitica/elecciones/detalle\\_eleccion?handle=10221.1/63184&periodo=1973-1990](http://www.bcn.cl/historiapolitica/elecciones/detalle_eleccion?handle=10221.1/63184&periodo=1973-1990) (Zugriff am 24.04.2020)

7 Vgl. Sé Protagonista, S. 249.

ich Klassenlehrerin und Geschichtslehrerin und viele von ihnen [den Schülern (Anm. d. Verfasser)] in der 4. Klasse Sekundarstufe waren schon 18 Jahre alt. Obwohl es nicht erlaubt war, lasen und analysierten wir die Verfassung von 1980. [...] Zu deiner Frage: Offiziell durfte man das nicht, aber wir haben im Unterricht Argumente ausgetauscht.“<sup>[8]</sup>

Die Militärregierung konsolidierte ihr gesellschaftspolitisches System zusätzlich über Reformen. Sie restrukturierte die Bereiche Arbeitsrecht, Altersvorsorge und Bildung und brachte sie auf einen neoliberalen Kurs. Mit dem Ziel, den Arbeitsmarkt zu deregulieren und somit flexibler zu gestalten, setzte der damalige *Ministro de Trabajo y Previsión Social*, José Piñera<sup>[9]</sup>, ab 1978 mehrere Reformen durch. Diese schwächten die Position der Arbeitnehmer und Gewerkschaften, erleichterten Kündigungen und unterbanden staatliche Eingriffe in den privaten Arbeitsmarkt, außer zur Festlegung eines gesetzlichen Min-

destlohns. 1980 stellte José Piñera dann das kollektive (solidarische) Rentensystem auf ein individuelles System mit dem Namen *Administradores de Fondos de Pensiones* (AFP) um, in dem jeder Arbeitnehmer für seine eigene Altersvorsorge anspart. Langfristig führte dies zu sinkenden Staatsausgaben, aber auch zu sinkenden Renten für die Anleger. Zwischen 1980 und 1986 veränderte der Staat außerdem das Bildungswesen tiefgreifend. Er übertrug die staatlichen Schulen auf die Kommunen, was zu einer Segregation in der Qualität und Infrastruktur der Schulen abhängig von ihrem jeweiligen Standort führte. Die Finanzierung der staatlichen Universitäten wurde umgestellt. Diese mussten sich nun selbst finanzieren, was zu hohen Studiengebühren und dem Aufkommen privater Universitäten führte.<sup>[10]</sup> Diese Reformen haben in weiten Teilen bis heute Bestand und bilden aktuell den Kern der Forderungen im Rahmen der sozialen Unruhen seit Oktober 2019.

## Wirtschaftskrise von 1982

Die internationale Öffnung in der zweiten Hälfte der 70er Jahre hatte die chilenische Wirtschaft für internationale Krisen anfällig gemacht. Als sich gegen Ende der 70er Jahre in den USA eine Rezession anbahnte, wirkte sich dies daher auch auf die chilenische Ökonomie aus. Die USA vergaben keine Auslandskredite mehr und Präsident Reagan setzte im Kampf gegen die Inflation in den USA auf eine restriktive Geldpolitik. Die *Chicago Boys* in Chile hatten aber den Wert des chilenischen Pesos an den US-Dollar gekoppelt. Mit dem steigenden Dollar stieg daher auch der Peso und so verteuerten sich die einheimischen Produkte in Chile, was wieder-

rum den Import europäischer und asiatischer Produkte begünstigte.<sup>[11]</sup>

Um diese Krise in den Griff zu bekommen und die nationale Produktion zu unterstützen, griff die Regierung - entgegen der Prinzipien des Neoliberalismus - doch in die Wirtschaft ein. Sie entschied sich, den Peso vom US-Dollar zu entkoppeln und abzuwerten. Dies führte aber zu einem exponentiellen Anstieg der chilenischen Auslandsschulden und in vielen Fällen zum Bankrott chilenischer Unternehmen. Zur Stabilisierung des Finanzsystems musste der Staat erneut eingreifen. Er brachte ein großes Rettungsprogramm auf den Weg, das die Intervention von fünf Ban-

8 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019. 4. Klasse Sekundarstufe entspricht der 12. Jahrgangsstufe und ist die Abschlussklasse im chilenischen Schulsystem.

9 José Piñera ist Bruder des heute amtierenden Präsidenten Sebastián Piñera.

10 Vgl. Sé Protagonista S. 241.

11 Vgl. Sé Protagonista, S. 243.

ken, die Liquidierung von 16 Finanzinstituten und die Vergabe staatlicher Kredite an Firmen beinhaltete. Rolf Lüders unterstützte als Wirtschaftsminister von 1982 bis 1983 diesen Kurs.<sup>[12]</sup>

Die Folgen der Krise waren eine hohe Inflation von jährlich 20%, ein Staatsdefizit von 5% des Bruttoinlandsproduktes (BIP) und eine Arbeitslosenrate, die über vier Jahre bei etwa 24% lag.<sup>[13]</sup> Zwischen 1985 und 1987 kehrte der Staat erneut zur neoliberalen Wirtschaftspolitik zurück. In diesem Zuge privatisierte er weitere große staatliche Unternehmen wie die *Compañía de Aceros del Pacífico*, IANSA, ENDESA und ENERSIS.<sup>[14]</sup>

Die Krise traf die Mittel- und Unterschichten besonders hart, und die Kluft zwischen Arm und Reich vertiefte sich weiter. 1987 waren 17% der chilenischen Bevölkerung obdachlos und 45% lebten unter der Armutsgrenze.<sup>[15]</sup> Niels Biedermann erinnert sich: „Unter den Armen, es wurde nachher eine Sache des Überlebens. Also das war keine Sache, über die man diskutieren konnte, und die man ändern konnte. Es war ja eine Diktatur, man hatte sie so hinzunehmen, wie sie war. Jeder versuchte, so zu überleben, wie er konnte. Und einige wurden sehr reich und das sehr schnell. Die, die zum unmittelbaren Kreis von Pinochet gehörten. Und die, die die Staatsunternehmen bekamen für einen Mindestkosten.“<sup>[16]</sup>

Die Krise ging aber auch an vielen Mitgliedern der Schulgemeinschaft (mehrheitlich aus der gehobenen Mittel- und Oberschicht) nicht spurlos vorüber. Der ehemalige Verwaltungsleiter Roberto Praetorius erinnert sich für die Jahre ab 1985 an finanzielle Probleme etlicher Familien, die sich auch auf die DSS aus-



**Abb. 67: Frauen verteilen in einer Suppenküche Essen in die Töpfe der beteiligten Familien.**

wirkten. So wurde eine hohe Zahl von Schulgeldermäßigungen notwendig und die Lehrer sahen sich dazu gezwungen, eine Senkung ihrer Gehälter zu akzeptieren: „Wie hat man das an der Schule gemerkt? Erstens, man konnte das Schulgeld nicht zu sehr erhöhen. Es gab sehr viele Eltern, die das Schulgeld nicht zahlen konnten. Damals, im Jahr 84/85 hatten 14-15% der Eltern in der Schule einen

12 Ibid.

13 Vgl. *Sé Protagonista*, S. 242.

14 Vgl. *Sé Protagonista*, S. 243.

15 Vgl. *Sé Protagonista*, S. 243, 255.

16 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

Die Ursächlichkeit des Neoliberalismus bzw. die Rückkehr zu ihm für die genannten Armutserscheinungen war auch in unserem Kurs während des Projektes ein viel diskutierter Punkt. Schüler, die eine stark marktwirtschaftliche, neoliberale Wirtschaftsordnung befürworten, betonen, dass die Privatisierungen weiten Bevölkerungsteilen unterschiedlicher Schichten zugute kamen. Etwa indem sie eine Gewinnbeteiligung an Großunternehmen in Form von Aktienwerb ermöglichten, nicht zuletzt auf indirektem Weg über die AFPs. Vgl. Valenzuela, S. 177 f.

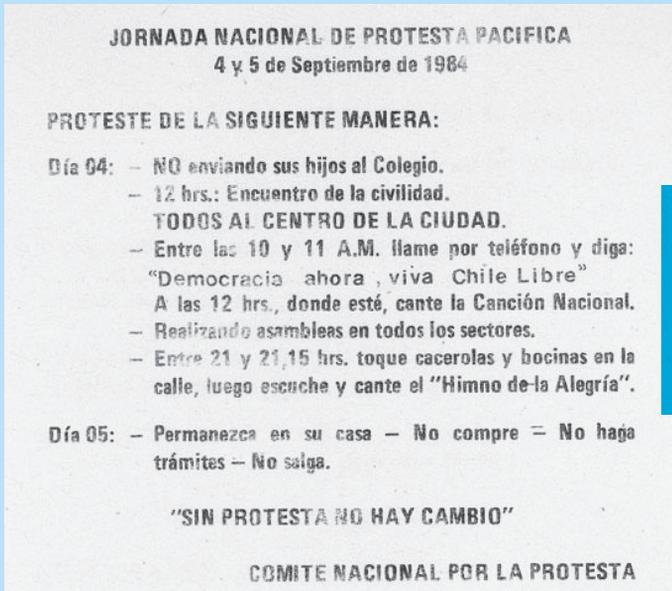


Abb. 68: Der Handzettel gibt Anweisungen für die nationalweiten Protesttage im September 1984.

Schulgeldnachlass. Das bedeutet, sie hatten ein Einkommen, das es nicht erlaubte, das Schulgeld zu zahlen. Und die Schule musste dann besondere Anstrengungen machen, um ihnen einen Schulgeldnachlass zu geben und trotzdem die Schule weiterhin zu haben. Um einen Vergleich zu haben, der Schulgeldnachlass später ist etwa 5% oder 6%. In der Zeit 84/85 waren es zwischen 14-15%. Das zeigt, wie schwierig es war. Die Lehrer haben

damals auch in einem Moment genehmigt, dass ihr Gehalt abgesenkt wurde. Weil die Schule sich sonst nicht halten konnte. Später nach 85, nach 87, 88, haben sie das wieder zurückgewonnen. Aber in der Zeit war die Situation wirtschaftlich so schlecht, dass die Eltern oft nicht zahlen konnten. Und das war nicht eine Sache der Deutschen Schule, das war jetzt allgemein in Chile. Die Lehrer mussten bereit sein, ihre Gehälter zu senken.“<sup>[17]</sup>

## Protestbewegung und Plebiszit

In den frühen 80er Jahren akkumulierten sich die Gründe für eine weit verbreitete Unzufriedenheit: neben den Unmut über das autoritäre Regime und die Menschenrechtsverbrechen trat die Enttäuschung über die Verfassung von 1980 sowie der Protest gegen die Auswirkungen der neoliberalen Wirtschaftsordnung samt ihrer Krise im Jahr 1982. Hatte sich

der Widerstand zuvor noch auf getrennt voneinander agierende oppositionelle Gruppen beschränkt (Gewerkschaften, Opfer- und Angehörigenverbände, Frauenorganisationen, NGOs, Kirchengruppen, Studentenvereinigungen und Nachbarschaftsorganisationen), so entwickelte sich daraus ab dem Jahr 1983 eine koordinierte und schichtübergreifende

17 Interview mit Roberto Praetorius vom 25.09.2019.

Abb. 69: Anhänger der „Nein“-Kampagne 1988.



Protestbewegung im ganzen Land. Ein wichtiges Instrument waren darin die landesweiten Protesttage, die große Teile der Bevölkerung mobilisierten und verschiedene Möglichkeiten der Partizipation boten: Arbeiter streikten, Eltern schickten ihre Kinder als Zeichen des Protestes nicht zur Schule, insbesondere in den Stadtteilen der Mittel- (und teils auch der Oberschicht) erschallte der Klang von *cacerolazos*, auf den Straßen hörte man Hupkonzerte und im ganzen Land brannten in der Nacht Barrikaden und Straßensperren, an denen sich insbesondere Jugendliche mit Militärpatrouillen Scharmützel lieferten.<sup>[18]</sup> Später kamen auch große Protestmärsche und Kundgebungen hinzu.

Diese Massenproteste erzeugten Druck im Inneren des Landes. Doch auch international hatten sich die Rahmenbedingungen für die chilenische Diktatur verschlechtert. Mit dem Regierungsantritt Jimmy Carters im Jahr 1977 änderten die USA ihren Kurs gegenüber den lateinamerikanischen Militärdiktaturen, was Chile in Bedrängnis brachte. Auch die UNO und die *Organización de los Estados America-*

*nos* (OEA) verurteilten weiter vehement und öffentlichkeitswirksam die Menschenrechtsverletzungen durch die chilenische Diktatur. Obwohl sich das Regime durch Hilfszusagen internationaler Finanzorganisationen weiter über Wasser halten konnte, stand es nun von innen und außen erheblich unter Druck.<sup>[19]</sup>

In dieser Konstellation machten sich auch die oppositionellen Parteien wieder bemerkbar. Waren sie in den Jahren nach dem Putsch zunächst mit dem Überleben und der Reartikulation im Untergrund und/oder Exil beschäftigt - mit daraus entstehenden Flügelkämpfen und Spaltungen - begannen sie sich in den frühen 80er Jahren zu politischen Allianzen zusammenzuschließen. Allerdings waren sie sich uneinig über den Weg, wie die Diktatur zu bekämpfen sei. Während die meisten die neue Verfassung und die darin festgelegten Schritte zur Transition als illegitim betrachteten, erkannte die *Partido Demócrata Cristiana* (PDC) schließlich an, dass die neue Verfassung faktisch eine neue Rechtsgrundlage bildete und sah darin eine Möglichkeit, die Diktatur im Rahmen der Verfassung zu be-

18 Vgl. Sé Protagonista, S. 255.

19 Vgl. Sé Protagonista, S. 251.



Abb. 70: Amtsübergabe nach den Präsidentschaftswahlen 1990 an Patricio Aylwin. In der Bildmitte Patricio Aylwin, rechts Augusto Pinochet.

kämpfen.<sup>[20]</sup> 1983 bildete sich die *Alianza Democrática* (AD), in der die Parteien PDC, *Partido Radical* und ein Teil der *Partido Socialista* (PS) nach anfänglichem Zögern einen Weg der Verhandlungen und des Dialogs mit rechten Parteien und dem Militärregime einschlugen. Zwar wurden die umfassenden Forderungen der *Alianza Democrática* vom Militärregime abgelehnt, doch kooperierte das Bündnis mit politischen Sektoren, die auch rechte Parteien einschlossen und konnte so Druck auf das Regime ausüben.<sup>[21]</sup>

Im ebenfalls 1983 gegründeten Bündnis *Movimiento Democrático Popular* (MDP) arbeiteten die Parteien *Partido Comunista* (PC), *Movimiento de Izquierda Revolucionaria* (MIR) und der andere Teil der PS an einer gemischten Strategie zwischen politischen Aktionen und bewaffnetem Widerstand. Das

Land sollte unregierbar gemacht werden, um die Diktatur zum Rückzug zu bewegen. Nach einem missglückten Attentat auf Pinochet im Cajón del Maipo im Jahr 1986 änderte jedoch auch dieses Parteienbündnis seine Strategie und konzentrierte seine Kraft nun auf das Plebiszit im Jahr 1988.<sup>[22]</sup>

Diese drei Faktoren, das heißt Proteste auf den Straßen, internationaler Druck und das Wiedererstarken der politischen Parteien, machte es für die Militärjunta unmöglich, den eigenen Zeitplan und das Plebiszit zu ignorieren. Somit wurde für das Jahr 1988 die Volksabstimmung angesetzt, in der die Bevölkerung entscheiden sollte, ob Pinochet weitere acht Jahre regieren sollte („Sí“) oder nicht („No“). Für den Wahlkampf schlossen sich im Februar 1988 linke und Mitte-Links-Parteien zum Bündnis *Concertación de Partidos por el No* zusammen. Ein erster wichtiger Schritt für die Opposition war es, ihre Anhänger (bzw. möglichst viele Menschen) davon zu überzeugen, sich in den neuen Wahlregistern erfassen zu lassen. Im Rahmen der Kampagne erhielt die Opposition erstmals Zugang zu

20 Vgl. Sé Protagonista, S. 250.

21 Vgl. Sé Protagonista, S. 256 f.

22 Vgl. Sé Protagonista, S. 256-258.

TV und offiziellen Medien, sodass sich auch die „No“-Kampagne weit verbreiten konnte. Das besondere an der „No“-Kampagne war ihr positiver Charakter, der statt auf Revanche auf eine optimistische, die Chilenen vereinende Botschaft setzte, zusammengefasst in dem Slogan „*La alegría ya viene*“ (Die Freude naht).<sup>[23]</sup> Die Kampagne war aber nicht nur ein politisches Werk, sondern auch ein kulturelles. Die Opposition aktivierte viele bekannte Künstler aus allen kulturellen Bereichen. Diesbezüglich erinnert sich Macarena Aldoney an die morgendlichen Reaktionen ihrer Mitschüler an der DSS auf die am Abend zuvor im Fernsehen verfolgten Werbespots: „Wir kommentierten die Wahlsports, die abends ausgestrahlt wurden, die Spots für das ‚Sí‘ und die für das ‚No‘. Das war total neu in jener Zeit. Das war so, als ob ganz Chile die Wahlsports verfolgen würde. Und in der Kampagne für das ‚No‘ traten alle Schauspieler auf. Erinnerst du dich daran? [...] Es traten alle Schauspieler aus den Fernsehserien auf, alle in der Regel für das ‚No‘. Die Künstler waren für das ‚No‘ und in der Kampagne für das ‚Sí‘ waren es nur ein paar Hanseln, die da als Künstler auftraten. Am nächsten Tag kamen dann die Kommentare: ‚Du, hast du gesehen, die Juanita Sowieso, wusstest du, dass die Kommunistin ist?‘ Ich sagte dann ‚Oh my god. Ich nix verstehen‘. Ich ließ mich auf keine Diskussion ein.“<sup>[24]</sup>

Über 90% der wahlberechtigten Chilenen stimmten am 5. Oktober 1988 ab. Es vergingen dramatische Stunden bis zur Bekanntgabe des Endergebnisses. Die Opposition hatte Wahlbeobachter an die Wahlische entsandt. Wahlbeobachter und das Innenministerium veröffentlichten sich widersprechende Hochrechnungen. Die Sorgen vor militärischer Intervention, terroristischen Attacken und der Möglichkeit, dass Pinochet einen Sieg des

„No“ schlichtweg nicht anerkennen würde, wuchsen. Erst um 2 Uhr nachts veröffentlichte das Innenministerium das Resultat des Votums, wonach das „No“ mit 54,7% der Stimmen gewonnen hatte. Schon vorher waren Sergio Onofre Jarpa (von der *Renovación Nacional*) und General Fernando Matthei vorgeschrieben und hatten die Niederlage des „Sí“ öffentlich anerkannt.

In der Folge wurden am 14. Dezember 1989 die ersten Präsidentschaftswahlen seit Beginn der Diktatur abgehalten. Am 11. März 1990 trat der Christdemokrat Patricio Aylwin, Kandidat der *Concertación*, sein Amt an. Die Zeit zwischen dem Plebiszit und seiner Amtseinführung hatte die Militärjunta genutzt, um sogenannte *leyes de amarre* („Verankerungsgesetze“) durchzusetzen. Dies waren Gesetze und Dekrete, die zukünftige Änderungen des politischen und wirtschaftlichen Systems erschweren sollten und den Militärinstitutionen finanzielle Privilegien und Einfluss garantierten. Andererseits sprachen sich mehrere rechte, Mitte- und Mittellinks-Parteien ab, um erste Verfassungsänderungen vorzubereiten, die autoritäre Klauseln der Verfassung von 1980 abschwächen und zukünftige Reformen möglich machen sollten.<sup>[25]</sup>

Die Regierung von Patricio Aylwin (1990-1994) wird auch *transición* oder *democracia pactada* genannt. Diese Begriffe nehmen Bezug auf die Kompromisse mit den Militärs und darauf, dass die Militärpräsenz eine ständige Drohung und Einschüchterung für die zivile Regierung darstellte. Augusto Pinochet wurde mit dem Regierungsantritt Aylwins acht Jahre lang Oberbefehlshaber der Streitkräfte und ab dem 11. März 1998 Senator auf Lebenszeit.<sup>[26]</sup> Die Verfassung von 1980 wurde nur über Reformen verändert und das Wirtschaftssystem blieb bestehen, wenn auch durch den Aufbau gewisser staatlicher Sozial-

„Das war so, als ob ganz Chile die Wahlsports verfolgen würde.“

23 Zur Wahlkampagne für das „No“ drehte Pablo Larraín den Film „No“. Vgl. Pablo Larraín: „No“. 2012.

24 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

25 Vgl. Sé Protagonista, S. 258 f.; Rinke, S. 172.

26 Vgl. <http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-printer-31395.html> (Zugriff am 26.04.2020).

maßnahmen abgedeckt.<sup>[27]</sup> Die im Jahr 2019 ausgebrochenen sozialen Proteste kritisieren die Folgen des neoliberalen und autoritären Systems, das die Diktatur implementiert hatte und die nachfolgenden Regierungen nur

reformiert, aber nicht im Kern geändert haben. Auf diese Kontinuität verweist ein Slogan dieser Proteste: „¡No son 30 pesos, son 30 años!“<sup>[28]</sup> (Es sind nicht 30 Pesos, sondern 30 Jahre).

## Erfahrung an der Deutschen Schule Santiago

An der DSS können die landesweiten Proteste und Streiks nicht unbemerkt vorübergegangen sein, obwohl sie in den Publikationen nicht erwähnt werden. Doch mehrere unserer interviewten Zeitzeugen beziehen sich auf die Protestbewegung und die Wahlkampagnen für das Plebiszit im Jahr 1988. Ihre Berichte zeigen, dass sich die Schulgemeinschaft zur Zeit des Plebiszits bereits heterogener gestaltete, als noch in den 70er Jahren.

In Bezug auf die Volksabstimmung von 1980 zur Legitimierung der neuen Verfassung sind wir nur auf wenige Berichte gestoßen. Karin Biedermann erinnert sich, dass dies der Moment war, in dem sie sich erstmals traute, einem befreundeten Geschwisterpaar die politische Position ihrer Familie zu offenbaren: „1980, da war ich in der 3. Klasse, und das war das erste Mal, wo ich mit einer Schulkameradin darüber gesprochen habe, dass meine Familie links war. Das war zur Zeit der *constitución, plebiscito de la constitución*, 80er-Jahre, und da gab es Pamphlete, die sie hingeworfen hatten, sogar in Las Condes. Und wir spielten gerade unten in einem Hochhaus in Vitacura und da war gerade so

eins und da stand ‚No‘. Wir guckten das an und dann sagte eine: ‚Was meinst du?‘ Und ich sagte: ‚Ich bin damit einverstanden.‘ Und die anderen beiden, das waren Zwillinge, die sagten: ‚Wir auch. Unsere Familie auch.‘ Das war so eine Erleichterung und danach wurden unsere Eltern Freunde. Wir haben das dann erzählt und wurden sofort Freunde und wussten, dass wir der gleichen Meinung waren.“<sup>[29]</sup>

Dabei handelte es sich jedoch noch um einen Einzelfall, der das Schweigen der Schüler aus diktaturkritischen Familien in der Öffentlichkeit der DSS noch nicht durchbrach.

Dies hing vermutlich auch damit zusammen, dass Karin Biedermanns Familie Manuel Almeyda, den Präsidenten der MDP, der eine wichtige Rolle in den zeitgenössischen Ereignissen spielte, insgesamt ca. 1,5 Jahre in ihrem Haus versteckt hielt. Der Vater, Niels Biedermann, erinnert sich daran: „Und *Movimiento Democrático Popular* wurde sehr bald als *inconstitucional* erklärt, unter anderem von Andrés Chadwick, unser ehemaliger Innenminister, der Mitarbeiter von Pinochet war. Und der [Almeyda (Anm. d. Verfasser)] kam erst einmal für anderthalb Monate in mein

27 Vgl. *Sé Protagonista*, S. 260.

28 Die sozialen Unruhen im Oktober 2019 entzündeten sich an einer Fahrpreiserhöhung für die öffentlichen Verkehrsmittel in Santiago. Die Parole drückt jedoch aus, dass die Fahrpreiserhöhung von 30 Pesos lediglich der Tropfen war, der das Fass zum Überlaufen brachte. Stattdessen geht es den Protestierenden um die 30 Jahre seit der Rückkehr zur Demokratie, in der die demokratischen Regierungen es nicht geschafft haben, die Folgen des von der Diktatur eingeführten neoliberalen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, das zu einer tiefen Spaltung und Chancenungleichheit in der Gesellschaft geführt hat, zu konfrontieren. Die 30 Jahre beziehen sich also auf die verpassten Reformen und Veränderungen seit der Rückkehr zur Demokratie.

29 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

Haus und wir haben ihn versteckt. [...] Solange ich den Herrn Almeyda versteckt hatte, konnte ich natürlich an keiner Protestaktion teilnehmen, aus Sicherheitsgründen.“<sup>[30]</sup>

Karin Biedermann erinnert sich, wie sie 1984 gemeinsam mit ihrem Vater und ihrem deutschen Mathelehrer an einer dieser Protestveranstaltungen teilnahm. Doch sie erinnert sich auch, dass ihre Klassenkameraden zu diesem Zeitpunkt noch nichts davon wussten: „Ja, ich bin zu dieser ersten *protesta* gegangen, eine erste große, *no era marcha*, im Parque O’Higgins, das war eine erste große *manifestación*. Da war ich 12 Jahre alt, da war ich in der 7. Klasse.

[...] Meine Familie war Freund vom Mathelehrer, Herr Schümers, sehr gute Freunde, bis jetzt. [...] Und dieser Mathelehrer, der Herr Schümers, der wollte dabei sein, wollte auf jeden Fall da mitmachen. Und mein Vater meinte: ‚Oh nee, keine gute Idee.‘ Aber weil er hingegangen ist, durfte auch ich hingehen. Aber dieser Mathelehrer ist dann mit seiner Kamera losgezischt. Mein Vater sagte: ‚Du kannst doch nicht mit dieser Kamera da rumlaufen‘ und er sagte: ‚Nö, nö, nö, ich nehme die mit.‘ Deswegen haben wir Bilder von dieser Zeit. Und wie ich so aussah zu der Zeit, mit kurzen Haaren, die Mode waren, und die Jeans. Ich war so stolz. Ich war so froh und da sind wir hingegangen. Wir waren nur kurze Zeit da, denn es kamen, so wie jetzt, *guanacos*,<sup>[31]</sup> *lacrimógenas*<sup>[32]</sup>. So wie jetzt. Und da sind wir dann gleich gegangen und ich war noch dabei. Und dieser Mathelehrer machte Fotos und alle schrien ihn an und sagten ‚*sapo*‘.<sup>[33]</sup>

**„Solange ich den Herrn Almeyda versteckt hatte, konnte ich natürlich an keiner Protestaktion teilnehmen, aus Sicherheitsgründen.“**

Und mein Vater sagte: ‚Oh Gott, wie peinlich.‘ Das durfte natürlich keiner wissen, dass er da hingegangen war. [...] Nein, das habe ich [meinen ehemaligen Klassenkameraden (Anm. d. Verfasser)] jetzt erst erzählt. Und auch vom Mathelehrer und die lachten und sagten ‚*vamos desclasificando*.‘“<sup>[34]</sup>

Karin Biedermann berichtet weiter, wie sich ihr Freundeskreis politisch aufteilte und wie sie damit umging: „Vor dem *plebiscito* [von 1988 (Anm. d. Verfasser)], da war ich ja älter. Und da ging ich mit diesem Freund, den ich hatte, seine Freunde waren alle von rechts und meine Freunde waren auch alle rechts.

[...] Aber er war genauso wie ich. [...] Und dann gingen wir so zusammen immer zu diesen *protestas*, die in Provi waren zu dieser Zeit.“<sup>[35]</sup>

Wie in den vorangegangenen Kapiteln herausgearbeitet, war die Schulgemeinschaft der DSS diktaturfreundlich eingestellt. Einige Zeitzeugen beschreiben die Schule als eine Art Blase, in der

sie als Schüler weitab von Armut, Regimekritik und politischem Engagement aufwuchsen. Erst in der Universität wurden sie mit diesen anderen Realitäten konfrontiert. Doch ab 1983 scheint an der DSS eine ganz langsame Öffnung stattgefunden zu haben, die einerseits mit den nationalen Entwicklungen im Rahmen der Massenproteste in Verbindung standen und andererseits mit der Integration der Rückkehrerkinder aus dem deutschen Exil. Unsere Zeitzeugen berichten vereinzelt von Schülern, die an Protesten teilnahmen oder mit diesen sympathisierten: „Später dann, ich erinnere mich noch, ich war da-

30 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

31 *Guanaco* ist eine spuckende, chilenische Lama-Art. Umgangssprachlich wird der Begriff für Wasserwerfer benutzt.

32 Tränengas.

33 *Sapo* ist die Kröte. Umgangssprachlich wird der Begriff für Spione benutzt.

34 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

35 Ibid.



mals in der Sekundarstufe, 82, 83. Ich war in der 3. und 4. Klasse der Sekundarstufe. Damals gab es Proteste. Die Proteste gegen das Regime, so wie jetzt, wo die Leute demonstrieren. Vorher demonstrierte niemand, oder nur in ganz besonderen Fällen. In dieser Zeit gab es *cacerolazos*. Es gab viel Repression durch die Polizei, wenn die Studenten demonstrieren. Aber ich war jetzt schon groß und es war nicht so wie kurz nach dem Putsch. Und ich erinnere mich an Klassenkameraden von mir, deren Familien damals eher von der Opposition waren. Nicht dass sie protestieren gingen, aber sie wussten mehr über Politik. Die ganze Zeit vorher, da hatte man nicht über Politik gesprochen. [...] Irgendwie wurde in der Schule nicht viel über Politik gesprochen, außer in den letzten Jahren an der Schule, als schon diese Unzufriedenheit aufkam, als die Leute schon mehr Dinge sagten bei den Protesten. Es gab Protesttage, da gingen die Lichter aus, es gab Bombenexplosionen.“<sup>[36]</sup> Doch erin-

36 Interview mit Ana María Deck vom 09.11.2019.  
37 Ibid.

NO A LAS COLAS  
NO A LAS TARJETAS JAP  
NO A LA ENSEÑANZA NACIONAL UNIFICADA

**SÍ** AL DESARROLLO

Abb. 72: Ein Handzettel für die „Ja“-Kampagne, 1988.

Abb. 71: Das Plakat ruft zu einem politischen Umzug durch die Straßen Santiagos für die „Nein“-Kampagne auf.

net sich Ana María Deck auch daran, dass die diktaturkritischen Schüler trotz dieser langsamen Öffnung zunächst nicht darüber sprachen, wenn sie an Protesten teilnahmen: „Und wenn sie es machten, dann irgendwie heimlich, sie sprachen nicht offen darüber. [...] Das Thema wurde vermieden, vielleicht war es nicht gut angesehen, wenn man an den Protesten teilnahm.“<sup>[37]</sup>

Im Vorfeld zum Plebiszit von 1988 war zumindest die Notwendigkeit, die eigene politische Überzeugung zu verstecken, an der DSS verschwunden. Auch wenn die Unterstützer der „No“-Kampagne, wie zu erwarten, in der klaren Minderheit waren. Macarena Aldoney entsinnt sich an ein konkretes Erlebnis: „Ja, das war ein Thema. Ich habe das Plebiszit zum ‚Sí‘ oder ‚No‘ in der Schule erlebt, dort stimmten 99,9% für das ‚Sí‘ und die liefen schon mit ihren Buttons mit dem Konterfei vom Pinocho herum, also die, die wählen konnten. Ich habe nicht gewählt, ich war ja noch nicht alt genug. Aber wir, die für das ‚No‘ waren, waren so etwas wie underground, wie in die Klassen eingeschleust. Pro Klasse waren wir höchstens zwei und wir kannten uns alle. Ich erinnere mich noch, an einem Tag gab es Kundgebungen, es war die Karawane für das

„Sí“. Die Karawane für das „Sí“ war motorisiert, der Demonstrationszug für das „No“ war per pedes, die arme Version [sie lacht]. Eines Tages sollte die letzte große Kundgebung stattfinden und genau zu dem Zeitpunkt mussten wir einen Probestest für die damalige Hochschuleignungsprüfung ablegen. Ich konnte den Mund nicht halten, und als wir uns alle trafen, die zu der Veranstaltung für das „No“ gehen wollten, sagte die Aufsichtsperson an der Schule zu uns: „Kinder, ihr wisst nicht, worauf ihr euch da einlasst. Ihr könnt da nicht hingehen“. Und sie hat uns richtig Angst gemacht. Aber wir waren super mutig: wir sind einfach hingegangen. Aber beim „No“ hatten alle mehr Angst, es gab mehr Repression. Beim „Sí“ waren es mehr, es waren ja praktisch alle. Für die war es leichter. Allerdings es gab keine Diskriminierung dahingehend, dass man schlecht behandelt wurde oder schlechtere Noten bekam bzw. doof angeguckt wurde. Nein.“<sup>[38]</sup> Der Bericht zeigt deutlich, dass offene Meinungsverschiedenheiten und die Wahlkampagnen spätestens zu dieser Zeit eindeutig an der DSS präsent waren.

In diesem Zusammenhang entspannte sich auch der Unterricht und die Lehrer, die es wünschten, konnten ihre Schüler freier und mehr diskutieren lassen. Karin Biedermann und ihre ehemaligen Mitschüler erinnern sich insbesondere an ihre deutschen Lehrer, denen es wichtig war, dass sie eine Meinung hatten und die die entstehenden Debatten anscheinend so zu lenken wussten, dass diese in gegenseitigem Respekt geführt wurden. Doch auch einzelne chilenische Lehrer, wie beispielsweise Marianne Beuchat, nutzten

die neuen Freiräume, um Debattierfähigkeit und politische Meinungsbildung in ihren Schülern zu fördern. Karin Biedermann hebt außerdem insbesondere die Rolle der Ankunft der Kinder von Exil-Chilenen hervor, die eine andere Vision in die Schule trugen.<sup>[39]</sup> Niels Biedermann berichtet ebenfalls dazu: „Als die ersten Erlaubnisse erschienen sind, dass die Exilierten zurückkommen durften, kamen die, die in Deutschland waren, kamen die Kinder der *exiliados*, der Linken, in die Deutsche Schule. Und die Deutsche Schule war deshalb zusammen mit der französischen Schule, *Alliance Française*, ein Ort, der relativ offen war, denn die brachten ihre eigene Meinung mit, auch ihre politische. Und dann war mehr Diskussion, dann fing alles an, sich zu lockern.“<sup>[40]</sup>

Eine weitere Gruppe, die ebenfalls eine andere Realität kannte und teils regimekritische Ansichten in die DSS brachte, war die Gruppe der *becados* aus der Neuen Sekundarstufe. Ihre Rolle für die Öffnung der DSS lässt sich auf der Quellenbasis nur schwer einschätzen. Da das Programm einerseits nicht in das kollektive Gedächtnis der Schule Eingang fand und andererseits die Schüler in die bestehenden Klassen integriert wurden, gibt es kaum Dokumentation oder Erinnerungen, dass sie möglicherweise eine gemeinsame politische Meinung vertreten hätten. Den einzigen Hinweis darauf finden wir in der Erzählung ihrer Lehrerin Juanita González, die von einem Zwischenfall berichtet, als ihre Schülerinnen Schriftzüge gegen Pinochet an die Toilettenwände schrieben und dadurch einen Zusammenstoß mit dem Schulleiter auslösten.

38 Interview mit Macarena Aldoney vom 04.11.2019.

39 Vgl. Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

40 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019.

## Zwischenfazit |

Obwohl die 80er Jahre von zwei gegensätzlichen Strömungen gekennzeichnet waren, der Konsolidierung der Diktatur einerseits und der Protestbewegung gegen sie andererseits, finden sich in den Schuldokumenten keine Hinweise auf dieses Spannungsfeld. Die Konsolidierung der Diktatur wurde im Umfeld der DSS vermutlich großteils als ein normaler und positiver Prozess wahrgenommen. Nur die Wirtschaftskrise von 1982 erschütterte auch Teile der Elternschaft und übte sich über diese auch auf die Schule und Lehrer aus. Erst die Protestbewegung und insbesondere das Plebiszit von 1988 fanden eindeutig Eingang in die Erinnerung der Zeitzeugen der DSS. Nicht nur die Familien wurden mobilisiert, sondern auch die Schüler bezogen über Anstecker etc. Position – normalerweise für die „Sí“-Kampagne. Die Anhänger der „No“-Kampagne waren in der DSS in der absoluten Minderheit. Trotzdem ist es bemerkenswert, dass die Schule, die noch 1978 dem Vikar von Eckardstein wegen einer Eintrittskarte zu einer Veranstaltung zum 70. Geburtstag von Salvador Allende in Bonn Hausverbot erteilt hatte, nun im Rahmen des Plebiszits Diskussionsrunden im Unterricht zuließ. Diese Entwicklung war von unterschiedlichen

kleinen Gruppen und Ereignissen beeinflusst: Hervorzuheben ist hier die nationale Entwicklung der erstarkenden Protestbewegung; aber für die Schule selbst viel wichtiger war die Ankunft der *retornados*, der Kinder der Exilchilenen, mit ihrer Diskussionskultur und in der Regel dezidiert anderen Meinung. Diese stießen in der Schule auf eine Gruppe von aus Deutschland entsandten, hauptsächlich regimekritischen Lehrern, und einzelne diktaturkritische Schüler und Familien, die bis dahin als eine Art Doppelleben ihre politische Einstellung streng geheim gehalten hatten. Bestärkt durch die Neuankömmlinge brachten diese Gruppen eine gewisse Öffnung an die DSS. Dies bedeutete keine Umkehr politischer Meinungen - die Schulgemeinschaft blieb der Diktatur auch im Plebiszit treu - aber die Schüler entwickelten in dieser Konstellation einen gewissen Respekt vor abweichenden Meinungen und schafften es anscheinend, respektvoll und teils sehr kontrovers miteinander zu diskutieren.

Dieses Kapitel basiert auf der Arbeit von: [Renata Behnke](#), [Tindra Biedermann](#), [Joaquín García](#), [Florencia Schwaner](#).

# 10

## Erinnern für die Gegenwart

### Methode Zeitzeugeninterviews

Die Ergebnisse der Projektarbeit sind maßgeblich ein Resultat der Zeitzeugeninterviews. Sie hängen damit natürlich auch stark davon ab, welche Personen die Schüler interviewt haben. Aufgrund der zeitlichen Vorgabe war zudem die Zahl der Interviewpartner begrenzt. Glücklicherweise gibt es langjährige Verbindungen zwischen der Schule und einigen Familien und Angestellten, so dass wir

eine lange Liste potenzieller Zeitzeugen zusammenstellen konnten. Auf dieser Grundlage bemühten wir uns, Zeitzeugen auszuwählen, die wegen ihres Alters, ihres Geschlechts, ihrer Rolle im Untersuchungszeitraum (Schüler, Lehrer, Elternteil, Verwaltungsangestellter etc.) und ihrer Ansichten möglichst unterschiedliche Einblicke in die Dinge ermöglichen. Eine Gruppe erscheint uns im Rückblick weniger



Abb. 73: Die Inschrift in der Gedenkstätte im Nationalstadion besagt: „Ein Volk ohne Erinnerung ist ein Volk ohne Zukunft.“



Abb. 74: In die linke Ecke der Zeichnung habe ich ein Geschichtsbuch gesetzt, aus dem die Seiten herausgerissen werden, und diese Seiten, die „aus der Geschichte herausgerissen“ werden, fliegen zu dem Buch, das sich im unteren rechten Teil der Zeichnung befindet. Mit Bezug auf das Titelkonzept habe ich auch einige historische Objekte gemalt. Der Fernseher mit abgeschnittenem Kabel soll die Bedeutung des Fernsehens in den 80er Jahren zeigen, aber gleichzeitig darauf aufmerksam machen, dass die Medien zensiert wurden. Ich füge außerdem eine Kassette ein, weil Musik zu dieser Zeit etwas Wichtiges war. Und natürlich habe ich die Flaggen beider Länder gemalt, Deutschland und Chile.

Antonia Vera

beachtet worden zu sein. Und zwar diejenige der chilenischen Lehrer aus den 70/80er Jahren ohne Bezug zur deutschen Sprache, die also nicht der deutsch-chilenischen Gemeinschaft entstammen. Die Unterrepräsentanz dieser Gruppe lag vor allem an mangelnden Kontakten. Eine zukünftige Einbeziehung von Vertretern dieser Gruppe erscheint uns wichtig, um noch ein genaueres Bild über die Einstellung, den Unterricht und die Situation dieser Lehrer zu Zeiten der Diktatur und der *Unidad Popular* zu bekommen. An dieser Stelle haben wir im aktuellen Projekt oft nur eine Schülersicht einbeziehen können.

Die Methode der Oral History erwies sich als äußerst ergiebig und motivierend. Die Schüler<sup>[1]</sup> empfanden die Gespräche mit den Zeitzeugen und ihre eigene Rolle als Interviewer als im positiven Sinne „formell und seriös“ (Erik Berger). Amelie Hantel meint: „Die Geschichten, die sie zu erzählen hatten, waren sehr bewegend und man lernte mehr als mit jedem Buch“, auch weil bei den Interviews die Emotionen der Befragten für die Schüler

erfahrbar wurden (Amaya Höfele, Agustín Parra, Camille Bosshard). Besonders beeindruckend war für die Schüler, dass manche Zeitzeugen ihre Geschichte im Umfeld der Schule noch nie erzählt hatten (Sebastian Heerlein, Renata Cornejo). Antonia Espinoza: „Ich glaube, er wollte uns alles erzählen. Ich hatte das Gefühl, dass er es [sein Leben] noch nie erzählt hatte.“ Inhaltlich war es für die Schüler besonders eindrucksvoll „als Jorge Weil erzählte, wie er gefoltert wurde“ (Martina Wenz). Einerseits machte sie dieser Bericht „betroffen“ (Renata Cornejo), andererseits fanden sie es „unglaublich mutig, das zu erzählen“ (Amaya Höfele). Antonia Espinoza fasst zusammen: „Ich wusste, dass in der Diktatur gequält wurde, aber es war ganz anders wenn jemand es sagt.“

Alle Schüler waren eingeladen, ihre Familienangehörigen als Zeitzeugen in das Projekt einzubringen. Für einige bedeuteten die Zeitzeugeninterviews daher nicht nur eine Annäherung an die Geschichte ihres Landes und ihrer Schule, sondern auch einen neuen

1 Zum Abschluss des Projektes haben alle Schüler schriftliche Reflektionen über das Projekt, die Methode der Zeitzeugeninterviews, beeindruckende Momente, Erinnern, Eindrücke über die DSS und Anmerkungen über die aktuellen gesellschaftlichen Prozesse vor der Perspektive der erforschten Geschichte eingereicht. Aus diesen Reflektionen zitieren wir in diesem Resümee.

Einblick in die eigene Familiengeschichte. Für Tindra Biedermann war daher das Interview mit ihrer älteren Schwester, „als sie über ihre Kindheit erzählte“, der emotionalste Augenblick des Projektes. Auch Antonia Vera blieb die Verbindung zwischen der Landesgeschichte und ihrer eigenen Familiengeschichte besonders im Gedächtnis, „denn meine Familie (Großonkel) hatte mit dem *Informe Rettig* zu tun.“ Den Besuch des *Museo de la Memoria* erlebte sie daher als besonderen Moment: „Ich fühlte mich stolz, denn meine Familie war ein sehr wichtiger Teil der Geschichte, und obwohl ein Teil meiner Familie eine sehr starke politische Haltung hatte, gab es Familienmitglieder, die dem nicht zustimmten. Meine Mama sagte, dass mein Großonkel radikal war, meine Oma und ihre Eltern waren auf der rechten Seite der Politik.“

Die Zeitzeugen waren teils überrascht, von den Schülern interviewt zu werden. Teilweise war es das erste Mal, dass sie in einem derartigen Rahmen über ihre Erlebnisse sprachen.

Viele mögen als Gefallen für die Lehrer, Schüler, ihre Kinder oder für ihre ehemalige Schule am Projekt teilgenommen haben. Für manche Zeitzeugen war es dabei auch ein ganz besonderer, persönlicher Moment. Roberto Praetorius durfte sich nach seiner Anstellung an der Schule in den 80er Jahren beispielsweise nicht zu seiner politischen Einstellung äußern. Auch nach der Diktatur tat er dies nicht. Das Geschichtsprojekt bot ihm den Rahmen, um nach „so vielen Jahren der Verschwiegenheit in der Schule über meine politische Haltung in meiner Jugend, jetzt als Rentner endlich offen darüber zu reden“ (Roberto Praetorius). Dabei bedeutet es ihm viel, dadurch auch zu einem Lernprozess bei den Schülern beizutragen: „Mein Interesse aus meiner Sicht den Schülern über die Geschehnisse in Chile der 70er und 80er Jahre zu berichten, eine Zeit an der ich an diesen

**„Ich glaube, er wollte uns alles erzählen. Ich hatte das Gefühl, dass er es [sein Leben] noch nie erzählt hatte.“**

aktiv beteiligt war, besteht in der Hoffnung, damit einen kleinen Beitrag gemacht zu haben, damit dieses Land nicht wieder über den gleichen Stein stolpert.“ Explizit schlägt er den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart: „Gerade jetzt, wo sich die politische Lage im Lande zuspitzt, ist es lehrreich über die Geschehnisse während der Regierungen von Allende und Pinochet zu erfahren und zu sehen, wie schädlich es sein kann, wenn es keine Toleranz und Dialog mit Andersdenkenden gibt. Zu erkennen, dass niemand die 100%ige Wahrheit hat, dass es wichtig ist, Verständnis für andere Meinungen zu haben und bereit zu sein, seine Differenzen demokratisch zu lösen.“

Von vielen Zeitzeugen erhielten die Schüler eine positive Reaktion, dass sie diesen Teil der Schulgeschichte aufarbeiten. Marion Schmidt-Hebbel gratuliert den Schülern: „So viele Themen, die uns bewegt haben, als wir noch jung waren, als eure Eltern noch jung waren, sind heute auch sehr aktuell in Chi-

le. Deshalb finde ich es super interessant, dass ihr euch in diese Geschichte hineinversetzt. Dadurch könnt ihr euch mehr denken und euch mehr für andere Leute einbringen und ein *aporte* sein.“<sup>[2]</sup> Und Karin Biedermann macht ihre Interviewer darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, ein historisches Bewusstsein auszubilden, um die eigenen

Handlungen in der Gegenwart und für die Zukunft zu dimensionieren: „Es ist so wichtig, ein Geschichtsbewusstsein zu haben. Du kannst das, was du tust einordnen und Entscheidungen für die Zukunft treffen. [...] Super interessant, die Geschichte zu kennen, nachzuforschen. Das verhilft auch zu größerer Selbstständigkeit. Was hinter uns liegt und was ihr jetzt erlebt und was in der Zukunft kommt. Das ist auch ein historischer Moment.“<sup>[3]</sup>

2 Interview mit Marion Schmidt-Hebbel vom 05.11.2019.

3 Interview mit Karin Biedermann vom 03.11.2019.

# Deutsche Schule Santiago

Als Forschungsergebnis des Geschichtsprojektes können wir zusammenfassen, dass die DSS auf institutioneller Seite klar im Dienst der Autoritäten stand und dass die Elternschaft ebenfalls überwiegend die Diktatur unterstützte. Die Schule setzte nach dem 11. September 1973 die Vorgaben der neuen Machthaber ohne zu zögern um und achtete größtenteils auf deren Einhaltung. Diejenigen Lehrkräfte, Schüler und Eltern, die die Diktatur ablehnten und die es auch gab, mussten ihre Einstellung verbergen, wobei sich die Situation in den 80er Jahren leicht entspannte. Die DSS definierte sich besonders darüber, dass sie eine Deutsche Schule in Chile war und ist, was zu Ambivalenzen führte:

Einerseits zeigte sich ihr deutsch-chilenischer Charakter in ihrer recht homogenen, deutschstämmigen, zumeist diktaturtreuen Schüler- und Elternschaft und auch an ihrer stolzen Kontaktpflege zu deutschstämmigen Mitgliedern der Militärjunta und Militäradministration. Die DSS war in den 70er und 80er Jahren eine „kleine Welt“, eine „Blase“ mit einem limitierten geistig-ideologischen Horizont. Ehemalige Schüler berichten übereinstimmend, dass sie erst an der Universität Kontakt zu einem vielfältigeren, pluraleren geistigen und politischen Milieu erhielten.<sup>[4]</sup> Die Lehrerschaft war hier anscheinend sehr viel differenzierter, wobei wir uns dazu aufgrund der wenigen interviewten Lehrer kein abschließendes Urteil bilden können.

Andererseits wurden insbesondere über den Austausch mit Deutschland immer wieder neue Impulse in die Schule hineingetragen. Das Stipendienprogramm der *becados* (angestoßen von der BRD), vor allem aber auch

die Ankunft der *retornados* (wiederum ein Impuls aus Deutschland) sowie die Präsenz der aus Deutschland entsandten Lehrer bildeten kleine Gegenrealitäten innerhalb dieser homogenen Welt. Die Schule war daher zwar immer leistungsbezogen, mit einer Betonung auf Ordnung und Disziplin, gleichzeitig aber immer auch ein Stück weit liberal. Letztendlich aber, so unser Eindruck, war die DSS in den 70 und 80er Jahren eine Institution, in der die Schulgemeinschaft sehr darauf bedacht war, unter ihresgleichen zu bleiben und sich Neuem nicht allzu sehr zu öffnen.

Den Schülern ist es besonders wichtig, die gewonnenen Erkenntnisse zu veröffentlichen und sie in der Schule und gegebenenfalls im Fachunterricht zu verankern. Bisher hat es nämlich eine Auseinandersetzung mit der Rolle der Schule unter der Diktatur nicht gegeben. Dies monieren die Schüler: „Die Schule war eigentlich schon pro-Pinochet und es wird gar nichts darüber gesagt.“ (Antonia Espinoza). Sie heben hervor, „dass

das Projekt wichtig für alle Schüler ist“ (Tindra Biedermann) und wünschen sich, „dass die Schule mehr Sachen im Museum zeigt“ (Agustín Parra). „Alles, was die Schule gelebt hat, soll gezeigt werden, damit alle es verstehen und wissen können. So vergessen sie nicht die Vergangenheit“ (Francesca Michel). Als einen ersten Schritt, dieses Begehren umzusetzen, wird die Projektgruppe ihre Resultate der Schulöffentlichkeit präsentieren. Wünschenswert wäre zudem die Integration der Ergebnisse in die Dauerausstellung des Museums. Darüber hinaus wäre es auch vorstellbar, dass das vorliegende Buch oder einzelne Kapitel daraus, im Fachunterricht (Geschichte, *ciencias sociales*) behandelt

„Die Schule  
war eigentlich  
schon pro-  
Pinochet und  
es wird gar  
nichts darüber  
gesagt.“

4 Vgl. Gladys Ibáñez, Marianne Beuchat, Marion Schmidt-Hebbel oder Ana María Deck.



Abb. 75: Die Klassen II°F/G vor dem Museo de la Memoria, Juni 2019.

werden. Jedenfalls sollte die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, auch mit ihren dunkleren Seiten, als etwas Positives angesehen werden. Antonia Vera: „Wenn es

keine Vergangenheit gibt, gibt es auch keine Identität der Schule. Die Identität der Schule wird durch die *méritos* [Verdienste] und die Fehler gebildet, und durch die Art und Weise wie sie Probleme konfrontiert.“

## „Erinnern für die Gegenwart“

Während der Projektarbeit im Jahr 2019 wurden wir, wie große Teile Chiles, am 18. Oktober von dem sogenannten „*estallido social*“ überrascht. Angestoßen von Schülerprotesten gegen eine Fahrpreiserhöhung im Nahverkehr, entwickelte sich innerhalb von wenigen Tagen eine massive, landesweite Protestbewegung gegen die soziale Spaltung Chiles und gegen die verpassten Reformen seit dem Ende der Diktatur. Diese Proteste führten den Schülern und uns konkret vor Augen, dass die Vergangenheit lange nicht abgeschlossen ist. Ein großer Teil der Bevölkerung ist 30 Jahre nach dem Ende der Diktatur unzufrieden und ex-

plizit enttäuscht in den Erwartungen, die viele mit dem Ende der Ära Pinochet verknüpft hatten. Dies wird in den Spruchbändern und Forderungen klar, zum Beispiel: „*¡No son 30 Pesos, son 30 años!*“. Die Parolen kritisieren aber auch die neoliberalen Strukturen, die in der Diktatur eingeführt wurden und bis heute überdauert haben. Das betrifft die wirtschaftsfreundliche Gesetzgebung, das Arbeitsrecht, weit auseinandergehende Löhne, die Privatisierung von Grundgütern wie Wasser, das ungleiche Bildungs- und Gesundheitssystem sowie die Altersvorsorge AFP. Alle diese Punkte stehen im Mittelpunkt der sozialen

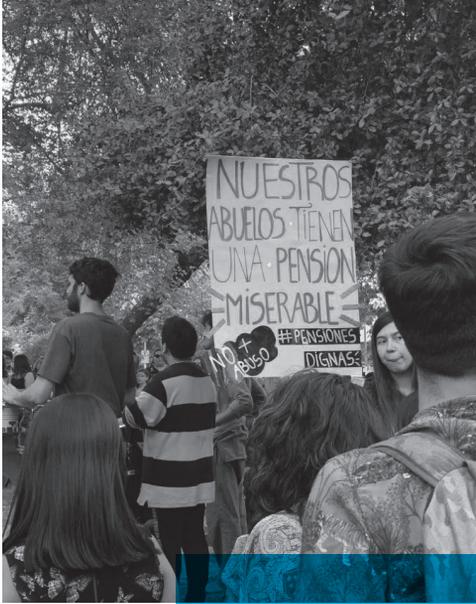


Abb. 76 und 77: Plakate mit Klagen über das chilenische Renten- und Gesundheitssystem während der sozialen Proteste im Oktober 2019.

Erhebung. Eine weitere zentrale Forderung der Demonstranten nimmt ebenfalls Bezug auf die Diktatur: der Wunsch nach einer neuen Verfassung, um die von 1980 zu ersetzen. Eines der vorläufigen Ergebnisse der Proteste soll ein Plebiszit sein, in dem die Bevölkerung über die Beibehaltung der alten (jedoch über die Jahre abgeänderten) oder die Erstellung einer neuen Verfassung abstimmen soll. Die Verknüpfung der aktuellen sozialen Unruhen mit der Vergangenheit zeigt sich auch in den Ausdrucksformen der Erhebung. Die *cacerolazos*, die schon in der Allende-Zeit und der Diktatur praktiziert wurden, tauchen wieder auf. Alte Protestlieder der 80er Jahre wie „*El baile de los que sobran*“ und das Víctor Jara-Lied „*El derecho de vivir en paz*“ haben sich zu Hymnen der gegenwärtigen Bewegung entwickelt. Die befragten Zeitzeugen äußern sich zu diesen Zusammenhängen. Marianne Beuchat, zum Beispiel, wenn sie im Hinblick auf die Forderungen der Protestbewegung auf das ökonomische und

gesellschaftliche Erbe der Diktatur verweist: „Das hat zu einem viel höheren Pro-Kopf-Einkommen geführt, als wir es gewohnt waren, etc. Aber was wir nicht geschafft haben, ist damit Wohlstand für die große Mehrheit der Bevölkerung zu generieren.“<sup>[5]</sup> Entsetzt blickt sie auf die gewaltsamen Ausschreitungen, die Plünderungen und den Vandalismus, die sie ebenso als ein zumindest indirektes Erbe der Vergangenheit charakterisiert, weil es in dieser jahrelang keine demokratische, staatsbürgerliche Erziehung gegeben habe: „Alles was heute thematisiert wird, ist die Forderung nach einem Staat, der Gleichstellung und Gerechtigkeit ermöglicht. Leider, vielleicht weil es jahrelang, über zehn Jahre, über zwanzig Jahre lang keine staatsbürgerliche Erziehung gegeben hat – also in dem Sinne, was es heißt politisch in einem Land zu leben – kommt es zu sehr gewalttätigen Demonstrationen. Weil nicht verstanden wird, dass Protest zwar zu den Menschenrechten gehört, aber als friedlicher Protest. Viele Menschen haben viel Wut angestaut, weil sie vom

„Alles was heute thematisiert wird, ist die Forderung nach einem Staat, der Gleichstellung und Gerechtigkeit ermöglicht.“

5 Interview mit Marianne Beuchat vom 31.10.2019.

Erfolg der Wirtschaft ausgeschlossen bleiben, und sie können diese Wut nicht institutionell kanalisieren.”<sup>[6]</sup>

Die Schüler thematisieren außerdem die „starke Polarisierung“ (Elena de Witt, Jorge Ruiz de Viñaspre). Das Land sei „bis heute noch nicht über die Zeit des Putsches hinausgekommen und in linke und rechte geteilt“ (Renata Cornejo). Und Claudia Mella sieht, dass „es immer noch eine offene Wunde auf der Seite der Linken [gibt], die die Polarisierung verstärkt.“ Im Gegensatz zur Diktatur hätten die Leute aber „keine Angst zu sprechen“ und würden daher weiter protestieren bis sie „gehört werden“ (Francesca Michel).

Die Spaltung der Gesellschaft vollzieht sich in ihren Augen also nicht nur ökonomisch in einer auseinandergehenden Einkommensschere, sondern insbesondere auch ideologisch. Der soziale Aufstand und die Reaktionen darauf sind geprägt von Polemik und fehlendem Vertrauen und Dialog zwischen den Lagern. Dies spiegelt sich in den sozialen Netzwerken, den Medien, aber auch unter den Schülern wider. Immer wieder werden implizite und explizite Vergleiche zwischen der Diktatur und der aktuellen Regierung („Pinochet = Piñera“) angestellt, vor allem in der Frage der Übergriffe von Polizei und Militär. Zum Teil sehen sie auch eine Analogie zwischen dem Chaos der aktuellen Proteste und der Zeit vor dem 11. September 1973. Im Unterschied zu damals, so Marianne Beuchat, drückt sich diese Polarisierung allerdings nicht in einer Anhängerschaft für eine politische Partei aus: „Was wir heute sehen ist nicht das, was wir in der Krise der 70iger Jahre erlebt haben. Es geht nicht darum, ob du von hier oder von dort bist. Bei der Kundgebung am Freitag zum Beispiel war kein einziges Plakat irgendeiner Partei zu sehen. Es war die Bevölkerung, die auf der Straße war und gefordert hat, dass wir das ändern, um ein gerechteres Modell zu schaffen.”<sup>[7]</sup>

Niels Biedermann differenziert kritisch, was die Vergleiche zwischen den sozialen Protes-

ten und der Diktatur betrifft: „Ich würde sagen, die ist unheimlich präsent, die Diktatur. Zum Teil werden Sachen einfach hineinprojiziert. Wenn man jetzt von groben Verletzungen der Menschenrechte spricht, ist das eine Projektion vonseiten der Diktatur. Es kann einzelne Ausschreitungen geben, aber es

Abb. 78 und 79: Proteste mit leeren Kochtöpfen und Forderungen nach einer neuen Verfassung während des *estallido social* im Oktober 2019.



6 Ibid.

7 Ibid. Marianne Beuchat bezieht sich auf eine Massendemonstration („La marcha más grande de Chile“) mit über einer Million Teilnehmern am Freitag, 25. Oktober 2019.

Abb. 80: Das Graffiti von Oktober 2019 stellt einen direkten Bezug zur Gewalt und Unterdrückung der Diktatur her.



ist keine Staatspolitik, so wie es damals war, nicht bei weitem. Der *toque de queda* jetzt war nichts verglichen mit dem, was wir erlebt haben. Aber auch in dieser gewaltsamen Bewegung [...] ist irgendwie im Unbewussten noch die Gewalt der Diktatur anwesend. Und der Wunsch nach allgemeiner Befreiung durch die großen Massendemonstrationen. Ich würde meinen, das Schema der Diktatur ist noch da. Obwohl es nicht mehr realitätsgerecht ist. Aber die aufgestauten Gefühle und Empfindungen sind generationsübergreifend weitergegeben worden. Und das wissen wir ja von anderen Erfahrungen.“<sup>[8]</sup>

Aufgrund ihrer unterschiedlichen persönlichen Einstellungen und Familiengeschichten gelangen natürlich auch unsere Projektschüler zu differierenden Interpretationen der damaligen und heutigen Ereignisse. Es bleibt aber festzuhalten, dass sie im Unterricht und in Bezug auf die Diktatur respektvoll miteinander umgehen und diskutieren. In den Worten von Sofía Rutte: „Ich glaube ich bin durch das Projekt mehr respektvoll gegenüber anderen Meinungen, weil ich gelernt habe, dass die Polarisierung nichts Gutes bringt.“ Was die Schüler im Rahmen des Projektes schaffen, findet in der polarisierten Gesellschaft leider kaum statt. Gerade das Fehlen dieses respektvollen Austausches erscheint den Schülern als großes Manko.

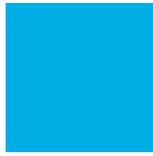
Ihre Forderungen an die aktuelle Gesellschaft beziehen sich daher auf die Lehren aus der Vergangenheit: „Es ist wichtig anderen zuzuhören und sich wechselseitig zu verstehen, damit Frieden geschafft werden kann.“ (Fran-

cesca Michel). „Politiker müssten sich wirklich einigen und nicht immer ein Hin und Her“ praktizieren, dass darin besteht „meine Idee durch[zusetzen, so wie sie ist, und wenn das nicht geht, dann zerstöre ich die Ideen meines Gegners.“ (Claudia Mella). Und schon gar nicht sollte irgendetwas versuchen, einem Menschen „einen Gedanken oder eine Meinung einzuprägen durch Folter oder Einschränkungen“ (Amaya Höfele). Viele Schüler vermissen und wünschen sich damals wie heute Empathie für die Probleme und die Situation anderer Menschen (Agustín Parra, Tindra Biedermann) sowie eine moralische Einstellung zum Beispiel auch von Wirtschaftsunternehmen (Jorge Ruiz de Viñaspre). Im Hinblick auf das Thema Schulen wünscht sich Martina Villa, dass „die Gesetze, die über Bildung handeln, verändert werden, so dass mehr Kinder Zugang zu einer guten Bildung haben.“ Aber auch der fehlende Respekt vor Polizei und Militär, den diese aufgrund ihrer Handlungen in der Diktatur verspielt hätten, wird bemängelt.

Die Beschäftigung mit der Vergangenheit gewinnt im Rahmen des aktuellen Kontextes also eine ganz besondere Relevanz. Sie ermöglicht den Schülern einen gründlicheren Blick auf die Realitäten der Gegenwart und sensibilisiert sie für die Gefahren, die Gegenwart und Zukunft bergen. „Erinnern für die Gegenwart“ bedeutet für sie, die Entwicklungen in ihrem Land aufmerksam zu verfolgen und, wo möglich, an der Gestaltung eines besseren und gerechteren Chiles mitzuwirken

Wolfgang Veller, Jo Siemon

8 Interview mit Niels Biedermann vom 03.11.2019. Hier bezieht er sich auf das Konzept der *postmemory* nach Marianne Hirsch, wonach traumatische Erfahrungen beispielsweise von Holocaustüberlebenden auch unbewusst generationenübergreifend weitergegeben werden.



# Bibliographie

## Literatur |

90 Jahre Deutsche Schule zu Santiago, 1981.

100 Jahre Deutsche Schule Santiago, 1991.

Binder, Harald: Verwirklichung der „Neuen Sekundarstufe“ im Deutschen Schulverband Santiago, in: VdLiA (1979) Heft 3, S. 10-18.

Copihue, Santiago 1981.

Copihue, Santiago 1985.

Correa, María: La guerra de las mujeres, Santiago 1974.

de Negri, Claudio: Cultura popular y cultura política, in: El Siglo, 10.09.2019, [www.elsiglo.cl/2019/09/10/cultura-popular-y-cultura-politica/](http://www.elsiglo.cl/2019/09/10/cultura-popular-y-cultura-politica/) (Zugriff am 06.03.2020).

Deutscher Schulverband Colegio Alemán Santiago 1971-1975.

Deutscher Schulverband Santiago 1976-1978.

Eisenbürger, Gert: Der Kontakt zu den Zeitzeugen war besonders wichtig, in: ILA Das Lateinamerika-Magazin, [www.ila-web.de/ausgaben/351/der-kontakt-zu-den-zeitzeuginnen-war-besonders-wichtig](http://www.ila-web.de/ausgaben/351/der-kontakt-zu-den-zeitzeuginnen-war-besonders-wichtig) (Zugriff am 01.04.2020).

Eisenbürger, Gert: DDR und Chile, in: ILA Das Lateinamerika-Magazin, [www.ila-web.de/ausgaben/368/ddr-und-chile](http://www.ila-web.de/ausgaben/368/ddr-und-chile) (Zugriff am 20.12.2019).

Errázuriz, Luis Hernán: Dictadura Militar en Chile. Antecedentes del golpe estético-cultural. In: Latin American Research Review, Vol. 44, Nº 2 (2009), S. 136-157.

Franceschet, Susan: Explaining Social Movement Outcomes – Collective Action Frames and Strategic Choices in First- and Second-Wave Feminism in Chile, in: Comparative Political Studies 37 (2004), S. 499-530.

Frenz, Helmut: Jes. 50,5 ...und ich weiche nicht zurück. Chile zwischen Allende und Pinochet - Ein Pfarrer und Menschenrechtler erinnert sich, Leipzig 2010.

Fugmann, Tom: Wie chilenische Flüchtlinge in der DDR lebten, in: MDR, 11.09.2018. [www.mdr.de/zeitreise/chile-ddr-100.html](http://www.mdr.de/zeitreise/chile-ddr-100.html) (Zugriff am 19.02.2020).

Gallo, Macarena: Roberto Thieme, ex secretario de Patria y Libertad “Que me digan asesino me duele menos que ultraderechista”, in: The Clínica, 06.11.2014, [www.theclinic.cl/2014/11/06/roberto-thieme-ex-secretario-de-patria-y-libertad-que-digan-asesino-duele-menos-que-ultraderechista/](http://www.theclinic.cl/2014/11/06/roberto-thieme-ex-secretario-de-patria-y-libertad-que-digan-asesino-duele-menos-que-ultraderechista/) (Zugriff am 13.01.2020).

Gómez, Gabriela: Héroes y Demonios. Los jóvenes del Frente Nacionalista Patria y Libertad en el Chile de la Unidad Popular (1970-1973), in: Revista de la Red Intercatedras de Historia de América Latina Contemporánea, Nº 4 (2016), S. 57-73.

Heydemann, Günther: Gesellschaft und Alltag in der DDR, in: BpB Heft 270, Deutschland in den 60er und 70er Jahren, [www.bpb.de/izpb/9766/gesellschaft-und-alltag-in-der-ddr](http://www.bpb.de/izpb/9766/gesellschaft-und-alltag-in-der-ddr) (Zugriff am 04.04.2020).

Informe de la Comisión Nacional de Verdad y Reconciliación (Rettig), Santiago 1991.

Informe de la Comisión Nacional sobre Prisión Política y Tortura (Valech I), Santiago 2004.

Informe y Nómina de Personas Reconocidas como Víctimas en la Comisión Asesora Presidencial para la Calificación de Detenidos Desaparecidos, Ejecutados Políticos y Víctimas de Prisión, Política y Tortura (Valech II), Santiago 2011.

Kirkwood, Julieta: Ser política en Chile - Las feministas y los partidos políticos. Documento de trabajo, Santiago 1982.

Kornbluh, Peter: Chile and the United States - Declassified Documents Relating to the Military Coup, September 11, 1973, in: National Security Archive Electronic Briefing Book N° 8. <https://nsarchive2.gwu.edu//NSAEBB/NSAEBB8/nsaebb8i.htm> (Zugriff am 21.03.2020).

Martínez Peric, Rodrigo: Machuca - Una reforma educacional que pudo haber cambiado la historia, in: <https://ciperchile.cl/2014/07/01/machuca-una-reforma-educacional-que-pudo-haber-cambiado-la-historia/> (Zugriff am 19.04.2020).

Museo de la Memoria y los Derechos Humanos: Guía de bolsillo, Santiago 2018.

Nosotros, los Becados. Copihue, Santiago 1985, S. 16.

Orellana, Patricio: La represión en Chile 1973-1989, [www.probidadenchile.cl/wp/la-represion-en-chile-7-cap-7-exilio-y-desexilio/](http://www.probidadenchile.cl/wp/la-represion-en-chile-7-cap-7-exilio-y-desexilio/) (Zugriff am 01.04.2020).

del Pozo, José: Con las "maletas abiertas". Los exiliados en Montreal. In: Rafael Sagredo y Cristián Gazmuri: Historia de la vida privada en Chile. El Chile contemporáneo de 1925 a nuestros días, Santiago 2008, S. 324-349.

Quinteros Ochoa, Leonor: Un Exilio para mí. Cartas y memorias del exilio chileno, o.O., o.J.

Quinteros Ochoa, Leonor: Zweimal Exil. Briefe und Erinnerungen aus dem chilenischen Exil, o.O., o.J. (deutsche Übersetzung im Druck).

Rinke, Stefan: Kleine Geschichte Chiles, München 2007.

Rivera, Trinidad y Saavedra, Marcela: Las historias de las otras „Machuca“, in: Economía y negocios online, [www.economiaynegocios.cl/noticias/noticias.asp?id=560194](http://www.economiaynegocios.cl/noticias/noticias.asp?id=560194) (Zugriff am 09.04.2020).

Rojas, Claudia: Poder, mujeres y cambio en Chile (1964-1973) - Un capítulo de nuestra historia. (o.O.) 1994, [www.memoriachilena.gob.cl/archivos2/pdfs/MC0062367.pdf](http://www.memoriachilena.gob.cl/archivos2/pdfs/MC0062367.pdf) (Zugriff am 20.03.2020).

Rojas, Jorge und Rojas, Gonzalo: Auditores, lectores, televidentes y espectadores. Chile mediatisado. 1973-1990, in: Rafael Sagredo y Cristián Gazmuri - Historia de la vida privada en Chile. El Chile contemporáneo de 1925 a nuestros días, Santiago 2008, S. 324-349.

Scharrer, Nicole: Die Chile-Nachrichten/Lateinamerika Nachrichten - Chilenisches Exil und Solidarität in der Bundesrepublik, o.O., o.J.

Sé Protagonista. Ciencias Sociales – 2 Educación Media, Providencia 2014.

Tessada, Vanessa: Democracia en el país y en la casa. Reflexión y activismo feminista durante la dictadura de Pinochet (1973-1989), in: Cuadernos Kóre. Revista de historia y pensamiento de género N° 8 (2013), S. 96-117.

Tinsman, Heidi: Rezension von Margaret Power, La mujer de derecha - El poder femenino y la lucha contra Salvador Allende, 1964-1973. Santiago 2009, in: Historia N° 42 (2009), S. 272-277.

Ullmann, Georg: Der Deutsche Schulverband Valparaíso - Ein mögliches Beispiel auf dem Weg zur „Neuen Sekundarstufe“, in: VdLiA (1974) Heft 1, S. 9-15.

Valenzuela, Mario: Reprivatización y Capitalismo popular en Chile, in: Estudios Públicos N° 33 (1989), S. 175-217.

Wolle, Stefan: Geschlossene Gesellschaft, in: Zeit online, 18.12.2015, [www.zeit.de/zeit-geschichte/2015/04/ddr-propaganda-auslaender-einwanderer/seite-2](http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2015/04/ddr-propaganda-auslaender-einwanderer/seite-2) (Zugriff am 01.04.2020).

Yañez, Roberto: Ich war der letzte Bürger der DDR. Mein Leben als Enkel der Honeckers, Berlin 2018.

Zaldivar, Claudia: Una historia extraordinaria - El Museo de la Solidaridad, Santiago 2011.

## Archivquellen |

Regierungsprogramm der Unidad Popular, 17.12.1969, [www.marxists.org/espanol/allende/1969/diciembre17.htm](http://www.marxists.org/espanol/allende/1969/diciembre17.htm) (Zugriff am 09.03.2020).

Neue Hausordnung Deutsche Schule zu Santiago, 1971.

Brief der chilenischen Lehrer der DSS an Schulleiter Haberkorn und die gesamte Schulgemeinschaft vom 12.09.1971.

El Mercurio, 30.11.1971, p. 19 f., zitiert in: Rojas, S. 172 f.

Informe sobre Escuela Nacional Unificada. Santiago Februar 1973 (Nachdruck in: Cuadernos Chilenos de Historia de la Educación, N° 2, 2014).

Acta Comisiones Jornada sobre E.N.U. vom 04.04.1973.

Protokoll der Vorstandssitzung vom 07.06.1973.

Acta de constitución de la Junta de Gobierno, 11.09.1973 (Biblioteca del Congreso Nacional de Chile).

Bando N° 30 vom 17.09.1973, zitiert in: Errázuriz, S. 140.

La Tercera, 18.09.1973.

Brief der DSS an die ZfA vom 20.09.1973.

La Estrella de Valparaíso, 21.09.1973.

Protokoll der Vorstandssitzung vom 22.09.1973.

Memorandum Calendario Escolar vom 27.09.1973.

La Estrella de Iquique, 09.10.1973.

Vorstandssitzung vom 09.10.1973.

Circular ministerial N° 11 vom 13.10.1973, zitiert in: Molina et al 2011, S. 55 f., 61, 69.

Brief GS 1132 F/k des Schulleiters Fischersworing an Irma Saavedra (Directora de Educación Secundaria, Ministerio de Educación) vom 31.10.1973.

Circular ministerial N° 16 vom 10.11.1973, zitiert in: Molina et al 2011, S. 59.

El Mercurio 11.11.1973, S. 44.

Protokoll der Vorstandssitzung vom 20.11.1973.

Circular ministerial N° 71 vom 04.06.1974, zitiert in: Molina et al 2011, S. 67 f.

Circular N° 41 para regular el funcionamiento de los Establecimientos Educativos del Gran Santiago, Santiago, 19.08.1974.

Brief des Comando de Institutos Militares del Ejército de Chile vom 09.09.1974.

Protokoll der Vorstandssitzung vom 10.09.1974.

Rede vom 11.09.1974, vorgegeben vom Cuartel General des Comando de Instituciones Militares del Ejército de Chile.

Decreto N° 29 des Ministerio de Educación vom 09.01.1975.

Circular N° 1701 vom 27.01.1975, zitiert in: Molina et al., S. 76-78.

Brief des Schulleiters an Tulio Espinoza (Intendente de la Provincia de Santiago) vom 19.04.1976.

Brief von Heinz Edgar Fischersworing an General Hernán Brady vom 15.09.1976.

Memo Ziele und Strukturen vom 06.06.1977.

Protokoll der Vorstandssitzung vom 05.08.1977.

Brief von Pastor Becker an Herrn Hofh vom 09.09.1978, in Kopie an Schulleiter Fischersworing am 12.09.1978.

Circular Ministerial N° 846 vom 01.01.1979, zitiert in: Molina et al., S. 71 f.

Informaciones, April 1979.

Bando N° 23 des Ministerio Secretaría General de Gobierno, 18.09.1979.

Brief der ZfA an den Deutschen Schulverband Santiago vom 25.10.1979.

Brief der DSS an die ZfA vom 18.03.1981.

Brief von Fritz Pichaida (Präsident der Sociedad del Colegio Alemán) an das Dpto. II des Comando de Institutos Militares vom 13.04.1982.

Brief von Klaus Rudek an DINACOS vom 16.03.1983.

Brief von Klaus Rudek an Mónica Madariaga vom 03.11.1983.

Schulordnung/Richtlinien für Schüler, 1984.

Stipendienlisten der Exilrückkehrer von 1984 bis 1994 im Schularchiv der DSS.

Brief von Klaus Rudek an die ZfA vom 31.08.1984.

Análisis N° 6/90, 11-25.09.1984.

Fortín Mapocho N° 305, 12.09.1984.

Cauce N° 1/22, 12-18.09.1984.

Brief von Rolf Lüders an Klaus Rudek vom 13.09.1984.

Liste über die Schulgeldermäßigung für die Neue Sekundarstufe für das Jahr 1985.

Brief von Klaus Rudek und Erich Schilling an General Rodolfo Stange Oelckers (Generaldirektor der Carabineros de Chile und Juntamitglied) vom 06.08.1985.

Liste über die Schulgeldermäßigung für die Neue Sekundarstufe für das Jahr 1986.

Liste über die Schulgeldermäßigung für die Neue Sekundarstufe für das Jahr 1987.

Manuel Délano: Levantado el toque de queda en Santiago de Chile. En: Diario El País, 03.01.1987.

Brief von Klaus Rudek an Coronel D. Jorge Eladio Martínez Martínez (Director de Escuela de Carabineros) vom 07.04.1987.

Brief der Deutschen Botschaft an die Deutschen Schulen in Chile vom 21.04.1987.

Brief der ZfA zur Wiederaufnahme der Sonderstipendien für Exil-Rückkehrerkinder an 18 Deutsche Schulen vom 21.04.1987.

Brief von Klaus Rudek an die Botschaft der BRD vom 29.04.1987.

Brief der Deutschen Botschaft an die DSS vom 25.08.1987.

Einladung Escuela de Carabineros an Klaus Rudek vom 14.12.1987.

Brief von Gustavo Marin Watkins (PR-Chef der Armada) an Klaus Rudek vom 19.07.1989.

Brief der ZfA an die DSS vom 01.04.1992.  
Brief der DSS an die ZfA vom 22.03.1994.  
Brief der ZfA an die DSS vom 26.01.1995.  
Internes Dokument Museo de la Memoria, Santiago 2013.  
Einladungsschreiben der DSS an die Ex-Stipendiaten vom Juni 2016.

## Internetquellen |

<http://oge.cl/a-40-anos-del-golpe-memoria-de-mujeres/> (Zugriff am 11.03.2020).  
[https://elpais.com/diario/1983/03/31/internacional/417909620\\_850215.html](https://elpais.com/diario/1983/03/31/internacional/417909620_850215.html) vom 31.03.1983 (Zugriff am 20.12.2019).  
[https://es.wikipedia.org/wiki/Rolf\\_L%C3%BCders](https://es.wikipedia.org/wiki/Rolf_L%C3%BCders) (Zugriff am 31.03.2020).  
<https://mssa.cl/el-museo/> (Zugriff am 09.03.2020).  
<https://villagrimaldi.cl/historia/torturadores/> (Zugriff am 13.01.2020).  
[ww3.museodelamemoria.cl/sobre-las-colecciones/pieza-del-mes/incendio-en-la-galeria/](http://ww3.museodelamemoria.cl/sobre-las-colecciones/pieza-del-mes/incendio-en-la-galeria/) (Zugriff am 10.03.2020).  
[www.bcn.cl/historiapolitica/elecciones/detalle\\_eleccion?handle=10221.1/63184&periodo=1973-1990](http://www.bcn.cl/historiapolitica/elecciones/detalle_eleccion?handle=10221.1/63184&periodo=1973-1990) (Zugriff am 24.04.2020).  
[www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/geschichte-der-raf](http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/geschichte-der-raf) (Zugriff am 05.04.2020).  
[www.cnnchile.com/pais/comision-educacion-aprobo-ley-machuca\\_20190814](http://www.cnnchile.com/pais/comision-educacion-aprobo-ley-machuca_20190814) (Zugriff am 20.04.2020).  
[www.duden.de](http://www.duden.de) (Zugriff am 24.04.2020).  
[www.ekd.de/Evangelica-Luterana-en-Chile-IELCH-13606.htm](http://www.ekd.de/Evangelica-Luterana-en-Chile-IELCH-13606.htm) (Zugriff am 21.04.2020).  
[www.eldesconcierto.cl/2014/11/30/discapacidad-en-chile-antes-de-la-teleton-y-el-golpe-de-estado/](http://www.eldesconcierto.cl/2014/11/30/discapacidad-en-chile-antes-de-la-teleton-y-el-golpe-de-estado/) (Zugriff am 10.03.2020).  
[www.eldesconcierto.cl/2019/08/22/nunca-hubo-apagon-cultural-museo-de-la-memoria-estrena-archivo-oral-de-movimientos-culturales-en-dictadura/](http://www.eldesconcierto.cl/2019/08/22/nunca-hubo-apagon-cultural-museo-de-la-memoria-estrena-archivo-oral-de-movimientos-culturales-en-dictadura/) (Zugriff am 10.04.2020).  
[www.gam.cl/somos/historia/#memoria](http://www.gam.cl/somos/historia/#memoria) (Zugriff am 17.04.2020).  
[www.herrschaftsformen.de/diktatur.shtml](http://www.herrschaftsformen.de/diktatur.shtml) (Zugriff am 10.04.2020).  
[www.iglesialuterana.cl/ilch/historia-de-la-iglesia/](http://www.iglesialuterana.cl/ilch/historia-de-la-iglesia/) (Zugriff am 24.03.2020).  
[www.jugend-fuer-menschenrechte.de/what-are-human-rights.html](http://www.jugend-fuer-menschenrechte.de/what-are-human-rights.html) (Zugriff am 10.04.2020).  
[www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-3710.html](http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-3710.html) (Zugriff am 13.04.2020).  
[www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-97031.html](http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-97031.html) (Zugriff am 16.04.2020).  
[www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-31395.html](http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-31395.html) (Zugriff am 26.04.2020).

## Filme |

Larraín, Pablo: „No“ [Kinofilm], 2012.  
Wood, Andrés: „Machuca“ [Kinofilm], 2004.

# Bildnachweise |

- Abb. 1: DSS, Antonio Varas Schule, Archiv der DSS [Sig. F05275-BN-FB4633].
- Abb. 2: Vera, Antonia (2019), Allende und Pinochet, Privatarhiv Antonia Vera.
- Abb. 3: DSS (2019), Klassenfoto II<sup>o</sup> F, Archiv der DSS.
- Abb. 4: DSS (2019), Klassenfoto II<sup>o</sup> G, Archiv der DSS.
- Abb. 5: Veller, Wolfgang (2019), Nationalstadion, Privatarhiv Wolfgang Veller.
- Abb. 6: Veller, Wolfgang (2019), Ausstellung Museo de la Memoria, Privatarhiv Wolfgang Veller.
- Abb. 7: Brief der DSS an die ZfA vom 20.09.1973, Archiv der DSS.
- Abb. 8: El Mercurio, Santiago 13.09.1973, Archiv MMDH, verfügbar unter: <http://www.bibliotecamuseodelamemoria.cl/gsd/collect/textosym/index/assoc/HASHea47.dir/00000252000006000002.pdf%20%20> (Zugriff am 08.07.2020).
- Abb. 9: Parque por la Paz – Villa Grimaldi, Entrada, Comunicaciones Parque por la Paz – Villa Grimaldi.
- Abb. 10: Helmut Frenz, Archivo Fotográfico de la Vicaría de la Solidaridad, propiedad de la Fundación de Documentación y Archivo de la Vicaría de la Solidaridad.
- Abb. 11: DSS, Antonio Varas Schule, Archiv der DSS [Sig. F05275-BN-FB4633].
- Abb. 12: DSS, Antonio Varas Schule, Archiv der DSS [Sig. F02310-BN-FA160].
- Abb. 13: Johannes Haberkorn, Archiv der DSS [Sig. F00354-BN-C1-FB353].
- Abb. 14: Heinz Edgar Fischersworing, Archiv der DSS.
- Abb. 15: Manfred Sauer, Archiv der DSS.
- Abb. 16: Klaus Rudek, Archiv der DSS [Sig. F00446-CR-FB423].
- Abb. 17: 90 Jahre Deutsche Schule zu Santiago, 1981, S. 3. Archiv der DSS.
- Abb. 18: (1978) Verabschiedung Schulleiter Fischersworing, Archiv der DSS [Sig. F01311-BN-FA32].
- Abb. 19: Brief von Klaus Rudek und Erich Schilling an General Rodolfo Stange Oelckers (Generaldirektor der Carabineros de Chile und Juntamitglied) vom 06.08.1985. Archiv der DSS.
- Abb. 20: Combate de Rancagua, octubre de 1814, in: Vicuña Mackenna, Benjamín (1860), El ostracismo del general D. Bernardo O'Higgins. Escrito sobre documentos inéditos i noticias auténticas por B. Vicuña Mackenna. Colección Biblioteca Nacional de Chile, verfügbar unter Memoria Chilena: [www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-68728.html](http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-68728.html) (Zugriff am 08.07.2020).
- Abb. 21: Brief von Klaus Rudek an Mónica Madariaga vom 03.11.1983. Archiv der DSS.
- Abb. 22: Michel, Francesca (2020), Verbindungen der DSS zur Militärregierung, Privatarhiv Francesca Michel.
- Abb. 23: Quinteros, Haroldo (1982), Familie Quinteros im Schnee, Privatarhiv Leonor Quinteros.
- Abb. 24: Ochoa, Rodrigo (1976), Brussels Flower Show, Privatarhiv Leonor Quinteros.
- Abb. 25: Staeck, Klaus (1983), Für Chiles Freiheit, Archiv MMDH, Bestand Martin Ostermann, verfügbar unter: <http://archivomuseodelamemoria.cl/index.php/106749;isad> (Zugriff am 08.07.2020).
- Abb. 26: (1979), Nora und Haroldo, Privatarhiv Leonor Quinteros.
- Abb. 27: La Tercera, Santiago 28.08.1983, S. 8. Archiv MMDH.
- Abb. 28: Stipendienliste der Exilrückkehrer 1985, Archiv DSS.
- Abb. 29: DSS (1988), IV<sup>o</sup> D, Privatarhiv Macarena Aldoney.
- Abb. 30: (1988), Schulabschluss IV<sup>o</sup> D, Privatarhiv Macarena Aldoney.

- Abb. 31: La Estrella, Valparaíso 21.09.1973.
- Abb. 32: Heynowski u. Scheumann (1974), Operación Silencio - Chile nach Salvador Allende, Archiv MMDH.
- Abb. 33: Antonio y Vicente Larrea + Luis Albornoz (1971), Chile se pone pantalones largos, Memoria visual.
- Abb. 34: El Mercurio, Santiago 17.04.1973, verfügbar unter: <https://es.quizzclub.com/trivia/en-que-fecha-se-publico-por-primera-vez-el-diario-el-mercurio-en-santiago-de-chile/> (Zugriff am 11.07.2020).
- Abb. 35: Leis, Annekatrin (2019), Zeitzeugeninterview Praetorius, Archiv DSS.
- Abb. 36: Leis, Annekatrin (2019), Zeitzeugeninterview Möbius, Archiv DSS.
- Abb. 37: (2019), GAM, Privatarchiv Catherina Mejias.
- Abb. 38: Leis, Annekatrin (2019), Projekttag, Archiv DSS.
- Abb. 39: Brief von Pastor Becker an Herrn Hofh vom 09.09.1978, in Kopie an Schulleiter Fischersworing am 12.09.1978.
- Abb. 40: Leis, Annekatrin (2019), Zeitzeugeninterview Praetorius, Archiv DSS.
- Abb. 41: Antonio y Vicente Larrea + Luis Albornoz (1972), Cobre chileno, Memoria visual.
- Abb. 42: Anschreiben zur Rede vom 11.09.1974, vorgegeben vom Cuartel General des Comando de Instituciones Militares del Ejército de Chile, Archiv DSS.
- Abb. 43: Undatierter Zeitungsartikel (1975): „Colegios deberán recordar las efemérides nacionales.“ Archiv DSS.
- Abb. 44: Bosshard, Camille (2020), Die Schulpolitik der Militärregierung an der DSS, Privatarchiv Camille Bosshard.
- Abb. 45: Leis, Annekatrin (2019), Zeitzeugeninterview Möbius, Archiv DSS.
- Abb. 46: DSS (1981), Klasse 6° Básico, Privatarchiv Paula Aliste.
- Abb. 47: Liste über die Schulgeldermäßigung für die Neue Sekundarstufe für das Jahr 1985, Archiv DSS.
- Abb. 48: Copihue 1984, S. 54, Archiv DSS.
- Abb. 49: Nosotros los becados, Copihue 1985, S. 16, Archiv DSS.
- Abb. 50: Balieiro, Daniela (2016), Alumnitreffen Neue Sekundarstufe, Archiv DSS.
- Abb. 51: Antonio y Vicente Larrea + Luis Albornoz (1972), AUCAMAN, Memoria visual.
- Abb. 52: Antonio y Vicente Larrea + Luis Albornoz (1971), ¡A trabajar por Chile!, Memoria visual.
- Abb. 53: Poirot, Luis: Víctor Jara.
- Abb. 54: Análisis, Santiago 11-25.09.1984, Archiv MMDH, verfügbar unter: [ww3.museodelamemoria.cl/wp-content/uploads/2020/02/Ana%CC%81lisis004.jpg](http://www3.museodelamemoria.cl/wp-content/uploads/2020/02/Ana%CC%81lisis004.jpg) (Zugriff am 11.07.2020).
- Abb. 55: DSS (1982), Flötenchor, Archiv DSS (Sig. F00126-BN-FB123).
- Abb. 56: DSS (1983), Alumnitreffen, Archiv DSS (Sig. F00061-CR-FB61).
- Abb. 57: Guillo, Democracia en el país y en la casa, Privatarchiv Guillo.
- Abb. 58: Marcha de ollas vacías, in: Teresa Donoso Loere (1974), La epopeya de las ollas vacías, Colección Biblioteca Nacional de Chile, verfügbar unter Memoria Chilena: [www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-65338.html](http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-65338.html) (Zugriff am 11.07.2020).
- Abb. 59: Sola Sierra, Carmen Gloria Quintana, Blanca Carrasco y Violeta Zúñiga en manifestación de la Agrupación de Familiares de Detenidos Desaparecidos, Archiv MMDH, Bestand FASIC, verfügbar unter: [http://archivomuseodelamemoria.cl/index.php/254563;isad?sf\\_culture=en](http://archivomuseodelamemoria.cl/index.php/254563;isad?sf_culture=en) (Zugriff am 11.07.2020).

Abb. 60: Arpillera, Comedor infantil, Archiv MMDH, Bestand Anne Lamouche, verfügbar unter: <http://archivomuseodelamemoria.cl/index.php/263960;isad> (Zugriff am 11.07.2020).

Abb. 61: Lorenzini, Kena (1987), Mujeres por la vida, Archiv Colección Museo Histórico Nacional (Sig. 87.2.565), verfügbar unter: [www.fotografiapatrimonial.cl/p/43032](http://www.fotografiapatrimonial.cl/p/43032) (Zugriff am 11.07.2020).

Abb. 62: Lorenzini, Kena 1988, Manifestación, Archiv Colección Museo Histórico Nacional (Sig. 88.2.225), verfügbar unter: [www.fotografiapatrimonial.cl/p/43156](http://www.fotografiapatrimonial.cl/p/43156) (Zugriff am 11.07.2020).

Abb. 63: DSS (1982), Schülerinnen und Schüler, Archiv DSS.

Abb. 64: DSS, Schulvorstand, Archiv DSS (Sig. F02333-BN-FB2151).

Abb. 65: DSS, Centro de padres, Archiv DSS (Sig. F00496-BN-FB471).

Abb. 66: (1980), Stimmzettel Verfassungsreferendum, Archiv MMDH, verfügbar unter: [https://es.wikipedia.org/wiki/Plebiscito\\_nacional\\_de\\_Chile\\_de\\_1980#/media/Archivo:1980\\_plebiscito\\_constitucion\\_1.JPG](https://es.wikipedia.org/wiki/Plebiscito_nacional_de_Chile_de_1980#/media/Archivo:1980_plebiscito_constitucion_1.JPG) (Zugriff am: 11.07.2020).

Abb. 67: (1986), Olla común, Archiv MMDH, Bestand Sheila Reid, verfügbar unter <http://archivomuseodelamemoria.cl/index.php/255901;isad> (Zugriff am: 11.07.2020).

Abb. 68: Comité Nacional por la Protesta (1984), Jornada nacional de Protesta, Archivo Fotográfico y Digital (PF-0228) Colección Biblioteca Nacional de Chile, verfügbar unter Memoria Chilena: [www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-77723.html](http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-77723.html) (Zugriff am 11.07.2020).

Abb. 69: Dauros Inostroza, Marcelo (1988), Marcha nocturna por el NO, Archiv MMDH, Bestand Marcelo Dauros, verfügbar unter: [www.archivomuseodelamemoria.cl:8080/index.php/261466;isad](http://www.archivomuseodelamemoria.cl:8080/index.php/261466;isad) (Zugriff am: 11.07.2020).

Abb. 70: Inostroza, Jesús (1990), Cambio de mando, Archivo fotográfico Patricio Aylwin A., Fundación Patricio Aylwin A.

Abb. 71: Comando nacional por el NO (1988), Chile, la alegría ya viene, Archiv MMDH, verfügbar unter: <http://archivomuseodelamemoria.cl/index.php/102103;isad> (Zugriff am: 11.07.2020).

Abb. 72: Comando por el SI de Las Condes (1988), Si al desarrollo, Archivo Fotográfico y Digital (PF-0043-b) Colección Biblioteca Nacional de Chile, verfügbar unter Memoria Chilena: [www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-77925.html](http://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-77925.html) (Zugriff am: 11.07.2020).

Abb. 73: Veller, Wolfgang (2019), Un pueblo sin memoria, Privatarhiv Wolfgang Veller.

Abb. 74: Vera, Antonia (2019), Erinnern für die Gegenwart, Privatarhiv Antonia Vera.

Abb. 75: Veller, Wolfgang (2019), El museo es una escuela, Privatarhiv Wolfgang Veller.

Abb. 76: Siemon, Jo (2019), Nuestros abuelos tienen una pensión miserable, Privatarhiv Jo Siemon.

Abb. 77: Siemon, Jo (2019), Nuestros pacientes se mueren x tu \$istema de \$alud, Privatarhiv Jo Siemon.

Abb. 78: Siemon, Jo (2019), Oh, Chile despertó, Privatarhiv Jo Siemon.

Abb. 79: Siemon, Jo (2019), Nueva constitución o nada, Privatarhiv Jo Siemon.

Abb. 80: Veller, Wolfgang (2019), Violan, matan y torturan, Privatarhiv Wolfgang Veller.

Wir haben versucht alle Bildautoren bzw. Rechteinhaber ausfindig zu machen. In einem Fall ist uns dies nicht gelungen. Falls Sie betroffen sein sollten, bitten wir Sie Kontakt zu den Herausgebern aufzunehmen.

# PROJEKT-LEITUNG



Wolfgang Veller

Jo Siemon

Fernanda Ibáñez

Roberto Praetorius



Alarcón, Josefina

Alarcón, Miguel

Behnke, Renata

Berger, Erik

Berger, Frank

Biedermann, Tindra

Bosshard, Camille



Bravo, Felipe

Cornejo, Renata

de Witt, Elena

Eichhorn, Dominique

Espinoza, Antonia

Flaskamp, Felix

García, Joaquín



Gfrerer, Emilie

Hantel, Amelie

Heerlein, Sebastian

Höfele, Amaya

Klein, Johanna

Lama, Margarita

Leiva, Antonia



Mella, Claudia

Meyer, Inga

Michel, Francesca

Mieske, Max

Oberpaur, Katia

Papic, Gregorio

Parra, Agustín



Parra, Alonso

Petzoldt, Amelie

Reischmann, Lilli

Ruiz de Viñaspre, Jorge

Rusch, Sofia

Rutte, Sofia

Schwanner, Florencia



Tavolari, Carolina

Tavolari, Daniela

Vera, Antonia

Vetter, Jan

Villa, Martina

von Leyser, Lukas

Wenz, Martina

SCHÜLER



# Danksagung

Zuerst wollen wir den Zeitzeugen danken, ohne die dieses Projekt so nicht möglich gewesen wäre. Leider konnten wir aufgrund der externen Umstände nicht alle interviewen. Auch denen, die uns mit Informationen, Kontakten und Fotos zur Seite standen, danken wir herzlich.

An der Erstellung dieses Buches haben neben den Schülerinnen und Schülern der Klassen 10 F/G und der Projektleitung noch viele andere Personen mitgewirkt. Unser besonderer Dank gilt: Daniela Balieiro, Leiterin des Schulmuseums, für die Recherche von Fotos, Hintergrundinformationen und die Kontaktvermittlung zu einzelnen Zeitzeugen, Catherina Mejias, Mitarbeiterin des Museums und des Schularchivs, für ihren Beistand bei der Archivarbeit, Annekatrin Leis aus der Kommunikationsabteilung für ihre Unterstützung in Fragen des Designs und Drucks, Caroline Erdmannsdörfer für die Transkription der Zeitzeugeninterviews, den Lektoren Wolfram und Caroline von Fritsch sowie Kirstin Mittelstrass für das Korrekturlesen, Andrea Brandt, Leiterin der Abteilung Las Condes, für ihre Hilfe bei der Zeitzeugenauswahl, den Fachleitern für Geschichte und Sozialwissenschaften, Marco Buchwald und Andrea Hempel, für ihren administrativ-organisatorischen Support, den Mitarbeiterinnen des Schulsekretariats Andrea Burmeister, Sandra Ewald und Claudia Berkhoff für ihre helfende Hand bei kleineren Rechercheaufträgen sowie den zahlreichen Institutionen und Personen, die uns die Publikation ihrer Fotos und Illustrationen autorisiert haben. Außerdem bedanken wir uns bei der Deutschen Botschaft in Santiago de Chile, und Dr. Markus Stobrawe, dem Schulleiter der Deutschen Schule Santiago, für ihre wohlwollende Begleitung in allen Projektphasen.

Wolfgang Veller, Jo Siemon



# ERINNERN FÜR DIE GEGENWART

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um den Projektbeitrag der Deutschen Schule Santiago zu dem Geschichtswettbewerb des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland „Erinnern für die Gegenwart“. Es betrachtet die Beziehungen zwischen der Schule und dem Militärregime in den Jahren 1973-1990 und geht unter anderem der Frage nach, wie die neuen Machthaber ihre politischen Vorstellungen von Ordnung, Entpolitisierung, Patriotismus und Militarisierung auch an der Deutschen Schule Santiago umsetzten. Somit bildet das Buch ein anschauliches Beispiel für das Verhältnis von autoritären Staaten zu ihren nationalen Bildungseinrichtungen. Der Blick auf die Jahre der Militärdiktatur im Spiegel einer Bildungsinstitution wird unterschiedliche Leserkreise ansprechen. Zunächst Personen, die sich der Deutschen Schule Santiago verbunden fühlen. Zweitens deutsche Lehrkräfte, die sich auf den Auslandsschuldienst in Chile oder einem anderen (lateinamerikanischen) Land vorbereiten, dessen jüngere Geschichte von politischer Repression geprägt war. Und schließlich all diejenigen Leser, die an der Geschichtsschreibung zur Diktaturvergangenheit Chiles interessiert sind.

Gefördert durch



Unterstützt von



ISBN: 978-956-402-135-5

